Die

Romanen

der

österreichischen Monarchie.

Zweites Heft.

Wien,
Druck von Carl Gerold & Sohn.
1850.

I.

Bericht des romanischen Legionspräfecten

Avr. Jancu

über die Leistungen des unter seinem Commando gewesenen romanischen Landsturmes, während des Bürgerkrieges in Siebenbürgen, in den Jahren 1848—1849.

In Folge des zu Blasendorf in der zweiten Hälfte des Monates September 1848 gefaßten Beschlusses, „kraft des allen Völkern der Monarchie zugestandenen Rechtes, auch die romanische Nationalgarde zu errichten, um die Ruhe und Sicherheit in den romanischen Kreisen und Ortschaften aufrecht zu halten, und nöthigenfalls uns gegen den nunmehr unerträglich gewordenen magyarischen Terrorismus zu vertheidigen," begab ich mich nach der Auflösung der Versammlung in meine gebirgige Heimath zurück, schlug mein Lager bei Campeni *) auf, und begann die Organisirung der Nationalgarde.

Inzwischen wurde der in der Blasendorfer Versammlung von der Nation erwählte romanische Pacifications-Ausschuß von Seiner Excellenz dem commandirenden General F. M. L. Anton Freiherrn von Puchner bestätigt, die Proclamation vom 18. October 1848 an die Völker Siebenbürgens erlassen, und der Plan zur Entwaffnung der rebellischen Magyaren entworfen.

---

*) Topánfalva.

1*

Am 19. October erhielt ich von dem Blasendorfer Legions-Präfecten Aurenz Severu die Kunde von dem entworfenen Entwaffnungsplane und die Aufforderung, mich bereit zu halten, ihn sobald er mir mitgetheilt werden wird, in Vollzug zu bringen. Die von mir einberufene Nationalgarde war um diese Zeit bei Campeni, Bistra und Bucimu, unter dem Commando des Tribuns Nic. Cortesiu, des Centurions Alex. Bistranu und des Vicetribuns Dionys Popovici concentrirt. Eine andere Abtheilung der Garde lagerte bei Magina *), unter dem Commando des Vicepräfecten Prodanu Probu. Am 21. October brachte mir der Zarander Legionspräfect J. Buteanu, von Hermannstadt kommend, den Entwaffnungsplan, zugleich ein Schreiben vom commandirenden General an den Commandanten einer bei B. Hunyad von den Magyaren eingeschlossenen Abtheilung von Savoyen-Dragonern, mit der Aufforderung, sowohl das Schreiben dem betreffenden Officiere sicher einhändigen zu lassen, als auch die Mittel ausfindig zu machen, um die benannte Cavallerie-Abtheilung zu befreien. Des letzteren Auftrages habe ich mich so glücklich entledigt, daß der commandirende General seine Zufriedenheit darüber in einem mir ertheilten Belobungsdecrete ausdrückte.

Was die Entwaffnung der Magyaren anbelangt, so war ich eben im Begriffe, sie an demselben Tage, nämlich am 21. October, und zwar zuerst in Abrudu **) zu vollziehen, als eine Deputation aus dieser Stadt anlangte, und im Namen der Städtischen um einen friedlichen Vergleich bat. Ich eröffnete ihr die Friedens-Bedingungen, die darin bestanden, daß die Magyaren die Waffen abliefern, dem Kaiser ewige Treue schwören, die Unionsfahnen von den öffentlichen und Privat-Gebänden herunternehmen, und dafür die kaiserlichen aufstellen sollen, und gab der Stadt eine Bedenkzeit bis zum 24. d. M. Zugleich traf ich die nöthigen Maßregeln, um dieser Stadt jede Communication mit Ajudu ***) und

*) Muzsina.

**) Abrudbanya.

***) Nagy-Enyed.

Zalatna abzuschneiden. Am genannten Tage erschienen wir mit der romanischen Nationalgarde und dem Landsturme vor Abrudu; die Stadt nahm die ihr gestellten Bedingungen an, wurde friedlich und freundschaftlich behandelt, und genoß von dieser Zeit an bis zur Ankunft Hatvany's, also mehr als ein halbes Jahr, die größte Ruhe und Sicherheit unter dem Schutze der Romanen. Eben so geschah es mit der Nachbarstadt Rossia*).

Unterdessen verbreitete sich mit Blitzesschnelle überall die Nachricht von der in Carlsburg und anderwärts geschehenen Entwaffnung der Magyaren. Die Romanen, dem Kaiserhause zu allen Zeiten treu, nun müde des magyarischen Terrorismus, und froh, daß die legitime Regierung endlich einmal der Rebellion offen entgegentritt, erhoben sich an mehreren Orten ohne Führer, und fingen in ihrem Eifer von selbst an die Magyaren zu entwaffnen, und ihnen anstatt der Unionszeichen den kaiserlichen Adler und die kaiserliche Fahne aufzudringen. Dies geschah vornämlich in jenen Distrieten, wo die Legionspräfeeten noch nicht Zeit hatten, die Nationalgarde einigermaßen zu organisiren, wie zum Beispiel im Zarander Comitate, wo sich bei dieser Gelegenheit ein bedauerungswürdiger Fall mit der Familie Bradi ereignete. Um weiteren Unordnungen vorzubeugen, beorderte ich dahin, im Einverständnisse mit dem sein Amt noch nicht angetretenen Zarander Legionspräfeeten Buteanu, die Tribunen Aviron Telleechi, J. Nemesiu und Alex. Cândi, deren zwei letztere trotz der Nachsicht und Menschlichkeit, mit welcher sie die vornehmen magyarischen Familien behandelten und sie vor jeder Mißhandlung und jedem Schaden sicher hielten, später von eben diesen ihren Schützlingen ein trauriges Ende erfahren haben.

Um dieselbe Zeit, und zwar während der Unterhandlungen mit Abrudu, am 23. October erhielt ich eine ähnliche Nachricht von Zalatna. Die Romanen aus den umliegenden Ortschaften hatten sich in großer Menge um diese Stadt, deren magyarische

*) Verespatak.

Bewohner als die eifrigsten Beförderer magyarischer Tendenzen bekannt waren, versammelt, und forderten nun die magyarische Garde auf, die Waffen niederzulegen und die kaiserliche Fahne aufzuziehen. Ich befahl sogleich dem Tribun Josef Moga, der bei Offenbanya lagerte und den Auftrag hatte, gegen Trascânu*) zu marschiren, um auch diese Stadt zu entwaffnen, seinen Marsch zu ändern und eiligst nach Zalatna zu gehen, um wo möglich einen friedlichen Vergleich herbei zu führen, und im Nothfalle das Aerarialeigenthum zu sichern und die treuen Einwohner der Stadt zu beschützen. Der Tribun war gerade mit der Entwaffnung der Magyaren von Offenbanya beschäftigt, dennoch beauftragte er den Vicetribun Clemens Ajndeanu sogleich nach Zalatna zu marschiren. Als aber dieser sich der Stadt näherte, war die Catastrophe schon vorüber. Diese fand am 23. October Statt. An diesem Tage nämlich wurden die Romanen behufs der Unterhandlungen in die Stadt gerufen und dann mit ihnen das Uebereinkommen getroffen, während der Unterhandlungen die Waffen beiderseits niederzulegen. Die Romanen legten Alle im besten Glauben ihre Waffen nieder, und einige überließen sich sorglos der Ruhe, andere verzehrten ihr Mittagsbrot, während die Vornehmern unter ihnen mit den Magyaren unterhandelten. Von den letzteren legten nur die im Vordergrunde sich Befindenden die Waffen nieder; die Uebrigen versteckten sie hinterlistigerweise unter ihren Kleidern, zwischen den Füßen und hinter sich, — auch die Geschütze waren weiter im Hintergrunde aufgefahren. Während nun die Romanen sorglos unterhandelten und fest darauf bestanden, daß die magyarische Garde die Waffen ablegen soll, rief plötzlich der Bergrath Nemegyei, Commandant der magyarischen Garde, auf magyarisch „Feuer!“ Die bewaffneten Magyaren stürzten aus dem Hintergrunde hervor und feuerten meuchelmörderisch auf die wehrlosen Romanen. Mehre von den Letztern blieben todt auf dem Platze, die Uebrigen zerstreuten sich im ersten Schrecken

*) Toroczko.

eiligst davon, Viele mit Zurücklassung ihrer Gewehre. Die aufgestellten Geschütze donnerten auf allen Gassen und nach allen Richtungen. Aber nun versammelten sich die entrüsteten Romanen aus der Umgegend in ungeheurer Menge, wuthentbrannt und rachesüchtig stürzten sie in die unglückliche Stadt. Auch verbreitete sich zugleich die falsche Nachricht, daß Jancu mit seinen Schaaren im Anzuge sei. Die magyarischen Garden konnten dem Ungestüme der Romanen nicht widerstehen, sie zündeten in ihrer ohnmächtigen Wuth die kaiserliche Schmelzhütte und unter andern den Romanen gehörigen Gebäuden, auch die romanische Kirche an, und entfernten sich dann in wilder Flucht aus der Stadt auf der Straße nach Ajudn. Ihnen folgte ein bedeutender Theil der magyarischen Bevölkerung nach. Das um sich greifende Feuer verwandelte den schönsten Theil der Stadt in Asche. Die auf der Straße gegen Ajudn Fliehenden wurden von den untern Bewohnern dieser Gegend, an welche die Kunde von der Treulosigkeit der magyarischen Anführer von Zalatna bereits gekommen war, und welche sich schon auf den Weg gegen Zalatna gemacht hatten, um ihren Brüdern wider die Magyaren beizustehen, angegriffen und größten Theils niedergemacht. Unter den hier Umgekommenen befand sich auch der Urheber der Catastrophe, Bergrath Nemegyei; in dem stürmischen Gemetzel fanden zwar auch mehrere Unschuldige ihren Tod, doch Kinder und Frauen wurden so viel als möglich verschont, bei den romanischen Bauern gastfreundlich aufgenommen und nach Carlsburg begleitet. Dieß der wahre Hergang der Catastrophe von Zalatna *). — Nachdem ich die traurige Kunde davon erhalten, beeilte ich mich die entsprechenden Maßregeln zu treffen, um die am Leben gebliebenen Cameral-Beamten nach Abrudn in Sicherheit zu bringen. Am 26. ging ich selbst mit dem Präfecten Balinte nach Zalatna, um die Ordnung wieder herzustellen.

---

*) Nach später eingeholten authentischen Berichten aus dem Orte selbst.
Herausg.

Einen Tag früher, während ich noch in Abrudu war, brachte mir mein Vicepräfect, Prodanu Probu, die Nachricht, daß sein Lager bei Magina von den magyarischen Garden aus Ajudu, unter dem Commando des Unteralbenser Obergespanes, Baron Stephan Keméuy, in Verbindung mit einer Compagnie Carl-Ferdinand, geführt vom Hauptmann Novák, zerstreut, und das genannte Dorf Mogina, so wie ein bedeutender Theil von Caeova von denselben ausgeplündert, und dann niederbrannt wurden, was ihnen mit sehr leichter Mühe gelang, da die getreuen Romanen gegen das kaiserliche Militär nicht fechten wollten. Nicht lange nachher erhob sich, wie wir später erfuhren, die Mannschaft der Compagnie gegen den magyarisch-gesinnten Hauptmann, und nöthigte denselben Ajudu zu verlassen und nach Carlsburg zu marschiren.

Während ich mich mit der Entwaffnung und Pacificirung der Bergstädte beschäftigte, bestand eine andere Abtheilung meines Landsturms den ersten Kampf mit den magyarischen Honveds, und erfocht einen glänzenden Sieg bei Ericânu*). Diese Abtheilung des Landsturms, unter dem Commando des Vice-Präfecten Blasiu, des Tribunen Bucuru, Pfarrer von Galda, und des umsichtigen Lieutenants Sandrucu vom 1. Romanen-Grenz-Infanterie-Regimente, hatte schon im Beginne der Kriegs-Operationen ihr Lager bei dem genannten Dorfe Ericânu aufgeschlagen. — Um dieselbe Zeit griffen mehrere Compagnien Honveds und die magyarischen Garden von Ajudu, den bei Sz. Kiraly an der Marós postirten und noch gar nicht geregelten Landsturm des Präfecten Auxenz Severu, unvermuthet an, und begünstigt von einem dichten Nebel, schlugen ihn in die Flucht. Uebermüthig ob des so leicht gewonnenen Sieges kehrten vier Compagnien Honveds und eine Abtheilung N. Enyeder Garden über die Marosch zurück, mit etwas Cavallerie verstärkt und vom Major Baufi János und Rittmeister Baumgarten commandirt, und griffen am 28. October das Lager bei Ericânu mit Ungestüm an. Der Landsturm schlug den Angriff

*) Krako.

muthig zurück, und nun entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, das mehrere Stunden dauerte. Ein Blasendorfer Student ersann eine neue Kriegslist. Er füllte sein Oberkleid, den sogenannten romanischen Submann, mit Stroh aus und hing es an dem Pfahle eines Zaunes auf. Dieß ahmten mehrere Romanen nach, und so entstand auf einmal eine ganze Reihe von solchen Strohmännern, die in dem dichten Nebel, der sich auf die Abhänge der Gebirge herabgelassen und mehrere Stunden gedauert hatte, von den Magyaren für wirkliche Kämpfer angesehen wurden. Indem nun ein großer Theil der feindlichen Plänkler seine Schüsse vorzüglich gegen diese leblosen Dinge dirigirte, formirte sich der Landsturm in neue Angriffs-Colonnen auf die Flanken der Magyaren, und nach einem muthigen gleichzeitigen Angriffe von mehreren Seiten wurde der Feind mit großem Verluste auf seiner Seite in die Flucht geschlagen und bis Teiusu verfolgt. Wie die getreuen romanischen Priester fast überall, entweder an der Spitze des Landsturms standen, oder die militärischen Operationen durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel mit Lebensgefahr unterstützten, so geschah es auch bei dieser Gelegenheit. Mehrere Priester wagten sich mit Lebensmitteln und Erfrischungen bis zu den kämpfenden Romanen. Der Pfarrer von Mesente fiel aber den Magyaren in die Hände. Er wurde mit Faustschlägen und Säbelhieben so arg gemißhandelt, daß er fast leblos zu Boden sank, dann wurde er mit einem Stricke am Halse und mit dem andern Ende des Strickes an einen Wagen gebunden, und so von Ajudu nach Torda, von da nach Clausenburg hingeschleppt und daselbst in den Kerker geworfen. Er würde unfehlbar aufgeknüpft worden sein, wenn nicht bald nachher die Kaiserlichen unter Oberstlieutenant Urban Clausenburg besetzt und den Unglücklichen befreit hätten.

In Zalatna erhielt ich vom Lieutenant Sandrucu ein Schreiben, worin er mich um neue Hilfe ersucht gegen die Magyaren, die im Begriffe standen, das Lager bei Ericäun wieder anzugreifen. Ich schickte ihm alsogleich die nöthige Hilfe, und ging dann nach Carlsburg, wohin ich von dem Commandanten dieser Festung be-

rufen wurde. — Nach empfangenen neuen Instructionen kehrte ich zurück und begab mich in's Lager bei Ericánu. Hier brachte mir der Hauptmann Gratze den Befehl, mit dem Landsturme gegen Ajudu, Ober-Vinz und Torda zu operiren. Wir pacificirten Ajudu und passirten weiter nach Ober-Vinz, wo wir den Marktflecken größten Theil abgebrannt fanden. Von da marschirten wir gegen Torda, wo uns vor der Stadt eine Deputation entgegen kam, und die Friedensbedingungen anhörte und annahm, worauf wir ihnen unsererseits die Sicherheit der Personen und des Eigenthums garantirten. Hier vereinigten wir uns mit dem Gedeon'schen Armeecorps.

Bei dieser Gelegenheiten muß ich mich pflichtgemäß über das Benehmen des romanischen Landsturmes während der Operationen im Maroscher Thale erklären, um so mehr, als es von gewissen Seiten her eine gar zu große Neigung sich kund gibt, bei jeder Gelegenheit den romanischen Landsturm zu verunglimpfen. Trotz der empörendsten Gräuelthaten, Mord- und Brand-Scenen, die die Magyaren im Maroscher Thale, und besonders in der Umgegend von Ajudu gegen die Romanen vollführt hatten, haben sich die letzteren beim Einrücken in diese Stadt so tadellos benommen, daß kein einziger Bürger die geringste Ursache hatte, sich über sie zu beklagen, was um so mehr zum Lobe der Romanen hervorgehoben werden muß, als die den Romanen nachrückenden sächsischen Garden, die daselbst als Garnison bestimmt waren, sich durch arge Raub- und Plünderungs-Scenen auszeichneten, worüber die Stadtvorsteher sich mittelst eines Schreibens an den commandirenden General beklagt, und in diesem Schreiben das Benehmen der Romanen im Gegentheil zu dem der Sachsen als musterhaft dargestellt haben.

Auch den Brand von Ober-Vinz wollen Andere den Romanen in die Schuhe schieben. Wie ich oben bemerkte, war das Städtchen bei unserem Ankommen schon fast gänzlich abgebrannt und öde. Wir fanden daselbst eine Menge in Kalkgruben von den Magyaren hingeworfener und auf diese teuflische Art erstickter

Romanen, dann gebrandmarkte und verstümmelte Leichen von romanischen Priestern, — hinreichende Veranlassung zur Aufstachelung der Rachesucht der Romanen. — Nach sorgfältiger darüber angestellter Untersuchung fand sich Hauptmann Gratze veranlaßt, pflichtgemäß zu berichten, daß das Städtchen nicht von den Romanen, sondern bei Annäherung der letzteren von den Magyaren selbst angezündet wurde.

Das Benehmen des romanischen Landsturmes war überall so musterhaft, daß er auch das Zutrauen der Magyaren, die so vieler gegen die Romanen verübten Frevelthaten bewußt waren, zu gewinnen wußte. So wurden namentlich den nach Torda geflüchteten Ajndenern bei ihrer Rückkehr zum Schutze ihrer Personen, nach ihrem eigenen Wunsche, romanische Gardisten aus den braven Albacenern beigegeben; so requirirte von mir General Wardenner selbst, durch den Oberlieutenant Tapavieza, romanische Gardisten zum Schutze der grundherrlichen Höfe und Güter ꝛc. Dies sollte wenigstens dazu dienen, bei der späteren Catastrophe von Ajndn, nicht allzuleicht den Verläumdungen der Feinde der Romanen Gehör zu geben, sondern den wahren Ursachen der beklagenswerthen Catastrophe vorurtheilsfrei nachzuforschen und die Berichte der respektiven Anführer des Landsturmes darüber ruhig anzuhören.

Von Torda reisete ich zum General Wardenner nach Clausenburg ab; ich wurde aber behufs neuer Instructionen zum Obersten Losenau beschieden. Von diesem erhielt ich den Befehl, den linken Flügel der gegen B. Hunyad operirenden k. Armee mit meinem Landsturm zu unterstützen. Weil aber meine Mannschaft zu lange vom Hause abwesend war und übermäßige Strapatzen ausgestanden hatte, so entließ ich selbe nach Hause, um sich ein Paar Tage auszuruhen, und für die in der rauhen Winterzeit vorfallenden künftigen Operationen mit den nöthigen Kleidern und Lebensmitteln zu versehen. Ich bestimmte den Tag und den Ort der Wiederversammlung, und reisete selbst nach Campeni zurück, und von da nach Abrudu. Hier kam ich zuerst mit Hauptmann Ivanovich zusammen, der, wie ich vermuthe, den Auftrag

gehabt haben soll, mir bei der Führung des Landsturmes als erfahrener Officier behilflich zu sein, und der kaiserlichen Sache wesentliche Dienste zu leisten, was er, ich muß es leider gestehen mit Nichten gethan hat, wie es sich weiter unten herausstellen wird.

Hier muß ich vorerst die Operationen des von dem braven Präfecten Buteanu gegen B. Hunyad detachirten Zarander Landsturmes nachholen. Der genannte Präfect hatte Anfangs November eine Abtheilung seines Landsturmes ins Lager bei Teinsiu gebracht, um in Verbindung mit dem übrigen daselbst versammelten Landsturme gegen Ajudu und weiter hinauf im Maroscher Thale zu operiren. Eine andere Abtheilung seines Landsturmes bestehend aus 3000 Mann, mit zwei hölzernen Kanonen, unter dem Commando der Tribunen Dionysius Darabantiu und Johann Cortesiu, hatte derselbe aus dem Zarander Comitate gegen B. Hunyad geschickt, mit dem Auftrage, daselbst oder bei Fekete-tó den Einmarsch der aus Ungarn nach Clausenburg kommenden Magyaren zu verhindern. Weil aber die Mannschaft sich noch zwei Tage im Gebirge aufhalten mußte, um sich selbst Kugeln zu gießen, so kam der Landsturm zu spät, um bei Fekete-tó Posto zu fassen. Am 7. November begegneten die Unsrigen dem Feinde beim Dorfe Zám-Sz.-Király. Auf die Aufforderung der Romanen, die Waffen niederzulegen, und sich im Frieden zurückzuziehen, antworteten die Magyaren mit Flintenschüssen, worauf die Unsrigen sich in ihre früher eingenommene Position, hinter den am Rande des Dorfes befindlichen und mit Stroh bedeckten Schanzen zurückzogen, und das feindliche Feuer beantworteten. Nach einem kurzen Gefechte wurde der Feind zurückgetrieben und in die Flucht geschlagen. Das Dorf brannte schon in hellen Flammen, denn das Stroh auf dem Zaune war während des Kampfes in Brand gerathen, und ein heftiger Wind hatte das Feuer auf die nahen Häuser getrieben, und so das Dorf angezündet. Die an diesem Tage vom Feuer verschont gebliebenen Häuser wurden am folgenden Tage von den Magyaren selbst angezündet. — Ueber die Nacht kamen den Magyaren frische Trup-

pen aus Ungarn zu Hilfe, und so verstärkt griffen sie am 8ten Früh den Landsturm wieder an. Die Romanen konnten sich aus Mangel an Munition nicht lange halten; sie wurden zurückgeworfen und bis in die nahen Gebirge verfolgt. Auf diese Art wurde der Zweck der Expedition vereitelt.

Dem mir von dem Obristen Losenau gegebenen Auftrage gemäß, versammelte ich nun bei Campeni den Landsturm wieder, wählte mir aus demselben 1500 Mann, worunter gegen 250 mit Feuergewehren, die übrigen bloß mit Lanzen bewaffnet waren, und trat mit denselben Ende Novembers den Marsch über die Gebirge gegen V. Hunyad, begleitet vom Hauptmann Ivanovich, an. Am 4. December sind wir in Secielln eingetroffen. Sogleich vertheilte ich die Mannschaft und besetzte die Ortschaften in der Umgegend. Die Albacener und Bistraner wurden beim Dorfe Rogoselln, als dem wichtigsten Punkte aufgestellt.

Hierauf begab ich mich mit dem Hauptmann Ivanovich zum Obersten Losenau nach V. Hunyad, und erstattete ihm Bericht über die Beschaffenheit meiner Truppe und die bei Secielln von mir getroffenen Dispositionen. Es wurde hier beschlossen, daß ich in der Nacht vom 6. auf den 7. December mit meiner Mannschaft, die Insurgenten diesseits von Fekete-tó beim Dorfe Sebesin angreifen, und im glücklichen Falle, nach Zurückwerfung ihrer Vorposten mich auf ihr Hauptlager werfen soll, zu welchem Zwecke mir allsogleich 70 reguläre Soldaten mit einem Officiere vom Zsivkovich-Regimente beigeben wurden. Der Herr Oberst versprach mit seiner Colonne von V. Hunyad sich in Bewegung zu setzen und auf der Landstraße den Feind zu infestiren. Am 5. December kehrte ich nach Seciellu zurück. Hier wurde mir berichtet, daß die Rebellen in dem Dorfe Vissiagu, für den folgenden Tag, gegen 400 Laib Brod und andere Lebensmittel ausgeschrieben hätten, und daß unsere bei Rogoselln aufgestellten Vorposten sich bereit halten, wenn die Rebellen wirklich in das Dorf kommen sollten, sie zu empfangen. Auch wurden von meinen Vorposten zwei Insurgenten gefangen genommen, die über

die Stärke und Stellungen der Feinde einige Angaben machten, und die ich zum Obersten Losenau führen ließ.

Den 6. December hatte ich zur Recognoscirung der feindlichen Stellungen und zu Vorbereitungen für die folgende Nacht bestimmt, als ich an diesem Tage gegen 10 Uhr Vormittag von einem Courier von Rogosellu die Nachricht erhielt, daß die daselbst aufgestellten Albaeener nnd Bistraner sich gegen Vissiagu in Bewegung gesetzt haben, um die Requisitionstruppe der Magyaren, die auch im Anmarsche war, zu empfangen. Ich bestieg sogleich das Pferd und eilte begleitet noch von einigen Reitern, gegen das besagte Dorf, nachdem ich, da ich über die Stärke der Requisitionstruppe nicht unterrichtet war, den Hauptmann Ivanovich aufgefordert hatte mir mit der Haupttruppe und mit den regulären Soldaten im Eilmarsche zu folgen. Eine Viertelstunde von dem Kampfplatze kam mir ein anderer Courier mit der frohen Nachricht entgegen, daß die rebellische Requisitionstruppe von den Romanen gänzlich vernichtet worden sei. Ich besah dann den Kampfplatz, und es lagen auf demselben 35 Insurgenten todt; nur 4 oder 5 haben sich durch die Flucht retten können; wir hatten nur 2 leicht Verwundete. Bei dieser Gelegenheit haben sich durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet: der 70jährige Greis Mateiu Filippu aus dem Dorfe Albaeu, der früher im kaiserlichen Heere gedient und bis zum Feldwebel avancirt hatte. Er war der Führer der Albaeener in diesem Kampfe und an der Spitze derselben forderte er den Führer der rebellischen Requisitionstruppe auf, die Waffen zu strecken. Als der letztere anstatt sich zu ergeben, seiner Mannschaft „Feuer"!! commandirte, trat neben dem kühnen Romanenführer ein anderer Albaeener, Namens Ispasu hervor, und streckte den Insurgenten-Officier mit einem Flintenschusse nieder, bevor noch seine Mannschaft Zeit gehabt hätte, abzufeuern. Dadurch gerieth die ganze feindliche Truppe in Verwirrung. Ein dritter Albaeener, Namens Alexiu wußte sich ohne Gewehr, durch List einem Haufen von 12 Honveds zu nähern, entriß einem derselben das geladene Gewehr aus den Händen,

schoß ihn mit demselben nieder und kehrte unversehrt zu seiner Truppe zurück.

Bald darauf langte auch die Haupttruppe mit Hauptmann Ivanovich an, und erfuhr von uns das geschehene, ich aber berichtete dem Obersten Losenau über den Ausgang des Kampfes. Wir ließen nun bei dem Dorfe Vissiagu die Scaristorener, um den Paß gegen Bologa besetzt zu halten, und marschirten mit der ganzen übrigen Truppe gegen den sogenannten Vervu-lui-Traianisiu. Bei unserer Annäherung zogen sich die Vorposten der Rebellen von dem genannten Gipfel zurück und weiter in die Ebene hinab. Auf dem Traianisiu angelangt, bemerkte ich dem Hauptmann Ivanovich: „daß der beschlossene nächtliche Angriff diese Nacht nicht mehr stattfinden könne, denn es war jetzt schon Abend, und ich hatte keine Zeit gehabt, eine genaue Recognoscirung vorzunehmen; auch waren die Feinde durch den eben beschriebenen Kampf, und durch den Rückzug ihrer Vorposten aufmerksam geworden; folglich könne ich meine Mannschaft in unbekannten Gegenden nicht der Gefahr eines nächtlichen Kampfes mit einem wohlbewaffneten Feinde aussetzen.“ — Ich beschloß daher diesen Angriff auf eine der nächsten Nächte zu verschieben, und benachrichtigte davon auch den Obersten Losenau, ihm unter Einem die Gründe dieser Aenderung auseinander setzend. Demohngeachtet wollte Hauptmann Ivanovich den Landsturm bereden, auch gegen meinen Willen den nächtlichen Ueberfall zu versuchen, was ihm aber nicht gelang. Hierauf begab ich mich zur Ruhe.

Am andern Tage, es war der 7. December, rekognoscirte ich die Umgegend, als ich auf einmal Kanonendonner hörte. Ich wußte nicht was das zu bedeuten habe, später erfuhr ich, daß Hauptmann Ivanovich, ohne mich davon in Kenntniß zu setzen, die zwei hölzernen Kanonen von der Höhe von Traianisiu in die Ebene hinabführen, und mit ihnen das Feuer gegen die Vorposten der Insurgenten eröffnen ließ, um sie zu erschrecken; was aber nicht gelang, denn die Feinde waren schon vorbereitet und konnten überdieß das Ganze des dummen Angriffs einsehen. Be-

vor ich noch über diesen Angriff im Klaren war, kam der Tribunu Clemens Ajudeanu zu mir mit der Meldung, daß der Kampf des Landsturmes gegen die Magyaren schon begonnen hat. Als ich nun gegen den Kampfplatz eilte, sah ich schon von ferne die 70 regulären Soldaten mit den Kanonen retiriren. In 10 Minuten folgten ihnen auch die Lanzer nach. Die Feinde verstärkt durch neue Zuzüge drangen immer kühner vor und nur den braven romanischen Jägern ist es zu verdanken, daß die feindliche Cavallerie in die sich zurückziehenden Lanzer nicht eingehauen hat. Die Jäger zogen nämlich die Aufmerksamkeit der feindlichen Cavallerie auf sich, und durch ihr wohlgezieltes Feuer hielten sie sie im Schach. Aber jetzt ging den Jägern die Munition fast gänzlich aus, und sie waren in Gefahr umzingelt zu werden. Ich schickte daher den Tribun Clemens Ajudeanu ihnen zu Hilfe, der sie auch glücklich zurückführte. Ich glaubte noch immer, daß der Angriff keinen anderen Zweck gehabt hatte, als die den vorigen Abend eingenommene Position zu behaupten. Daher bat ich den Hauptmann Ivanovich hier auf der Höhe von Traianisiu Halt zu machen, denn die Position war sehr vortheilhaft, und wir konnten von hier aus jeden Angriff zurückschlagen; er erwiederte aber, er könne die regulären Soldaten nicht der Gefahr aussetzen, und war durchaus nicht zum Stehen zu bringen. Dadurch wurden auch die Lanzer entmuthigt, und wir mußten uns alle zurückziehen. Als die Feinde auf der Höhe von Traianisiu sichtbar wurden, da begannen die Soldaten zu fliehen; der Landsturm ebenfalls, und zwar in zwei Richtungen, die Einen gegen Secuiellu die Anderen gegen Rogosellu. Den Ersteren schickte ich den Tribun Clemens Ajudeanu nach, um sie zu versammeln, den Letzteren folgte ich und versammelte sie bei Morgăuu. Unser Verlust bestand bloß aus einigen Verwundeten, dagegen hatten die Feinde von den wohlzielenden Jägern viel zu leiden gehabt. Ihr Verlust mag sich bis auf 40—50 Todten und eben so viel Verwundeten belaufen. Dagegen hat Hauptmann Ivanovich die Zahl der Todten auf Seite der Magyaren sehr übertrieben in B. Hunyad

angegeben. Man braucht keine militärische Celebrität zu sein, um einzusehen, daß der Angriff ein sehr unvernünftiger war:

a) weil der mehr als dreimal stärkere und viel besser bewaffnete Feind überall auf seiner Hut war; b) weil die ganze Operation unsererseits nur gegen das Centrum des feindlichen Heeres gerichtet war, gegen die Flügel desselben aber keine Dispositionen getroffen wurden; c) weil Oberst Losenau von dieser Operation gar nichts wußte, um sie mit seiner Haupttruppe, der früheren Verabredung gemäß, auf der Landstraße unterstützen zu können. — Die Folgen dieses unbesonnenen Angriffs waren, die Verbrennung der Dörfer Traianisiu und Bissiagu, — offener Weg weiter ins Land hinein für die aus Ungarn kommenden Insurgenten, für einige Zeit, und dann die Entmuthigung des Landsturmes.

Am 8ten reisete ich nach V. Hunyad ab. Hauptmann Ivanovich war mir dahin vorausgeeilt, und um sich rein zu machen, hatte er dem Obersten Losenau einen falschen Bericht erstattet, den ich nun widerlegen mußte. Der gute Oberst hat mich mit den Worten getröstet: nemo semper vincit, sed et vincitur.

Nach zwei Tagen berichtete ich dem Obersten, daß der bei Morgânu stationirte Landsturm, aus Mangel an Lebensmitteln und wegen der großen Kälte, nach Hause entlassen werden mußte, worauf ich beauftragt wurde, einen neuen Landsturm zu versammeln, und ihn nach V. Hunyad zur Deckung der linken Flanke der daselbst operirenden Colonne abzuschicken. Ich traf daher die nothwendigen Dispositionen, um den Obersten durch die Bewohner von Secuiellu und Bissiagu in beständiger Kenntniß der feindlichen Bewegungen zu halten, und reisete ab. Auf dem Wege nach Campeni, bei Ciunca, erhielt ich einen Rapport von dem bei Offenbanya stationirt gewesenen Tribun Joseph Moga, daß er mit seiner Abtheilung nach V. Hunyad aufgebrochen sei, den Weg aber dahin, wegen des großen Schnees im Gebirge über Clausenburg genommen habe, worüber ich den Obersten Losenau sogleich in Kenntniß setzte. In Campeni angekommen, expedirte ich in

4 Tagen einen neuen Landsturm von 1500 Mann, worunter 70 Jäger, unter dem Commando der Tribunen Nicolaus Cortesin und Clemens Ajudeann. Den in dieser Jahreszeit höchst beschwerlichen Gebirgsweg legte die brave Truppe in 3 Tagen zurück, und langte am 19. December in der Nähe von V. Hunyad an. Hier erhielten die Tribunen vom General Wardenner den Befehl, ihre Vorposten, mit denen des regulären Heeres zu vereinigen, was sie auch sogleich thaten. Nun verlangten die Tribunen vom genannten General Munition für ihre Mannschaft; sie erhielten aber bloß das Versprechen, daß im Falle eines Angriffs von Seite der Magyaren, sie vom regulären Heere unterstützt werden würden. Ein Paar Tage später wurden meine Tribunen von ihren Vorposten benachrichtigt, daß die Rebellen mit bedeutender Macht gegen sie vorrücken. Alsogleich fertigten sie Couriere nach V. Hunyad ab. General Wardenner aber, ohne die mindeste Resistenz zu versuchen, und ohne die Commandanten des zahlreichen, daselbst von allen Seiten versammelten romanischen Landsturmes davon in Kenntniß zu setzen, hatte aus bloß ihm bekannten Gründen schon retirirt. Bis die Kunde von der räthselhaften Retirade zu meinen Tribunen gelangte, waren sie schon von einer Abtheilung der feindlichen Avantgarde angegriffen. Die romanischen Jäger beantworteten das Feuer kräftig, und zogen sich in guter Ordnung gegen die Gebirge zurück, den Rückzug des übrigen Landsturmes deckend. Meine Tribunen waren so glücklich, mit Verlust von bloß einem Menschenleben und einigen Verwundeten, mit ihrer Abtheilung zu entkommen. Dagegen hat die unter dem Commando des Tribunes Joseph Moga gestandene Abtheilung ein klägliches Ende gehabt. Angelangt bei V. Hunyad, wurde dieser Landsturm zur Unterstützung der rechten Flanke der operirenden Armee verwendet, und bestand daselbst nicht unrühmlich zwei Gefechte mit dem Feinde. Nach der Retirade Wardenner's von V. Hunyad und jener des Obersten Urban von Clausenburg, zog auch der genannte Tribun sich Anfangs in der Richtung des Letzteren, bei Bontzida aber passirte er den Samesin, und warf

sich in die sogenannte Campia*) gegen Barèi und Gadalinu, mit der Absicht, um in die Gebirge seines Tribunats zu entkommen. Als er sich aber überall von Feinden infestirt sah, verließ er seinen Landsturm, und kehrte zum Obersten Urban zurück. Als nun die Centurionen mit dem Landsturme an der Landstraße zwischen Torda und Clausenburg angekommen, wurden sie zwischen Turu und Homicidu von allen Seiten vom Feinde umzingelt, gegen 100 niedergemetzelt, bei 200 gefangen genommen, und nach Clausenburg, und von da nach Groß-Wardein abgeführt; der Rest zerstreute sich in den Gebirgen herum, und so gelangten Einzelne im kläglichsten Zustande zu ihren Familien.

Inzwischen eilte ich nach Hermannstadt, um über die Lage der Dinge daselbst mich zu erkundigen, und für die Bedürfnisse des im Gebirge kämpfenden Landsturmes die nöthigen Maßregeln beim General-Commando zu bewirken, und kehrte noch denselben Monat, December, zurück.

Anfangs Jänner 1849 erhielt ich vom romanischen Pacifications-Ausschusse, unter Nr. 830, ddo. 29. December 1848, den Befehl des commandirenden Generals, um eine bedeutende Truppenmacht im Mittelpunkte der Gebirge zu concentriren. Die Nothwendigkeit dieser Maßnahme aber stellte sich von selbst heraus, und wir, ich und die Präfecten Buteanu und Balinte, haben sie vor diesem Befehle begriffen, und im gemeinsamen Einverständnisse die entsprechenden Dispositionen, nach Möglichkeit schon getroffen. Denn, nach Concentrirung der kaiserlichen Truppen, zwischen den bedeutenderen sächsischen Städten auf dem Königsboden und um das Szeklerland, und in Folge der langweiligen Operationen gegen die Szekler, und der unerklärlichen Nichtbeeilung mit deren Entwaffnung, wurden die Gebirge von fast allen Seiten blockirt, und es mußte im Mittelpunkte eine bedeutende, immer schlagfertige Truppe unterhalten werden, um den äußersten Gebirgspässen, wo tagtäglich gefochten wurde, beständig Hilfe zu senden.

*) Siebenbürger Haide, Mezöség.

Die Gebirgspässe im Zarander Comitate vertheidigte der eben so gebildete als unermüdliche Präfect Buteanu, zumal Administrator dieses Districtes. Während der Monate Jannar, Februar und März schlug er sich fortwährend mit den Feinden herum, und ich mußte ihn beständig mit frischen Truppen unterstützen. Gegen Torda und Clausenburg wurden die Gebirge von dem muthigen und umsichtigen Präfecten Balinte, Pfarrer von Rossia-de-Munte, besetzt gehalten und tapfer vertheidigt. Auch er requirirte und erhielt von mir mehrmals Hilfe. Die übrigen Punkte fielen mir zu. Die Vertheidigung der Pässe gegen Ajndu und Teinsin übergab ich meinem Vice-Präfecten, dem Priester Prodann Probu, Vater einer armen Familie, der einige Zeit nachher auf unerwiesene Beschuldigungen hin, festgenommen wurde, und noch heute, während sogar die Rebellen überall verhört und abgeurtheilt werden, unverhört im Kerker schmachtet! Bei Pouorn-Remetiei gebrauchte ich zuerst den Tribun Matein Nicolae aus der Präfectur des Präfecten Balinte, später meinen Tribun Basilius Todoru. Die wichtigen Pässe bei Albacu, Marisellu und Samesiu-reee, gegen B. Hunyad, und die Straße von Großwardein nach Clausenburg, wurden von den braven Einwohnern der genannten Dörfer selbst, mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und Ausdauer vertheidigt. Ich ermunterte sie mit von Zeit zu Zeit zu ihrer Unterstützung hingesendeten Führern und Hilfstruppen. Auf allen diesen Punkten fielen häufige Gefechte vor, in denen die Romanen seltene Beweise von Heldenmuth, Aufopferung, Ausdauer und beispielloser Treue und Anhänglichkeit an ihren Kaiser und an die Gesammtmonarchie gegeben haben. Einige von den, bei den zuletzt genannten Punkten, gegen B. Hunyad, vorgefallenen Gefechten, werde ich ihrer Merkwürdigkeit wegen im Kurzen berühren.

Am 3. Januar wurde das nicht weit von Marisellu liegende Dorf Riu-Callatei, von 1000 Magyaren, die auch eine Kanone bei sich hatten, unter dem Commando eines Geley aus Julia*)

*) Gyula.

in Ungarn, angegriffen. Achtzig junge Männer aus demselben Dorfe, die zur Vertheidigung des Gebirgspasses aufgestellt waren, hielten das ganze feindliche Heer vier Stunden lang auf, bis die armen Einwohner ihre geringen Habseligkeiten weiter im Gebirge retteten; dann zogen auch sie sich aus Mangel an Munition zurück. Das Dorf wurde von den Rebellen sogleich in Asche verwandelt. Der Verlust der Romanen bestand bloß aus zwei Verwundeten, dagegen hatte der Feind sehr viele Todte und Verwundete, — wie viele, ist unbekannt.

Am 26. Februar rückten aus dem Dorfe Gelliu*) 600 Honveds gegen Marisellu vor. Die hier unsererseits aufgestellte Mannschaft aus dem Dorfe selbst empfing den Feind bei dem sogenannten Vervu-Betränei. Der Kampf dauerte 6 Stunden mit abwechselndem Glücke, endlich wurden die Rebellen zurückgeworfen und bis nach Gellin verfolgt. Sie ließen auf dem Kampfplatze 13 Todte; die Zahl der Verwundeten ist nicht bekannt, sie wurden aber auf vier Wägen geladen. Die tapferen Marisianer hatten ihrerseits 6 Todte zu beklagen; auch wurden ihnen vier Häuser und drei Wirthschafts-Gebäude abgebrannt und 30 Stück Hornvieh abgeführt.

Um diese Schlappe zu rächen, setzten sich am 12. März 1600 Honveds und andere Rebellen-Soldaten gegen Marisellu in Bewegung. Die Cordonswächter benachrichtigten die Bewohner vor der nahenden Gefahr, und alsogleich versammelten sich die waffenfähigen Männer, vertheilten sich in drei Colonnen, und besetzten die drei wichtigsten Punkte in der Nähe des Dorfes. Dennoch um einem so zahlreichen Feinde mit einiger Hoffnung auf Erfolg widerstehen zu können, schien es nothwendig, ihm die Meinung beizubringen, daß er mit einer bedeutenderen Macht zu thun habe. Theils also um ihn zu erschrecken, theils auch um seine Bewegungen besser zu beobachten und zur gelegenen Zeit das

*) Gyalu, das Schloß des letzten romanischen Herzogs, Gelliu, welcher im Jahre 904 vom magyarischen Heerführer Tuhutum erschlagen wurde.

Zeichen zum allgemeinen Angriffe zu geben, war es durchaus nöthig, von der Höhe des Berges Grohotu eine Demonstration zu machen; aber die Besetzung der wichtigsten Stellen nahm die ganze waffenfähige Mannschaft in Anspruch. Da boten sich die Frauen der braven Gebirgssöhne zu dieser Demonstration an. Sie wurden in der Geschwindigkeit einigermaßen organisirt, zu ihrer Commandantin Pellagia Rossia, Mutter des Centurions Rossin, Anführer der Dorfsbewohner, eingesetzt und die Art der Ausführung der Demonstration gemeinsam beschlossen. Die Männerhüte auf ihren Köpfen, setzten sie sich alle zu Pferde, und ritten in schöner Ordnung den Berg Grohotu hinauf. Es muß bemerkt werden, daß die Romaninen im Gebirge eben so gut reiten, wie die Männer. Auf der Höhe angelangt, vertheilte sich die weibliche Truppe so, daß sie dem Feinde unsichtbar blieb; bloß Pelagia Rossia beobachtete von einer hervorragenden Stelle die Bewegungen des feindlichen Heeres. Als dieses an den im voraus bestimmten Stellen angelangt war, blies Pellagia Rossia in's Horn, die weiblichen Reiter kamen von allen Seiten zum Vorschein, erhoben ein gewaltiges Geschrei und setzten sich in Bewegung. Das war für die Marisianer das Zeichen zum gleichzeitigen Angriffe. Sie stürzten von allen Punkten auf die erstaunten Feinde, und brachten die größte Verwirrung in ihre Reihen. Der Kampf war kurz, denn der Feind suchte nicht sowohl zu fechten, als vielmehr sich durch die Flucht zu retten. Er ließ auf dem Felde 30 Todte, worunter ein Hauptmann und ein Wachtmeister Vitéz-Lajos; seine Verwundeten wurden auf sechs Wägen geladen. Bedeutender war die Niederlage der Feinde bei dem Flusse Samesu-reee, denn hier ertranken ihrer gegen 100; von den Marisianern sind bloß zwei bis drei verwundet worden.

Unter solchen Kämpfen, die bei fast allen Punkten fortwährend sich erneuerten, überraschte uns in der Mitte des Monats März die bedeutungsvolle Nachricht von der Einnahme Hermannstadts durch Bem, und in wenigen Tagen die unbegreiflichere von der gänzlichen Räumung unseres auch bisher hart genug geplagten

Vaterlandes, durch die kaiserlichen Truppen, und von deren Zurückziehung nach der Walachei. Vom Anfang an wenig unterstützt, und trotz unserer Aufopferung mit Geringschätzung behandelt, mit Mißtrauen betrachtet, oft verläumdet, ja sogar beschimpft, sahen wir uns nun auf einmal der Wuth eines barbarischen Feindes preisgegeben. Der Eindruck, den das räthselhafte Ereigniß auf die Gebirgssöhne machte, kann nicht beschrieben werden, und wir brauchten Zeit, um ihn zu verwischen und erfreulicheren Ansichten Platz zu machen. Vom flachen Lande kamen täglich Flüchtlinge in die Gebirge, romanische Priester, Gelehrte, Officiere des Landsturmes, junge kräftige Männer, die sich der Rekrutirung für das rebellische Heer durch die Flucht entzogen, oder solche, die schon assentirt, bei der ersten Gelegenheit die rebellischen Fahnen verließen und zu ihren Brüdern herüber kamen. Die Zahl der Streiter mehrte sich also von Tag zu Tag; auch die der Intelligenten, die fähig waren uns mit Wort und That zu unterstützen. Viel trug zur Erhebung der Gemüther das Erscheinen des Präfecten Aurenz Severn mit 1000 disciplinirten Lanzern und 200 wohl eingeübten Jägern in unserem Gebirge, bei: denn der Ruf seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit war bis zu den Gebirgssöhnen gedrungen. Auch liefen von den in meiner Präfectur sich befindlichen Gebirgspässen günstige Nachrichten ein. So namentlich bestand der die Cordonslinien bei Ponorn-Remetiei bewachende Tribun Basilius Todoru mehrere glückliche Gefechte mit dem Feinde.

Am 30. März, in einem zweistündigen Gefechte, bei Diomallu, schlug er mit 60 Jägern eine Compagnie Honveds, und verfolgte sie bis an die Landstraße. Der Feind ließ 3 Todte auf dem Kampfplatze, dann eine Trommel und die ganze in der Umgegend gesammelte Beute. Am 10. April hatte derselbe Tribun bei Validesci ein fünfstündiges Gefecht mit Bausi Ferenz, der drei Compagnien Honveds anführte. Der Feind wurde mit Zurücklassung von 15 Todten in die Flucht geschlagen; wir unsererseits hatten bloß einen Todten und drei Verwundete. Eben so wurde

von demselben Tribun der Rebellen-Anführer Eglofstein am 15. April bei Pietra-taiata, am 24. desselben Monats bei Pietra-lunga geschlagen und ihm in beiden Gefechten 13 Mann getödtet. Der grausame Feind zeichnete sich aber, sowohl im Vorrücken bis zu den genannten Punkten, als auch während des Rückzugs durch die empörendsten Brand- und Mord-Scenen aus, deren Spuren Jahre lang sichtbar sein werden.

Auch auf der Cordonslinie gegen V. Hunyad hatte der Centurion Mathias Georglu am 6. April bei dem Dorf Jurcutia ein siegreiches Gefecht gegen den Insurgentenführer Buzgo, der das benannte Dorf mit bedeutender Macht angegriffen hatte, aber mit Verlust von 45 Todten zurückgetrieben wurde. Die braven Jurcutianer hatten den Tod des tapferen Stanu Georglu zu beklagen, der eine arme Wittwe mit mehreren Kindern hinterließ.

Aber alle diese Erfolge reichten bei weitem nicht hin, um die Gebirgssöhne für die den Romanen so theueren Ostern-Tage fröhlich zu stimmen. Der Präfect Auxenz Severu, nach mehreren siegreichen Gefechten, sah sich genöthigt, theils aus Mangel an Munition, theils der Uebermacht weichend, sich immer mehr in das Innere der Gebirge zurückzuziehen, so daß er am 15.—16. April auch Zalatna dem Feinde überlassen mußte. Der Präfect Buteanu mußte gleichfalls nach unglaublichen Anstrengungen das Feld räumen, so daß Ende März und Anfangs April fast das ganze Zarander Comitat in Feindes-Händen war. Ermuthigt durch eine Nachricht, die sich aber bald als falsch erwies, daß der Feldzeugmeister Puchner mit seinem Heere nach Siebenbürgen zurückgekehrt, ein Bataillon gegen das Zarander Comitat abgeschickt hätte, beschloß Präfect Buteanu für den 9. April einen Angriff auf Bradu, an den wir, wenn er glücklich ausfallen sollte, den Plan weiterer gemeinsamer Operationen gegen Baia-de-Crisiu*) und Halmagiu**) geknüpft hatten. Gelang der Plan, so war

*) Körösbanya.

**) Halmagy.

das ganze Zarander Comitat von den Feinden befreit. Das Schicksal aber wollte es anders. Am bezeichneten Tage, um 3 Uhr früh, setzte sich Buteanu in Bewegung. Ich hatte ihm den Tribun Clemens Ajudeanu mit einer Abtheilung des Landsturmes beigegeben. Die ganze Truppe bestand aus ungefähr 2000 Mann, und war in drei Colonnen getheilt. Die zwei Seiten-Colonnen standen unter dem Commando der Tribunen Clemens Ajudeanu und Vintianu; das Centrum führte der Präfect selbst an. Eine Patrouille, die der letztere gegen Baia-de-Crisiu abgesendet hatte, brachte ihm die Nachricht, daß die Magyaren von einer anderen Seite her im Anzuge seien und ihn im Rücken angreifen wollen. Getäuscht durch diese Nachricht, machte Buteanu sogleich Halt und benachrichtigte auch die Tribunen mit dem Befehle, sich zurückzuziehen. Ajudeanu erhielt den Befehl und kehrte zurück. Vintianu war aber zu weit vorgerückt, um vom Courier erreicht zu werden. Er war an dem bestimmten Punkte angekommen, machte einen glücklichen Angriff auf die feindlichen Vorposten, drang in das Städtchen hinein, und kämpfte einige Zeit muthig. Als er sich nun von Niemanden unterstützt sah, die Feinde aber ihn mit immer größerer Macht angriffen, zog er sich mit geringem Verluste zurück. Dadurch wurde nicht nur der Angriff auf Bradu fruchtlos, sondern der ganze weitere Operationsplan vereitelt, und auch der Feind auf dieser Seite kühner gemacht. Dieser mißlungene Angriff machte auf den Landsturm auch in entfernteren Gegenden einen entmuthigenden Eindruck. Buteanu selbst, der wegen der unglaublichen Thätigkeit, die er bisher entwickelt hatte, und wegen seiner Kühnheit von Allen bewundert und geachtet war, verlor jetzt mit dem Muthe auch die Hoffnung eines endlichen Erfolges.

Die Besorgnisse der Gebirgswohner wurden dadurch vermehrt, daß die Lebensmittel im Preise ungemein hoch gestiegen waren. Um die Osternzeit kostete das Viertel Waizen (24 Maaß) 4 fl., etwas später 5 fl. C. M., und die Cupa Salz 1 fl., später 1 fl. 20 kr. C. M. Der Verkehr mit dem flachen Lande hatte schon längst gänzlich aufgehört. Die Bergleute konnten ebenfalls

nichts erwerben, denn in den Gruben wurde nicht mehr gearbeitet, auch jene, die etwas Gold hatten, konnten es nicht einwechseln. Die Magyaren in Abrudu wurden von Tag zu Tag kecker, und intriguirten im Geheimen theils selbst, theils durch einige magyarisirte Romanen und die Cameral-Beamten, um das Volk zu demoralisiren, so daß ich in Abrudu zwischen den Monaten April und Mai, nur dem Namen nach Präfect war.

Von aller Welt abgeschnitten, verlassen und vergessen, lebten wir in völliger Ungewißheit über den Zustand der Dinge außer den Gebirgen. Die Feinde verdoppelten ihre Anstrengungen und scheuten kein Opfer, um nur in das Innere unserer Alpen einzudringen; denn sie wußten wohl und gestanden es auch öffentlich, daß sie der Festung Carlsburg sich nicht bemächtigen können, so lange nicht die Gebirge in ihrer Macht sind. Dennoch waren um diese Zeit in den Händen aller unserer Streiter im Gebirge nicht mehr als 13—1400 Feuergewehre, und der Mangel an Munition so groß, daß die strengsten Maßregeln vorgenommen werden mußten, gegen diejenigen, die wagen würden außer dem Kampfe zu schießen. Unsere Lage war also in jeder Hinsicht bedenklich. Nur Hauptmann Ivanovich schien sich in Abrudu um nichts zu bekümmern, als um Essen und Trinken auf Unkosten der Einwohner. Seit der Mitte des Monats December, wo er von B. Hunyad zurückkehrte, bis zum Monate Mai führte, er zu Abrudu ein müßiges Leben. Hinsichtlich der Ereignisse, die außer Abrudu vor sich gingen, blieb er in gänzlicher Unthätigkeit und Gefühllosigkeit. Nur einmal in der zweiten Hälfte des Monats Januar, konnte er bewogen werden, auf die Bitte des Präfecten Buteanu, in das Zarander Comitat zu gehen, wo er von keinem Nutzen, wohl aber mit der Umgebung des Präfecten im beständigen Zanke war. Am dritten Tage aber gefiel es ihm nicht mehr daselbst und kehrte wieder zu seinen eben beschriebenen Beschäftigungen nach Abrudu zurück.

Während ich und meine Gefährten an den Gebirgspässen mit dem bewaffneten Feinde, im Innern der Gebirge aber

mit den oben angedeuteten Uebelständen kämpften, kam der Deputirte bei dem magyarischen Landtage, Johann Dragosin aus Ungarn, im Zarander Comitate an. Als nämlich die magyarische Regierung sich überzeugt hatte, daß ihre Truppen nicht vermögen, den von den Romanen um die Gebirge gezogenen Cordon durchzubrechen, entschloß sie sich auf dem Wege der Unterhandlungen zum Ziele zu gelangen. Sie entwarf, — wie es sich später herausstellte, — den Plan, irgend einen bequemen Punkt im Centrum der Gebirge zu besetzen, dadurch die Streiter von den äußersten Pässen in das Innere hineinzulocken, die Cordonslinien zu schwächen, und so den Weg in das Gebirge von allen Seiten zu eröffnen. Die Unterhandlungen sollen bloß die Aufführung dieses Planes maskiren. Dazu wählte man den Deputirten Dragosin, einen magyarisch gesinnten Romanen. Am 23. April erhielt Präfect Buteanu vom genannten einen aus Bradu vom 19. desselben datirten und zugleich auch an mich adressirten Brief, in welchem wir zu einer Conferenz, behufs einer heilsamen Verständigung eingeladen werden. Noch in derselben Nacht, kam ich nach Abrudu, und theilte den Brief, nachdem ich ihn gelesen, auch dem damals gerade in Abrudu befindlichen Präfecten Axenz Severu mit. Er äußerte sich sogleich, daß aus der ganzen Conferenz nichts sein wird, da die Principien des Kossuth'schen Magyarismus bekannt seien; auch hätten die Romanen Gelegenheit gehabt, sich von der magyarischen Treue zu überzeugen, und es könne hinter dieser Conferenz etwas ganz anderes stecken; daher sei er der Meinung, der Einladung nicht Folge zu leisten. Er schloß mit den Worten: Timeo Danaos et dona ferentes! Die Meisten dagegen waren der Meinung, daß eine Unterredung mit Dragosin, wenn nicht nützlich, gewiß auch nicht schädlich sein würde. Am 25. April begaben wir uns nach Mihailent, nämlich, ich, die Präfecten Buteanu und Dobra, der frühere Präfect der Campia, Priester Validutiu, mein Vice-Präfect Boieriu, und einige Andere, und kamen daselbst mit Dragosin zusammen. Mein Zweck war vornemlich der, über die Lage der Dinge außer den Gebirgen etwas zu er-

fahren; dann aber meinte ich auch, daß mit Rücksicht auf den oben beschriebenen Zustand, in welchem wir uns im Gebirge befanden, ein Waffenstillstand in vieler Hinsicht vortheilhaft wäre. An die Möglichkeit eines Friedens mit den Magyaren hatte ich nicht im Entferntesten gedacht.

Der Ablegat Dragosin nahm das Wort, und malte in gewandter Rede die Weltlage mit magyarischen Farben. Er äußerte: „Die Hauptstadt Ungarns sei wieder erobert, ganz Ungarn von deutschen Söldlingen gereinigt, die magyarischen Waffen überall siegreich, F. M. Windischgrätz abberufen und verbannt, die Camarilla gedemüthigt; in Wien große Gährungen, ganz Galizien in den Waffen, und daß in kurzer Zeit ein europäischer Kongreß Statt finden werde, von welchem Kossuth die Wiedergeburt Ungarns erwarte, um so mehr, als Oesterreich aufgelöst werden solle, und zum Könige von Ungarn der Herzog von Leuchtenberg Schwiegersohn des Kaisers von Rußland, designirt sei.“ Von diesen Betrachtungen ging Dragosin zu dem Zustande der romanischen Nation über, und bemerkte unter andern: „Daß das Wiener Cabinet vom Anbeginne des Bürgerkriegs, die Romanen auf sächsische Intriguen hin, immer zurückgesetzt hat, daß, während man den Sachsen Waffen gab, die Romanen absichtlich unbewaffnet der Wuth der Magyaren preisgegeben wurden, daß man Russen herbeigerufen, nur um die Sachsen zu beschützen, daß in der Verfassung vom 4. März der romanischen Nation, trotz ihrer beispiellosen Aufopferung, mit keiner Sylbe erwähnt wird, während für die Sachsen, die auch früher nichts gethan, nun aber die Waffen niedergelegt hatten, und die magyarische Regierung anerkennen, ein Sachsenland geschaffen wird, — aus welchem erhelle, daß man in Siebenbürgen das deutsche Element auf der allmäligen Untergrabung der übrigen zu erheben beabsichtige u. s. w. Es sei daher hohe Nothwendigkeit, die Gemüther friedlich zu stimmen, da die Romanen einsehen sollten, daß sie betrogen worden seien, und daß am Ende sie dennoch unterliegen müßten.“

Dieß ungefähr der Inhalt seiner Rede.

Buteanu, der, wie oben bemerkt wurde, an dem Gelingen unserer Sache gänzlich verzweifelt hatte, und Dobra, ein gelehrter Advokat, der auch nicht besser gestimmt war, führten fast allein die Unterredung mit dem Ablegaten, der, um zu einem definitiven Vergleiche zu gelangen, die Niederlegung und Auslieferung der Waffen als unumgängliche Bedingung voranstellte und sie so erklärte, daß die Nationalgarde beiderseits entwaffnet und der Krieg nur mit regulären Soldaten geführt werden soll. Ich bemerkte ihm, daß das Volk so oft von den Magyaren betrogen, weder die Waffen aus der Hand geben, noch die Besetzung der Gebirgsstädte und Dörfer mit magyarischen Soldaten je gestatten werde, und fügte noch hinzu, daß hier höchstens von einem Waffenstillstande die Rede sein könne. Der Ablegat erwiederte, daß er dazu nicht ermächtigt sei, er werde indessen an den Commandanten im Zarader Comitate und an Kossuth selbst darüber berichten und dann sogleich nach Debreczin abreisen, um die Ansichten Kossuth's zu hören und die Concessionen, die die Romanen befriedigen sollen, schriftlich zu bringen. Nach dieser Unterredung reisete der Ablegat sogleich ab, und versprach in einigen Tagen zurückzukehren. Aus dieser Unterredung entnahm ich, daß die Abruder Magyaren, obgleich sie vom October 1848 bis zur Ankunft Hatvany's, also mehr als ein halbes Jahr, von den Romanen geschützt, freundschaftlich und mit großer Schonung behandelt, dennoch im Geheimen fortwährend mit ihren Brüdern in Ungarn, insbesondere mit den in der Nähe operirenden Anführern, namentlich auch mit Major Gutak, Commandanten von Bradu, correspondirt, sie von unseren Zuständen fleißig unterrichtet und unabläßig darauf bestanden haben, daß die magyarischen Truppen endlich einmal in's Gebirg kommen möchten. Ich überzeugte mich weiter, daß auch ein Theil des Volkes in den benachbarten Ortschaften, von den Magyaren schon bearbeitet und bereit sei, die Waffen niederzulegen. Was aber mir bedenklicher erschien, war das, daß auch ein Paar Intelligenten, die bisher mit uns gegen die Rebellen gefochten, und die nicht ohne Einfluß waren,

sich zu einem definitiven Vergleiche neigten, nicht aus anderen Ursachen, sondern bloß, weil sie an dem endlichen Erfolge unserer Anstrengungen gänzlich verzweifelt hatten, und nun auch der zweite Theil der Rede Dragosin's geeignet schien, ihnen über Vieles die Augen zu öffnen. Ich erfuhr weiter gleich nach der Unterredung, daß zugleich mit dem Erscheinen des Ablegaten die magyarischen Truppen nicht nur im Zarander Comitate, sondern überall gegen die bedeutenderen Gebirgspässe vermehrt worden seien, was auf einen combinirten Operationsplan schließen ließ, und mir einen Blick in den oben angedeuteten Plan magyarischer Politiker gestattete. Ich erkannte nun vollkommen die Lage, in welcher wir uns befanden, und entschloß mich, mit großer Umsicht den Intriguen der Feinde entgegen zu wirken und ihren Plan zu vereiteln. Inzwischen hatte ich mich schon früher überzeugt, daß das Aerarialgut in Abrudu nicht mehr in Sicherheit sei. Später wurde ich von meinem Vice-Tribun Johann Cortesin auf denselben Gegenstand aufmerksam gemacht. Ich sendete daher den genannten Vice-Tribun, in Begleitung einiger Reiter an Herrn Franz Frendel, substituirten Goldeinlöser, mit der schriftlichen Aufforderung, das Gold und die Aerarial-Cassen demselben zu übergeben, um sie nach Campeni in Sicherheit zu bringen. Das Gold gab Herr Frendel heraus, sonst aber nichts. Später, nach Einrückung Hatvany's in Abrudu, subministrirte Herr Frendel demselben 12,000 fl. C. M. aus der Pizettal-Casse, nachdem er zuvor in der Socinianer-Kirche den Eid auf die magyarische Constitution abgelegt hatte.

Den Tag nach der Unterredung von Mihaileni kam von Hatvany die Bewilligung eines einstweiligen unbestimmten Waffenstillstandes. Als die Präfecten Balinte und Auxenz Severu, welche bei der Unterredung in Mihaileni nicht erschienen, Kunde davon erhielten, beeilten sie sich, mich schriftlich vor magyarischer Treue und weiteren Unterhandlungen zu warnen. Für mich selbst war die Warnung überflüssig, da ich stets derselben Meinung mit ihnen war. Ihre Briefe aber waren mir in anderer Hinsicht nützlich; denn,

da diese zwei Präfecten beim Volke im nicht geringen Ansehen standen, so konnte ich nun mit deren Ansichten meine Bemühungen zur Vereitelung magyarischer Intriguen besser unterstützen.

Gleich nach der Abreise des Ablegaten Dragosin's nach Debreczin, erhielt ich von dem Festungs-Commandanten von Carlsburg die Aufforderung, mit 5000 Mann zur Entsetzung der benannten Festung zu eilen. Ich antwortete ihm aber, daß die Lage, in welcher ich mich befand, mir nicht erlaube, den Landsturm zu vermindern, oder ihn anderswo zu gebrauchen, als im Gebirge. Ich schilderte ihm daher alle Umstände, somit auch die Unterredung mit Dragosin, und versicherte ihn, daß ein Vergleich mit den Rebellen nur dann würde stattfinden können, wenn er zum Besten des Thrones und des Vaterlandes gereichen würde, sonst sei ich zu einem blutigen Kampfe im Gebirge oder auch auf dem flachen Lande entschlossen.

Nach acht Tagen erscheint Dragosin wieder im Gebirge und schickt die Abschrift eines Briefes von Kossuth nach Abrudu voraus, mit der Bestimmung des Ortes der Wiederzusammenkunft. An demselben Tage, — es war der 3. Mai, — kommt er selbst nach Abrudu. Am 4. Mai hatten wir wieder eine Conferenz im Hause meines früheren Vice-Präfecten Boieriu. Buteanu las den Brief Kossuth's der Versammlung vor. Er war vom 26. April aus Debreczin, unter Nr. 6219/K. datirt, und an den Deputirten Dragosin adressirt. Er war also gleich am andern Tage nach der Unterredung bei Mihaileni geschrieben; folglich muß der Ablegat, noch vor dieser Unterredung, den Präsidenten Kossuth um einige Concessionen angegangen, oder Kossuth aus eigenem Antriebe selbst dieselben ertheilt haben.

Dem sei wie immer, das Schreiben gewährleistet den Romanen Gleichheit der Rechte, garantirt ihnen den Gebrauch ihrer Nationalsprache nicht bloß in der Kirche und in der Schule, sondern auch im Gemeinde-Leben, stellt ihnen frei, sich in allen ihren Angelegenheiten und Anliegenheiten, auch an das Gouvernement in ihrer Nationalsprache zu adressiren, garantirt ihnen

ferner von Staatswegen Unterstützung zur Verbesserung ihrer eigenen Schul- und anderer wissenschaftlichen Anstalten, Nicht-Einmischung in ihre kirchlichen Angelegenheiten, Stellung der romanischen Priester in Hinsicht der Besoldung, überhaupt der Versorgung, auf gleichem Fuße mit den Priestern anderer Religionen u. s. w. Endlich verspricht er den Romanen, wenn sie sogleich zu ihrer Pflicht gegen das Vaterland und gegen die Regierung (die magyarische) zurückkehren, einen Schleier über alles Vergangene zu werfen, nimmt jedoch den einzigen Bischof Saguna von der Generalamnestie aus. Einige von den Anwesenden erklärten sich mit dem Inhalte des Schreibens nicht ganz unzufrieden, vor allen der gewesene Vice-Präfect Johann Boierin. Es war dies die erste Concession, die die magyarische Regierung dem erwachten Nationalitätsgefühle der Völker machte. Sie ist zwei Monate älter als der Beschluß des magyarischen Landtags, womit endlich die Anerkennung der Nationalitäten ausgesprochen wurde. — Dagegen bemerkte der alte Mikasiu, Vater des Präfecten, „daß die Präfecten nicht befugt seien, derartige Vergleiche einzugehen ohne Vorwissen des romanischen Comité's, als des legitimen Repräsentanten der Nation, und ohne die österreichische Regierung," in welcher Meinung ich ihn unterstütze. Ich muß hier bemerken, daß in den letzten Tagen eine dunkle Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung Ungarns ins Gebirg zwar eingedrungen war, wir wußten jedoch nichts bestimmtes davon, viel weniger von der Entthronung und Verbannung des Hauses Habsburg. Die Rede kam wieder auf die Entwaffnung und Auslieferung der Waffen, und ich beharrte bei meiner früheren Behauptung, daß dieß nicht stattfinden werde, da man Gründe hat den magyarischen Versprechungen nicht zu trauen. Dragosiu aber bemerkte, er kenne die Gesinnungen des Volkes, und wisse recht wohl, daß es sich nach Frieden sehne; man solle ihm nur einmal erlauben an das Volk zu sprechen, und man wird sehen, daß alle bereit seien die Waffen niederzulegen. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt, um so mehr, als ich die Gesinnungen des Volkes viel besser kannte.

Am 5. Mai kam Dragosin begleitet von einer Menge Schmeichler aus Abrudu nach Camperi, wo das Volk aus der Umgegend zahlreich versammelt war. Er bestieg einen Tisch und begann seine Rede, wurde aber gleich Anfangs, und weiter noch mehrmals von dem unwilligen Volke unterbrochen, während Andere der Meinung waren, man solle ihn bis ans Ende ruhig anhören. Der Erfolg seiner Rede war, wie ich ihn vorausgesehen; denn unter Andern hatte er sich auch ungeziemender Ausdrücke über den Kaiser und die kaiserliche Familie bedient. — Der Name des Kaisers ist dem Romanen heilig. Vergeblich bestieg J. Boieriu, der gewesene Vice-Präfect, dieselbe Rednerbühne, um die Ausdrücke des Ablegaten zu verbessern, und in dessen Sinne das Volk zu belehren; er besaß nie das Zutrauen des Volkes, und seine Rede hatte keinen Erfolg. Auch ich ermahnte das Volk von derselben Stelle aus, daß es sich von Niemanden betrügen lasse. Der Centurion Samuel Morariu antwortete ebenfalls den beiden Rednern, und stellte ihnen mehrere Querfragen vor, mit deren Beantwortung er sich nicht zufrieden erklärte. Nochmals sprach Dragosin zum Volke, und versprach ihm Geld und Lebensmittel, wenn es Frieden machen würde. Die stark überwiegende Mehrheit des Volkes erklärte, daß sie Frieden wolle aber mit Vorwissen des romanischen Comités und des Kaisers, und unter der Bedingung, daß magyarische Soldaten die Gebirge nie betreten sollen. so lange man aber die Auslieferung der Waffen verlange, traue sie den magyarischen Versprechungen nicht. Die Versammlung löſ'te sich damit auf, ohne zu einem anderen Resultate gekommen zu sein, als etwa dem, daß ein Paar von den Kriegsstrapatzen mehr als Andere ermüdete Ortschaften sich bereit erklärten, die Waffen niederzulegen, was sie auch durch die That bewiesen; später kehrten auch diese Ortschaften zu ihrer Pflicht zurück und kämpften an der Seite der übrigen gegen die Insurgenten. Dies benützten nun die Magyaren, um Dragosin glauben zu machen, daß in wenigen Tagen dies Beispiel vom ganzen Volke nachgeahmt werden wird, er solle daher nur getrost in Abrudu die Unions-

Fahne aufpflanzen. Dragosin that es wirklich am andern Tage den 6. Mai. Es war ein Sonntag. Gegen Mittag kam ich selbst nach Abrudn, und sah die magyarischen Farben überall. Dragosin empfing mich mit Vorwürfen, daß ich allein ihm im Wege stehe und das Volk belehre, die Waffen nicht auszuliefern. Während unseres Streites kam von unseren Vorposten die Nachricht, daß Hatvany mit bedeutender Macht gegen Abrudn im Anmarsche sei. Ich befragte Dragosin, wie denn dies möglich wäre, da der Waffenstillstand nicht aufgekündigt sei, und ob er davon etwas wisse? Er betheuerte nichts davon zu wissen, und wollte dem Courier keinen Glauben schenken, entschloß sich aber dennoch an Hatvany zu schreiben. In einer Stunde kommt ein zweiter Courier mit der überraschenderen Nachricht, daß Hatvany in das Revier von Abrudn schon eingedrungen sei. Die anwesenden Romanen befragten sogleich Dragosin, was denn dies zu bedeuten habe? Er betheuerte wiederholt nichts davon zu wissen, versicherte aber auf seine Ehre und auch im Namen der magyarischen Regierung, daß, wenn er auch in die Stadt kommen sollte, wir ohne alle Besorgniß sein könnten, denn es werde uns kein Haar gekrümmt. Einige beruhigten sich damit, unter Andern auch Buteanu und Dobra; ich machte mich aber geschwind davon, ging in mein Quartier, bestieg das Pferd und eilte im Galopp nach Campeni. Im Vorbeireiten begegnete ich einigen romanischen Garden von Abrudn, und erinnerte sie an ihre Pflicht und an ihren Eid. An demselben Abend zwischen 9—10 Uhr, rückten die Rebellen mit einer Macht von 1400 Mann und drei Geschützen, mit Hatvany an der Spitze, in die Stadt Abrudn ein, wo sie von den Magyaren mit großem Enthusiasmus empfangen wurden. Die treuen romanischen Garden entfernten sich bei ihrer Annäherung aus der Stadt, und kamen bewaffnet nach Rossia, wo sie sich mit den romanischen Garden dieser Stadt vereinigten und am andern Tage in Campeni anlangten. Mit ihnen kam auch Präfect Balinte, der auf meinen Ruf herbeigeeilt war. Auch Hauptmann Ivanovich erwachte aus seiner Letargie und floh nach Campeni.

Während nun die waffenfähigen Magyaren aus Abrudu, über 600, sich selbst Hatvany zur Verfügung stellten und somit dessen Truppenmacht bedeutend verstärkten, wurden alle Romanen in der Stadt und dem Dorfe Abrudu noch in derselben Nacht entwaffnet. Um die Mitternachtsstunde erhielt ich durch den Vice-Tribun N. Begnescu einen Brief von Dragosiu, in welchem er mir Vorwürfe darüber macht, daß ich mich aus der Stadt entfernt habe, und zur Rückkehr dahin einladet. Am andern Tage früh, den 7. Mai, erhielt ich den zweiten Brief, wo ich aufgefordert werde, die Waffen niederzulegen. Diesen Brief brachte mir der Tribun Michael Andreica. Somit wurden die zwei Briefe die Retter ihrer Träger, die bei meiner raschen Entfernung zurückgeblieben waren. Keiner dieser Briefe wurde beantwortet. Ich schrieb aber an diesem Tage an den Präfecten Auxenz Severu, benachrichtigte ihn von dem Geschehenen und lud ihn ein, mit einer bedeutenden Abtheilung seiner Truppe uns zu Hilfe zu eilen. An demselben Tage kamen die betrübendsten Nachrichten aus Abrudu. Die Präfecten Buteanu und Dobra wurden in ihren Quartieren unter Aufsicht gestellt, die vornehmeren Romanen, geistliche und weltliche arretirt. Ein Romane aus Rossia, Namens Cristanutiu, als er den Uebermuth der Magyaren sah, bemerkte Einigen von ihnen, sie sollen nicht zu frühe frohlocken, sondern erst abwarten, was die Motzen*) dazu sagen werden. Darüber gerieth Hatvany so sehr in die Wuth, daß er den Unglücklichen auf der Stelle mit eigener Hand niedersäbelte. Dadurch ermuntert, fielen nun seine wilden Krieger auf öffentlichen Plätzen über die Romanen her, oder drangen in ihre Häuser, schändeten, plünderten und mordeten ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Mehrere wurden aufgehängt und in diesem Zustande noch beschimpft. Es wurden nun alle Ausgänge in der nächsten Umgebung der Stadt besetzt. Nach Rossia, auf Ansuchen der dortigen Magyaren, wurden als Besatzung zwei Compagnien Honveds abgesendet;

*) Die romanischen Gebirgsbewohner aus Albacu, Vidra, Scarisiora, rc.

mit ihnen vereinigten sich über 400 gut bewaffnete Rossianer Magyaren. Um nicht hinter ihren Brüdern in Abrudu zurückzubleiben, fangen sie auch hierorts an, zu brennen und zu rauben, und lassen auch in der Umgegend hinter sich dieselben Spuren von Brand- und Mord-Scenen. Bei der Verbreitung dieser Nachricht empören sich die Gemüther der Gebirgs-Romanen; sie strömen von allen Seiten nach Campeni.

Am 8. Mai erhielt ich den dritten Brief von Dragosiu, in welchem er mich auffordert, die Waffen niederzulegen und den Weg der friedlichen Verständigung einzuschlagen. Ich antwortete ihm, indem ich ihm die magyarische Untreue vorhielt und in wenigen Worten erklärte, daß unter uns nur das Schwert zu entscheiden hätte. Ich redete nun das versammelte Volk an, entwickelte ihm den von den Magyaren entworfenen Plan, um die Gebirge zu unterwerfen, setzte ihm die letzten Ereignisse auseinander, und ließ es nochmals schwören, daß Keiner sich zurückziehen, sondern Alle bis zum letzten Blutstropfen den Feind bekämpfen werden. Mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" haben Alle den Eid abgelegt. Sogleich wurde der Landsturm in sechs Colonnen eingetheilt und jeder derselben die einzunehmende Position bezeichnet, — drei Colonnen wurden rechts, die drei andern aber links von der Landstraße, wie sie von Campeni über Abrudu nach Zalatna führt, aufgestellt, und zwar auf der r e c h t e n S e i t e.

Bei dem sogenannten S t i u r t i u nahm, wie gewöhnlich, seine Stelle der tapfere Pfarrer und Vice-Präfect Simeon Groza aus Rovina *) Weiter rückwärts bei Cernitia, wurden der Tribun Nicolaus Cortesiu und der Ober-Decurion Jambor, ein ausgedienter Soldat, aufgestellt. Noch weiter gegen die Landstraße, ober-

*) Weil dieser merkwürdige Geistliche hier zuerst vorkommt, so muß ich bemerken, daß er zur Zarander Präfectur gehörte und von Buteanu als Tribun über sieben Dörfer nebst dem seinigen — Rovina — aufgestellt war. Das Zarander Comitat wurde wie bekannt, vom Feinde erobert, ausgeraubt und fast ganz eingeäschert; nur die sieben, das Tribunat des Pfarrers Groza ausmachenden Dörfer, blieben vom Feinde verschont.

halb der sogenannten Circassischen Mühlen, besetzten die Anhöhen die Tribunen Clemens Ajudeanu und Russu.

Auf der linken Seite wurden die Colonnen also aufgestellt:

Die Anhöhen gegen Rossia besetzte der Tribun Michael Andreïca mit seiner Colonne.

Weiter im Angesichte Abrudu's, bei Surupostu, stellte sich der Tribun Fauru mit den Bucimanern.

Die übrigen Anhöhen in der Nähe der Landstraße gegen Campeni, und den Tribunen Ajudeanu und Russu gegenüber, wurden von der Haupttruppe eingenommen. Diese stand unter dem unmittelbaren Befehle des früheren Präfecten in der Campia, Priester Validutiu, der nun bei mir als Vice-Präfect fungirte. Hauptmann Ivanovich wurde ersucht, bei dieser Colonne zu stehen und mit ihr im entscheidenden Augenblicke anzugreifen.

Von allen diesen Dispositionen wurde auch der Präfect A. Severu in Kenntniß gesetzt und aufgefordert, die Gebirgsstraße bei Deallu-mare gegen Abrudu zu besetzen.

Auf diese Art wurden alle Anstalten getroffen, um den Feind einzuschließen. Als er dies bemerkte, versuchte er sich einen Weg zu bahnen, um aus Bradu neue Truppen kommen zu lassen, und griff deshalb den rechten Flügel des Landsturmes in der Richtung gegen Cernitia an. Er wurde aber von dem Tribun Ajudeanu und dem Ober-Decurion Jambor zurückgeworfen und bis in die Stadt verfolgt. Der Verlust des Feindes bestand aus 14 Todten und 4 Verwundeten.

Viel blutiger war der Kampf auf dem linken Flügel bei Rossia. Die zwei von Hatvany dahin abgeschickten Compagnien, verstärkt durch alle waffenfähigen Magyaren aus dieser Stadt — ein Corps von beiläufig 650 Mann — griffen am selben Tage, den 8. Mai Nachmittag, den Tribun Andreïca in seiner Position an;

Groza vertheidigte sie mit so vieler Umsicht, Gewandtheit und Glück, daß der Feind, troß aller gemachten Anstrengungen, sich niemals diesen sieben Dörfern nähern konnte.

dieser schlug aber den Angriff muthig zurück, warf sich mit seiner ganzen Macht auf sie, und brachte sie in Unordnung. Eine hatvanysche Compagnie wurde vom Landsturme umzingelt und fast gänzlich niedergemetzelt; viele Insurgenten retteten sich durch die Flucht nach Abrudu, andere verbargen sich in den Bergwerken. Aber auch hier wurden sie aufgesucht und erschlagen; nur Wenigen gelang es bis zum Einbruch der Nacht unentdeckt zu bleiben, wo sie dann im Dunkel herumschleichen und fliehen konnten. Von der versprengten Truppe sammelte sich noch beim Tage eine größere Abtheilung bei Rossia wieder, und begann schon die Häuser der Romanen anzuzünden, um sich auf diese Art für die erlittene Schlappe zu rächen, als eine Abtheilung des Landsturmes, die auf der Anhöhe mit dem Feinde fertig geworden, bei der genannten Stadt erscheint und die Insurgenten in dieser Beschäftigung überrascht. Es entstand wieder ein Gemetzel, das bis in die Nacht dauerte. Bei dieser Gelegenheit gerieth die Stadt durch das Gewehrfeuer an mehreren Stellen in Brand; von den Häusern derjenigen Magyaren aber, die sich an diesem und vorigen Tage durch gegen die Romanen vollführte Raub-, Brand- und Mordthaten hervorgethan hatten, wurden einige durch die Romanen als Repressalien angezündet. Der Feind verlor in diesem Gefechte auf der Anhöhe, in den Gruben und in der Stadt Rossia gegen 300 Todte und viel weniger Verwundete; die Unserigen hatten bloß einen Todten und mehrere Blessirte. Als Hatvany gegen Abend die ersten Flüchtlinge sah, gerieth er so sehr in Wuth, daß er wieder mehrere Romanen auf öffentlichem Platze erschießen ließ.

Bei der Nachricht von diesen betrübenden Scenen, zumal wir vernahmen, daß die Präfecten Buteanu und Dobra mit mehreren anderen intelligenten Romanen, trotz der Versicherungen des Ablegaten Dragosin, auf der Ehre der magyarischen Regierung verhaftet worden seien, entschlossen wir uns zu entscheidenden Maßregeln. Am 9ten früh hielt ich mit den Präfecten Balinte und Validutin und dem Tribun Cortesin einen Kriegsrath, in welchem

beschlossen wurde, daß an diesem Tage Nachmittags 3 Uhr ein allgemeiner Angriff stattfinden soll. Den ersten Angriff übernahm ich selbst mit dem linken Flügel, und zwar mit der Colonne Andreïca; gleichzeitig sollten auch die übrigen Colonnen angreifen. Sogleich setzte ich die Haupttruppe unter Hauptmann Jvanovich und dem Präfecten Validutiu in Bewegung, um ihre oben bezeichnete Stellungen einzunehmen; die übrigen Colonnen waren schon an ihrem Platze.

Inzwischen ließ Hatvany wieder mehrere Romanen erschießen, unter diesen auch den Präfect Dobra; Buteanu wurde in Ketten gelegt.

Zur festgesetzten Stunde wurde nun der Angriff von dem linken Flügel unternommen. Der tapfere Tribun Andreïca warf sich mit solchem Ungestüme auf den Feind, daß er ihn in weniger als einer Stunde bis vor die Stadt zurückdrängte. Der Tribun war nun auf der Anhöhe im Angesichte Abrudu's. Eben so näherten sich die 3 Colonnen vom rechten Flügel, die gleichzeitig angegriffen hatten, immer mehr, indem der Feind auf allen Punkten den Unserigen weichen mußte.

Der Tribun Andreïca ersucht mich um eine Kanone, um damit die nächste Umgebung der Stadt von einer Anhöhe zu bestreichen; zugleich benachrichtigt er mich, daß er, weil er so weit vorgedrungen war, sehr leicht vom Feinde im Rücken angegriffen werden könne, wenn nicht sogleich der Angriff mit der Haupttruppe unternommen würde. Ich schickte ihm sogleich die ersuchte Kanone, die er dann selbst dirigirte. Auch forderte ich zu gleicher Zeit den Hauptmann Jvanovich auf, sich mit der Haupttruppe in Bewegung zu setzen, um anzugreifen; er war aber durchaus nicht von der Stelle zu bringen. Jetzt beklagte sich auch Ajudeanu, daß wir Gefahr laufen, alle bisher gewonnenen Vortheile einzubüßen, wenn die Haupttruppe nicht sogleich angreife. Ich begab mich selbst zu der Haupttruppe, und erfuhr vom Präfecten Validutiu, daß er mehrmals angreifen wollte, aber vom Hauptmann Jvanovich daran gehindert worden war. Ich ließ nun den Hauptmann

in seiner gemüthlichen Ruhe, und befahl dem Präfecten, den Angriff auch allein zu unternehmen, was er auch sogleich gethan. Zuerst drangen seine Jäger vor und warfen mit ihren wohlgezielten Schüssen die feindlichen Plänkler zurück. Der Feind ermannte sich — es war hier seine Hauptmacht — und machte einen raschen Angriff auf unseren Mittelpunkt. Unsere Schützen hielten den Angriff muthig aus und wichen nicht von der Stelle. Da stellte sich der tapfere Präfect Validutin, den Säbel in der Hand, an die Spitze der Lanzer, und stürmte in zwei Colonnen auf die Hauptmacht der Feinde los. Dieser Sturm entschied das Ganze. Der Feind hielt nicht mehr Stand. Seine Anstrengungen mit den 3 Kanonen blieben fruchtlos. Er wurde nun von allen Seiten in die Stadt zurückgedrängt und daselbst eng blockirt.

Alle Colonnen-Führer haben ihre Pflicht pünktlich gethan; fast überall haben sie an der Spitze ihrer Mannschaft gekämpft, und sie dadurch noch mehr ermuntert, obgleich jeder Gebirgssohn selbst fühlte, daß er nun für die höchsten irdischen Güter kämpft. Unter allen haben sich der Tribun Andreïca und der Pfarrer Groza besonders ausgezeichnet. Aber die Ehre des Tages gebührt mehr als allen dem Präfecten Validutin, der das Ganze entschied.

Der Kampf aber hatte keineswegs aufgehört; denn das Plänkler-Feuer in der nächsten Umgebung der Stadt dauerte von beiden Seiten die ganze Nacht hindurch. Es war sehr dunkel, denn es regnete von Mitternacht bis am andern Tage früh, dann ließ sich ein dichter Nebel herab und bedeckte die Umgegend. Geschlagen, abgeschnitten und von allen Seiten eng blockirt, sah sich Hatvany genöthigt, auf irgend einem Wege den Rückzug anzutreten. Am 10. Mai früh gegen 4 Uhr, begünstigt von Regen und Nebel, und mit Aufopferung seiner, in der Umgebung der Stadt kämpfenden Plänkler-Gruppen, die er nicht einmal davon benachrichtigte, trat er den Rückmarsch in der Richtung gegen Cernitia an, um nach Bradu zu entkommen. Um seinen Rückzug zu maskiren, vielleicht aber auch, um sie nicht der Rache der Romanen auszusetzen, nahm Hatvany die meisten magyarischen Fa-

milien mit sich fort; er zwang aber auch mehrere ansehnliche romanische Familien, ihm zu folgen, wahrscheinlich um sie im Nothfalle dem Feuer und den Lanzen ihrer Stammverwandten entgegenzusetzen, und auf diese Art sich selbst zu retten. Er hat auch den Präfect Buteanu mit sich abgeführt. Unbemerkt von dem linken Flügel unserer Streitmacht, marschirte Hatvany zwischen zwei Colonnen unseres rechten Flügels, wurde von diesen bemerkt und sogleich heftig angegriffen, links von den Tribunen Cortesiu und Olteanu, und dem Ober-Decurion Jambor, rechts aber von den Tribunen Ajudeanu und Russu. Der Kampf war sehr blutig. Viele Abrnder Magyaren, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, fanden hier ihren Tod. Nach einer verzweifelten Gegenwehr gelang es Hatvany mit wenigen Trümmern seiner Truppe nach Bradu zu entkommen; die größere Abtheilung derselben wurde abgeschnitten und in die Stadt zurückgedrängt. Hier vertheidigten sie sich noch mit den letzten Anstrengungen, aus den Kirchen, Häusern und Kellern, bis sie von dem Geschütz- und Kleingewehr-Feuer der Romanen gänzlich überwältigt wurden. Als die Romanen die Leichen ihrer intelligenten Männer und anderer Stammesbrüder auf öffentlichem Platze sahen, da stieg ihre Rachesucht auf das Höchste. Alle Magyaren, die sich nicht auf irgend eine Art retten konnten, wurden ohne Unterschied niedergemacht. Viele wurden aber von den Abruder Romanen in ihren Häusern versteckt und auf diese Art gerettet. Die Stadt gerieth auch während des heftigen Geschütz-Feuers an mehreren Stellen in Brand; jetzt zündeten die erbitterten Landstürmer die meisten magyarischen Häuser selbst an. Man schrie von allen Seiten nach dem Verräther Dragosin — so nannte ihn das Volk. Er wurde in einem Keller gefunden, herausgeschleppt und mit den Lanzen in Stücke gehauen.

Gegen 11 Uhr Vormittag langte auch der Präfect A. Severu mit seiner Mannschaft an. Er kam zu spät, um an dem Kampfe Theil zu nehmen; er kam aber zeitig genug, um mit seinen Leuten dem Morden und Brennen ein Ende zu machen. Wenn die

eine Hälfte der Stadt erhalten wurde, so gebührt dem Severu der größte Theil dieses Verdienstes.

So endete die erste Schlacht mit Hatvany. Die Zahl der gefallenen Insurgenten, mit Inbegriff der umgekommenen Abruder Magyaren, wird sich ohne Uebertreibung auf 2000 und darüber belaufen. Dagegen war der Verlust des Landsturmes sehr unbedeutend.

Hatvany versprach den Abruder Magyaren in drei Tagen wiederzukommen. Um Wort zu halten, versammelte er die Trümmer seines früheren Corps, und theils aus diesen, theils aber und vorzüglich aus anderen, im Zarander Comitate befindlichen Insurgentenhaufen, formirte er zwei neue Bataillons, zog noch zwei Compagnien Szekler aus Deva und andere zwei Compagnien deutscher Legion an sich. Auch behauptet man hier allgemein, daß der berüchtigte Rozsa mit seiner Räuberbande sich ebenfalls Hatvany angeschlossen hätte, und man zeigt noch die Stelle, wo er gefallen und begraben sein soll. Ob es wirklich Rozsa der Räuber-Hauptmann, oder ein Anderer war, lassen wir dahin gestellt. Zu diesen muß man noch die Abruder und Rossianer Magyaren zurechnen, von denen alle waffenfähige Männer an der Seite Hatvany's fochten. Sein neues Heer bestand also, ohne zu viel zu sagen, aus 2800 Mann mit vier Geschützen.

Während nun der größere Theil des Landsturmes in den benachbarten Dörfern sich zerstreut hatte, um auszuruhen und mit dem Nothwendigsten sich zu versehen, kam Hatvany mit seinem neuen Heere am 16. Mai über Blasiani wieder nach Abrudu, und da ihm keine bedeutende Macht für den Augenblick entgegengesetzt werden konnte, besetzte er sogleich die Stadt und deren nächste Umgebung, schickte eine Compagnie Honveds nach Rossia ab, um die daselbst zurückgebliebenen magyarischen Familien nach Abrudu kommen zu lassen, und entsendete noch am selben Tage starke Recognoscirungs-Patrouillen in der Richtung gegen Corna und Bucimani, vermuthlich, um über die Beschaffenheit der der Landstraße nach Zalatna zunächst stehenden Ortschaften, Erkundigungen

einzuziehen. Mehrere Rossianer Magyaren-Familien ließen sich verleiten, der Compagnie Honveds nach Abrudu zu folgen. Sie wurden aber bei der Anhöhe Popa-Zachen von einer Abtheilung Romanen angegriffen und in die Flucht geschlagen. Sie ließen drei Todte liegen und führten mehrere Blessirte mit sich fort. Auch die Recognoscirungs-Patrouillen, die bei Corna und Bucimani einige Häuser in Brand steckten, wurden von dem in Eile versammelten Landsturme angegriffen, zurückgeworfen und bei der sogenannten Padurea-Popei wieder eingeholt und tüchtig geschlagen. Dieß geschah noch am 16. Mai. Bei der Nachricht von Hatvany's Wiedererscheinen in Abrudu, ließ ich den zerstreuten Landsturm in allen Ortschaften durch das gewöhnliche Hornsignal durch die betreffenden Anführer schnell versammeln und bei den gleichzeitig ihnen bekannt gegebenen Punkten aufstellen. Gegen Rossia stellte sich der Tribun Andreïca, auf denselben Anhöhen wie in der ersten Schlacht. In der Richtung gegen Corna und Bucimani wurden die passendsten Stellen vom früheren Präfecten Validutiu mit seinem Tribun Olteanu, und den Gebrüdern Fauru besetzt. — Diese machten den rechten Flügel aus. Bei dem sogenannten Stiurtiu, nahm Simeon Groza seine gewöhnliche Stellung wieder ein, und weiter gegen Cernitia haben sich der frühere Präfect de Cetatea-de-Balta *), Macarius Moldovanu, der Tribun Cl. Ajudeanu, der frühere Clausenburger Präfect Bothianu, mit den Tribunen Boieriu und Russu, aufgestellt. Diese formirten den rechten Flügel. Außerdem versammelte ich bei Campeni ein Reserve-Corps, um es nach Umständen zu verwenden.

Am 17. Mai wurde gegen Mittag auf allen Punkten gekämpft, insbesondere waren heiß und hartnäckig die Gefechte gegen Rossia auf dem linken Flügel und auf dem rechten gegen Cernitia. Der Kampf dauerte bis spät Abends, und der Feind wurde mit bedeutendem Verluste von beiden Flügeln geschlagen und in die Stadt zurückgeworfen.

---

*) Küküllevár.

Den 18ten begann der Kampf gleich nach Sonnenaufgang, und um 8 Uhr war er allgemein. Von dieser Zeit an bis spät Nachmittag wiederholte der Feind seine Angriffe mit immer erneuerter Kraft, vorzüglich gegen Rossia und Corna, also auf dem linken Flügel, als wenn er sich den Weg nach Zalatna auf der Landstraße sichern wollte. Er konnte aber nichts ausrichten, denn er wurde überall zurückgedrängt. Nachmittag concentrirte Hatvany fast alle seine Kräfte gegen den rechten Flügel, und insbesondere gegen Cernitia. Aber in der Nähe von Stiurtiu hatte der Pfarrer Groza einen heißen Tag gehabt, denn er kam gegen Abend mit den Honveds buchstäblich in's Handgemenge, richtete aber unter ihnen eine große Niederlage an, und warf sie zurück. Hatvany vor Wuth schäumend, ließ wieder in Abrudu auf einem romanischen Friedhof eine Menge gefangener Romanen, darunter mehrere unschuldige Kinder und Frauen, theils erschießen, theils aufhängen. An diesem Tage entschloß sich auch Hauptmann Ivanovich Campeni zu verlassen, kam aber nur bis Carpiniſiu, nicht weit vom Kampfplatze, hielt sich da einige Zeit auf, und kehrte noch in derselben Nacht nach Campeni zurück, mit der Bemerkung, daß er nicht weiter gehen konnte, weil die Romanen nichts taugen und vor dem Feinde immer fliehen ꝛc. Ich erließ sogleich die strengsten Befehle, daß Niemand dem Kampfe sich entziehen solle, übergab das Lager bei Campeni meinem greisen Vater, und eilte noch in derselben Nacht, vom 18. auf den 19. Mai, auf den Kampfplatz bei dem linken Flügel. Der Bericht des Hauptmann Ivanovich war falsch, denn der Landsturm war bis jetzt auf allen Punkten Sieger. Inzwischen währte der Kampf auf dem rechten Flügel, in der Richtung gegen Cernitia, noch immer fort. Die ganze Nacht hindurch wurde daselbst von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit und Wuth gefochten. Die Sonne war am 19. Mai schon hoch am Himmel, und der Kampf hatte in dieser Richtung noch nicht aufgehört.

Der Landsturm, den getroffenen Dispositionen gemäß, wuchs von Stunde zu Stunde; denn für den heutigen Tage, den 19ten

nämlich, hatten wir einen entscheidenden Schlag beschlossen; auch erwarteten wir an diesem Tage den Präfect Balinte, den ich aufgefordert hatte, uns zu Hilfe zu eilen. Zwischen 8 und 9 Uhr war unsererseits der Angriff auf den Feind auf allen Punkten begonnen. Es währte nicht lange, und die Schüsse in der Richtung gegen Cernitia, also bei dem rechten Flügel, wurden immer seltener; der Feind hatte sich von dieser Seite, ermüdet, größtentheils zurückziehen müssen. Aber mit desto größerer Macht warf er sich nun auf unseren linken Flügel. Anfangs wich eine Abtheilung dieses Flügels dem verzweifelt angreifenden Feinde, sie wurde aber augenblicklich mit frischer Mannschaft verstärkt, und drängte den Feind wieder zurück. Gegen Mittag war Hatvany auf allen Punkten geschlagen und bis in die Stadt verfolgt.

Dieser letzte Kampf dauerte vom 18ten Morgens, gleich nach Sonnenaufgang, bis am 19ten gegen 12 Uhr Mittags, also ungefähr 30 Stunden ununterbrochen fort. Der Feind hatte ungeheuer viel verloren, er war gänzlich entmuthigt. Hatvany sah sich zum zweitenmale verloren; er beschloß seinen verhängnißvollen Marsch auf der Landstraße nach Zalatna, und gab seinen ermüdeten Truppen eine Stunde Ruhe.

Um 1 Uhr Nachmittags rückt eine Compagnie Honveds gegen Cernitia, eine andere gegen Stinrtiu vor, die letztere, um den Pfarrer Groza zu beschäftigen; eine dritte Compagnie wendete sich links auf dem sogenannten Deallu-baiestloru, in der Richtung gegen Rossia. Diese Maßregeln vorgenommen, tritt Hatvany zwischen 1 bis 2 Uhr Nachmittags seinen Marsch gegen Zalatna an, nachdem er zuvor noch den Tribun Morariu, den Bürger Popovici und noch einige andere Romanen erschießen ließ. Mit sich nahm er wieder auf Wägen viele magyarische Familien aus Abrudu und Rossia, größtentheils Greise, Frauen und Kinder Während einige Abtheilungen des Landsturmes mit den drei zurückgebliebenen Compagnien Honveds sich herum schlugen, wurden die Anderen gewahr, daß Hatvany zu entfliehen sucht. Es wurden sogleich zwei Abtheilungen abgeschickt, um ihn zu ver-

folgen; Andere nahmen andere Richtungen, um ihm in die Flanke zu fallen; wiederum Andere, um auf kürzerem Wege ihm zuvorzukommen. Auf diese Weise von rückwärts stark gedrängt, kommt Hatvany bis zur Gura Cornei. Da wird er von zwei Seiten vom Landsturme angegriffen. Vorzüglich heftig war der Angriff von der linken Seite her. Es waren die tapferen Bucimauer, unter dem kühnen Anführer Validutiu. Ihre sicheren Schüsse von den steilen Abhängen der Berge herab, lichteten die Reihen der fliehenden Insurgenten auf eine fürchterliche Art. Um diese Zeit erscheint auf den Anhöhen von der Seite gegen Corna her, auch der Präfect Valinte mit seinen frischen Truppen. Die Szekler dieß bemerkend, warfen die Kinder und die Frauen von den Wägen herab und setzten sich selbst auf dieselben, um desto leichter zu entkommen. Dadurch geriethen die unglücklichen Kinder und Frauen zwischen die Reihen der Soldaten, und wurden sammt diesen von den in immer dichteren Haufen angreifenden Romanen niedergestreckt. Die 6. Compagnie der deutschen Todtenkopf-Legion formirt sich in einen Zirkel um die vier Kanonen, mit welchen ringsumher die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht werden, um die Romanen zu zerstreuen; aber vergebens, denn das Terrain eignet sich hier nicht für das Geschützfeuer. Die fürchterlichste und die blutigste Scene findet bei Cerbu statt.

Den Schützen der sogenannten Motzen*) war die Munition gänzlich ausgegangen, ihre Lanzer aber standen bei Cerbu schlagfertig da. Als die deutsche Todtenkopf-Compagnie mit den vier Kanonen ihnen, nämlich den Motzen, gegenüber kömmt, da warfen die Letzteren ihre Hüte und ihre Oberkleider von sich weg, und stürzten sich von allen Seiten in dichten Reihen auf die Todtenkopf-Compagnie und auf die Kanonen los. Die Kanonen wurden erobert und die deutsche Compagnie nach der verzweifelten Gegen-

*) Motzen heißen nicht alle Gebirgsbewohner, wie man sie irrigerweise nennt, sondern nur die Bewohner einiger Ortschaften, wie z. B. die Vidräner, Scarisioraner, Albaceuer u. s. w.

mehr niedergemetzelt. Einige tödteten sich selbst, um nicht von den Lanzern geschlachtet zu werden. Einer dieser verirrten Männer redete einen Motzen im gebrochenen Romanisch an, „er soll ihn nicht tödten, denn er sei ein Deutscher von Wien, wo der Imperator wohnt." — „Ich wundere mich, daß du, wie du sagst, ein Deutscher von Wien bist, und dennoch gegen den Imperator kämpfst! Und wer hat denn dich in unsere Gebirge geführt, um uns Arme auszuplündern und zu tödten? und warum trägst du denn den Todtenkopf auf deinem Hut? du verdienst den Tod!" und mit diesen Worten sticht er ihn nieder. Von dieser 6. Todtenkopf-Compagnie blieben nur sechs Deutsche am Leben, die als Gefangene nach Zalatna abgeführt, später von den Magyaren befreit wurden. Alles, was nun hinter den Kanonen auf der Straße war, wurde umzingelt und theils erschossen, theils niedergestochen. Hatvany begleitet von einigen Reitern, ging bei der Brücke, genannt „la Bolfu" vor, nur wenige Augenblicke früher, als die Bucimauerinen diesen Bolfu besetzten, sonst wäre er unfehlbar getödtet worden. Nun aber tödteten diese Frauen mit den Steinen, die sie von dem Gipfel des Bolfu hinabrollten, mehrere von den fliehenden Honveds. Aus dem Gemetzel auf der Landstraße rettete sich Hatvany auf einem Seitenweg rechts, mit ungefähr 400 Mann. Sie passirten da bei dem Dorfe „Dupa-pietra", wo sie auf dem Gipfel der Anhöhe die Gebirgs-Frauen aus der Umgegend mit Steinen, und weiter unten bei einem Engpasse eine Abtheilung von dem Landsturme des Simeon Groza mit Flinten und Lanzen erwarteten. Viele von den Unglücklichen wurden nun durch die von diesen Weibern herabgerollten Steinen getödtet, Andere verwundet und zerstreut. So gänzlich desorganisirt wurden sie noch von dem Landsturme umzingelt und fast Alle niedergemacht. Hatvany aber entkam auch dießmal durch einen schmalen Seitengang. Acht Honveds suchten sich in einem Hause im Dorfe Dupa-pietra zu retten; sie wurden aber daselbst von zwei jungen Frauen und zwei Mädchen ergriffen und Alle insgesammt niedergemacht. Wie viele sich mit Hatvany gerettet haben, darüber

variren die Angaben. Einige behaupten, es seien nur 14 mit Hatvany entkommen, Andere sagen 50, und wieder Andere 80. Es ist also wahrscheinlich, daß mehr als 100 nicht entkamen; mithin ist das ganze Heer Hatvany's buchstäblich vernichtet worden. Dazu muß man auch jene unglücklichen magyarischen Familien rechnen, die dem Heere Hatvany's sich angeschlossen hatten. Diejenigen von diesen, die sich zwischen den Reihen der Soldaten befanden, wurden fast Alle mit den Letzteren umgebracht; von den Anderen aber, die von den Streitern abgesondert waren, retteten sich die Meisten, namentlich Frauen und Kinder, da man sie absichtlich nicht verfolgte. Die Zahl der Todten in dieser zweiten Schlacht mit Hatvany kann also nicht weit unter 3000 sein. Die Magyaren selbst haben sie bei 5000 angegeben, was mir aber sehr übertrieben erscheint; wohl aber fielen in beiden Schlachten mit Hatvany bei 5000, und vielleicht auch darüber.

Der vom Schicksal so wenig begünstigte Administrator und Präfect Buteanu, hatte wenigstens das Glück gehabt, beide Schlachten mit Hatvany zu erleben und die wenigen Trümmer von dessen Heeren in ihrem elenden Zustande zu sehen. Er wurde bis nach der zweiten Schlacht mit Hatvany in Baia-de-Crișu*) gefangen gehalten, was wir aber erst später erfuhren, da wir sonst ihn zu retten versucht hätten. Jetzt nahm ihn Hatvany weiter mit sich fort. Bei Josasin, gerade an der Gränze Ungarns und des Zarander Comitats angelangt, bestanden die Abruder Magyaren, wie man behauptet, darauf, daß er aufgehängt werden soll. Ihr Wille geschah am 23. Mai. Er starb mit großer Resignation. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe ruhig, denn mein Tod ist durch die zwei Niederlagen der Magyaren bei Abrudn hinlänglich gerächt.“

Gleichzeitig mit Hatvany, und in Verbindung mit ihm, operirten auch bei den äußersten Gebirgspässen andere Insurgenten-Corps. Unter den im Bereiche meiner Präfectur daselbst vor-

*) Körösbánya.

gefallenen feindlichen Bewegungen und Angriffen notire ich blos diejenigen an der Cordonslinie gegen die Straße von Groß-Wardein nach Clausenburg. Am 5. Mai versammelten sich mehrere Insurgenten-Corps von B. Hunyad und Gellin, und griffen nicht weit von Marisella das Dorf Lapustesci an, plünderten es zuerst, dann steckten sie es in Brand. Die Dorfbewohner, — weil sie allein nicht widerstehen, und die Maristauer wegen der hoch angeschwollenen Gebirgsflüsse nicht zu rechter Zeit zu ihrer Hilfe eintreffen konnten, — zogen sich zurück, nahmen aber gleich, nachdem sie sich mit den Maristauern vereinigt hatten, eine vortheilhafte Position bei Dealln-Isarnlui ein. Als nun die Feinde, um in das Innere der Gebirge einzudringen, weiter marschirten und an der genannten Anhöhe anlangten, da wurden sie von den tapferen Cordonisten angegriffen, geschlagen und mit Verlust von 40 Todten aus dem Gebirge weit hinausgetrieben. Die Cordonisten hatten auch einen Todten und zwei Verwundete. Um dieselbe Zeit, und überhaupt den ganzen Monat Mai hindurch, wiederholte der Insurgenten-Führer Buzgó, in der Richtung gegen das Dorf Jurcutia, mit immer erneuerten Kräften seine Anstrengungen, um in das Gebirge einzudringen; es gelang ihm aber bis jetzt nicht weiter zu kommen, als bis in die Nähe des genannten Dorfes.

Den Tag nach der zweiten Schlacht mit Hatvany und seiner schmählichen Flucht, befahl ich zwei Abtheilungen Landsturmes, unter dem Commando der Pfarrer und Tribunen Simeon Groza und J. Gombosiu, in's Zarander Comitat einzurücken, einerseits um die weiteren Bewegungen des geschlagenen Feindes zu recognosciren, andererseits aber, um die etwa vorfindlichen Magazine derselben abzuholen. Der Feind aber hatte sich aus dem Zarander Comitate gänzlich zurückgezogen. Nur in Halmagiu und noch einigen anderen Ortschaften wurden sehr unbedeutende Wachtposten angetroffen, die vermuthlich noch nicht Zeit hatten sich zurückzuziehen, und nun sogleich vertrieben wurden. In dem feindlichen Magazine zu Halmagiu, wurden unter andern Sachen auch Brotfrüchte und Salz erbeutet, der letztere in einer Quantität von

beinahe 500 Centnern. Diese kamen den Gebirgsbewohnern sehr zu Statten, insbesondere das Salz, da einige Ortschaften seit 4 bis 5 Wochen nichts gesalztes gekostet hatten.

Am 22. — 23. Mai beriethen wir Mehrere, nämlich die Präfecten Balinte, N. Validutin, Moldovann und ich, auf den Vorschlag des Ersteren und den Wunsch des Landsturmes und des gesammten Volkes, über die Frage der Entsetzung von Carlsburg, und beriefen auch den Hauptmann Ivanovich zu diesen Berathungen. Der letzte aber wollte nichts davon wissen, und machte Bemerkungen, die nicht so leicht hingenommen werden konnten, und wegen deren er sich vom Präfecten Balinte einen wohlverdienten Verweis zuzog. Es wurde demnach beschlossen, im Einverständnisse auch mit dem Präfecten A. Severn den Angriff auf die magyarischen Cernirungs-Truppen auf drei Punkten zugleich zu unternehmen. Der 29. Mai wurde zu dieser Operation bestimmt. Den rechten Flügel übernahm Validutin bei Portus; das Centrum Präfect Severn bei Barabantin gegen die Pulver-Magazine; den linken Flügel Balinte bei Teinsin. Wir zweifelten nicht im Geringsten, daß die Festung diese Operation unterstützen würde. Der Angriff wurde auch wirklich an dem bestimmten Tage unternommen, das Gefecht dauerte mehrere Stunden; der Festungs-Commandant aber schien keine Notiz davon nehmen zu wollen, troß dem, daß die romanischen Grenzer, und besonders die Banater, zu einem Ausfalle sich anboten und um dessen Bewilligung inständig baten. Der Landsturm, als er sich unbeachtet sah, die Insurgenten aber von allen Seiten gegen die angegriffenen Punkte sich concentrirten, zog sich unverrichteter Sache zurück. Umständlichere Berichte darüber geben die Präfecten Severn und Balinte.

Kaum, daß die genannten Präfecten mit ihrem Landsturme aus dem Maroscher Thale in ihre früheren Positionen sich zurückgezogen haben, als sich die bedeutungsvolle Nachricht verbreitete, Wolfgang Kemény sei mit einem mächtigen Heere in das Zarander Comitat eingebrochen, wo er Alles mit Feuer und Schwert

verwüste und sich immer mehr dem Mittelpunkte der Gebirge nähere. Unsere Cordonsvorposten bestätigten die Nachricht.

Als nämlich die magyarische Regierung sich jetzt vollkommen überzeugt hatte, daß die Festung Carlsburg nicht eingenommen werden könne, so lange die westlichen Gebirge Siebenbürgens nicht unterworfen seien, diese aber allen angewendeten Mitteln zum Trotz, noch immer Widerstand leisteten, so beschloß sie, da der frühere mit Unterhandlungen maskirte Operationsplan vollkommen scheiterte, denselben Plan nun bloß mit Gewalt durchzuführen. Zu diesem Ende wurden Wolfgang Kemény und Forró mit einem Heere von 6500—7000 Mann Infanterie, einer Escadron Cavallerie, 19 Kanonen verschiedenen Kalibers, und 4 Raketen-Batterien gegen den Mittelpunkt der Gebirge abgesendet, zu gleicher Zeit aber die gegen unsere äußersten Cordonslinien operirenden Insurgenten-Corps bedeutend verstärkt, so daß die ganze gegen die äußersten Gebirgspässe in Verbindung mit Kemény operirende magyarische Armee auf ungefähr 15,000 Mann sich belief. Von der von Clausenburg nach Groß-Wardein führenden Straße her leitete die Operationen der sogenannte kleine Kossuth, Vasvári, von der Tordaer Seite Egloffstein und Papai, von der Teinster Seite Major Juhasz, ein renegater Romane, von Zalatna Major Kováts, und weiter unten von der Maroscher Seite her wieder Andere.

Unsere Lage war jetzt bedenklicher als je, denn wir mußten nun sowohl die äußeren Cordonsposten verdoppeln, als auch im Innern der Gebirge den Landsturm bedeutend vermehren. Das kampffähige männliche Geschlecht war in einigen Ortschaften so in Anspruch genommen, daß die gewöhnlichen Wachtposten in denselben von Frauen besorgt werden mußten. Sie thaten aber ihre Pflicht mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit, besonders die Bucimauerinnen. Der Landsturm wurde nun mittelst des gewöhnlichen Zeichens von allen Seiten versammelt und damit die passendsten Stellen besetzt. Unser Plan war, den Feind so lange als möglich aufzuhalten, um nicht nach Abrudu zu gelangen; wenn

er dennoch dahin kommen sollte, ihn dann im Mittelpunkte der Gebirge wo möglich einzuschließen, die Zufuhrsmittel ihm abzuschneiden, ununterbrochen ihn zu beunruhigen und auf diese Art ihn dem Verderben zuzuführen. Der unermüdliche Präfect Balinte versprach mit einem bedeutenden Theile seines Landsturmes uns zu Hilfe zu eilen. Wir vertrauten auf Gott und auf unsere gerechte Sache, und bereiteten uns den Feind zu empfangen. Den größten Theil des in der Eile versammelten Landsturmes schoben wir über Cernitia gegen den Berg Vulcanu vor. Hier muß ich bemerken, daß unsere Mannschaft gelernt hatte, sich mit dem Feinde auch in geregeltem Kampfe zu schlagen, und daß wir nach den Schlachten mit Hatvany nicht so großen Mangel an Feuergewehren litten, wie bisher.

Mit dem Ende Mai kam Wolfgang Kemény von Deva in das Zarander Comitat und schlug sein Hauptquartier in Bradu auf. Seine zügellosen Schaaren verwüsteten mit Feuer und Schwert Alles, was von den früheren Vandalismen der Rebellen noch übrig blieb. Pfarrer Simeon Groza hatte schon Anfangs Juni heiße und nicht unrühmliche Gefechte mit ihnen, besonders in der Vallea-Bradului. Gleich darauf warf sich der kühne Pfarrer nach Baitia; denn Kemény hatte einige Compagnien Honveds dahin abgeschickt, welche zwischen Baitia und Bucuresci eine Menge Häuser in Brand steckten, das Hornvieh wegnahmen, und acht Frauen und Kinder ermordeten. Groza griff diese Compagnien mit einer Abtheilung seines Landsturmes an, tödtete ihnen zwölf Mann, und schlug sie in die Flucht. Das geraubte Hornvieh wurde ihnen abgenommen und den früheren Eigenthümern zurückgegeben. Hierauf kehrte Groza zurück, und setzte sich an dem Engpasse bei Bucesiu fest, um Kemény den Uebergang gegen Abrudu zu verwehren. Hier waren schon früher Schanzen und Barricaden aufgeworfen, mehrmals von den Magyaren hinweggeräumt und von den Romanen wieder hergestellt.

Am 8. Juni, noch vor dem Sonnenaufgange, tritt endlich Kemény mit seinem Heere den Marsch von Bradu gegen Abrudu

an. Pfarrer Groza, der Uebermacht weichend, zieht sich vom Engpasse bei Bucesin zurück. Als aber das Insurgenten-Heer vorüber war, kehrte er wieder zurück, nahm seine frühere Stelle ein, und schlug noch an demselben Tage eine Abtheilung Honveds, die einen Transport mit Lebensmitteln escortirte. Zwei mit Brot beladene Wägen wurden erbeutet, die übrigen sammt der Escorte nach Bradn zurückgeworfen. Kemény aber nimmt eine vortheilhafte Position bei dem Berge Vulcanu ein; eben daselbst, zwischen dem genannten Berge und dem Dorfe Blasiani in einer nicht minder günstigen Stellung, erwarteten ihn die Unserigen. Der Kampf begann an demselben Tag, nämlich den 8. Juni Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr, mit einem heftigen Geschütz- und Plänkler-Feuer und dauerte über fünf Stunden ununterbrochen fort, worauf die Unserigen, der Uebermacht weichend, sich beim Einbruch der Nacht zurückzogen. Während der Nacht blieben beide Heere ruhig in gegenseitiger Beobachtung.

Am 9. Juni befand sich der Landsturm zahlreicher als gestern, zwischen demselben Berge Vulcanu und dem Dorfe Cinrilessa. Der Kampf begann sogleich um 8 Uhr früh, und wurde ohne Unterbrechung den ganzen Tag mit beiderseitiger Hartnäckigkeit fortgesetzt, bis die eingebrochene Nacht um 9 Uhr ihm ein Ende setzte. Der Landsturm wich an diesem Tage gar nicht von der Stelle; nach Mitternacht aber zog er sich mehr seitwärts gegen Sohodollu.

Am 10. Juni, einem Sonntage, fielen nur unbedeutende Vorposten-Gefechte vor. Inzwischen langte auch der Landsturm des Präfecten Balinte, unter der Anführung seines tapferen Tribuns Ciurillianu, bei Campeni an. Der Präfect selbst war schon Samstag Abends daselbst angekommen. In der Nacht gegen den 11. Juni, setzte sich auch dieser Landsturm mit noch einigen Verstärkungen gegen den Kampfplatz in Bewegung. Hätte Kemény gewußt, daß der ihm entgegenstehende Landsturm am ersten Tage nicht viel über 1000 und am zweiten Tage ungefähr 1600 zählte, so wäre er schon längst in die Stadt Abrudu eingerückt; aber

die Localitäten in diesen Gegenden erlauben immer den Feind in dieser Hinsicht zu täuschen.

Am 11. früh befand sich der Landsturm auf den Anhöhen von Sohodollu, in einer mehr defensiven Stellung, da es Allen klar wurde, daß Kemény aus seiner Position bei Ciurilleſſa nicht so leicht vertrieben werden kann; auch hatte sich der Landsturm gewöhnt, auf den Anhöhen von Abrudu sich mit dem Feinde zu messen, und deßhalb verlangten nun Viele, man soll ihn in Abrudu einrücken lassen. Aber auch Kemény seinerseits scheint sich nach Abrudu gesehnt zu haben, denn er brach auf einmal mit seinem ganzen Lager auf, und vom Landsturm wenig infestirt, rückte er Vormittags 11 Uhr in die Stadt ein. Kemény nahm sein Quartier bei dem romanischen Pfarrer und Erzpriester Absolon. Der Landsturm rückte sogleich von Sohodollu nach Suharu. Seine verschiedenen, auf diesen Anhöhen aufgestellten Abtheilungen standen unter dem Präfecten Balinte, Validutiu und Moldovanu, und dem Tribun Ciurillianu; daselbst befand sich auch der Waldpracticant Schuster, Centurion bei der romanischen National-Garde von Abrudu. Wir hatten beschlossen, dem Feinde keine Ruhe in Abrudu zu gönnen. Die genannten Anführer schritten also von den Anhöhen von Suharu zum Angriffe vor. Es war gerade 1 Uhr Nachmittags, als das Geschütz- und Tirailleur-Feuer den Kampf eröffnet hatte. Kemény hatte sich eben zum Mittagstisch gesetzt; als er den Kanonendonner hörte, stand er auf, äußerte sich gegen die Umstehenden: „Die Unverschämten gönnen mir nicht einmal so viel Ruhe, um ein Mittagsmahl gemächlich zu nehmen," und eilte sogleich auf den Kampfplatz. Unsere Schützen kämpften mit ausgezeichneter Tapferkeit; der Feind wurde immer mehr gegen die Stadt zurückgedrängt. Auch unsere Kanonen thaten ihre Wirkung; insbesondere zeichnete sich hier der brave Jäger von Rossia, Jurca Teodorutin, aus. Weil wir keine Kanoniere hatten, so gewöhnten sich die Romanen, ihre Flinten auf die Oeffnung der Kanonen zu stellen, zuerst mit denselben zielen und darnach auch die Kanone zu richten. Eben so that heute der genannte

Jäger mit einer Kanone, die er selbst dirigirte und dem Feinde mit seinen sicheren Schüssen ungemein viel schadete. Einmal zielte er auf Kemény selbst, dieser aber machte eben eine Bewegung mit seinem Pferde und entging dadurch dem sicheren Tode, denn die Kugel traf dennoch die Zügel und riß sie ihm aus der Hand. Er selbst hat den Fall Abends beim Tische erzählt und die Romanen belobt, daß sie ohne Kanoniere, doch mit den Kanonen gut schießen. So ging das Gefecht fort bis 6 Uhr Abends. Wir hatten den Feind von allen Punkten in die Stadt und deren nächste Umgebung zurückgedrängt; aber nun nimmt der Kampf eine andere Wendung. Ein Sachse, dessen Name mir entging, den aber der Garde-Centurion Schuster kennen wird, denn er bürgte für ihn, war in einem früheren Gefechte mit den Rebellen, von unserem Landsturme gefangen genommen, und als Sachse, — da da die Sachsen, wenigstens dem Anscheine nach, mit uns eine und dieselbe Sache verfochten, — gut behandelt, ja vom Garde-Centurion Schuster sogar als Decurion bei seiner Abtheilung angestellt. Gleich beim Beginne des Kampfes, da er unter den vorderen Plänklern war, geht er wieder zu den Rebellen über, und verräth Kemény, wie wir später in Abrudu erfuhren, unsere Stellung und die Stärke jeder Abtheilung des Landsturmes. Plötzlich greifen die Feinde mit großer Uebermacht unsere schwächste Stelle an, und zwar links, wo Ciurilliann aufgestellt war, drängen ihn rasch zurück, und bringen dadurch den größten Theil des Landsturmes in die Gefahr abgeschnitten und umzingelt zu werden. Als die Präfecten Balinte und Validutiu dies bemerkten, befahlen sie eiligst den Rückzug und reterirten bis auf die Anhöhe von Sohodollu. Hier wurde Halt gemacht und noch eine halbe Stunde gekämpft; der Landsturm aber mußte sich auch diesmal zurückziehen. Auf der Anhöhe von Heteu wurde wieder Halt gemacht und die Ordnung im Landsturme hergestellt. Der Feind aber drang nicht mehr vor. Damit wurde der Kampf für diesen Tag beendet; — es war schon spät Abends.

An demselben Tage escortirten zwei Compagnien Szekler

aus Bradu einen großen Transport von Lebensmitteln gegen Abrudn. Pfarrer Groza, der noch immer den Engpaß bei Bucesin besetzt hielt, griff die zwei Compagnien Szekler bei dem genannten Dorfe an, tödtete ihnen 15 Mann, worunter auch ein Feldwebel, erbeutete 38 mit Brot und 2 mit Speck beladene Wägen, trieb die übrigen sammt den Szeklern zurück, und verfolgte sie so nachdrücklich, daß sie nicht einmal versuchten bei Bradu sich aufzuhalten, sondern geraden Weges nach Deva sich flüchteten. Groza hatte nur einen Todten und ein Paar Verwundete.

Den 12. Juni hielten wir im Hauptlager bei Campeni einen Kriegsrath, wo beschlossen wurde, den Feind von mehreren Seiten zugleich anzugreifen und ihm keine Ruhe zu gönnen. Bisher hatten wir ihn mehr von der Seite des Zarander Comitats angegriffen, um zugleich jede Communication mit Ungarn und insbesondere mit diesem Comitate ihm abzuschneiden; da nun aber die bei Bradu zur Escortirung der Transporte von Lebensmitteln zurückgelassene Truppe, zweimal von Groza geschlagen, endlich sich zerstreut und nach Deva zurückgeflüchtet hatte, so war es nun möglich, den Landsturm anders zu vertheilen. Pfarrer und Präfect Balinte wendete sich daher gegen Rossia links, und nahm oberhalb dieser Stadt eine Position bei Vertopu; zugleich setzte er sich mit dem Lager des Tribuns Faurn bei Bucinm in Verbindung. Dadurch wurde der linke Flügel gebildet und auch erweitert. Pfarrer Groza erhielt den Befehl, zur Bewachung des Engpasses bei Bucesin, nur eine kleinere Abtheilung seines Landsturmes zurückzulassen, er selbst aber mit der größeren Hälfte desselben in der Richtung gegen Stiurtin zu marschiren und auf dem rechten Flügel zu operiren.

An diesem Tage forderte mich Kemény schriftlich auf, mit den übrigen Präfecten und Tribunen die Waffen niederzulegen und mit den Magyaren Friede zu schließen; er versicherte auf seine Ehre als Soldat, daß Niemand wegen des Vergangenen zu irgend einer Verantwortung gezogen werden wird; im widrigen Falle aber drohte er uns Alle bis zum letzten Säuglinge zu ver-

tilgen. Ich antwortete ihm, daß unter uns nur das Schwert zu entscheiden habe. — Der Tag verging ohne Kampf, eben so die Nacht ruhig unter gegenseitiger Beobachtung.

Am 13. Juni wurde an mehreren Punkten den ganzen Tag hindurch mit abwechselndem Glücke gefochten, heftig aber bei unserem Centrum, wo der Präfect Validutiu und die Tribunen Andreïca, Olteanu, Boieriu 2c., commandirten. Präfect Balinte aber schlug zwei von Kemény nach Rossia abgesendete Compagnien auf's Haupt. Beim Einbruch der Nacht zogen sich die Insurgenten in die Stadt und deren nächste Umgebung zurück. Auch Hauptmann Ivanovich machte heute eine kleine Bewegung mit der Reserve von Campeni, bis an die Anhöhe von Pellisiu, kehrte aber noch denselben Tag nach Campeni zurück, ohne sich dem Kampfplatze zu nähern, und ließ sich seit diesem Tage während des Kampfes nicht mehr sehen. An diesem Tage wurde ein von dem mit dem Transporte der Lebensmittel beauftragten, und von Groza geschlagenen Officiere an Kemény aufgeschriebener Brief aufgefangen, in welchem der Officier seine Schlappe eingesteht, mit dem Unterschiede, daß er sich nicht von Groza, sondern vom Präfecten Balinte geschlagen glaubt, und Kemény ersucht, ihm einen anderen Weg anzugeben, auf welchem er dem Heere die nothwendigsten Lebensmittel zuführen solle. Diese waren auch wirklich auf der Neige, denn am 12. Abends hatten die Keményschen Soldaten das letzte Brot gegessen, jetzt stillten sie ihren Hunger bloß mit Kleien und Kukuruz-Körnern, die sie in den verlassenen Häusern der Einwohner zu Abrudu vorgefunden hatten. Aber auch diese erbärmliche Kost sollte in zwei Tagen sie nicht mehr ernähren. Am 14. Juni suchte daher Kemény mit den Anführern des Landsturmes sich auf eine Art zu verständigen und schrieb einen Brief an den Präfecten Validutiu, in welchem er nicht mehr droht, sondern dem Präfecten dankt, daß dieser seine — des Kemény nämlich — Güter auf der Campia so geschützt hatte, daß nirgends auf denselben ein Schaden geschah; dann ersuchte er ihn um eine mündliche Unterredung und garan-

tirt ihm jedwede Sicherheit. Der Präfect aber antwortete ihm, daß er nicht nur ihm, sondern auch dem Präsidenten der magyarischen Regierung nicht traue. Nun sendet Kemény den Simeon Sullutiu, einen Abrudaner Romanen an den Präfecten Balinte um diesen in seinem Namen mündlich zu ersuchen, zu einer Unterredung in Abrudu, oder in einem anderen Orte nach Belieben zu erscheinen; er erhielt aber auch von Balinte eine abschlägige Antwort. Jetzt dachte Kemény ernsthaft über seine kritische Lage, und entschloß sich für den folgenden Tag zu einem Entweder — Oder.

Aber auch wir beschlossen für den 15. einen allgemeinen, regelmäßigen und gleichzeitigen Angriff von allen Seiten, und wenn dieser nicht gelingen sollte, einen zweiten, nämlich für den 17. Juni. Zu diesem Zwecke wurden folgende Stellungen besetzt:

I. Pfarrer und Präfect Balinte blieb in seiner Position gegen Rossia, und in Verbindung mit den Bucimanern. Dies war der linke Flügel.

II. An der Landstraße nach Campeni, bei Carpinisiu, wurde der brave Pfarrer dieses Ortes, Johann Fodariann, aufgestellt; bei Sohodollu stand der Pfarrer und Tribun J. Gombosiu. Diese bildeten eigentlich das Centrum, standen aber unter der Aufsicht des Präfecten Validutiu.

III. Nicht weit von Sohodollu, zwischen diesem Dorfe und Suharn nahm der Pfarrer und Präfect N. Validutiu seine Stellung mit dem ihm beigegebenen Tribunen Andreica, Olteanu und Russu und mit dem Centurion Jambor, die alle mit ihren Abtheilungen gegen Cernitia sich ausdehnten und so den rechten Flügel formirten. Der Präfect N. Validutiu selbst aber von seiner Mittelstellung aus dirigirte sowohl das Centrum als auch den rechten Flügel.

Weiter südostwärts bei Stinrtiu zum rechten Flügel gehörend, aber von demselben unabhängig operirend, sollte Simeon Groza seine Stelle einnehmen; er war aber noch nicht eingetroffen.

Sonst fielen an diesem Tage nur unbedeutende Vorposten-Scharmützel vor.

Den 15. Juni erwartete Kemény unseren Angriff nicht; denn seine verzweifelte Lage erlaubte ihm nicht die Bewegungen Anderer ruhig abzuwarten, sondern schritt selbst zum Angriffe. Zuerst schickte er bei 1000 Mann gegen die Bucimaner, wo Präfect Balinte persönlich commandirte. Der Landsturm wich Anfangs zurück, nahm aber sogleich eine günstigere Stellung ein. Der Kampf wurde erneuert und dauerte lange unentschieden. Inzwischen hatte der Präfect seinen Tribun Cirillianu, der mit dem Lager mehr rückwärts gegen Rossia sich befand, vor dem Angriffe eiligst benachrichtigt und zu Hilfe gerufen. Die Hilfe traf zur rechten Zeit ein, und nun schritt der Präfect seinerseits zum Angriffe. Um 5 Uhr Nachmittag war der Feind von dieser Seite gänzlich geschlagen, und mit großem Verluste seinerseits, bis nach Abrudu verfolgt. — Inzwischen, um 1 Uhr Nachmittag, war Kemény auch vom Centrum durch die Pfarrer Gombosiu und Fodorianu und von dem rechten Flügel durch den Präfecten N. Validutiu angegriffen. Gegen Abend war er von allen Punkten, wo er angegriffen wurde, zurückgeworfen und bis in die Stadt und deren nächste Umgebung in die früheren Positionen verfolgt. — Pfarrer Groza langte zu spät an der ihm angewiesenen Stellung bei Stiurtiu an, und so konnte denn Kemény gegen Abend eine bedeutendere Macht ihm entgegen setzen. Der Kampf mit Groza dauerte fast ununterbrochen bis spät nach Mitternacht. An diesem Tage erlitt Kemény den größten Verlust seit dem Beginne dieser denkwürdigen Schlacht. Abends beim Essen soll er gesagt haben: „der Teufel wird mit den Popen mehr kämpfen."

Am 16. früh gleich nach dem Sonnenaufgange, waren mehrere Präfecten und Tribunen zu einem Kriegsrathe in Campeni wieder versammelt, um sich über den zweiten am folgenden Tage zu wiederholenden allgemeinen Angriff zu verständigen. Dieser aber war jetzt nicht mehr nöthig; denn schon beim Tages-

anbruch ließ Kemény mit einer bedeutenden Macht den Pfarrer Groza wieder angreifen, vermuthlich, um die Aufmerksamkeit des Landsturmes dahin zu lenken, dann aber trat er gegen 9 Uhr den schon seit drei Tagen unvermeidlich gewordenen Marsch auf der Landstraße gegen Zalatna in größter Eile an. Er war begünstigt von einem sehr dichten Nebel, der in diesen Gebirgsgegenden selten sich früher als um die Mittagsstunden zerstreut. Als der Landsturm die Flucht Kemény's bemerkte, hatte dieser schon einen guten Vorsprung gewonnen. Dennoch eilten mehrere Abtheilungen desselben ihm nach, und kämpften mit der Arriere-Garde der Fliehenden. Bei Vallea-Cerbului angelangt, wurden sie jedoch von den Bneimanern und Mogosianern bemerkt. Die Ursache davon waren die Fliehenden selbst, denn sie konnten sich nicht enthalten, einige Häuser in der Nähe der Landstraße anzuzünden. — Da eilten die kühnen Gebirgssöhne herbei und stürzten mit ihrer gewöhnlichen Todesverachtung, einige mit Flinten, die Meisten aber mit Lanzen, Sensen und Mistgabeln bewaffnet, auf die Insurgenten los. Den jämmerlichen Ruf: „oda vagyunk“ wir sind verloren, ertönte aus Aller Munde; das Schicksal Hatvany's schwebte ihnen vor Augen. Kemény aber war viel umsichtiger, denn er hatte schon 3 Stunden, bevor er seinen Marsch antrat, den Major Forró mit einer starken Abtheilung vorausgeschickt, um die Brücke unter dem Dealu-mare zu verbessern und die daselbst errichteten Barricaden und anderartige Hemmnisse zu zerstören und hinwegzuräumen. Ohne diese Vorsicht wären sie unfehlbar verloren gewesen, denn die Bneimaner hätten sie dann leicht so lange aufhalten können, bis der ganze Landsturm sie umschwärmt hätte. Dennoch tödteten ihnen die Bneimaner bei der Vallea-Cerbului allein 145 Mann und erbeuteten 2 Wagen mit etwas Munition und Kleidungsstücken. Auch Simeon Groza erreichte eine Abtheilung der Fliehenden und hieb tüchtig mit seinen Lanzen in dieselben ein.

So endete die neuntägige Schlacht mit Kemény. Er verlor im Ganzen an Todten über 500 Mann; die Zahl der Ver-

wundeten ist unbekannt, sie wurden aber auf 60 und etliche Wagen geladen und in die verschiedenen Spitäler Siebenbürgens transportirt.

Ich habe im Eingange des Berichtes über den Kampf mit Kemény schon erwähnt, daß zu gleicher Zeit und in Verbindung mit ihm alle äußeren und einigermaßen bedeutenden Gebirgs-Pässe von den Rebellen mit verdoppelter Macht angegriffen wurden. Es fielen hier Gefechte — man kann sie sogar Schlachten nennen — von der größten Wichtigkeit vor, die einerseits Zeugniß ablegen von der unerschütterlicher Treue der Romanen, von ihrer Aufopferung, beispielloser Ausdauer und Tapferkeit, andererseits aber haben diese Kämpfe ungemein Viel zur endlichen Bezwingung der Rebellion beigetragen, denn die Feinde waren dadurch genöthigt ihre Kräfte zu zersplittern, und so vermochten sie nicht große Heeresmassen bei den Gebirgspässen gegen die Fürstenthümer und im Innern des Landes zu concentriren. Wie ich oben, gleich nach den Schlachten mit Hatvany berichtete, wurden die Gebirgspässe gegen die Straße von Clausenburg nach Großwardein den ganzen Monat Mai hindurch ununterbrochen blockirt und angegriffen. Dasselbe wiederholte sich durch den ganzen Monat Juni, und zwar heftiger als je, zu der Zeit der Operationen Kemény's. Unglaublich sind die Ausdauer und die Anstrengungen der dortigen Gebirgsbewohner, namentlich der Albacener, Marisianer, Jurcutianer ꝛc. Gegen das Ende des Monats Juni fingen sie, ermüdet von den unaufhörlichen Strapatzen, zu unterliegen. Dem Feinde gelang endlich die Ortschaften Rin-Callatei und Jurcutia in Asche zu verwandeln; am 2. Juli geschah dasselbe mit Marisellu. Die von dem barbarischen Feinde bei dieser Gelegenheit begangenen Grausamkeiten sind wirklich haarsträubend. Nicht genug, daß sie Greise und unschuldige Frauen und Kinder unbarmherzig ermordeten, sie legten noch die am Leben gelassenen Säuglinge an die kalten Brüste ihrer getödteten Mütter, um sie auf diese Art langsam zu tödten! Viele

dieser unschuldigen Wesen wurden nach drei Tagen noch am Leben gefunden, die meisten aber starben den martervollen Tod.

Noch vor dem Brande von Marisellu, erhielt ich von dem tapferen Centurion Naevius Gavrille, Nachricht von den Erfolgen des Feindes und von der Einäscherung der Dörfer Riu-Callatei, Jurcutia 2c. Ich sendete sogleich zu ihrer Hilfe meinen Tribun Nic. Cortesiu mit 68 Jägern und gab ihm auch den Tribun von Cetatea-de-Balta, Jacob Olteanu, bei. Am 5. Juli Abends, langte Cortesiu mit seinen Jägern bei Fontanelle an, — daselbst hatten sich die Bewohner der verwüsteten Ortschaften unter ihren Centurion versammelt. Diese berichten, daß sie am selben Tage ein rühmliches Gefecht bestanden gegen 400 Rebellen, die sie in die Flucht schlugen, zwei Stunden weit verfolgten und ihnen drei mit Brot beladene Wagen abnahmen. Die Centurionen fügten noch bei, daß auch der berühmte Vasvári mit der Hauptmacht in der Nähe sei.

Während der Nacht bereitete sich Cortesiu mit seinem Unterbefehlshaber Olteanu zum Kampfe. Er wählte unter den versammelten waffenfähigen Männern die tüchtigsten, zählte sie, und es waren ihrer 123 Jäger und 317 Lanzer. Diese kleine Truppe theilte er in drei Haufen und besetzte mit ihnen bei Fontanelle noch in der Nacht drei wichtige Punkte, bei welchen die Rebellen — wollten sie vorrücken — nothwendig passiren mußten. Die Stellung war für die Unserigen sehr vortheilhaft. Am 6. Juli gegen 11 Uhr Vormittag setzte sich der Feind in Bewegung. Der Hauptanführer war Vasvári. Er hatte im Ganzen 3000 Mann, worunter auch 300 mit Hacken versehen, um die von den Unserigen ihnen in den Weg gelegten Holzbarricaden wegzuräumen; er führte auch 5 Kanonen mit sich. Als sie die Unserigen bemerkten, eröffneten sie sogleich nach ihrer Gewohnheit ein heftiges Geschütz- und Kleingewehr-Feuer. Cortesiu aber, da die Unserigen zu keiner Zeit mit Munition genug versehen waren, befahl seiner Mannschaft, sich auf die Erde hinzustrecken, keinen Schuß zu thun, sondern den Feind bis zu einer Entfer-

nung von 80 Schritt kommen zu lassen. Unter einem Regen von Geschütz- und Flintenkugeln, erwarten sie auf diese Art den Feind, und empfingen ihn dann in der bestimmten Entfernung mit ihren wohlgezielten Schüssen, aber noch immer niedersitzend, um von den Kanonenkugeln nicht erreicht zu werden. Sie schossen aus ihrer vortheilhaften Stellung so sicher, daß fast keiner seinen Mann fehlte. In geringer Entfernung davon, standen die gegen die Rebellen wegen ihrer Grausamkeiten erbitterten Frauen, und ermunterten ihre Männer zum Kampfe. Vasvári mußte die vorderen Reihen seiner Streiter beständig mit frischer Mannschaft ersetzen, denn sie lichteten sich ungemein schnell. Nach einem einstündigen Plänkler-Feuer schickte der Tribun zwei kleine Abtheilungen Jäger in die beiden Flanken der Feinde und zu gleicher Zeit ließ er die Lanzer auf drei Punkten im Sturm auf die Feinde stürzen. Die Unordnung im feindlichen Heere war in fünf Minuten allgemein, und wurde noch dadurch vermehrt, daß nun auch die Marisianerinen, theils mit Steinen, theils mit Bratspißen, Dreschflegeln und anderen Sachen auf den in größter Unordnung weichenden Feind warfen und ihren Männern gleich thaten. Das Gemetzel war fürchterlich. Vasvári fiel mit dem größten Theile seiner Officiere, und mit ihnen gegen 850 Mann, worunter auch jene begriffen sind, die in dem Gefechte vom vorigen Tage getötet wurden. Auch ertranken bei dieser Gelegenheit mehrere im Szamesin. Es gelang aber Buzgo bei Zeiten mit vier Kanonen zu entkommen um die Trümmer des Vasvárischen Heeres zu sammeln. Während der Verfolgung kam der Anführer Gyarmathi mit 300 Schützen den Fliehenden zu Hilfe; sie wagten es aber nicht mehr zurückzukehren. Die Unserigen erbeuteten eine Kanone sammt Munition und Bespannung, dann Trommeln, Gewehre u. s. w. Unser Verlust bestand aus 4 Todten und 12 Verwundeten; sechs von den Letzteren sind nun zu Krüppeln geworden. In diesem Gefechte hat sich auch der Invalide Pfeifer, ein Deutscher von Abrudu, ausgezeichnet.

Eben so hatte der den Gebirgspaß bei Ponoru-Remetiei

vertheidigende Tribun Basilius Fodoru, zu derselben Zeit häufige Gefechte mit den Rebellen. Am 9. Juni wurde er von 350 aus der Gegend von Ajudu dahin gekommnen Honvéds und Garden unvermuthet angegriffen. Da er nur 50 Mann bei sich hatte, mußte er sich bis Vallea-Poianei zurückziehen. Ueber Nacht versammelte er auch die übrige Mannschaft, kehrte mit derselben zurück, und griff am 10. beim Tagesanbruch den Feind an. Dieser hatte sich der Position, die den vorigen Tag der Tribun inne hatte, bemächtigt. Sechsmal wurde der Feind aus dieser Position vertrieben und sechsmal eroberte er sie wieder. Endlich wurde er bis zum Dorfe Remeti zurückgedrängt, zündete aber in seiner Wuth das Dorf an, um sich auf diese Weise zu rächen. Ueber Nacht verstärkte sich der Feind mit den von Teinsin herbeigeeilten Insurgenten bis zu 1000 Mann und griff am 11. Juni die Unserigen bei Tarcânu an. Der Kampf dauerte mit abwechselndem Glücke den ganzen Tag hindurch, bis der Tribun, theils aus Mangel an Munition, theils weil er den feindlichen Raketen nicht widerstehen konnte, sich zurückziehen mußte. Ueber Nacht bekam der Tribun die ihm von mir zugeschickte Munition und griff am 12. den Feind wieder an. Nach zweistündigem Kampfe wurde der Letztere vollständig geschlagen und mit Verlust von 30 Todten bis über das verwüstete Dorf Remeti zurückgejagt. Hierauf zerstreute er sich gegen Teinsin und Ajudu, Alles was ihm in den Weg kam, mit Feuer und Schwert zerstörend.

Am 13. Juni kam von Trascânu und St. György eine andere Insurgenten-Truppe von beiläufig 600 Mann. Auch sie wurden zurückgeschlagen und mit Verlust von 15 Todten bis zum Berge Bedellu verfolgt. Bei dieser Gelegenheit haben sich durch Muth und Tapferkeit die Centurionen Nicola, Sohn des Pfarrers von Giuagiu und Euthimius Morariu aus Bedellu besonders ausgezeichnet. — Nachdem die von den Präfecten Balinte in drei blutigen Gefechten am 25., 27. und 29. Juni tüchtig geschlagenen Tordaer und Aranyoser Rebellen, unter Papai und Velics die Hoffnung verloren hatten, bei jenem Gebirgspasse durchzudrin-

gen, wendeten sie Anfangs Juli ihre Macht gegen Ponoru Remetiei, um durch diesen Paß nach Offenbanya zu gelangen.

Am 3. Juli kam Carl Velics mit 300 Insurgenten; der Tribun Fodoru in Verbindung mit dem Cacovaer Tribun Serbanu schlug und trieb ihn bis über Cacova zurück. Velics ließ auf dem Kampfplatze 10 Todte, deren Gewehre in unseren Händen blieben; dagegen hatten wir bloß einen Todten. Am anderen Tage, den 4. nämlich, rückte Velics, nachdem er sich über die Nacht verstärkt hatte, mit 600 Mann wieder vor und kam über den Berg Olteanu bis nach Tarcănu, wo die Unserigen aufgestellt waren. Unserer Mannschaft war aber die Munition in den früheren drei Gefechten fast gänzlich ausgegangen. Als daher der tapfere Tribun einsah, daß er sich mit dem gut bewaffneten Feinde im offenen Kampfe nicht messen könne, zog er sich bei seiner Annäherung unbemerkt zurück und besetzte in einem Engpasse in der Nähe von Tarcănu drei wichtige Stellen in der Absicht, den Feind wo möglich einzuschließen und mit den Lanzern zu vernichten. Um ihn sicherer in den Engpaß hineinzulocken, hatte ihm der Tribun einige Plänkler entgegen geworfen, mit dem Befehle sich langsam zurückzuziehen. Der Feind, die Plänkler vor sich hintreibend, drang unvorsichtig immer weiter vor. Da stürzten sich die Lanzer, bei dem gegebenen Zeichen, von drei Seiten mit Ungestüm auf den erstaunten Feind los. Die größte Verwirrung entstand sogleich in seinen Reihen. Die Umzingelten warfen die Gewehre weg, und suchten sich durch die Flucht zu retten, es waren aber inzwischen alle Ausgänge schon besetzt und nur wenigen gelang es zu entkommen. Unter den Glücklichen war auch Carl Velics, der sich mit einem Haufen von ungefähr 50—60 Mann und einigen Officieren den Weg durch die Lanzer bahnte. Der bei Weitem größte Theil wurde niedergemetzelt. Die ganze Bagage, die Munition, bei 400 Gewehre, zwei halbpfündige Geschütze, vier Trommeln und mehrere Fahnen blieben in unseren Händen. Wir hatten nicht einen einzigen Mann verloren.

In den Reihen der Rebellen befanden sich bei dieser Gelegenheit 40 junge Sachsen aus Szasz-Regen. Wie viele von ihnen umgekommen sein, ist uns unbekannt. Einer aber, in dem Augenblicke, wo er niedergestochen werden sollte, schrie laut, daß er ein Sachse sei, und man ihn mit Gewalt unter den Rebellen eingereiht habe. Er wurde sogleich verschont und als Gefangener zum Präfecten Auxenz Severu transportirt. Hier wurde er auf freiem Fuße gestellt, ging aber nach einigen Tagen wieder zu den Rebellen über.

Am 22. Juli vernahm der Tribun Fodoru, daß eine neue Insurgenten-Truppe von der Seite gegen Trascânu her im Einmarsche sei. Sogleich nahm er 70 Jäger und 80 Lanzer mit sich, ging dem Feinde entgegen und traf ihn bei dem Berge Bedellu an. Es waren 250 Mann, die den Namen Szabad Csapat (Freie Schaar) führten, und unter dem Commando des Majors Gyarmathi und des Hauptmannes Dorgai standen. Sie waren aus dem Szatmarer Comitate gekommen.

Der Tribun bestand ein mehrstündiges Gefecht mit dieser Schaar, schlug sie aber am Ende in die Flucht. Es waren wieder die Lanzer, die den Kampf mit Sturm entschieden. Der Feind ließ auf dem Kampfplatze 15 Todte, dann in unseren Händen 3 Gefangene, die Munition und die ganze Bagage. Wir hatten unserer Seits einen Todten. In diesem Gefechte zeichneten sich der Centurion Nicola, Sohn des Pfarrers von Ginagiu und der Einguder Tribun Johann Cacovanu besonders aus.

Da die Vertheidigung des Passes im Gebirge Gaïna, aus Versehen in diesem Berichte an ihrem Orte unerwähnt blieb, so werden die dort vorgefallenen Gefechte hiermit kurz nachgetragen. Diesen Paß hatte der Tribun Johann Gombosiu, Pfarrer aus Vidra-de-susu zu vertheidigen gehabt. Nach der Besetzung des Zarander Comitats durch die Rebellen kam am 15. März ein Haufe von Insurgenten und zündete das nahe liegende Dorf Bucesi an. Der genannte Tribun eilte den Dorfsbewohnern zu Hilfe, tödtete mehrere Feinde, zerstreute sie und löschte den Brand aus.

Mit Ende März kamen 2000 Magyaren vom Major Csutak geführt und zündeten das Dorf Grohotu und einen Theil von Bulzesci an. Zuerst warf sich der genannte Tribun auf einen kleineren Rebellenhaufen, welcher von Halmagiu kommend, ihn in der Flanke angreifen wollte. Nach der Zerstreuung dieses Haufens griff er mit seiner Schaar den Major Csutak an, der doppelt so stark als der Tribun war, erfocht einen glänzenden Sieg und verfolgte den Feind bis Baia-de-Crisiu.

Als Wolfgang Kemény in Abrudu war, beabsichtigten 300 Reiter und ein Bataillon Infanterie uns durch diesen Paß von Halmagiu aus, im Rücken anzugreifen; der wackere Tribun aber davon unterrichtet, erwartete nicht die Ankunft des Feindes, sondern marschirte die ganze Nacht gegen Halmagiu, überfiel in der Morgendämmerung den unvorbereiteten Feind, und brachte ihm eine tüchtige Schlappe bei *).

Diese sind die merkwürdigeren Thaten des unter meiner Anführung gestandenen Landsturmes. Von der ganzen Welt abgeschnitten und verlassen, hat er in der Beharrlichkeit der Treue zu seinem Monarchen, mit geringen Mitteln wohl mehr ausgeführt, als man billigerweise von ihm verlangen könnte. Viele Menschenleben hat der verhängnißvolle Krieg beiderseits gekostet, ich wage aber trotz der Verleumdungen der zahlreichen Feinde der romanischen Nation zu behaupten, und verpflichte mich es auch zu beweisen, daß die vom romanischen Landsturme hie und da nothgedrungen verübten Repressalien, im Vergleiche mit den ungeheueren Verwüstungen durch Feuer und Schwert, die die Rebellen den Romanen an Gut und Leben zugefügt haben, gar

*) Es fielen auch bei anderen Gebirgspässen zu derselben Zeit mehrere Gefechte vor, die größtentheils zu unserem Vortheile entschieden wurden; sie waren aber nicht so wichtig, wie die hier im Kurzen beschriebenen.

nicht erwähnt zu werden verdienen, und ich fordere jeden Verleumder auf, aus dem Dunkel der Kriechereien und der Intriguen hervorzutreten, und That gegen That zu stellen, nicht aber aus dem Verstecke die Verdienste anderer böswilligerweise anzugreifen und zu verdunkeln.

Im Monate November 1849.

II.

Bericht des romanischen Legionspräfecten

Simeon Balinte,

Pfarrers von Rossia-de-Munte (Verespatak),

über die Leistungen des unter seinem Commando gestandenen romanischen Landsturmes in dem Kriege gegen die magyarische Umsturzpartei in Siebenbürgen, in den Jahren 1848—1849.

Nicht lange nach dem ersten, am 15. Mai zu Blasendorf abgehaltenen Congresse, wurde ich von den Machthabern der terroristischen Faction, auf die Intriguen der magyarischen Partei in den Bergstädten hin, festgenommen, und unter den rohesten Mißhandlungen und unsäglichen Leiden von einem Kerker in den andern hingeschleppt. Mehrmals war ich, während meiner Gefangenschaft, in Gefahr, von dem fanatisirten und aufgehetzten magyarischen Pöbel erschlagen und einmal sogar lebendig ins Feuer geworfen zu werden. Meine ganze Schuld bestand darin, daß ich mit den verderblichen Tendenzen des neuen Magyarismus wohlbekannt, mich stets bemühte das romanische Volk vor denselben zu warnen, und als Priester es über seine Pflichten gegen den Kaiser, die Gesammtmonarchie und das Vaterland zu belehren. Während ich zuletzt im Kerker zu Ajudn*) schmachtete, sah sich das romanische Volk, durch den magyarischen Terroris-

---

*) Nagy-Enyed.

mus und das unheilvolle Recrutirungs-Gesetz, dem, als einem vom Kaiser nicht sanctionirten, die treuen Romanen sich nicht unterwerfen wollten, gezwungen, in der zweiten Hälfte des Monats September desselben Jahres, eine zweite Versammlung zu Blasendorf abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ich, auf den energisch ausgedrückten Wunsch des Volkes, aus dem Kerker entlassen. Nach der Auflösung der Versammlung, ohne einen bestimmten Wirkungskreis sogleich anzunehmen, benützte ich bloß mein Ansehen bei dem Volke, um es im Sinne der Blasendorfer Beschlüsse und der Proclamation des commandirenden Generals F. M. L. von Puchner, vom 18. October, über seine Pflichten zu belehren und das Aerarial-Gut zu beschützen.

Gleich nach der, am 23. October 1848, vorgefallenen beklagenswerthen Catastrophe von Zalatna, wurde ich von den nach Abrudu entkommenen Cameralbeamten ersucht, nach Zalatna zu gehen, um die noch daselbst befindlichen Beamten zu retten, und auch die während des Brandes abhandgekommenen kaiserlichen Gelder, wo möglich wieder aufzubringen. Aus Rücksichten der Menschlichkeit und der Pflicht das Aerarial-Gut zu schützen, nahm ich die gefahrvolle Mission bereitwilligst an, und reisete sogleich nach Zalatna ab. Ich hielt daselbst am 28. October eine Anrede an das zahlreich versammelte Volk, um es zu besänftigen. Die Folge davon war, daß mehrere noch gefangen gehaltene Beamten frei gegeben wurden; aber den Controleur Ignaz Marillai, der sich mehr als andere mit den Rebellen compromittirt hatte, konnte ich nur dadurch retten, indem ich dem Volke versprach, daß ich ihn nach Campeni als Gefangenen werde abführen lassen. Auch wurden von den Einwohnern der umliegenden Ortschaften, in 3—4 Tagen, nahe an 2000 Ducaten, mehrere Centner gemünzten Silbers und Kupfers, und einige Pfund rohen Goldes, die aus den Aerarial-Cassen entwendet worden waren, zurückerstattet. Alle diese Summen übergab ich sammt der Liste, auf welcher sie aufgezeichnet waren, dem Cameral-Controleur Hillebrand, der sie auch nach Carlsburg in Sicherheit bringen ließ. Später

schritt auch die vom Thesaurariat zu demselben Zwecke ernannte Commission zur Untersuchung.

Am 6. November führte ich eine kleine Abtheilung des von mir nach Rossia-de-Munte versammelten Landsturmes gegen Ajudu um die militärischen Operationen daselbst zu unterstützen, und machte während der Unterhandlungen mit den Ajudaner-Magyaren beim Hauptmann Gratze den Dolmetscher. Am 8. November war ich in Teiusiu*), wo am selben Tage die betrübendsten Nachrichten aus dem Zarander Comitate eintrafen. Da Präfect Buteanu nicht mehr am Leben ist, um über die Ereignisse in seiner Präfectur zu berichten, so glaube ich mich verpflichtet, dieselben bis zu der Zeit, wo ich zum Präfecten der alten Salinen ernannt wurde, im Kurzen zu berühren:

Als nämlich in der zweiten Hälfte des Monats October die Kunde von der Entwaffnung der rebellischen Magyaren durch das kaiserliche Militär und den romanischen Landsturm mit Blitzesschnelle sich verbreitete, da erhoben sich die Romanen des Zarander Comitats von selbst und fingen an in dem Glauben, daß sie dadurch der kaiserlichen Sache gute Dienste leisten, die vornehmen magyarischen Familien, die sich durch ihren Eifer für die Union und den Haß gegen die Romanen bemerkbar gemacht hatten, zu entwaffnen und zu arretiren. Es fielen bei dieser Gelegenheit, da, wo die Romanen hartnäckigeren Widerstand von Seite der Magyaren fanden, auch einige arge Excesse vor. Ich befand mich zu dieser Zeit mit den Präfecten Jancu und Buteanu zu Campeni. Sogleich wurde beschlossen, drei der im Zarander Comitate eines guten Rufes sich erfreuenden Romanen, namentlich den Thesaurarial-Kanzellisten, Aviron Tellecchi, den Comitats-Assessor und Kanzellisten bei der königlichen Tafel zu M. Vasarhely, Alexander Căndi, und den Lehrer zu Abrudu, Johann Nemesiu, dahin abzusenden, um den weiteren Unordnungen vorzubeugen, die Verfolgten zu beschützen, diejenigen, die sich zum Landsturme eignen soll-

*) Tövis.

ten zu organisiren und die Uebrigen zu entwaffnen. Tellecchi und Nemeſu gingen nach Bradu, stellten die Ruhe wieder her, nahmen die verfolgten magyarischen Familien in Schutz, indem sie dieselben in dem geräumigen Hause des Joseph Kövér einquartiren ließen und den aufgeregten Massen bedeuteten, diese Familien werden daselbst als Gefangene bewacht. Dadurch wurde das Volk beruhigt. Cândi begab sich nach Halmagiu, wo durch die Mitwirkung der dortigen Salzbeamten, dann des braven romanischen Pfarrers, Johann Moga, und dessen Sohnes, Hieronym, eines absolvirten Theologen, die Gefangenen schon in Freiheit gesetzt waren.

Der im Zarander Comitate nun in der Eile versammelte Landsturm, lagerte beim Dorfe Gura-Vallei gegen die Grenze Ungarns, wo er noch nicht organisirt, am 28. October von den Insurgenten unter Aufführung Botzko's angegriffen und gegen Halmagiu zurückgeschlagen wurde. Die Insurgenten zündeten nun die Dörfer Plesutia und Halmagellu an, und nahmen den romanischen Pfarrer Eutimiu gefangen. Die Halmagener dadurch erschrocken berathschlagten mit dem Tribun Cândi, über die vorzunehmenden Maßregeln. Der Tribun erklärte ihnen, daß er mit seiner, bloß mit Lanzen bewaffneten Mannschaft nicht im Stande sei dem Feinde Widerstand zu leisten; um aber dennoch das Städtchen nicht der Wuth der Insurgenten preis zu geben, werde er mit ihnen Unterhandlungen anknüpfen, was dann auch geschah. Während der Unterhandlungen wurde aber Cândi treuloserweise festgenommen, die Stadt selbst aber nicht angezündet, bloß die romanische Kirche aus einer Kanone beschossen. Der Tribune Cândi, zwei romanische Priester, worunter auch der obengenannte Eutimiu, und noch andere sechs Romanen wurden sogleich aufgehängt.

Nicht lange nachher, in den ersten Tagen des Monats November, ereignete sich die beklagenswerthe Catastrophe von Ternava. Die Insurgenten, bei 1000 Mann stark, und mit Cavallerie und Artillerie wohl versehen, rückten von Halmagiu gegen Baia-

de-Crisiu*) vor. Ihnen entgegen marschirte der romanische Landsturm unter Anführung der Tribunen Telleechi und Nemesiu und unter dem Commando des Lieutenants Clima, der auch einige Grenz-Soldaten bei sich hatte. Der Landsturm zählte über 3000 Mann, hatte aber weder Cavallerie noch irgend eine Artillerie zu seiner Unterstützung. In einem Thale beim Dorfe Ternava angelangt, sieht sich der Landsturm auf einmal von allen Seiten von den Insurgenten umzingelt und angegriffen; die Cavallerie hieb fürchterlich in die Reihen des erstaunten Landsturmes ein; auch die Artillerie der Insurgenten trug das ihrige bei. Bei 800 Romanen wurden niedergemetzelt, der Rest aber zerstreute sich in wilder Flucht gegen Baia-de-Crisiu, wo ihn am andern Tage der Tribun Telleechi, der sich ebenfalls durch die Flucht gerettet hatte, nur mit großer Mühe vermochte wieder zu versammeln, der andere Tribun Nemesiu wurde gefangen genommen. Lieutenant Clima suchte sich mit 7 Grenzern in einem Wirthschaftsgebäude im Dorfe zu retten, verlor aber das Leben daselbst in den Flammen des brennenden Gebäudes, da das Dorf vom Feinde schon in Brand gesteckt und gänzlich eingeäschert wurde. So erzählen auch heute alle Dorfsbewohner, die dem Feuer entgingen, das Schicksal des Lieutenants Clima. Dagegen behaupteten Einige zu jener Zeit, daß er von den Insurgenten in Stücken gehauen worden wäre.

Die Ursache der Catastrophe ist die unerklärliche Sorglosigkeit des Lieutenants Clima, der als commandirender Offizier nicht einmal Patrouillen vorausgeschickt hatte, um die Umgegend zu recognosciren! Deßhalb wurde das damals aufgetauchte und seit jener Zeit mehrmals wiederholte Gerücht stark geglaubt, daß er mit dem Feinde einverstanden gewesen, um den Landsturm in die eingelegte Falle zu führen, später aber er, entweder von den Brandstiftern nicht erkannt, oder aber von denselben absichtlich aufgeopfert worden sein soll.

---

*) Körösbanya.

Die Insurgenten kamen nun unbehindert nach Baia-de-Crisin, und setzten sich alsogleich von da in Bewegung gegen Bradu. Hier bestand der wieder versammelte Landsturm ein drittes, wohl nicht unrühmliches Gefecht mit denselben, mußte sich aber am Ende zurückziehen.

Hier muß ich die Bemerkung einschalten, daß der Tribun Tellecchi, als er sich mit dem Reste des Landsturmes aus dem Blutbade von Ternova nach Baia-de-Crisin gerettet, den hiesigen Cameral-Beamten Fank aufgefordert hatte, sich mit der Aerarial-Casse aus der Stadt zu entfernen, und um sie nach Abrudu in Sicherheit zu bringen, dem Landsturme zu folgen. Er versprach zwar den ihm ertheilten Rath zu befolgen, machte auch zum Scheine einige Anstalten dazu, blieb aber dennoch zurück und subministrirte den Rebellen die Casse sammt dem darin befindlichen Gelde, das sie nach Pesth transportiren ließen.

Von Bradu kehrten die Feinde nach Baia-de-Crisiu zurück und führten auch einige gefangene Romanen mit sich; daselbst angekommen, wurde der Tribun Nemesiu mit noch acht anderen Romanen aufgehängt. Unter diesen Unglücklichen war auch der Schwiegervater des romanischen Pfarrers von Baia-de-Crisiu, ein 75jähriger Greis.

Diese betrübenden Nachrichten trafen, wie oben bemerkt wurde, am 8. und 9. November in Teiusiu ein, wo ich mich damals befand. Es wurde sogleich beschlossen, daß ich, Buteanu und Hauptmann Ivanovich in das Zarander Comitat abgehen sollen. In Carlsburg angekommen, wurde uns eine Compagnie vom Regimente Carl Ferdinand, unter ihrem Hauptmann Novak, einem Armenier von Geburt, beigegeben. Diese Compagnie ist die nämliche, die zwei Wochen früher unter dem Commando des genannten Hauptmannes, mit den Ajudaner Magyaren fraternisirte, und bei dem Streifzuge Stephan Kemény's, der das Dorf Magina und einen großen Theil von Cacova in Asche verwandelte, sich betheiligt hatte. — Einige Tage später aber hatten sich die Romanen aus dieser Compagnie, — wie wir vernahmen, — ge-

gen den erwähnten Hauptmann Novak erhoben und ihn genöthigt, von den Magyaren sich los zu machen. Ich also und Buteanu, konnten uns ob dieser Hilfe nicht besonders freuen. In Abrudu angelangt, konnten wir den Hauptmann Novak nur mit großer Mühe bewegen, weiter gegen das Zarander Comitat zu marschiren; bei Mihaileni vereinigten wir uns mit dem daselbst lagernden Landsturme unter der Anführung der Tribunen J. Sullutiu, N. Moldoranu, N. Begnescu, Bertlef und Kaiser. Am 13. November waren wir in Bradu, am 14. in Baia-de-Crisiu angekommen. Es wurde nun ein Lager vor diesem Städtchen aufgeschlagen, und die entsprechenden Anstalten getroffen, um Nemesiu und seine übrigen unglücklichen Gefährten, die wir noch am Strange hängend fanden, zu beerdigen; wir selbst aber begaben uns mit den regulären Soldaten in die Stadt, um daselbst zu übernachten. In einer Stunde kommt uns die Nachricht zu, daß eine Abtheilung des Landsturmes 6 Magyaren aufgegriffen und augenblicklich aufgehängt habe, als Repressalie für die hier und bei Halmagiu zum gleichen Tode verurtheilten 18 Romanen. Als nämlich die Romanen ihre Priester und Gelehrten am Strange erblickten, stieg ihre Wuth auf das Höchste, und konnte nicht mehr gezügelt werden; deßwegen war auch für Buteanu sehr gefährlich, eine Untersuchung darüber anzustellen, um die Schuldigen zu bestrafen, und er sah sich genöthigt davon abzustehen.

Am folgenden Tage langten zu unserer Verstärkung an: eine Abtheilung des Hatzeger Landsturmes, angeführt von dem V. Präfecten Anton Grigorescu, zwei Züge romanische aber zu den Szeklern zählende Husaren unter dem Commando der Lieutenants Crainicu und Passerariu, dann eine Compagnie Grenzer, vom 1. Romanen Regimente mit Hauptmann Gabler, und dazu auch eine Compagnie sächsischer Garden von Orestia*) unter ihrem Hauptmann Pfaffenhuber.

Am 16. November wurde ich beauftragt nach Bradu zu

*) Szasvaros.

geben, um daselbst ein Magazin für die Truppen anzulegen. Ich reisete sogleich ab, bestimmte das Kövérische Haus zum Magazine, traf die zweckmäßigen Anstalten zur Füllung desselben und ließ außer dem noch am selben Tage drei mit Brot beladene Wagen den Truppen bei Baia-de-Crisiu zuführen. Alles ging mit dem besten Erfolge vor sich, denn die Umgegend war von den Rebellen noch nicht ausgeplündert und es war Ueberfluß an Allem.

An demselben Tage wurde mir von den Romanen eine Deutsche als Gefangene vorgeführt. Ich fand bei ihr einen Brief, den sie von ihrem Manne aus Ungarn eben erhalten hatte. Dieser ein Hutmann bei den Rudaer Gruben, war mit den Insurgenten aus dem Zarander Comitate weggezogen, und nun schreibt er seiner Frau, sie soll frohen Muthes sein, da in sehr kurzer Zeit ein bedeutendes Truppencorps aus Ungarn im Zarander Comitate eintreffen wird. Den Brief, nachdem er auch von den sächsischen Gardisten, die da waren, gelesen wurde, expedirte ich sogleich nach Baia-de-Crisiu.

Am 17. früh, als ich mich mit den Dispositionen beschäftigte, um die Zufuhr von Lebensmitteln für das Magazin in Empfang zu nehmen, sah ich auf einmal, daß die sächsischen Garden den Rückmarsch nach Hause antreten, nachdem sie zuvor das Biharische Haus völlig ausgeplündert hatten. Um die Mittagsstunde langt auch Hauptmann Novak mit seiner Compagnie an, und marschirt weiter gegen Abrudu. Um 5 Uhr Nachmittag passirt auch der Hatzager Landsturm, und nimmt seinen Weg gegen Deva. Dasselbe hatte auch Hauptmann Gabler gethan. Eine halbe Stunde später, trifft Hauptmann Ivanovich mit dem Präfecten Buteanu in Bradu ein. Ich konnte mir alle diese Bewegungen noch nicht erklären und bat Hauptmann Ivanovich, um über die Nacht in Bradu zu bleiben; er wollte aber durchaus fort und so kamen wir bis nach Crisciorn, wo wir übernachteten. Erst hier konnte ich vom Hauptmann Ivanovich erfahren, daß die Herren Offiziere in Folge des oben erwähnten, von mir ihnen zugeschick-

ten Briefes, einen Kriegsrath gehalten und beschlossen hatten, sich aus dem Zarander Comitate zu entfernen. Auf diese Art wurde dieses Comitat preis gegeben, und Buteanu sah sich genöthigt mehrere Monate hindurch allein gegen die Uebermacht der Feinde zu kämpfen, bis er nach übermenschlichen Anstrengungen ihnen das Feld räumen mußte.

Am 18. November verließ ich diese Gegenden und begab mich nach Hause. Ich muß noch die Bemerkung hinzufügen, daß, trotz dem, daß die Magyaren Halmagellu, Plescutia, Ternava, und andere romanische Ortschaften im Zarander Comitate eingeäschert hatten, von Romanen dennoch, bis zu dem Tage, wo ich dieses Comitat verließ, kein einziger grundherrlicher Hof oder Haus angezündet wurde.

Am 10. December 1848 wurde ich vom löblichen romanischen Pacifications-Ausschusse zum Präfecten der alten Salinen (Torda) ernannt, und von Sr. Excellenz dem commandirenden General v. Puchner in dieser Stelle bestätigt, dadurch wurde mir die schwierige Aufgabe zu Theil, die Gebirgspässe gegen Torda zu vertheidigen, von wannen die Rebellen ihre verderblichen Excursionen mit immer größerer Wuth in der Umgegend wiederholten.

Zu diesem Zwecke schlug ich am 28. December mein Lager beim Dorfe Ocollişu-mare auf, und besetzte mit meinem Landsturme die wichtigsten Stellen daselbst. Bei meiner Annährung zogen sich die zügellosen Insurgenten-Schaaren unter Anführung Retegi's zurück, nachdem sie in dem nahen Dorfe Ocollişu-micu mehrere unschuldige Einwohner ermordet hatten.

Am 11. Januar 1849 wurde ich benachrichtigt, daß die in Jara unter Ludwig Papai und Retegi stationirten Rebellen in das Dorf Muntele-Baiştorei eingebrochen und daselbst 7 Häuser, worunter auch das Haus des romanischen Pfarrers, angezündet haben. Ich setzte mich sogleich in Bewegung um ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, sie zogen sich aber bei meiner Annäherung wieder zurück. Dennoch verfolgte ich sie bis zu einer geringen Entfernung von Jara, und tödtete ihnen zwei Mann.

Der Einbruch der Nacht hielt mich von weiterer Verfolgung ab, und ich kehrte wieder zu meinem Lager Ocollişiu-mare zurück.

Als ich einsah, daß die Rebellen von ihren Brand- und Mordthaten noch immer nicht nachlassen, den Kampf aber bei jeder Gelegenheit vermeiden, entschloß ich mich, sie in ihrem Neste, in Jara selbst, aufzusuchen und anzugreifen. Am 14. Januar verließ ich das Lager bei Ocollişiu und setzte mich mit dem ganzen Landsturm in der Richtung gegen Jara in Bewegung. Bei dem Revier dieses Städtchens angelangt, theilte ich den Landsturm in drei Colonnen: die eine die den rechten Flügel bildete, stellte ich unter das Commando des Tribuns Clemens Ajudeanu, dem ich auch den Vice-Tribun J. Aurarianu-Galgotti beigegeben; den linken Flügel überließ ich dem Vice-Tribun Dionysius Tellecchi; die Haupttruppe führte ich selbst an, und marschirte mit derselben geraden Wegs auf Jara, während die anderen zwei Colonnen Seiten-Richtungen einschlugen. Ein Insurgenten-Haufe von 50 bis 60 Mann, dessen wir zuerst ansichtig wurden, fingirte einen Rückzug seitwärts, vermuthlich um uns von den eingenommenen Richtungen abzulenken; ich detaschirte aber bloß eine Abtheilung vom rechten Flügel unter dem Vice-Tribun J. Aurarianu-Galgotti zu ihrer Verfolgung, zwischen Jara und Surducu wurden sie eingeholt, 8 von ihnen getödtet und die Uebrigen gegen Torda zerstreut. Als die Haupttruppe der Insurgenten dieß bemerkte, löste sie sich in zwei Theile, deren einer sich auf einen kleinen Hügel gegen Agrişiu zurückzog und denselben besetzte; — unser linker Flügel wurde beauftragt diese Insurgenten-Abtheilung im Schach zu halten. Der bei weitem größere Theil der Insurgenten blieb in dem Städtchen und besetzte die passendsten Häuser, und die Kirchenthürme; dennoch marschirten wir ohne uns aufzuhalten vorwärts. Vor dem Städtchen angelangt, kam mir eine alte Frau mit der Bitte entgegen, ich soll mich nicht in die Stadt hinein wagen, da der Feinde gar viele darin seien und sich entschlossen hätten, meinen Kopf um jeden Preis zu haben. Demungeachtet drangen unsere Landstürmer in die Stadt hinein,

und wurden da mit einem heftigen Gewehrfeuer aus den Fenstern der Häuser und der Kirchenthürme empfangen. Als ich vernahm, daß von den Unserigen schon zwölf gefallen seien, beschloß ich den Landsturm zurück zu ziehen um die Stadt bloß einzuschließen; aber die Mannschaft war über die von den Insurgenten in den umliegenden Ortschaften verübten Gräuelthaten der Art empört, daß sie die Häuser durchaus mit Sturm nehmen wollte. Da wirft sich der tapfere Centurion aus der Vallea-Lupsiei J. Berecellu mit 50 kräftigen Männern im Sturm auf die unitarische Kirche, dringt in dieselbe, und steigt die Treppe des Thurmes zu den von daselbst feuernden Insurgenten hinauf. In wenigen Minuten wurden die letzteren überwältigt und mehrere von ihnen erschlagen, die Uebrigen aber stürzten sich selbst, von den Fenstern des Thurmes hinab. Dadurch verloren auch die übrigen Insurgenten den Muth gänzlich, und suchten nun ihr Heil in der Flucht. Viele von ihnen wurden aber, als sie aus den Häusern hervorkrochen, von den Landstürmern niedergemacht, die übrigen retteten sich nach Torda. Mehrere Häuser waren während des Kampfes in Brand gerathen. Ich befahl daher den Tribunen sich mit dem Landsturm aus der Stadt zurück zu ziehen, was aber nur nach großen Anstrengungen gelang: denn mein Landsturm bestand großentheils aus Einwohnern der umliegenden Ortschaften, die aber alle von den Rebellen ausgeplündert, mehrere von ihnen auch eingeäschert worden waren. Dadurch nun und auch durch den Widerstand in dem Marktflecken, wurde die Rachsucht der Romanen ungemein gesteigert. Ich mußte daher von einem Ende des Städtchens zum andern mehrmals reiten, selbst in die Häuser eindringen und die Erbitterten mit Gewalt herausziehen. Der Feind verlor in diesem Kampfe 121 Mann, die todt auf dem Platze geblieben sind, die Zahl seiner Verwundeten ist uns unbekannt. Wir unserseits hatten 28 Todte, und 15 schwer Verwundete. Der Landsturm kehrte wieder in's Lager bei Ocollișu zurück.

Am andern Tage erfuhr ich leider, daß die Rebellen von der Tags zuvor empfangenen Lehre nicht besser geworden, sich

mit anderen Schaaren aus Torda verstärkten und in die Umgegend von Jara wieder eindringend, daselbst die Dörfer Surducu und Vicatu, und in dem Städtchen Jara selbst, alle Häuser der Romanen sammt ihrer Kirche in Asche verwandelten, mehrere unschuldige Greise und Kindern, die nicht Zeit hatten zu fliehen, ermordeten, und sich dann wieder zurückzogen. Nach ihrem Abzuge kommen nun die flüchtigen Romanen der abgebrannten Ortschaften aus den Wäldern heraus, und rächen sich dadurch, daß sie alle in Jara unversehrt gebliebenen magyarischen Häuser ebenfalls in Brand stecken.

Am 17. Januar kommt uns die Nachricht zu, daß die Rebellen, 1200 Mann stark, am Abhange des Gebirgs bei den magyarischen Ortschaften Lita und Savadisla sich festgesetzt haben. Am 18. Januar, Mitternachts 1 Uhr, setzte ich mich mit meinem Landsturm gegen sie in Bewegung und gelangte bei Tagesanbruch vor ihre Vorposten. In der Ebene der magyarischen Lita entspann sich nun ein Gefecht, das zwei Stunden dauerte, der Feind wurde zurückgeworfen. Aber nun kamen ihm von Clausenburg, welche Stadt nur zwei Stunden vom Kampfplatze entfernt ist, frische Truppen zu Hilfe. Ich zog mich hierauf oberhalb der sogenannten Cacova-Jarei zurück und nahm daselbst eine vortheilhafte Stellung ein. Von hieraus schlug ich mit meinen Schützen und Lanzern einen feindlichen Cavallerie-Angriff zurück, und die dadurch entstandene Unordnung im feindlichen Heere benützend, warf ich mich im Sturm wieder in die Ebene hinab, und schlug den Feind nach einem halbstündigen hitzigen Gefechte in die Flucht. Er ließ auf dem Kampfplatze 45 Todte, welche später die Einwohner der romanischen Lita gezwungen nach dem magyarischen Dorfe Savadisla transportirten und daselbst beerdigten. Mein Verlust bestand aus 13 Todten und einigen Verwundeten.

Am 22. Januar vernahm ich, daß 400 Honveds sich in dem Marktflecken Trascäuu festgesetzt hätten, und die Umgegend infestiren. Ich marschirte sogleich mit zwei Abtheilungen mei-

ner Truppen in zwei Richtungen, um die Rebellen wo möglich von zwei Seiten anzugreifen. Sie wurden aber von meinem Anmarsche zeitlich benachrichtigt, und zogen sich in der größten Eile nach Gegessn*) im Aranyoser Stuhle zurück. Ich betrat den Marktflecken nicht, indem ich ihn schonen wollte, sondern lud bloß die vornehmen Einwohner zu mir in's Lager ein, ermahnte sie dem Kaiser treu zu bleiben und die rebellischen Truppen nicht mehr in ihrer Mitte aufzunehmen, was sie auch versprachen, aber nicht thaten; denn gleich nach meiner Rückkehr sendeten sie ihre Deputirten nach Torda ab, und verlangten zahlreichere Besatzungen für die Städtchen Trascânu und Sangiorgiu**); die Rebellen ermangelten auch nicht ihrem Wunsche zu willfahren, und beorderten dahin den Anführer Rakocsi mit bedeutenden Streitkräften. Als ich mich von Trascânu auf den Weg zurück machte, stürzte ich mit dem Pferde im Dunkel der Nacht in einer felsigen Gegend und verletzte mich so gefährlich, daß ich das Lager verlassen und nach Hause geben mußte, um mich daselbst kuriren zu lassen. Um das Bergstädtchen Offenbanya, das Ziel aller Anstrengungen der Rebellen in diesen Gegenden, zu schützen, ließ ich bei meiner Entfernung den Vice-Präfect Alexander Baritin und den Tribun Basilius Cinrilleanu, mit einer Abtheilung meiner Truppen bei Saleiua zurück, und stellte auch eine andere Abtheilung als Reserve bei Bradesei zwischen Saleiua und Offenbanya auf.

Am 26. Januar erhielt ich von dem Rebellen-Anführer Rakoesi, einen Brief, in welchem er mich auffordert die Waffen niederzulegen, da die kaiserlichen Truppen überall geschlagen und fast ganz Siebenbürgen von den Magyaren erobert worden sei; im Weigerungsfalle drohet er alle romanischen Gebirgsortschaften sammt ihren Einwohnern mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Ich antwortete ihm, daß die Romanen, ihrem zu Blasendorf in

*) Gsegeß.

**) Sz. György.

zwei Congressen dem Kaiser geleisteten Eide treu, entschlossen seien für den Kaiser und für ihre Nation mit den Waffen in der Hand entweder zu siegen oder zu sterben.

Ich war noch nicht ganz hergestellt, als ich am 20. Februar um die Mittagsstunde in Offenbanya anlangte. Nach zwei Stunden bringt mir der Tribun J. Ciurilleanu die Nachricht, daß am selben Tage der Landsturm bei Salcina vom Rakocsi angegriffen und geschlagen worden sei. — Ich setzte mich sogleich in Bewegung, versammelte den Landsturm, zog bei Bradesci auch die daselbst gelassene Reserve zu mir, und theilte noch denselben Abend die Truppe in zwei Colonnen. Die eine unter dem Commando des Tribuns J. Ciurilleanu, erhielt den Auftrag über den Hügel Allescânu zu marschiren, links von Salcina, wo der Feind nach der Retirade des Landsturmes sich festgesetzt hatte, eine passende Stelle einzunehmen, und beim Tagesanbruch die Rebellen anzugreifen. Die andere Colonne führte ich selbst an, und marschirte den Fluß Aurarius hinab, um auf der anderen Seite von Salcina Posto zu fassen und den Weg, auf welchem der Feind gekommen war, zu besetzen. Der Feind aber merkte unsere Annäherung und zog sich auf einem andern Wege, unter dem sogenannten Mumtele-Trescânului zurück, nachdem er zuvor in Salcina 5 Häuser angezündet und den Dorfslehrer Stephan Salcinanu, Vater einer zahlreichen, armen Familie, mit 3 anderen Greisen, ermordet hatte. Dennoch erreichte ihn unsere Avantgarde bei Fontanelle (nicht zu verwechseln mit Fontanelle gegen V. Hunyad), und griff ihn mit Ungestüm an. Die Rebellen hielten aber nicht Stand, sondern entfernten sich mit Verlust von zwei Todten und mehreren Verwundeten, und mit Zurücklassung einer kleineren Kanone, eiligst davon, passirten den Berg und gingen wieder nach Trascânu zurück.

Am 27. beim Tagesanbruch erfuhren wir, daß eine andere viel stärkere feindliche Truppe in derselben Nacht von Sangiorgiu sich in Bewegung gesetzt hatte, in der Absicht, sich mit der Abtheilung von Salcina zu vereinigen und nach Offenbanya zu ge-

langen. Sobald wir mit dem Feinde bei Salciua fertig wurden, beeilten wir uns auch jener feindlichen Truppe den Weg nach Offenbanya streitig zu machen, wir marschirten in drei Colonnen und warfen uns zwischen Bedellu und Vallea=Poianei dem Feinde entgegen.--Unsere rechte Colonne führte der Pfarrer von Vallea=Poianei an; die linke stand unter dem Pfarrer von Bedellu, J. Munteanu; bei der Haupttruppe im Centrum befehligten wir, der Tribun Mateiu Nicola, der Vice=Tribun Gratian Cratianu und der Ober-Decurion Gregor Muncaccio, alle drei durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet. Gegen 10 Uhr Vormittags begann der Kampf und dauerte bis 1 Uhr Nachmittags mit abwechselndem Glücke. Um diese Stunde machten wir einen allgemeinen Angriff, der Feind wurde sogleich zurückgeworfen und in der Richtung gegen Sangiorgin verfolgt. Er ließ auf dem Kampfplatze 15 Todte, dagegen hatten wir bloß einige Verwundete. In diesem Gefechte hat sich der obenerwähnte Decurion Gregor Muncaccio durch glänzende Tapferkeit ausgezeichnet. Als nämlich der allgemeine Angriff unternommen wurde, drang er unter den Uebrigen künnern vorwärts, streckte allein drei Rebellen nieder, und wollte noch immer vordringen, als ein Insurgenten=Hanfe ihm eine volle Decharge entgegen sendet. In demselben Augenblicke wirft er sich auf die Erde nieder, um nicht getroffen zu werden. Zehn von den Honveds, in der Meinung er sei todt, stürzen sich nun auf ihn, um ihm nach ihrer Gewohnheit die Kleider auszuziehen und wegzunehmen; — da richtet er sich rasch empor, und streckt mit seinem Doppelläufigen noch zwei von denselben nieder, worauf die Uebrigen eiligst die Flucht ergriffen.

Zwei Tage nachher wurden von unseren Vorposten zwei magyarische Kundschafter aufgefangen und vor mir gebracht. — Nach wiederholten Drohungen gelang es mir, die Beantwortung mehrerer Fragen von ihnen zu erhalten, woraus ich mich überzeugte, daß die Rebellen fest entschlossen seien, von Trascäuu und Jara her in zwei Richtungen gegen Offenbanya vorzudringen, diese Bergstadt um jeden Preis einzunehmen, und sich dann mit den

im Zarander Comitate gegen die übrigen Bergstädte operirenden Rebellen in Verbindung zu setzen, daher ließ ich am 26. Februar die zwei Gebirgspässe bei Cacova-Jarei und bei Salcina mit zwei Abtheilungen meines Landsturmes besetzen; den ersten, um den von Jara, — den zweiten um den von Trascănu hervordringen wollenden Rebellen Widerstand zu leisten.

Am 1. März rückten wirklich von Clausenburg und der magyarischen Lita her bei 600 Honveds, und griffen unsere bei Cacova-Jarei aufgestellten Vorposten an. Bei ihrer Annäherung hatte sich unser Landsturm versammelt, und ging nun in zwei Colonnen dem Feinde entgegen. Die eine Colonne links führten die Gebrüder und Tribunen Johann und Basilius Ciurilleanu, die andere rechts gegen Jara, stand unter den Tribunen Mateiu-Nicola, J. Daniel und Gratian Cratianu. Der Kampf begann um 10 Uhr Vormittags und dauerte zwei Stunden. Die Rebellen wurden bis über die Vallea-Jarei zurückgeworfen, sie hatten 5 Todte zurückgelassen. Unter diesen befand sich auch ihr Anführer Debreţi, ein Szekler, der früher bei der Familie Vikol als Oekonomieführer fungirte.

Am 22. März wurde der Landsturm bei Cacova-Jarei von 1300 magyarischen Freiwilligen (Önkéntesek) wiederum angegriffen. Der Kampf entspann sich zwischen dem Hügel Masca und der Vallea-Jarei, und dauerte von 1 bis 3 Uhr Nachmittag. Der Landsturm, aus Mangel an Munition, und weil die Lanzer dießmal, wegen des fast ununterbrochenen Pelotonfeuers der Feinde, keinen Sturm unternehmen konnten, wie bei anderen ähnlichen Gelegenheiten, mußte sich mit Verlust von drei Todten und fünf Verwundeten auf Ocollișu-mare zurückziehen. Als wir aber uns verstärkt, und Munition angekauft hatten, kehrten wir wieder nach Cacova-Jarei zurück.

Am 13. April setzten sich gegen uns in Bewegung 1500 Önkéntesek, theils von Clausenburg, theils von Torda her. Während aber die Tordaer schon bei Tagesanbruch vor unseren Vorposten erschienen, verspäteten sich die Clausenburger noch um

ein paar Stunden. Ich ließ daher einen Theil des Landsturmes unter den Tribunen Matein-Nicola und J. Daniel und den Vice-Tribunen Basilius Balinte und Gratian Cratianu bei Cacova zur Beobachtung der von Clausenburg heranahenden Insurgenten, mit dem anderen Theile des Landsturmes aber stellte ich mich bei dem Hügel Deollisin-mieu, — so genannt von dem jetzt nicht mehr existirenden Dorfe, — den Tordaern entgegen. Nach einem einstündigen Gefechte, wurde der Feind gegen die Stätte des schon früher von den Rebellen eingeäscherten Dorfes Burru, mit Verlust von 7 Todten zurückgeworfen; wir hatten 2 Todte und 4 Verwundete zu beklagen.

Ich verfolgte nun die Rebellen und erreichte sie auf dem Hügel bei Vidolmu, als sie denselben auf einem schmalen Wege hinab passirten. Alsogleich ließ ich aus zwei Kanonen, deren ich mich hier zuerst bediente, das Feuer gegen sie eröffnen. Nach zweimaliger Abfeuerung lösten sie sich in wilder Flucht auf. Sechs von ihnen blieben todt auf dem Platze, andere stürzten sich in den Fluß Aurarius*) und die übrigen zerstreuten sich in allen Richtungen in der Vallea-Jarei.

Als ich mich nun wieder gegen Cacova wendete, hatte sich daselbst der Kampf, zwischen der von mir aufgestellten Truppe und den von Clausenburg herangekommenen Rebellen schon entsponnen. Es war 11 Uhr Vormittags. Ich ließ die zwei Kanonen von der rechten Seite her auffahren und das Feuer gegen den Feind eröffnen. Nach dem ersten Schuß gerieth er augenblicklich in Unordnung und floh mit Zurücklassung einiger Todten nach Baistora. Hier versuchte er in den Gärten des Dorfes wieder Posto zu fassen; nun hieß ich die Lanzer im Sturm vorrücken, was sie auch mit seltener Unerschrockenheit thaten. — 15 Rebellen wurden niedergemacht, der Feind floh weiter, und versuchte sich noch einmal am Abhange des Berges bei Masca festzusetzen; er hatte aber keine Zeit dazu, denn die Lanzer folg-

*) Aranyos.

ten ihm auf dem Fuß. Nun zerstreute er sich gegen die Stätte des Dorfes Hadate, aus welchem die Rebellen früher, bei einer ihrer vandalischen Excursionen 400 Stück Hornvieh, 1000 Stück Schafe und 70 Pferde abgeführt, und es dann in Asche verwandelt hatten. In diesem zweiten Gefechte hatten wir 9 Todte, worunter auch der romanische Pfarrer von Biealatu, Basilius Morariu, sich befand. Dagegen bestand der Verlust der Feinde auch in diesem Gefechte aus 25 Todten. Ueberhaupt verloren die Rebellen an diesem Tage 38 Mann, die todt auf dem Kampfplatze geblieben sind.

Zwei Wochen später erhalte ich die Nachricht, daß Dragosiu, der Deputirte bei dem magyarischen Landtage, in unsere Gebirge gekommen sei, um mit den Präfecten Jancu, Buteanu und Dobra wegen der Niederlegung der Waffen zu unterhandeln. In der festen Ueberzeugung, daß das Phantom des neuen Magyarismus, trotz der augenblicklichen Erfolge desselben, am Ende dennoch, wenn man die vorhandenen Kräfte gehörig benützen wissen wird, unterliegen und die gerechte Sache triumphiren müsse, und aus dem Grunde, daß wir ohne Vorwissen der legitimen Regierung, und unmittelbar des romanischen Pacifications-Ausschusses, von welchem wir unsere Ernennungen und die Verhaltungs-Normen erhalten hatten, nicht befugt seien, was immer für Traktate einzugehen, beeilte ich mich am 1. Mai an alle Präfecten in diesem Sinne zu schreiben, und sie vor magyarischer Politik zu warnen, obwohl ich nicht einen Augenblick daran zweifelte, daß die übrigen Präfecten einer und derselben Meinung mit mir seien. Als ich später erfuhr, daß Dragosiu zum zweitenmale im Mittelpuncte der Gebirge erschienen, und nach Abrudu gekommen sei, verließ ich mein Lager bei Saleina und kam am 6. Mai Abends 11 Uhr nach Rossia an. Daselbst erfuhr ich von den romanischen Garden aus Abrudu das Einrücken Hatvanys in diese Stadt. Noch in derselben Nacht vereinigte ich die getreuen Garden von Abrudu mit denen von Rossia und marschirte nach Campeni, wo am 7. ein Kriegsrath abgehalten wurde, bei welchem auch ich mich be-

theiligte und worin wir gemeinsam beschlossen, dem Deputirten Dragosiu, von welchem inzwischen zwei Briefe angelangt waren, rundweg zu antworten, daß unter uns nur das Schwert zu entscheiden hat. Wir beriethen weiter über die vorzunehmenden Maßregeln, um den Feind zu bekämpfen, als zu derselben Zeit in Abrudu der magyarische Terrorismus zu wüthen anfing. Am 8. Mai wiederholten sich auch zu Rossia dieselben Scenen; aber an demselben Tage wurde auch der Kampf begonnen, welcher am 10. mit der vollständigen Niederlage und einer schmähligen Flucht des Feindes endete, worauf ich mich zu meinem Lager zurück begab.

Am 16. Mai Abends erhielt ich vom Präfecten Jancu die Aufforderung mit meinem Lager aufzubrechen und ihm zu Hilfe zu eilen, da Hatvany zum zweiten Male nach Abrudu gekommen sei. Am 17. befahl ich meinen Tribunen mit dem Lager sich gegen Abrudu in Bewegung zu setzen; ich selbst aber ritt voraus und langte noch denselben Tag Abends in Campeni an. Meine Mannschaft vom Hunger geplagt und fast durchwegs ohne Schube, konnte indessen blos am 19. Nachmittag vor Abrudu erscheinen, gerade zu der Zeit, als Hatvany bei Dealln-mare in die Flucht getrieben, mit den letzten Anstrengungen kämpfte, um sich zu retten; sie blieb also links von der Landstraße nach Zalatna, als Reserve aufgestellt. Den andern Tag Nachmittag, nahmen meine Truppen ihren Weg nach Salcina zurück; ich selbst aber begab mich nach Campeni, wo ich dem Präfecten Jancu und den übrigen daselbst versammelten Landsturm-Anführern den Vorschlag machte, einen allgemeinen Angriff auf die rebellischen Truppen, die die Festung Carlsburg cernirten, von der Gebirgs-Seite aus zu unternehmen. Der Vorschlag fand bei allen anwesenden Romanen Beifall, bloß dem Hauptmann Ivanovich gefiel er nicht, wie es ihm überhaupt nichts gefiel, was ihn in seinen anschaulichen in sich selbst beschränkten Leben, auch nur im Mindesten stören konnte. Wir legten aber sehr wenig Gewicht auf sein Mißfallen, wie er sich auch sehr wenig um die kaiserliche Sache bekümmerte. Der 29. Mai wurde für diesen Angriff be-

stimmt; er soll oberhalb der Carlsburger Weinberge vom Präfecten Validutin, bei Mierlânu vom Präfecten Auxenz Severu und oberhalb Teiusiu von mir selbst, von Allen aber gleichzeitig unternommen werden. Der Präfect Severu, der sich damals in der Umgegend von Zalatna befand, wurde sogleich von allen in Kenntniß gesetzt; seines Beifalls waren wir im Voraus versichert, denn wir kannten alle seinen Unternehmungsgeist, auch hatte er diesen Angriff mehrmals allein unternommen. Er war sein Lieblingsgedanke.

Dies beschlossen, machte ich mich auf den Weg zu meinem Lager, borgte von einigen Bürgern von Offenbanya 114 Viertel Waizen und ließ daraus für meine Mannschaft Brot backen.

Am 27. Mai brach ich mit meinem Lager von Salciua auf, passirte die Vallea-Poianei und kam an demselben Tage nach Ponoru-Remetiei, wo ich die Mannschaft dieses Tribunats unter dem Tribun Basilius Fodoru, so wie auch jene von Lupsia zu mir zog und mit meinem Landsturm vereinigte. Den 28. gebrauchte ich zur Recognoscirung der feindlichen Stellungen im Teinser Thale und zu Vorbereitungen für den folgenden Tag. Abends 11 Uhr setzte ich mich mit dem Landsturme in Bewegung, marschirte die ganze Nacht, und gelangte fast eine Stunde später als es im Voraus bestimmt war, zu der von mir anzunehmenden Stelle.

Sowohl ich bei Teiusiu als auch Severu bei Mierlânu und Validutiu bei den Carlsburger Weinbergen fanden den Feind gut vorbereitet uns zu empfangen. Er war, wie wir später erfuhren, von unserem Plane durch seine Spione in Abrudu und Zalatna zeitlich in Kenntniß gesetzt. Dennoch unternahmen wir den Angriff in der Hoffnung, es wird auch von der Festung ein Ausfall zu unserer Unterstützung versucht werden. Mein Landsturm war in drei Colonnen getheilt: den rechten Flügel führte der Tribun Fodoru, ihm wurde der romanische Pfarrer aus Ginagiu, Nicolaus Repede mit seiner Mannschaft beigegeben, der sich auf der Seite gegen Cetea aufgestellt hatte. Der linke Flügel gegen

Ajudu stand unter dem Tribun Clemens Ajudeanu und den Vice-Tribunen Caecovanu und Serbanu. Die Haupttruppe nahm ihre Stelle in der Mitte, dem Marktfleken Teinsiu gegenüber; diese führte ich selbst an. An meiner Seite commandirten die Tribunen Johann Ciurilleanu und Mateiu-Nicola, dann mehrere Vice-Tribunen, wie Partenius Ratiu, Basilius und J. Balinte und J. Daniel. Die Reserve ließ ich rückwärts, oberhalb des Dorfes Diomallu unter den Tribunen J. Ratiu und Basilius Nemesiu. Gleich nach 5 Uhr in der Frühe eröffnete ich mit meinen zwei Colonnen das Feuer aus dem Centrum, der Feind beantwortete es mit seiner vielfach überlegenen Artillerie kräftig. Sodann ließ ich meine Schützen vorrücken und angreifen. Der Kampf entspann sich auf der Ebene von Teinsiu, und dauerte ungefähr eine Stunde. Wir schlugen die Magyaren bis vor der Stadt zurück; hier aber setzten sie sich in den Garten-Schanzen fest. Die Position war ihnen sehr gelegen, so daß wir nicht weiter vorwärts konnten, um so mehr, als ihnen eine Truppe von Barabantiu zu Hilfe kam. Wir zogen uns in unsere frühere Position zurück, und unterhielten von hier aus das Feuer bis 8 Uhr. Um diese Zeit rückte eine zweite Truppe von Barabantiu gegen unsern rechten und eine andere von Ajudu gegen den linken Flügel; sie schienen unsere beiden Flügel umgehen zu wollen, um uns in Rücken zu fallen. Wir sahen uns daher genöthigt, uns bis zu unserer Reserve bei dem Dorfe Diomallu zurückzuziehen. Hier nahmen wir eine nicht ungünstige Stelle ein, und kämpften mit abwechselndem Glücke bis 11 Uhr. Trotzdem, daß meine Jäger dem Feinde bei weitem mehr Schaden zufügten als er uns, so vermochten wir dennoch nicht ihn zurück zu werfen. Er war uns in allem überlegen, nur in Muth und Ausdauer nicht; auch verstärkte er sich von Stunde zu Stunde immer mehr. Denn die Präfecten Severu und Validutiu, nachdem sie gesehen, daß von der Festung zu ihrer Unterstützung nichts unternommen wird, hatten sich nach nicht unrühmlichem Kampfe, der Uebermacht

weichend, zurückgezogen, und so konnten nun die Insurgenten eine größere Truppenmacht gegen mich verwenden.

Um 11 Uhr änderte ich nochmals meine Stellung und besetzte die Anhöhe, die denselben Namen mit dem Dorfe, wo ich zuletzt war, führt. Von hier unternahm ich mehrere Angriffe auf den Feind, und es gelang mir endlich ihn von mehreren Punkten zum Weichen zu bringen. Er zog sich in die Wälder gegen Teinsiu zurück, vielleicht um uns daselbst nochmals zu empfangen. Wir konnten ihn aber nicht mehr verfolgen, denn uns ging die Munition fast gänzlich aus; auch war unsere Mannschaft sehr ermüdet, da ich alle Abtheilungen des Landsturmes in den Kampf geführt hatte. Unser Verlust bestand aus 17 Todten, dagegen hatte der Feind deren 80—90. Wir zogen uns nach Ponoru-Remetiei zurück.

Gegen den 5. oder 6. Juni verbreitete sich die Nachricht, daß ein neues rebellisches Truppencorps gegen das Innere der Gebirge in Anmarsche sei. — Es waren Wolfgang Kemény und Forro, die Anfangs Juni mit einem Heere von 7000 Mann Infanterie, 1 Escadron Cavallerie, 19 Kanonen und 4 Raketen-Batterien ins Zarander Comitat eingebrochen waren, um die Niederlagen Hatvany's zu rächen, die Gebirge zu unterwerfen und so das Schicksal der Festung Carlsburgs zu entscheiden. Es war nämlich kein Zweifel darüber, und die Heerführer der Magyaren hatten es auch eingesehen, daß das Schicksal Carlsburgs, von jenem der Gebirge unzertrennlich sei. Am 9. Juni in der Frühe erhielt ich vom Präfecten Jancu einen Brief, worin er mich ersuchte, ihm gegen einen so mächtigen Feind, mit allen meinen Streitkräften beizustehen. Obwohl ich nun durch meine Kundschafter die Gewißheit erlangt hatte, daß gleichzeitig, und in Verbindung mit Kemény, auch die gegen die äußeren Gebirgspässe operirenden Rebellen-Truppen bedeutend verstärkt, ihre Anstrengungen verdoppelten, so erachtete ich dennoch die Gefahr mit Kemény im Mittelpunkte der Gebirge für größer, und entschloß mich dem

Präfecten Jancu mit 1500 Mann, worunter blos 300 mit Feuergewehren, die Uebrigen mit Lanzen versehen waren, zu Hilfe zu eilen. Dadurch wurde ich genöthigt zu Beobachtungen der feindlichen Bewegungen bei den Gebirgspässen, nur eine Reserve von 400 Mann bei Salcina aufzustellen. Ich ritt, und gelangte noch an demselben Tag nach Campeni. Den andern Tag traf auch mein Corps daselbst ein. Es war am 10. Juni.

Am 11. Juni in der ersten Morgenstunde setzte ich mich mit meiner Truppe in Bewegung; um die mir in dem gemeinsamen Operationsplane für diesen Tag angewiesene Stelle einzunehmen, ging ich bei dem Dorfe Sohodollu vorüber, und kam gegen 10 Uhr Vormittag oberhalb des Dorfes Suharu an. — Um dieselbe Stunde rückte auch Kemény in die Bergstadt Abrudu ein. Ich stellte nun meine Mannschaft bei Suharu in drei Abtheilungen auf. Links in der Richtung gegen Carpinisiu setzte sich der Tribun J. Cuirilleanu mit einer Abtheilung fest. Auf der rechten Seite stand mit einer andern Abtheilung der Präfect Macarius Moldovanu und der Tribun Johann Ratiu. Ich blieb mit dem Präfecten Validutiu bei der Hauptruppe. Nachmittag 1 Uhr rückte ich mit einer Colonne vor, und angelehnt an den Wald des Dorfes Suharu, machte ich den ersten Angriff auf die feindlichen Vorposten, welche in wenigen Minuten bis zu ihrer Hauptruppe zurückgeworfen wurden. Wir rückten nun mit einer größeren Abtheilung weiter vorwärts und griffen den Feind in seiner Stellung an. Es entspann sich hier ein hartnäckiges Gefecht, das ungefähr eine halbe Stunde dauerte. Kemény saß gerade bei Tische als er die ersten Kanonenschüsse hörte; jetzt eilte er sogleich gegen den Kampfplatz. Bei dieser Gelegenheit wurden ihm von einer Kanonenkugel die Zügel in der Hand zerrissen. Die Kanone dirigirte einer meiner Gardisten von Rossia, Namens Theodor Jurca. Während wir hier mit gutem Erfolge kämpften, und den Feind bis in das Dorf Abrudu — in der Nähe der Stadt — zurückwarfen, wurde mein Tribun Ciurilleanu in seiner oben angedeuteten Stellung, von einer überlegenen Macht

unvermuthet angegriffen und in Unordnung gebracht. Der Feind war von der Seite gegen Carpinişu, durch einen Wald gekommen, auf einem Wege wo ihn Niemand vermuthete. Ciurilleanu wurde in die Flucht gejagt. Dadurch gerieth ich nun mit der Hauptruppe in Gefahr im Rücken angegriffen zu werden, und mußte mich ebenfalls eiligst zurückziehen. Wir retirirten bis zu den Anhöhen von Sohodollu und versuchten daselbst den Feind aufzuhalten, konnten ihm aber in der Eile nur wenige Streiter entgegensetzen und wurden wieder zurückgeworfen.

Auf der Höhe von Heteu versammelten wir uns wieder, der Feind aber verfolgte uns nicht weiter. In dieser Retirade wurden uns 3 Mann getödtet und 10 verwundet. Unter den Todten befand sich auch der Tribun Moldovanu, der von einer Rakete getroffen wurde. Unsere Position war dem Feinde verrathen worden, und der Verräther ist kein anderer, als ein Sachse, der früher in den Reihen der Rebellen diente, später aber in einem Gefechte, von den Unserigen gefangen genommen, gut behandelt und sogar im Landsturm als Officier angestellt wurde. An diesem Tage gleich beim Beginne des Kampfes ging er wieder zu den Rebellen über und verrieth ihnen die Position Ciurilleanu's.

Am 12. Juni nahm ich eine andere Position bei Vertopu oberhalb Rossia, setzte mich in Verbindung mit dem Lager der Bucimaner und bildete damit den linken Flügel der Operations-Truppen.

Am 13. Juni näherten sich der Bergstadt Rossia 240 Honveds, und fingen in der Umgegend zu plündern an. Ich griff sie mit 80 Jägern an, und warf sie bis zu den Anhöhen von Abrudu zurück.

Am 14. sendete Kemény den Abrudaner Bürger Simeon Sullutiu zu mir, mit dem Auftrage, mich in seinem Namen zu ersuchen, nach Abrudu oder nach einem anderen von mir zu bestimmenden Orte zu einer Conferenz zu gehen, ich ertheilte ihm aber eine abschlägige Antwort.

Am 15. Juni, als dem zu einem allgemeinen Angriff bestimmten Tage, nahm ich mit einer kleinen Abtheilung meines Landsturmes eine Stelle in der Nähe der Bueimaner, während mein Tribun Cirilleanu mit dem Hauptlager in der Nähe von Rossia zurückblieb.

Die Angriffsstunde war um 1 Uhr Nachmittags festgesetzt; der Feind aber erwartete sie nicht, sondern schickte schon zwischen 10 und 11 Vormittags eine Abtheilung von ungefähe 1000 Mann, mit 2 Raketen-Batterien, um mich anzugreifen. Der Kampf entspann sich im Sessu-Muntariloru und dauerte bis 12 Uhr. Wir mußten dem Feind das Feld räumen, und zogen uns in guter Ordnung bis zu Gergellu zurück. Hier angelangt, theilte ich meine Mannschaft in drei Haufen, und ließ mit derselben rechts den sogenannten Laen-Cornei, links eine Stelle in der Nähe der Kirche Muntari und zuletzt den Hügel Gergellu besetzen. Der Feind rückte vorzüglich gegen die zwei Stellungen vor. Jene, die gegen Muntari sich wendeten, führten auch brennendes Holz mit sich, um das Dorf anzuzünden. Ich gab meinem linken Flügel das Zeichen, gegen die letzteren hinab zu marschiren und sie anzugreifen, was dann auch mit Pünktlichkeit ausgeführt wurde. Der Feind wurde auf diese Seite, ehe er noch Zeit hatte das Dorf anzuzünden, zurückgeworfen. Zu gleicher Zeit beauftragte ich den Decurion Nicolaus Bucuresciann, sich derjenigen feindlichen Abtheilung entgegen zu werfen, die unsere Stelle bei Gergelln angreifen wollte. Der Decurion feuerte auf die Vorrückenden mit solchem Erfolge, daß drei von ihnen sogleich todt auf den Boden fielen und mehrere verwundet wurden, worauf die übrigen zurückwichen. Um diese Zeit erschien mein Tribun J. Cirilleanu mit 400 Mann auf meinem rechten Flügel; ich hatte ihn schon beim Beginne des Kampfes eiligst benachrichtigt und aufgefordert, mir sogleich zu Hilfe zu eilen. Der tapfere Tribun warf sich nun mit Ungestüm auf den linken Flügel des Feindes, zu gleicher Zeit befahl ich meinem linken Flügel vorwärts zu marschiren; meine dritte Abtheilung folgte als Reserve in einiger

Entfernung davon. Der Feind wurde bis zu seiner früheren Position, im Sessu-Muntariloru, wo der Kampf begonnen hatte, mit bedeutendem Verluste zurückgedrängt. Als er sich hier wieder festsetzen wollte, brachen der Oberdecurion Gregor Mureșianu, und der Decurion Johann Mureșianu mit 500 Lanzern auf sein Centrum los; 15 Honveds wurden sogleich niedergemacht, und das ganze Centrum zurückgeworfen. Der Feind wurde nun von allen Seiten unaufhaltsam verfolgt und bis zur Gura-Cornei bei Abrudu zurückgejagt. Er verlor im Ganzen 55 Todte; seine Verwundeten wurden bei Gura-Cornei auf 4 Wägen geladen. Wir unsererseits hatten 7 Todte und 10 Verwundete.

Es war jetzt zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittag. Nochmals rückten aus der Stadt und deren nächsten Umgebung drei Compagnien Honveds und 3 Raketen-Batterien gegen uns vor. Unsere Mannschaft aber hatte sich mit den Raketen so sehr gewöhnt, daß sie sie jedesmal mit dem Rufe: „Es lebe unser Imperator Franz Joseph" begrüßte. Wir stellten uns sogleich in Schlachtordnung und marschirten den 3 Compagnien entgegen; sie hatten aber keine Lust uns zu erwarten, sondern zogen sich wieder zurück, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die Raketen uns nicht erschrecken.

An demselben Tage versuchte eine andere Abtheilung Honveds nach Rossia zu gelangen, sie wurde bei der sogenannten Cetate, im Angesichte Rossia's von den Tribunen Johann Ratiu und Basilius Nemesiu empfangen und zurückgeworfen. Während wir am 16. früh, über einen neuen allgemeinen Angriff für den folgenden Tag in Campeni beriethen, benützte der Rebellenführer die Entfernung des größten Theiles des Landsturmes und begünstigt von einem sehr dichten Nebel, trat er seinen Marsch nach Zalatna in der größten Eile an. Ueber sein Entkommen und über den Verlauf der ganzen Schlacht überhaupt, wird der Präfect Jancu ausführlicher berichten.

Am 17. Juni trat meine Truppe ihren Rückmarsch nach Salcina an, von wannen höchst betrübende Nachrichten einliefen.

Die Magyaren hatten sich aus dem ganzen Aranyoser Stuhle erhoben und in den, bei den Gebirgspässen liegenden romanischen Ortschaften vandalische Verheerungen angerichtet. Ihre Kerntruppe war ein Tordaer Jägerbataillon unter Anführung des grausamen Velics, eines Sohnes des Apothekers von Torda. Er betheiligte sich mit seinem ganzen Hause an der Rebellion, die Weiber selbst nicht ausgenommen. Denn seine Tochter allein errichtete auf eigene Kosten eine ganze Compagnie für das rebellische Heer. Das Oberkommando über diese zügellosen Schaaren führten Egloffstein und Ludwig Papai. Am 19., 20. und 21. Juni bestanden der Tribun J. Ciurilleanu und der Vice-Tribun Partenius Ratin blutige Gefechte mit ihnen, wurden aber am 21. überwältigt und zurückgetrieben. Ich eilte ihnen mit einer frischen Truppe zu Hilfe, und griff am 23. Juni, die bei Possaga stationirten Rebellen, mit meinem ganzen Landsturm an. Es gelang mir nach einem zweistündigen hartnäckigen Kampf sie, mit Verlust auf ihrer Seite von 21 Todten, in die Flucht zu schlagen. Ich hatte an diesem Tage 5 Todte zu beklagen.

Am 25. Juni rückten die mit neuen Truppen verstärkten Feinde wieder vor. Ich hatte mich zwischen Possaga und dem Berge Alescánu, zwei Stunden von Offenbanya, aufgestellt. Nur auf diesem Wege konnten die Rebellen nach der genannten Bergstadt gelangen. In drei blutigen Gefechten, am 25., 27. und 29. Juni, während welcher ich meine Lanzer dreimal im Sturm gegen die Rebellen führte, habe ich sie auf's Haupt geschlagen und zerstreut. Sie verloren an diesen drei Tagen über 90 Todte, die größtentheils von den Lanzern, während des dreimaligen Sturmes, niedergemetzelt wurden. Ich meinerseits hatte 10 Todte und dreimal so viel Verwundete.

Während wir uns in dieser zweiten Hälfte des Monats frei mit den Rebellen herumschlugen, gelang es theils diesen, theils anderen wilden Horden die Ortschaften Segaccia, Oresti, Baisiora, Muntele-Baisiorei, Cacova-Jarei, Masca, Runcu, Lunca in Asche zu verwandeln, nicht zugerechnet jene Ortschaften, die sie im Winter und im

Frühling auf dieselbe Art verwüstet hatten. Seit dem 29. Juni, wagten es die Rebellen nicht mehr uns im offenen Kampfe entgegen zu stehen; sie beschränkten sich bloß auf räuberische Einfälle, und mit solchen gelang es ihnen noch am Ende des Monats Juli auch das Dorf Bedellu zu verwüsten.

Aber das Ziel aller Anstrengungen ihrer Führer, Offenbanya zu gewinnen, und sich daselbst festzusetzen, oder es nur auszuplündern, gelang den Rebellen nie. — Dadurch wurde unter anderen auch das Cameral-Gut, in dieser Bergstadt gerettet und geschützt, wie die mir darüber von den betreffenden Officiolaten ertheilten Zeugnisse beweisen.

Nachdem ein großer Theil Siebenbürgens von den vereinten kaiserlich russischen und österreichischen Truppen wieder erobert, und auch die magyarischen Cernirungstruppen, nach dem sechsstündigen Gefechte, das sie am 25. Juli, mit dem tapferen Präfecten Axenz Severu gehabt, in darauf folgender Nacht, sich von der Festung Carlsburg zurückgezogen hatten, erhielt ich von dem Commandanten dieser Festung den Auftrag, mich mit meinem Landsturme gegen Torda und Clausenburg zu wenden, um daselbst den Rebellen, wenn sie sich in die Gebirge zurückziehen wollten, Widerstand zu leisten. Sogleich desarmirte ich die Magyaren von Trascäun, Lita, Savadisla und Vlaha, und ging am 26. August zum F. M. L. Grafen Clam-Gallas nach Clausenburg. Hier wurde mir befohlen den Landsturm aufzulösen und die Mannschaft zu entwaffnen, da die Rebellen gänzlich überwältigt seien.

Am 31. August versammelte ich meinen Landsturm bei Petridu, und hielt an selben, in Gegenwart des Hauptmannes David Ursu eine Anrede, in welcher ich den braven Männern für ihren Muth, ihre seltene Ausdauer und Tapferkeit im Namen des Kaisers und der Nation dankte. Ich tröstete sie mit der Versicherung, daß ihre Leiden untersucht und geheilt, ihre schweren Opfer berücksichtigt, ihr und ihrer übrigen Brüder, während des Krieges erlittener Schaden wieder gut gemacht, und die Wünsche der romanischen Nation erfüllt werden. Ich ermahnte sie zu fernerer

Treue gegen den Kaiser und die eigene Nation, zum Gehorsam gegen die Gesetze, zum Frieden und Eintracht mit den übrigen Nationen. Dann machte ich ihnen den Befehl wegen der Auslieferung der Waffen bekannt; sie gaben sie alle heraus, und ich subministrirte sie sogleich der militärischen Commandantur von Torda. Damit schließen sich meine Leistungen in diesem unheilvollen Kriege; ich bin bereit, Alles, was ich während desselben geleistet und gethan, zu verantworten.

Rossia im November 1849.

III.

Bericht des romanischen Legionspräfecten

J. Axenz Severu

über die Leistungen des unter seinem Commando gewesenen romanischen Landsturmes, während des Bürgerkrieges in Siebenbürgen, in den Jahren 1848—1849.

In Folge der Landsturms-Organisations-Verordnung ddo. 17. October 1848, der Proclamation des F. M. L. Anton Freiherrn von Puchner, ddo. 18. October, so wie der Eintheilung der damals disponiblen romanischen Bevölkerung in fünfzehn Präfecturen ddo. 21. October desſ. J. Praes. Nro. 1708, war ich zum Präfecten der Blasendorfer Präfectur über 120 Gemeinden mit 20,000 waffenfähigen Männern ernannt. Wie allen Präfecten, so war auch mir zur Leitung der militärischen Operationen ein kaiserlicher Officier beigegeben in der Person des Hrn. Oberlieutenants Michael Novacu aus dem 1. rom. Grenzregimente. Nach vielfachen Gesuchen um Waffen und nach wiederholten Versprechungen erhielten wir zuletzt aus der Carlsburger Festung 200 Flinten, 300 Carabiner, 300 Pistolen, einige Bayonneten und die nöthige Munition dazu. Eine nichtssagende Zahl für so viele waffenfähige Arme. In Ermanglung der nöthigen Feuerwaffen war ich bemüßigt, meine Leute mit Lanzen, Sensen und nur mit sehr wenigen Jagdflinten zu rüsten.

Bei allem Mangel an Waffen, entwaffneten wir in Folge

einer höheren Verordnung in weniger als drei Tagen alle die von ihrem rebellischen Geiste bekannten Magyaren, von denen die mehr fanatisirten nach Blasendorf gebracht wurden. Beachtenswerth ist es, daß — ungeachtet aller Verläumdungen von Seite unserer Feinde, die nicht anstehen zu behaupten, daß in der Blasendorfer Präfectur die größten Grausamkeiten verübt worden wären, und daß die Romanen ihre Gutsherren erschlagen hätten, — in diesen 120 Dörfern doch nur 6 Magyaren das Leben verloren und auch diese nur, weil sie auf ihre Feuergewehre, die den Romanen gänzlich ermangelten, hochpochend sich weigerten, dieselben abzuliefern und Widerstand leisteten; den in Blasendorf gefangen Gehaltenen (derer Anzahl nicht unbedeutend war), wurde aber auch nicht ein Haar gekrümmt, und dies alles zu einer Zeit, während welcher die Ajudaner Magyaren die Romanen marterten, die Clausenburger aufhängten, die M. Vasárhelyer kreuzigten und die Szekler die auf der Campia*) und an der Marosch gelegenen romanischen Dörfer und alles, was einen romanischen Namen hatte, mit Feuer und Schwert verwüsteten.

Als nun das Kockel- und Maroscher Thal zur Basis der Feldoperationen von dem Ober-Commando angenommen war, fiel mir für einstweilen die Verpflichtung zu, den Punkt Blasendorf zu behaupten und dahin zu wirken, daß die Ajudaner Rebellen sich nicht mit den Szeklern, die auf der Marosch herab schon im Anzuge waren, vereinigen. Zu diesem Ende war ein Vorposten bei Cimbrudu und Sz. Király unter dem Commando des Tribuns Elisens Todoranu und des Vice-Tribuns Joh. Barna aufgestellt. Die Magyaren aber, unterstützt von einem dichten Nebel, überfielen einige Tage nachher diesen Posten und zerstreuten ihn, nachdem sie 60 Romanen und die beiden Anführer Todoranu und Barna niedergemacht hatten.

Die Tribunen Destanu und Germanu mit ihren Leuten und

*) Mezőség, Siebenbürger Haide.

einer Compagnie von Carl-Ferdinand Infanterie-Regiment, wurden als Vedetten bei Aceintisiu befohlen, wo sie mehrere Gefechte mit dem Feinde ausstanden. Der Tribun Basilius Bianu aber und der Vice-Tribun Nicolaus Popu postirten sich bei Kockelburg, um im Zusammenhange mit den bei Mediasch aufgestellten militärischen Truppen Vedetten zu halten. Meine Leute im Vereine mit einer Escadron von Max's-Chevauxlegers und einer sehr schwach completirten Compagnie von Leiningen hielten die szeklerischen Horden auf, welche in 3 Colonnen die Operations-Linie durchzubrechen versuchend die Festung Carlsburg bedrohten, bis der Vice-Präfect Tacitu mit frischen Truppen bei Kockelburg ankam, wo sie dann mit vereinten Kräften den Feind angriffen, in die Flucht schlugen und 150 Gefangene unter den Szeklern machten. Die Tribunen Albini und Tamasescu mit dem Lieutenant Saudru vom 1. rom. Grenz-Regiment waren mit 5000 Mann bei Mihaltiu beordert, zu welchen später auch eine Escadron Chevauxlegers zustieß.

Indessen ist der F. M. L. v. Gedeon, — nachdem er die Magyaren von Fogaras entwaffnet und dem dortigen Präfecten Johann Bradu befohlen, mit den Magyaren von Siebendörfern des Burzenlandes (Sacelle) dasselbe zu thun und den Háromszéker Szeklern zu imponiren, — mit 6000 regulären Truppen, 2 Batterien, einigen wenigen sächsischen National-Garden und 5—6000 Mann romonischen Landsturm nach Mediasch gekommen, von wo er in wenigen Tagen die beiden Kockeln von den Szeklern säuberte und in Marosch-Vasárhely siegreich einrückte.

Mein Landsturm aber im Vereine mit denen der Präfecten Janeu, Solomon ꝛc. unter dem Obercommando des Hauptmanns Gratze, hat die stark bewaffnete magyarische Stadt Ajudu*) zum Gehorsam gebracht. Gegen 30,000 Romanen durchzogen diese Stadt, deren Grausamkeiten gegen die Romanen noch in frischem Andenken waren, ohne einen Halm zu brechen. Während Janeu

*) Nagy-Enyed, Straßburg.

und Gratze die Szekler aus dem Aranyoser Stuhle und die Magyaren von Torda entwaffneten, pacificirte ich M. Ujvár und sammelte die Waffen von den Magyaren aus der ganzen Maroscher Umgegend.

Nach der Einnahme Clausenburgs durch Oberstlieutenant Urban, vereinigten wir uns alle und erhielten den Befehl, den Landsturm zu entlassen, was dann auch geschehen ist.

Am 10. Dec. 1848 erhielt ich vom General Wardenner den Befehl, den Landsturm möglichst zahlreich von Neuem zu versammeln und ihn bis auf einen neuen Befehl bereit zu halten. Da aber ein sehr strenger Winter eingetreten war und das Landvolk in großer Noth aus Mangel an Holz und Mehl sich befand, so conscribirte ich diesmal nur die jungen Leute, theilte sie in 5 Bataillone ein, jedes zu 1 00 Mann und stellte sie unter dem Commando der Tribunen Ariton, Johann Popu, Johann Maior, Johann Tacitu und Lieutenant Sandru.

Am 15. December brach ich, dem Befehle des Generals Wardenner gemäß, mit diesen 6000 Mann von Blasendorf in geschleunigten Märschen nach Bánfy-Hunyad auf, indem ich auch die 2000 Landstürmer aus der Hermannstädter Präfectur mitnahm, die früher unter dem Commando des Oberlieutenants Kaspar gestanden, welcher aber seiner Unbehilflichkeit wegen, vom h. General-Commando abgerufen worden ist, und nun von den Tribunen Basilius Ardelleanu und Nicolaus Balidu angeführt wurden.

Am 16. December Nachts nahmen wir .8000 Mann, ungeachtet des Widerstandes der magyarischen Einwohner, das Nachtquartier in Torda. Auch diesmal verdient das humane Betragen der Romanen volle Anerkennung, daß sie in einer feindlichen Stadt nicht den geringsten Schaden gethan haben.

Am 18. December, noch ehe wir in B. Hunyad angekommen, schickte ich eine Patrouille von 12 Reitern an Hrn. General v. Waidenner, um ihm die Nachricht von unserer Annährung zu bringen und zu erfragen, was wir zu thun haben. Der General ertheilte mir den Befehl, mit meiner Mannschaft eine Position

auf dem Capuser Hügel zu nehmen und alldort weitere Befehle abzuwarten. Da lagen wir drei Tage postirt; am 22. December erhielt ich den Befehl zurückzugehen und die Mannschaft zu entlassen. Wir kehrten demnach zurück, ohne zu wissen, zu welchem Zwecke wir einen so langen Weg von Blasendorf bis B. Hunyad gemacht haben.

Kaum zu Hause angekommen, überraschten uns nacheinander die betrübendsten Nachrichten, daß General Wardenner in forcirten Märschen von B. Hunyad bis nach Ajudu retirirt, Oberstlieutenant Urban nur wie durch ein Wunder nach Bristritz entkommen sei, Bem Clausenburg und Szeez Torda wieder eingenommen, die Tordaer mehrere Romanen ermordet, die Aranyoser Szekler die umliegenden romanischen Ortschaften geplündert, die Dörfer Feldiora, Veresmortu und Hidisin niedergebrannt haben, eine rebellische Horde die Campia mit Feuer und Schwert verwüste, eine große Anzahl Romanen die den Wüthrichen entgingen, nach Ajudu im kläglichsten Zustand angekommen sei.

Am 27. December bekam ich vom Obersten Remer den Auftrag, 1000 Schützen nach Ajudu zu beordern und mit Lanzern einen Vedetten-Cordon von Tompaháza bis nach Nagy-Lak zu bilden. Ich beeilte mich sogleich nach Ajudu in Person zu gehen, um ihm zu erklären, daß ich weder die 1000 Schützen bei mir habe, noch die Möglichkeit einsehe, nur mit Lanzern Vedetten zu halten, wo gerade Feuergewehre unentbehrlich sind. Der Oberst gab mir Recht, verlangte keine 1000 Schützen mehr, sondern trug mir nur auf, die Vedetten zu besorgen und von Zeit Kundschafter nach Clausenburg zu schicken. Bald darauf räumte die kaiserliche Armee Ajudu gänzlich und zog sich nach Carlsburg zurück.

So befanden wir uns wiederum am Ende des Anfanges.

Die unerklärliche Retraite des Generals Wardenner brachte uns auf einmal um alle Vortheile, die wir im Laufe dreier Monate mit so großen Opfern und so vielen Strapatzen errungen hatten,

und setzte uns auf die Operations-Linie, von der wir am 18. October ausgingen, zurück.

Die Mannschaft ermüdet durch die langwährenden Feldstrapatzen und die ununterbrochene Lagerbeziehung seit Anbeginne des Herbstes, unversorgt mit der nöthigen Provision für den Winter, vorzüglich aber entmuthigt durch die unnütze Verwendung ihrer Kräfte, mehr noch durch die unerwartete Retraite des regulären Militärs bis nach Carlsburg und Hermannstadt, wollte nun nicht mehr gern in's Lager ziehen. Demungeachtet erhielt ich vom Commandanten zu Mediasch den Befehl, die früheren Positionen wieder einzunehmen und ihn über die Bewegungen der feindlichen Truppen ununterbrochen zu benachrichtigen. Ich war demnach genöthigt, durch eine strenge Proclamation das Landvolk zu den Waffen zu rufen, in Folgen derer die armen Leute sich auch in größerer Anzahl bei Cimbrudu und in kleineren Volkshaufen bei Tompaháza, Sz. Király, M. Ujvár, N. Lak und Apahida versammelten.

Am 5. Januar 1849 reiste ich von Blasendorf nach Cimbrudu, und zu jedem dieser Punkte schickte ich einen Tribun, um Vedetten aufzustellen. Der Oberst von Losenau kam daselbst mit einer Brigade an, und nahm hinter unserem Rücken eine feste Position in Bucerde. Meine Tribunen Germann und Desiann waren postirt bei Aecintisiu mit einem zahlreichen Landsturm unter dem Commando des von den Magyaren verfolgten Präfecten der Campia, N. Validutin, mit dem ich in Verbindung stand.

Am 8. Januar 1849 erhielt ich die Kunde, daß in der verflossenen Nacht die Magyaren nach Ajudu gekommen seien. Damit sich diese Nachricht nicht verbreite, und um mich von der Wahrheit derselben vollständig zu überzeugen, schickte ich sogleich eine Reiter-Patrouille und eine stärkere vom Fußvolke nach Ajudu, wohin ich geschrieben hatte, um Quartiere und Lebensmittel für 1000 Schützen und 5000 Lanzenmänner vorzubereiten. Die vorausgeschickte Patrouille, die beauftragt war, selbst die Häuser zu durchsuchen und deren Commandant, der Centurion J. Regu,

brachte mir die sichere Nachricht, daß magyarische Truppen zwar nicht in Ajudu angelangt seien, allein die Einwohner erwarteten sie jeden Augenblick, und daß die Exaltirtesten von ihnen auf diese Hoffnung hin mit Kossuthhüten und Unionscocarden herumgehen, und daß diejenigen, die sich beim Herannahen der Romanen, theils als Garden, theils als Honveds mit den magyarischen Truppen nach Torda geflüchtet hatten, ungefähr 200 Mann ohne Waffen zurückgekehrt seien.

Um nun den strengen, vom General-Commando in Betreff der Passagers letzthin verordneten Maßregeln gemäß, die Communication zwischen den Ajudaner und Tordaer abzuschneiden, da diese Communication für die Carlsburger Festung, sowie für die Brigade des Obersten v. Losenau und für meine Mannschaft bei Apahida und N. Lak sehr gefährlich war, so befahl ich sogleich einem Landsturms-Detachement, unter dem Commando der Centurionen Johann Nicultitia und Johann Spalnacianu, über die Marosch zu setzen, die beiden Seiten der Landstraße von Ajudu bis nach Ober-Vinz hinauf streng zu bewachen und Jedermann, den sie auf der Straße begegnen sollten, unter Escorte zu mir zu bringen. So geschah es bald nach dieser Verordnung, daß einer der Commandanten dieser Patrouille Joh. Spalnacianu mit sieben Mann und zweimal so viel Feuergewehren zurückkehrte und mir rapportirte, daß, als sie auf beiden Seiten der Landstraße patrouillirten, sie mehreren Wägen, die nach Ajudu zogen, begegneten, und daß ihnen bei dem Worte „Halt“ mit mehreren Schüssen geantwortet, von diesen Wägen einer sammt der darin befindlichen Mannschaft gefangen genommen, diese selbst aber, als sie sich widersetzte, erschossen und ihnen die Waffen abgenommen worden seien, die übrigen zehn Wägen aber seien gegen Ajudu entkommen, werden aber von Johann Nicultitia verfolgt. — Inzwischen meldet uns eine Ordonnanz, daß sie gegen Ajudu Feuer wahrgenommen habe. Es war gegen 8 Uhr Abends. Sogleich beschied ich den Tribun Simeon Salca mit 150 Jägern nach Ajudu, um mir Nachricht über die Ursache des Brandes

zu überbringen und ließ unterdessen Allarm schlagen. Salca rapportirte mir, daß die von Torda angekommenen Magyaren aus den Häusern und hinter den Zäunen auf unsere sie verfolgenden Leute geschossen und daß die unsrigen auf der anderen Seite in die Stadt einrückend, ein Strohlager und drei Hütten angezündet hätten. Nachdem ich nun den Salca mit dem Befehle zurückschickte das Feuer in Ajudu mit allen Kräften auslöschen zu helfen und die Verbrecher einzufangen, schrieb ich dem Obersten Losenau, der sich mit einer Brigade in Bucerde befand, indem ich über alles dieses berichtete und ihn um eine Militärunterstützung bat, sowohl wegen der Gefahr, der ich bloßgestellt war, von irgend einer rebellischen Cavallerie abgeschnitten zu werden, als auch damit ich im Stande sei, meinen Leuten in Ajudu zu Hilfe zu eilen, widrigenfalls er uns erlauben möchte, nach Blasendorf zu retiriren. Der Herr Oberst erwiederte mir, daß er keinen einzigen Mann entbehren könne, und daß ich in Cimbrudu zu bleiben habe, im Falle aber, daß eine größere Macht, der ich nicht gewachsen wäre, uns bedrohen sollte, soll ich mich zu ihm nach Bucerde zurückziehen. Nach Mitternacht sah man Ajudu nach allen Seiten in Flammen und meine Tribune berichteten mir, daß sie nicht mehr im Stande wären, des furchtbaren Elementes Meister zu werden.

Dieser ist der wahre Thatbestand des Brandes von Ajudu. Es ist zu Grunde gegangen durch die Fahrlässigkeit des Obersten v. Losenau, der nur anderthalb Stunden davon entfernt der brennenden Stadt hätte zu Hilfe eilen und das weitere Umsichgreifen des Feuers verhindern können.

Den anderen Tag, am 9. Januar, während der Brand von Ajudu nicht aufgehört hatte, hat mein Vorposten bei M. Ujvár ein anderthalbstündiges Gefecht mit einer von Torda angekommenen Insurgenten-Compagnie ausgestanden, wobei wir 13 Mann verloren und die Insurgenten M. Ujvár einnahmen; sie behaupteten aber dasselbe nicht lange, denn schon am 10. Januar ließ ich an meiner Stelle den Tribun Joh. Major in Cimbrudu zurück

und befahl einerseits dem Commandanten der romanischen Jäger, Johann Procopiu, über die Marosch zu setzen und den Insurgenten den Weg abzuschneiden, andrerseits aber brach ich auf der linken Seite der Marosch mit 1200 Lanzern nach M. Ujvár auf. Als nun Procopiu gegen M. Ujvár vorrückte, ergriffen die Magyaren bei Zeiten die Flucht; dennoch wurden ihnen 3 Wägen mit Bagage abgenommen und 12 Mann getödet. — Am 11. Januar rapportirte ich das Geschehene dem Obersten v. Losenau, meine Bitte zugleich wiederholend, er möge, falls er nicht im Stande wäre uns militärische Hilfe nach M. Ujvár zuzusenden, wo wir sehr bedroht waren, wenigstens eine nach Blasendorf schicken. Unter No. 215 v. 11. Januar antwortete er mir, daß er zur Verstärkung der in Blasendorf stationirten Garnison auch die zweite Compagnie romanischer Grenzer dahin beordert habe, und beglückwünschte mich wegen des bei M. Ujvár errungenen glücklichen Resultats.

Nachdem die Insurgenten unter Bem's Anführung den Obersten Urban bis über Pojana-Stampei zurückgedrängt hatten, marschirten sie nach M. Vasárhely, wo sie sich aus der szeklerischen und magyarischen Jugend recrutirten und ihren Marsch weiter gegen Mediasch und Hermannstadt fortsetzten. Der F. M. L. Freiherr v. Puchner, der nach der Einrückung Bem's in Siebenbürgen das Ober-Commando selbst übernommen hatte, befand sich gegen den 16. Januar mit dem Hauptquartier in Sammartini*). Dem einen und demselben Plane folgend, bewegte sich eine andere Insurgenten-Colonne unter Czecz von Torda über Blasendorf nach Hermannstadt, ihrem letzten Ziele.

Am 17. Januar kam ein Streif-Corps, — wenn es nicht Czecz's Avantgarde war, — aus 1 Bataillon Honveds, 1 Escadron Kossuth-Husaren und gegen 1000 magyarischen Landstürmern bestehend, von Torda auf der Landstraße gegen Ajudu und hieb eine unserer Reiterpatrouillen nieder. Ich berichtete es sogleich durch

*) Dicsö-Sz. Marton.

Oberlieutenant Novacu dem Oberlieutenant Mânzatu, der mit 1200 Landstürmern aus Jancu's Präfectur über Ericânu nach Ajudu angekommen war, damit er sich beeile, das benannte Corps in der Fronte anzugreifen, während ich es von hinten angreifen sollte. Unglücklicherweise hatte Mânzatu seine Truppen ohne Commandanten in Ajudu zurückgelassen, er selbst aber befand sich zu Ober-Giuagin *). Die Insurgenten fanden also die 1200 Romanen ohne Führer, und nachdem sie mehrere von ihnen niedergemacht, schlugen sie die übrigen aus einander. Wir waren ihnen auf dem Fuß beinahe bis Ajudu gekommen; als wir aber vernommen haben, daß Mânzatu's Leute zerstoben sind, zogen wir uns nach M. Ujvár zurück und rückten von dort denselben Tag weiter nach Ober-Vinz, wo wir eine vortheilhafte Position einnahmen. Unser Plan war, daß Oberlieutenant Novacu mit der Compagnie des 2. rom. Grenz-Regiments, welche in Folge des bei Capus stattgehabten Gefechtes von Urban abgeschnitten war, unterstützt durch die wenige Reiterei unter Anführung des Mühlenbachers Präfecten Dionys Martiann Popovici, die von Ajudu gegen Ober-Vinz aufgebrochenen Magyaren von hinten angreifen sollte, während wir sie im Front, — Joh. Major von Cimbrudu in der Flanke — attaquirten. Oberlieutenant Novacu konnte sich mit seiner Compagnie vom Ufer der Marosch nicht bewegen, um den Feind im Rücken anzugreifen, der Front-Angriff aber hatte einen sehr glücklichen Erfolg. Der Tribun Procopin mit seinen Jägern und der Centurion Dinca, welcher 150 Schützen befehligte, ließen aus ihrer Schlupf-Position die magyarische Avantgarde frei vorbeigehen, und nur als das Corps sich annäherte, commandirten sie „Feuer". Siebenzig Honveds blieben todt, die übrigen aber flüchteten sich zurück und kehrten durch Abwege nach Torda.

Am 18. Januar kam eine Colonne Insurgenten mit einer Batterie Feld-Geschütz unter dem Commando Czecz's, und während wir mit einem Theile dieser Colonne uns schlugen, schlug

*) Fel-Gyogy.

der andere Theil derselben unsere Mannschaft nach zweistündigem Gefecht bei N. Lak und zog über Vama-Secca gegen Blasendorf. Auf dem Wege verbrannte er das Dorf Allecusiu. Nach M. Ujvár zurückgekommen, nahmen wir den Weg hinter ihnen, um sie zu verfolgen; als wir aber die Uebermacht des Feindes erfuhren, kehrten wir durch Seitenwege nach Blasendorf, und nachdem wir die magyarische Avantgarde bei Sâncellu gefangen genommen, setzten wir uns in eine feste Position auf dem Hügel vor Blasendorf fest in der Meinung, daß wir durch das in Blasendorf garnisonirende Militär unterstützt, mittelst eines gut unterhaltenen Feuers den Feind vernichten werden. In dieser Ueberzeugung bestärkte uns nicht nur die vortheilhafte Position, die wir eingenommen, sondern auch die Ueberzahl, die wir besaßen. Außer 2000 Landstürmern aus meiner Präfectur, unter denen 500 Musketiere, befand sich allhier nach der Schlacht bei Gallfalva auch der Kockelburger Präfect Macarius Moldovanu mit 200 Musketieren und 800 Lanzern, bald schlug sich zu uns auch der Lieutenant Ungard mit den Tribunen Tamasescu und Albini mit 2000 jungen Leuten, hinzu gerechnet auch die in Blasendorf garnisonirenden Grenzer-Compagnien, und die Gewißheit, daß Oberst v. Losenau sich nur in Bucerde mit einer ganzen Brigade befindet. Aber alles umsonst, denn es war anders über uns verhängt. Nach der Schlacht bei Gallfalva, am 17. Januar, als Bem Hermannstadt bedrohte, brachten es die Umstände mit sich, daß die ganze militärische Macht bei Hermannstadt zur Vertheidigung dieser Stadt concentrirt werden mußte. Demzufolge marschirte am 19. Januar Oberst v. Losenau mit der ganzen Mannschaft gegen Hermannstadt und postirte sich in Viz-Akna. Unsere Leute größtentheils ohne Feuerwaffen und ohne Feldgeschütz, entmuthigt durch die Nachricht, daß nicht nur Losenau mit seiner Brigade sich entfernt, sondern auch die zwei in Blasendorf garnisonirenden Grenz-Compagnien sie im Stich gelassen haben, ohngeachtet der vortheilhaften Position, wollten nicht einen ungleichen Kampf mit einem gut mit Feuerwaffen und Kanonen versehenen Feinde an-

nehmen, sondern der größte Theil derselben zerstreute sich. Auch die gegen 2000 zurückgebliebenen, mit denen ich die Brücke bei Manarade behauptete, wurden vom Feinde zerstreut. Ich selbst konnte nur mit großer Noth zu Fuße nach Vingardu entkommen, den Wagen mit allem, was ich besaß, in den Händen des Feindes zurücklassend. Nur 300 junge Leute, die die abziehenden zwei Grenz-Compagnien einholten, nahmen, unter den Soldaten eingereiht, an der Schlacht bei Hermannstadt am 21. Januar Theil. Wenn nun auch bei Blasendorf das Schicksal uns nicht begünstigte, so haben wir dennoch durch unsere Gefechte bei Ober-Vinz und N. Lak, und durch die gute Position, die wir bei Blasendorf auf dem Berge gegen Säncellu länger behaupteten, viel dazu beigetragen, daß die rebellische Colonne unter Czecz durch uns aufgehalten, an der Schlacht vom 21. Januar vor Hermannstadt, wo Bem geschlagen wurde, keinen Antheil nehmen konnte. In Blasendorf eingerückt, haben die Magyaren, nachdem sie die bischöfliche Residenz geplündert, die Bibliotheken verwüstet, die Seminarial-Buchdruckerei theils zerstört, theils weggeschleppt und sogar die Gebeine der verstorbenen Bischöfe, nach Reichthümern suchend, aus ihrer letzten Ruhestätte herausgerissen, für das erste Bedürfniß erachtet, da, wo früher ihre Gefangenen so menschenfreundlich behandelt wurden, und wo sich ihre Stammesgenossen, und vorzüglich die adeligen Gutsbesitzer größerer Sicherheit wegen, übersiedelten und Trost und Linderung ihrer Leiden suchten und fanden, Galgen zu errichten, um Menschen zu erhängen, wie sie in Clausenburg und M. Vasárhely gethan hatten.

In Vingardu angelangt, habe ich sogleich die Leute aus den von den Magyaren noch unbesetzten Dörfern in's Lager gesammelt. Durch meine aufgestellten Patrouillen habe ich mehrmals magyarische Patrouillen gefangen und die in Blasendorf unter dem Capitän Puhl garnisonirenden rebellischen Truppen beständig bedroht, so daß er nicht wagte sich über die Ortschaft Cissudu weiter hinaus zu bewegen. Nachdem der Oberlieutenant

Apfler von Max's-Chevauxlegers mit 24 Mann nach Bingardu gekommen, um in Folge des Durchzuges des Rebellenanführers Wolfgang Kemény nach Déva, die Hermannstädter Straße nach Carlsburg zu sichern, griffen wir die magyarische Garnison von Blasendorf, die aus zwei Compagnien Honveds, 500 Landstürmern und 50 Kossuth-Husaren bestand, an. Unser Plan war, sie bei der Nacht zu überfallen. Zu diesem Ende waren unsere Leute in 5 Abtheilungen gesondert. — Eine Abtheilung unter Ariton sollte gerade auf die bischöfliche Residenz zugehen; die zweite unter Dinca in den bischöflichen Garten hinein, und bis zu dem Hinter-Gebäude vorrücken; die dritte unter Sandru sollte durch die neue Gasse bis auf den großen Platz marschiren; die vierte Abtheilung aber aus 300 Lanzern und 24 Reitern von Max's Chevauxlegers unter mir und Oberl. Apfler stand als Reserve. Wir konnten aber nicht vor Tagesanbruche dahin gelangen. Als Sandru sich der obenerwähnten Straße näherte, ward er von einem Kugelregen empfangen, Ariton mit seiner Abtheilung drang bis zur Residenz vor; die Magyaren durch den Ueberfall erschrocken, hatten schon größtentheils die Flucht ergriffen und zerstreuten sich hinter den neuen Saaten. Der Oberl. Apfler mit seinen 24 Reitern und einigen Führern von unserer Seite, hatte schon angefangen die Fliehenden zu verfolgen, als er von einem Kugelregen aus den Häusern empfangen, und durch eine Kugel, die seinen Helm getroffen, erschrocken, zur Retraite blies. Unsere Leute die Ursache seines Retirirens nicht kennend, folgten ihm nach; sie glaubten sich vom Feinde umzingelt, Lieutenant Sandru und der Tribun Tamasescu blieben allein. Der Letztere war wirklich von drei Kossuthianern, mit denen er allein kämpfte, umzingelt und zuletzt durch die hinzugekommenen magyarischen Infanteristen überwunden und erschossen. Die Magyaren verfolgten uns bis zur unteren Brücke von Blasendorf und tödteten uns 23 Mann.

Nach dieser Niederlage entließ ich alle Lanzer und hielt nur 150 Mann Musketiere zurück, mit denen ich nach Bingardu zurückkehrte. Die üblen Folgen dieses Fehlschlagens habe ich erst

später ermessen können. Denn, da der Beruf des Landsturmes nicht der sein konnte, den Feind selbst allein anzugreifen, sondern das Militär in seinen Operationen zu unterstützen und besonders den von dem Militär geschlagenen und in die Flucht gejagten Feind zu verfolgen, ich ihn aber stets anders verwendete, so geschah es, daß gerade nach dem Siege der k. k. Truppen unter Puchner am 7. Februar bei Viz-Akna, wo die Lanzer vom größten Nutzen hätten sein können, um die Besiegten zu verfolgen, mir der Landsturm dazu fehlte. Bei allen dem brach ich begleitet vom Oberlieutenant Apfler und meinen 150 Musketieren gegen Mühlenbach auf. Zu Daia begegneten wir einer aus 15. Kossuth-Husaren bestehenden magyarischen Patrouille, die nach der Aussage ihres sächsischen Wegweisers gekommen war, um den Weg zu recognosciren, auf welchem Bem nach Mediasch retiriren könnte. Von ihnen haben wir vier niedergemacht, die übrigen aber bis zum Galgenberg verfolgt, von wo aus die Bem'sche Armee auf der oberen Seite Mühlenbachs zu sehen war. Hierauf gingen wir mit Apfler wiederum nach Blasendorf zurück.

Nach Bem's Flucht von Mühlenbach gegen Deva, in Folge deren auch Puhl von Blasendorf sich entfernte, schickte ich ein Circularschreiben in meine Präfectur, daß alle die früher zum Bataillon conscribirten jungen Leute sich bei Cissndu mit Provision auf acht Tage einfinden sollen. Von dem National-Comité aufgefordert, auf einen beleidigenden Artikel des Siebenbürger Boten zu antworten, ging ich nach Hermannstadt. Bem indessen verstärkt durch das Beke'sche Corps, welches länger als einen Monat durch den Präfecten Buteanu in Zarand im Schach gehalten war, — schlug den General Puchner bei Piski und zwang ihn nach Hermannstadt zurückzugehen. Meine bei Cissndu versammelten Leute wurden von der Bem'schen Avantgarde überfallen. Bem hatte nämlich nach der Schlacht bei Piski erfahren, daß Puchner keinen Versuch zu machen gedenke, dessen Vereinigung mit der früheren Blasendorfer magyarischen Garnison, mit jener zu Mediasch und vorzüglich mit den Szeklern, von denen er seit

der Schlacht von Viz-Akna abgeschnitten war, zu behindern, er verfolgte ihn also auch nicht weiter, sondern richtete seinen Marsch auf der linken Seite der Marosch über Ober-Orda, Berginu, Einade u. s. w. gegen Mediasch. Meine Mannschaft zog sich durch Abwege nach Viz-Akna zurück. Als nachher das General-Commando dem romanischen Comité auftrug, eine möglichst größte Anzahl von Landstürmern bereit zu halten, beorderte ich meine Leute, ungefähr 1200 Mann, nach Resinariu, wo wir uns in den Waffen übend, auf weitere Verordnungen warteten.

Am 26. Februar erhielt ich den Befehl, mit meinen 1200 Leuten von Resinariu aufzubrechen, und die ganze Untergebirgs-Gegend bis nach Blasendorf in Aufstand zu setzen, und dann im Vereine mit dem Hauptmann Wever, der 1 Bataillon mit 6 Kanonen befehligte, am 2. März Blasendorf zu attaquiren, wo ein Bataillon Honveds mit 4 Kanonen sich befand. So brach ich von Resinariu auf, und bis zum 28. Februar Abends hatte ich schon 5000 Mann voll Feuer und rachedürstend gegen die Magyaren, die auf ihren Zügen unauslöschbare Merkmahle ihrer Barbarei zurückgelassen hatten, versammelt. Ich berichtete dies Alles dem Hauptmann Wever, der mich zu sich nach Einade berief, um uns über den Plan und die Zweckmäßigkeit der Verwendung dieses Aufgebots einzuverständigen. Um 1 Uhr nach Mitternacht kam ich in Einade an, und befragt über den Bestand der Magyaren in Blasendorf, erklärte ich die Unbehilflichkeit des magyarischen Bataillons mit der Hinzufügung, daß die Bretter von allen Brücken, die nach Blasendorf führen, weggenommen seien. — Dieser Umstand versetzte ihn in Gedanken, und er fing an eine Menge Schwierigkeiten vorzulegen, mich fragend, wie die Brücken hergestellt werden könnten, und ob die Leute sich wagen würden unter den Kugeln der Feinde an die Herstellung der Brücken Hand zu legen, oder wäre es nicht rathsamer, durch das Wasser hinüberzusetzen? u. s. w. Zuletzt, um 3 Uhr nach Mitternacht, erklärte er mir ausdrücklich, daß er die Magyaren von Blasendorf nicht angreifen könne, weil er am 3. März nach Groß-Capust

zurückzukehren habe, um sich mit der großen kaiserlichen Armee unter dem Ober-Commando des F. M. L. v. Puchner zu vereinigen und die Magyaren von Mediasch anzugreifen. Ich wünschte ihm glückliche Reise, schickte den 5000 Leuten, die schon an der Brücke von Manarade angekommen waren, den Befehl umzukehren, entließ die älteren nach Haus und kam mit der jüngeren Mannschaft nach Presaca, wo ich von Seite des Lieutenants Röbrich eine Insulte auszustehen hatte, die ein anderer unter gleichen Umständen, umgeben von so vielen kräftigen Armen, schwerlich ungerächt erduldet hätte, — weil ich für meine Mannschaft, von welcher 1200 schon seit einem Monat vom Hause abwesend waren, 40 Viertel Mehl requirirt hatte, obgleich einer General-Commandos-Verordnung Nr. 6499. R. gemäß, die Landsturms-Mannschaft, die länger als fünf Tage im Lager zugebracht, eine Etappen-Verpflegung wie die regulären Soldaten erhalten sollte.

Am 9. März erhielt ich von dem Carlsburger Festungs-Commandanten die schriftliche Aufforderung, mich mit meiner ganzen Mannschaft in Bewegung zu setzen und nach Carlsburg zu eilen. Ich erwiederte, daß meine Anwesenheit in der Festung von keinem Nutzen sein könne, da der Feind seine ganze Macht um Schäsburg concentrirt hatte, es im Gegentheil viel vortheilhafter wäre, wenn der Herr Festungs-Commandant mir Munition und eine Compagnie reguläres Militär zuschickte, mit welchem ich auf diese Art verstärkt, mich auf den Kampfplatz begäbe, um daselbst die Operationen der kaiserlichen Truppen gegen die Insurgenten zu unterstützen.

Inzwischen erhielt ich am 10. März die Verordnung des romanischen Pacifications-Ausschusses, in der größten Eile nach Herrmannstadt zu marschiren, da Bem von Schäsburg über Mediasch im Anzuge sei, und Herrmannstadt bedrohe. Ich versäumte nicht die entsprechenden Dispositionen sogleich zu treffen, um dahin zu eilen, wohin mich die Gefahr rief. Aber die verhängnißvollen Ereignisse folgten auf einander mit Blitzesschnelle. Kaum hatte ich mich in Bewegung gesetzt, als ich die Nachricht erhalte,

8

daß Herrmannstadt am 11. März Abends von Bem eingenommen und die kaiserlichen Truppen theils gegen den Rothenthurmer Paß, theils gegen Kronstadt im Rückzuge begriffen seien. Hauptmann Brandmeyer, der die von dem Festungs-Commandanten von Carlsburg zu meiner Unterstützung abgesendete Compagnie vom Regimente Leiningen befehligte, kehrte beim Empfang dieser Nachricht, von Mihalti, bis wohin er gekommen war, augenblicklich nach der Festung zurück; wir selbst erhielten den Befehl, bei St. Imre über die Marosch zu setzen. Nicht lange nachher erfuhren wir zu unserem größten Leidwesen, daß das kaiserliche Heer noch über 10,000 Mann stark vom Feinde keineswegs geschlagen, ja nicht einmal bei Kronstadt in den vortheilhaftesten Positionen, den Kampf mit dem minder zahlreichen Feinde versucht, sondern Siebenbürgen gänzlich geräumt und sich nach der Wallachei zurückgezogen hätte. Dadurch wurde unser armes Vaterland, das auch bisher so unerhört viel gelitten hatte, der Wuth eines barbarischen Feindes Preis gegeben.

Unserem harten Schicksale, und dem ungewissen Gange der Ereignisse überlassen, fühlten wir das Ganze unserer bedenklichen Lage. Es blieb uns nichts übrig, als die Festung Carlsburg, um die wir uns concentriren, und, gegenseitig unterstützt, wider den Feind vertheidigen sollen. Ohne Zeit zu verlieren befahl ich sogleich dem Landsturme die Marosch zu passiren, ich selbst aber eilte in die nahe liegenden Ortschaften, um den bestürzten Einwohnern Muth einzuflößen, ihre langbewährte Treue gegen den Kaiser zu beleben, und die waffenfähigen zu dem Landsturme zu rufen.

Während nun, meinen getroffenen Vorkehrungen gemäß, der größte Theil des Landsturmes über die Marosch zu setzen sich bereitete, eilten 150 Mann davon unter Anführung des Centurions Dinca nach Blasendorf, um ein dort befindliches Getreide-Magazin, welches die Rebellen nach der von ihnen erlittenen Schlappe bei Mediasch, sich vor der romanischen Lanze durch eilige Flucht rettend, daselbst zurückgelassen hatten, aufzuheben und nach Carlsburg zur Verproviantirung dieser Festung zu transportiren.

Diesem Zuge schloß sich auch der pensionirte Rittmeister, Georg Poppa, Blasendorfer Districts-Verweser, mit einer Patrouille von 12 Mann Linien-Soldaten, an. Während der Centurion Dinca, um nicht vom Feinde überrascht zu werden, Vorposten und Vedetten in der Umgebung von Blasendorf aufstellte, und inzwischen der Tribun Johann Munteanu mit etlichen Landstürmern aus den nächsten Dörfern bei 50 Wägen eingetrieben hatte, gelang es auf diese Art dem pensionirten Rittmeister, Georg Poppa, mehr als 1400 Metzen Getreide aus dem Magazine aufzuladen, und sie unter der Bedeckung der obenerwähnten 150 Mann in die Festung zu tragen.

Am 15. März erhielt ich vom Stations-Commando zu St. Imre einen schriftlichen Befehl in Coslardu Posto zu fassen, und längst des Maroscher Thales, so wie auch auf der Straße von St. Imre bis Teinstu und bis in die Gebirge eine Vedetten-Kette zu errichten, die Ueberfuhren zu bewachen, die Reisenden, die von Torda und Clausenburg herkämen, unter Escorte in die Festung zu führen, um über den Stand der Dinge befragt zu werden; bei einem allenfallsigen Angriffe von Seite des Feindes nach ergangener Meldung an's Festungs-Commando, mich sogleich mit sämmtlichem Landsturme in die Gebirge zurückzuziehen, und wenn der Feind die Festung belagern sollte, ihn durch häufige Excursionen, ausgeführt durch kleinere Abtheilungen, stets zu beunruhigen, und so seine Bemühungen zu vereiteln zu suchen. Zur besseren Verständigung und leichteren Realisirung dieses Planes, begab ich mich persönlich in die Festung zu dem Commandanten, und stellte ihm vor, daß sowohl mein, als auch des unter meinem Commando stehenden Landsturmes, fester Wille und Entschluß sei, den erhaltenen Auftrag genau zu erfüllen; allein es fehlten mir die Mittel die Mannschaft zu ernähren. Der Commandant gab mir Vollmacht, in den benachbarten Ortschaften gegen Quittungen den nöthigen Vorrath zu requiriren und in die Gebirge zu führen, was auch geschah, denn es gelang mir, in drei Tagen bei Tautiu ein Magazin von 2000 Metzen Getreide und einem Fasse

8*

Bein anzulegen. Ich war nun im Stande dem obigen Befehle Folge zu leisten, nahm daher die mir vorgezeichnete Position ein.

Als die feindlichen Truppen zu Ajudu erschienen, versäumte ich nicht an's Festungs-Commando sogleich zu berichten, und als sie bis Teinsiu ankamen, meldete ich es in der größten Eile zum zweiten Male, indem ich zugleich ihre Zahl und Stärke angab. Weil aber mit dem kühnen Anmarsche des Feindes gegen die Festung unsere Lage immer kritischer wurde, benützte ich die letzte Gelegenheit, um den Kriegsrath in der Festung zu befragen und ihn um weitere Verhaltungs-Befehle zu bitten. Zu allem Trost und zu aller Ermunterung beschied man uns mit der lakonischen Antwort: „Gott soll euch belehren und eure Unternehmungen leiten!"

Nachdem wir gleich vom Anfange des Bürgerkrieges wenig unterstützt und trotz unserer Hingebung und Aufopferung für die Erhaltung der Monarchie, nicht nur gering geschätzt, sondern auch mit Mißtrauen angesehen, und fortwährend verleumdet wurden, sahen wir uns nun auch von Seite der Festung, von wo wir eine Unterstützung erwarten konnten, im Stich gelassen. Im Vertrauen zu Gott und zu der gerechten Sache, für welche wir die Waffen ergriffen hatten, versammelte ich den Landsturm, der zu der Zeit 200 Jäger und 1000 Lanzer zählte, ging durch Barabantin und Sardu nach Bucerde, und hielt durch diese Demonstration den Feind der Art im Schach, daß er sich volle zwei Tage der Festung nicht nähern konnte. Als ich aber hier gegen seine starke Macht nicht mehr Stand halten zu können glaubte, zog ich mich gegen die Gebirge zurück und nahm Position bei dem ersten Engpasse Gura-Ampoitiei. Ich benutzte von hier aus alle Gelegenheiten, die sich mir darboten, um den Feind bei Tag und Nacht zu beunruhigen und seine Vorposten mit Erfolg anzugreifen.

Am 28. März Nachts fing die belagernde Insurgenten-Truppe an, die Festung zu bombardiren; ich unternahm mit dem ganzen Landsturme eine Demonstration, griff den Feind im Rücken an, und brachte ihm einen nicht geringen Verlust bei.

Höchst entrüstet darüber, wendet er sich am folgenden Tage, zwei Bataillone stark, mit einer Batterie und mit der nöthigen Cavallerie-Bedeckung gegen uns. Dieser überwiegenden Macht weichend, zogen wir uns in den nahen Wald zurück. Der Feind, nach einigen Dechargen in die Luft, kehrte, ohne uns den mindesten Schaden zugefügt zu haben, ebenfalls zurück; wir aber besetzten unsere frühere Position wieder. Die Insurgenten verwüsteten nun, theils in ihrem Rückzuge, theils auch sonst, mit Feuer und Schwert alle jene Ortschaften, die wir früher inne gehabt oder blos durchpassirt hatten. So geschah es namentlich mit den zunächstliegenden Ortschaften Sardu, Satu-micu*) und den beiden Inuri**), in welchen der Feind nicht nur die Häuser in Asche verwandelte, sondern auch über 100 wehrlose Menschen, welche in Abwesenheit ihrer übrigen Angehörigen, die sich theils geflüchtet, theils dem Landsturme angeschlossen hatten, den Haushalt besorgten, ohne Erbarmen hinschlachtete. Um solchen Gräuelthaten vorzubeugen, zogen wir uns ins Gebirge hinein, und setzten uns bei der Gura-Ursului fest. Auch waren wir von dem Zalatnaer Tribün dahin gerufen, um in Verbindung mit ihm weiter zu operiren.

Unterdessen drang bis zu uns das Gerücht, daß die kaiserliche Armee unter dem Commando des F. M. L. Puchner aus der Wallachei im Anmarsche sei und nächstens bei Vulcanu im Hatzeger Thale erscheinen wird. In Folge dessen verließen wir am 15. April das Zalatnaer Tribunat und eilten über die Gebirge gegen die Marosch, um den linken Flügel der Armee zu bedecken, oder im entgegengesetzten Falle uns Nahrungs-Provision zu verschaffen, da unser bei Tautiu errichtetes Magazin fast ganz entleert worden war. Als wir nahe an der Marosch anlangten, sahen wir uns über die Ankunft der Armee enttäuscht; wir beschlossen daher nach Giuagiu***) zu gehen, wo wir mehrere Hun-

*) Kisfalu.

**) Borsómező.

***) Al-Gyogy.

dert Metzen Getreide und Kukurutz aufhoben und nach Zalatna brachten. Um dieselbe Zeit brachte auch der Vice-Präfect Johann Maior mit einer Compagnie Landstürmer 500 Metzen Getreide von Bacaĭntia.

Kaum in Zalatna angelangt und noch nicht von den Reise-Strapatzen über die Gebirge erholt, erhielt ich am 16. April die Nachricht, daß die Magyaren, entrüstet über unsern kühnen Marsch an die Marosch und über die Getreide-Aufhebung von Ginagin und Bacaintia, zweifelsohne auch mit dem Vorhaben in das Innere der Gebirge einzudringen, gegen Zalatna im Anzuge seien. Sie waren zwei Bataillone stark und mit einer Raketen-Batterie versehen. Um desto leichter und ohne großen Verlust zu ihrem Ziele zu gelangen, benützten sie die Osterferien, wo die Gebirgs-Landstürmer entlassen worden waren, und bloß meine Mannschaft bereit da stand. Die Insurgenten versuchten von drei Seiten hereinzudringen, aber nur diejenigen, die von Barabantin und Bacaintia herkamen, konnten bis Zalatna vordringen, die anderen, zwei Compagnien stark, die von Balsia anrückten, wurden vom Tribun Georg Damiann mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Gleich nach dieser eingegangenen Nachricht, schickte ich zwei Tribunen, denn an berittenen Landstürmern fehlte es uns gänzlich, um den Feind zu beobachten, und über seinen Anmarsch zu berichten. Als die entsendeten Boten zurückkehrten, gaben auch die Vedetten Zeichen, daß der Feind nahe sei. Ich wußte noch nichts von dem glücklichen Gefechte, das der Tribun Damiann mit jenen zwei Compagnien die von Balsia herkamen, ausgestanden hatte, und kannte die dortigen Localitäten nicht, um den Feind wo möglich anzugreifen, oder ihn in seinem Marsche zu verhindern. Ich fügte mich der Nothwendigkeit dem Feinde vor der Hand auszuweichen, und rieth allen Einwohnern von Zalatna ihre Habseligkeiten und Kostbarkeiten zu verbergen, die Jüngeren und Bewaffneten rief ich auf, sich meinem Landsturme anzuschließen, die Aelteren aber ermahnte ich, die Häuser zu hüten. Ich bat

den dasigen katholischen Pfarrer, Domherr Bodnár, die zurückgebliebenen Romanen unter seinen Schutz zu nehmen, und die Wuth des Feindes zu besänftigen zu trachten. Eben so beredete ich auch den romanischen Erzpriester Mihali und andere ehrbare Einwohner, daß sie sich keineswegs dem Feinde widersetzen sollen, um nicht seine Wuth zu reizen. Wir verließen Zalatna und zogen uns in der besten Ordnung nach Vallea-Dosului gegen Abrudu zurück, wo wir eine vortheilhafte Position nahmen. Von hier aus erließ ich eine schriftliche Aufforderung an alle umliegenden Ortschaften, und rief die Einwohner zu den Waffen, um den Feind aus Zalatna zu vertreiben und seinen Plan, in das Innere der Gebirge einzudringen, zu vereiteln. Zugleich schrieb ich auch dem Präfecten A. Janeu, benachrichtigte ihn von der Gefahr, die die Gebirge bedrohe und bat ihn um Unterstützung.

Ich täuschte mich nicht über das Vorhaben der Insurgenten, denn die zwei Bataillone, nachdem sie einige Verstärkung zu sich gezogen, und sich mit den Insurgenten von Bradu, im Zarander Komitate, in Verbindung gesetzt hatten, verließen wirklich am 18. April Zalatna, und nahmen den Weg auf der Hauptstraße gegen Abrudu.

Die von mir aufgebotenen Gebirgsbewohner hatten sich noch nicht versammelt, und auch die von Janeu erbetene Unterstützung war noch nicht eingetroffen; — ich stand also da allein mit meinem Landsturme, dennoch entschloß ich mich den Angriff des Feindes zu erwarten. Begünstigt durch unsere Position empfingen wir ihn Vormittags muthig und kaltblütig, bald darauf entspann sich ein hitziges Gefecht, das mehrere Stunden dauerte; der Feind wich, und wir schlugen ihn von Vallea-Dosului nach Zalatna zurück, ohne ihn jedoch davon vertreiben zu können. Er verlor in diesem Gefechte 8 Todte und mehrere Verwundete, die auf der Wiese Trojanu blieben; unsererseits fiel keiner. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders der Centurion Amos Frâncu aus, der allein drei Insurgenten-Soldaten niederschoß, und bei einem Engpasse, nur von 25 Mann unterstützt, die ganze feindliche

Truppe aufhielt. Dieses war das erste Gefecht, das wir mit den Insurgenten im Gebirge hatten; es fiel für meinen Landsturm glücklich aus und trug zur Encouragirung der Gebirgsbewohner nicht wenig bei.

An demselben Tage Nachmittags, langte die von Janen erbetene Unterstützung an, 200 Jäger und 400 Lanzer. Verstärkt durch diese Hilfe, getrauten wir uns nun selbst den Feind anzugreifen. Es entspann sich das zweite Gefecht, nicht minder hartnäckig als das erste, das eben so mehrere Stunden dauerte. Wir drangen muthig vorwärts auf den Feind, er vertheidigte sich mit Verzweiflung und wir konnten ihn nicht aus Zalatna vertreiben, theils weil uns die einbrechende Nacht daran hinderte, theils aber weil wir unsere Munition verschossen hatten. Das hitzige Feuer aber, das wir unterhielten, jagte dem Feinde einen so gewaltigen Schrecken ein, daß er die ganze Nacht unter den Waffen zubrachte, und bei Tage sich nicht zu bewegen wagte. Der Insurgenten-Commandant Mihály äußerte sich bei dieser Gelegenheit, daß er die Romanen noch nie ein so langes und heftiges Feuer ohne Unterbrechung unterhalten gesehen hatte, und daß, wenn wir es nur noch ¼ Stunde fortgesetzt hätten, er genöthigt gewesen wäre Zalatna zu räumen. Er wußte nicht, daß uns die Munition fehlte. — Der Verlust des Feindes in diesem zweiten Treffen war bedeutend; er ließ auf dem Kampfplatze über 40 Todte und mehrere Verwundete; wir hatten 4 Todte und 3 Verwundete. Unter den Todten hatten wir den braven Centurion der Bucimaner zu beweinen, den eine feindliche Rakete entzweiriß. In diesem Gefechte zeichnete sich durch besonderen Muth und Tapferkeit der Jäger-Anführer Johann Procopin aus, der mit eigener Hand drei Insurgenten-Soldaten niederschoß.

Am folgenden Tage kam uns der Präfect Janen selbst mit 600 Mann zu Hilfe. Das regnerische Wetter aber, das 8 Tage ununterbrochen dauerte, verhinderte uns, den Feind mit Erfolg anzugreifen und ihn aus Zalatna zu vertreiben. Janen wurde nach Abrudu gerufen, welche Stadt von den Insurgenten aus

dem Zarander Comitate von mehreren Seiten bedroht war. Aber auch ich, im beständigen Kampfe mit Mangel an Lebensmitteln und Munition, mußte der Nothwendigkeit weichen, und zog mich ebenfalls nach Abrudu zurück, nachdem ich eine kleine Abtheilung meiner Truppe bei Vallea-Dosului zurückgelassen, um die Bewegungen der Magyaren von Zalatna zu beobachten.

Während meines Aufenthalts in Abrudu, wo ich mich auch von den Kriegsstrapazen zu erholen suchte, kam der Präfect Jancu am 23. April Nachts zu mir, und zeigte mir einen aus Bradu vom 19. desselben Monats datirten und an die Präfecten Jancu und Buteanu gerichteten Brief des Ablegaten bei dem magyarischen Landtage, Johann Dragosiu, eines magyarisch gesinnten Romanen aus Ungarn, in welchem dieser im Auftrage Kossuth's die benannten Präfecten einladet, einen Ort zu bestimmen, wo sie mit ihm zu einer Conferenz behufs der Einleitung eines friedlichen Vergleiches zwischen den Magyaren und Romanen zusammen kommen könnten. Ich erklärte mich sogleich gegen alle und jede Conferenz mit dem Abgesandten Kossuth's, da die Grundsätze des Kossuth'schen Magyarismus allbekannt seien, und auf die von den Magyaren gebotenen Garantien nicht zu bauen sei; die Romanen haben schon vielfache Gelegenheit gehabt, sich von dem Werthe des von den Magyaren gegebenen Ehrenwortes zu überzeugen, und es steht zu befürchten, daß hinter diesen Unterhandlungen im Grunde etwas ganz anderes stecke. „Timeo Danaos et dona ferentes", fügte ich hinzu. Der Gang der Ereignisse hat meine Einwendungen hinlänglich gerechtfertiget. Auch Jancu war davon überzeugt, daß man mit Kossuth zu keinem Vergleiche kommen könne und dürfe, nur meinte er, daß mit Rücksicht auf die Lage, in welcher Volk und Anführer im Innern der Gebirge sich befinden, Conferenzen mit dem Ablegaten Kossuth's, wenn nicht in mancher Hinsicht nützlich, gewiß auch nicht schädlich sein könnten.

Nicht vermögend längere Zeit mich in Abrudu aufzuhalten, wegen der enormen Theuerung aller Lebensmittel, zog ich mich nach Negrillessa oberhalb Bucimu zurück. Hier wurde ich einer-

seits vom Präfecten Buteanu, andererseits vom Tribun Cortesiu benachrichtigt, daß durch die Vermittelung von Dragosiu, ein Waffenstillstand zu Stande gekommen sei, den auch ich beachten soll. Besorgt, daß nicht etwa durch die Schwäche einiger von denen, die an dem endlichen Gelingen unserer Sache verzweifelt hatten, die magyarischen Machinationen triumphiren sollen, beeilte ich mich sogleich nach Empfang obiger Nachricht, an alle Präfeten, die sich damals im Gebirge befanden, officiell zu schreiben, daß die Präfecten, da sie nicht die Nation repräsentiren, keineswegs befugt seien, mit den Magyaren zu unterhandeln, und wenn die letzteren einen Frieden stiften wollen, so sollen sie sich an den romanischen Pacifications-Ausschuß und an die kaiserliche Regierung wenden. Ich bemerkte ihnen weiter, daß, gesetzt die Präfecten könnten sich mit den Magyaren in Unterhandlungen einlassen, die Friedensbedingungen von Seite der Letzteren würden zweifelsohne ungefähr die Folgenden sein: Niederlegung der Waffen, — Auslieferung der Volksaufführer, — Kriegssteuer, — Rekrutenstellung u. s. w. — lauter Bedingnisse, in welche das Volk nie einwilligen wird; und um sich davon zu überzeugen, möge man alsogleich eine allgemeine Volksversammlung nach Abrudu berufen, in welcher dem Volke Gelegenheit gegeben werden soll, sich darüber frei zu erklären.

Nach Empfange meines Schreibens verfügte sich Jancu, begleitet vom Präfecten Moldovanu, in Person zu mir. Derselbe Gegenstand wurde nochmals von allen Seiten erörtert, und ich erklärte auch diesmal meinen unumwundenen Entschluß, den Kampf so lange als es nur möglich sein wird, fortzusetzen, im widrigen Falle mich zurückzuziehen, in keinem Falle aber die Waffen aus der Hand zu legen. Damit schieden wir von einander. Zu der zweiten in Abrudu abzuhaltenden Conferenz, lud Dragosiu auch mich ein, ich nahm aber die Einladung nicht an.

Unterdessen haben die Magyaren Zalatna geräumt, und ich setzte mich bei der bekannten Gura-Ursuliu wieder fest. Wie aber

überall im Gebirge, so hatte ich auch hier mit vielen Mängeln zu kämpfen, unter welchen der Mangel an Brot und Wäsche der fühlbarste, der Mangel an Munition aber der bedenklichste war. Zu diesem Zwecke wendete ich mich mittelst eines Schreibens vom 29. April und eines zweiten vom 3. Mai an den Festungs-Commandanten von Carlsburg, setzte ihm meine Leistungen seit dem ich mich in die Gebirge entfernt hatte, auseinander und bemerkte, daß die Erfolge meiner Anstrengungen viel bedeutender wären, hätte ich nicht so großen Mangel an Munition. Daher schlug ich ihm vor, an einem bestimmten Tage und Stunde einen Ausfall aus der Festung gegen die beim Pulverthurm lagernden Insurgenten zu unternehmen; zu derselben Zeit soll ich mit meiner Truppe aus dem Gebirge hervorbrechen, um auf diese Art den Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen und ihn sicher zu schlagen. Nach dessen Ueberwindung werde ich dann selber die für mich bestimmte Muniton, die hinter den kaiserlichen Truppen aus der Festung gebracht werden könnte, in Empfang nehmen.

Der Herr Festungs-Commandant, Oberst August, antwortete mir mittelst eines Schreibens vom 4. Mai, daß er keinen Ausfall unternehmen köne, ertheilte uns aber den Rath, wir sollen uns im Berge Mamutu verstecken, dessen weite Höhlungen geeignet seien, auch größere Abtheilungen vor dem Auge des Feindes zu verbergen. Hieraus sollen wir bei Nacht die Muthigsten von den Unsrigen in die Festung schicken, um die nöthige Munition zu nehmen und sie in's Gebirge mit sich zu führen; dieß könnte mehrere Nächte nach einander wiederholt werden. Zugleich benachrichtigte mich der Herr Oberst, daß die Festung entschlossen sei, sich bis zum letzten Mann zu vertheidigen. Endlich dankte er mir im Namen des Kaisers und der heiligen und gerechten Sache für den Muth und die Ausdauer, mit welchen ich den gemeinsamen Feind bekämpfe, und wünschte, daß dieser Muth sowohl mich, als auch die unter meinem Commando Kämpfenden auch fortan belebe und zu neuen Thaten aneifere.

Am selben Tage, den 4. Mai nämlich, kam aus der Festung

zu mir bei Gura-Ursului, der Oberlieutenant Adalbert Munzath, (eigentlich Mânzatu — denn er ist ursprünglich ein Romane), vom 1. Romanen-Grenz-Regimente, begleitet von drei romanischen Grenz-Soldaten, und noch anderen drei Individuen aus Carlsburg. Er hatte bei sich ein an die Präfecten: Janeu, Buteanu, Dobra, Balinte und mich gerichtetes Schreiben des Kriegs-Rathes der Festung, worin er zum Commandanten aller im Gebirge kämpfenden Freischaaren erklärt, und wir aufgefordert werden, ihm Folge zu leisten. Er konnte sich aber troß der Bevollmächtigung des Festungs-Kriegsrathes bei keinem der genannten Präfecten Eingang und Empfang verschaffen, weil er bei den Gebirgssöhnen nicht des besten Rufes sich erfreute. Der Grund dieses Mißtrauens war die oben erwähnte Sorglosigkeit des Lieutenants, welche wie bekannt, Ursache war, daß im Monate Januar bei Ajudu eine bedeutende Anzahl Romanen aus dem von ihm dahin geführten und dann ohne Anführer gelassenen Landsturme, von den Insurgenten hingeschlachtet wurden. Ich nahm ihn aber in meinem Lager auf, und consultirte ihn bei allen Kriegs-Unternehmungen.

Am 6. Mai rückte Hatvany an der Spiße von 1400 Insurgenten, mit drei Kanonen in die Bergstadt Abrudu ein. Mittelst eines Schreibens vom 7. Mai beeilte sich Janeu mich von dem bedeutungsvollen Ereignisse in Kenntniß zu seßen, und zugleich zu ersuchen, ihm mit dem größten Theile meiner Mannschaft zu Hilfe zu eilen. Am folgenden Tage benachrichtigt derselbe mich von den von ihm zur Bekämpfung des Feindes getroffenen Dispositionen, und trägt mir auf, den Engpaß bei Deallu-mare auf der Landstraße nach Abrudu zu beseßen. Kaum daß der Lieutenant Mânzatu die Schwierigkeiten und die Gefahren, mit welchen wir im Gebirge zu kämpfen hatten, einsah, so wurde er muthlos, fürchtete von dem Magyaren gefangen zu werden, und äußerte den Wunsch nach der Festung zurückzukehren. Dennoch ermannte er sich wieder und wir trafen gemeinsam die zweckmäßigsten Maßregeln, um in der Umgegend von

Zalatna die Wege, die aus dem flachen Lande nach Abrudu führen, zu sperren, und machten uns sogleich mit der für den Augenblick verwendbaren Mannschaft auf den Weg gegen die zuletzt genannte Bergstadt. Ein starker Regen, der die ganze Nacht hindurch dauerte, verhinderte uns an den Ort unserer Bestimmung noch zeitlich genug zu erscheinen um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Die tapferen Gebirgsbewohner, nach einem hartnäckigen Kampfe, hatten den Hatvany total geschlagen, und die Trümmer seiner Truppe in schmähliche Flucht gejagt; die Arieregarde desselben abgeschnitten und in die Stadt zurückgedrängt. Diese vertheidigte sich nun aus den Häusern und Kellern, bis sie gänzlich überwältigt wurde. Während dieses letzten Kampfes gerieth die Stadt durch das heftige Feuer, von beiden Seiten in Brand. Bei unserer Ankunft war die eine Hälfte von Abrudu in Flammen. Ich und Lieutenant Mânzatu gaben uns alle Mühe, um sowohl dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Schranken zu setzen, als auch der Rachsucht der wuthentbrannten Gebirgsbewohner Einhalt zu thun, und es gelang uns auch, die andere Hälfte der Stadt zu erhalten, und viele Unschuldige vom sicheren Tode zu retten. Große Verdienste erwarben sich in dieser Hinsicht, mein Vice-Präfeet, Johann Maior, der Tribun Johann Procopiu, die Centurionen Dinea, Barbu, Julianu, Johann Popu und Nicolaus Popu, und die Gemeinen, die theils vor den Privathäusern, theils vor den romanischen Kirchen als Wache aufgestellt worden waren zum Schutze jener Magyaren, die entweder sich selbst dahin geflüchtet, oder die wir dahin bringen ließen, um sie vor der Wuth der entrüsteten Gebirgs-Romanen zu retten.

Da wir zu Abrudu aus Mangel an allen Nahrungsmitteln noch mit dem Hunger zu kämpfen hatten, so konnten wir uns nicht lange daselbst aufhalten und kehrten nach Zalatna zurück, unter unserem Schutze auch jene Magyarenfamilien mitnehmend, die durch Hatvany unglücklich geworden, und die wir in Abrudu gerettet hatten. Denjenigen von diesen Familien, die zu ihren Connationalen auf dem Flachlande hinüber wollten, ertheilte ich

Reise-Pässe und gab ihnen Sicherheits-Wachen, die sie bis zu den magyarischen Vorposten geleiteten. Mehrere von ihnen, gerührt von unserer Güte, äußerten den Wunsch bis zur Beendigung des Krieges gerne bei uns zu verbleiben und mit uns alle Mühseligkeiten und Gefahren zu theilen, welchem Wunsche aber wir natürlich uns widersetzen mußten, da wir selbst oft Tage lang nichts zu essen hatten. Hierauf nahmen wir den Weg gegen die Festung, entschlossen um jeden Preis uns Munition zu verschaffen.

In Folge eines Rapports, den Oberlieutenant Manzatu nach der Festung expedirt hatte, erhielt er vom Kriegs-Rathe die Verordnung aus meiner Mannschaft 500—600 von den Unverheiratheten, bestbewaffneten und bestgekleideten zu wählen, mit welchen wir sogleich in die Festung gehen sollen. Gutbewaffnete und insbesondere gutgekleidete Leute waren aber in meinem Lager wahre Kabinets-Seltenheiten, solche Leute ließen sich nur im Lager Jancu's und anderer Präfecten finden, deren Mannschaft im Gebirge zu Hause war. Meine Mannschaft bestand aus solchen, deren heimatlicher Boden zwei bis drei Tagereisen auf dem Flachlande entfernt, in den Händen der Insurgenten war, und die seit zwei Monaten das Hemd vom Leibe nicht abgelegt hatten. — Nie war unsere Lage bedenklicher als jetzt. — Abgeschnitten von der übrigen Welt, wußten wir gar nichts von dem, was außer dem Gebirge vor sich geht. Im Inneren der Gebirge hatten wir aber einerseits mit dem Mangel an Munition und mit dem Hunger, Ungeziefer und allen Unbequemlichkeiten des Lebens, andererseits aber gegen einen wüthenden Feind zu kämpfen, der die Gebirge umschlossen hielt, und seine Anstrengungen verdoppelte, um sie in seine Gewalt zu bekommen, da er wußte, daß so lange die Gebirge nicht unterworfen sind, er sich der Festung Carlsburg nicht bemächtigen könne. Nun ruft uns der Kriegsrath in die Festung. — Was wird unser Schicksal dalbst sein? Wann werden wir herauskommen? Und wenn der Feind die Festung einnehmen sollte, werden wir nicht alle über die Klinge springen, oder erschossen und erhängt werden, wie unsere Brüder auf dem Flach-

lande? Zum Ueberfluß kam uns noch die verhängnißvolle Nachricht zu, daß Hatvany zum zweitenmale mit einer viel größeren Macht nach Abrudu gekommen sei. — Ich war nun in der größten Besorgniß um die romanische Intelligenz, die im Innern der Gebirge eine Zufluchtstätte gefunden hatte und deren Schicksal im Falle eines Sieges von Seite der Insurgenten im Voraus bestimmt war. Gern wäre ich Jancu zu Hilfe geeilt.

Unter solchen Umständen hielten wir einen Kriegsrath, und nach ernsthaften Erörterungen beschlossen wir, dem Festungs-Kriegsrathe zu gehorchen, um nicht unseren Gegnern Veranlassung zu geben uns des Ungehorsams gegen die kaiserlichen Commandanten zu zeihen. Ich beeilte mich sogleich, Jancu von unserem Beschluß in Kenntniß zu setzen, und rieth ihm, sich in keine entscheidende Schlacht mit Hatvany einzulassen, sondern ihn durch kleine Scharmützel und häufige Angriffe auf seine Vorposten beständig zu beunruhigen und zu allarmiren, und nachdem er ihn ermüdet haben wird, sich mit seiner ganzen Macht auf ihn zu werfen und ihn tüchtig zu schlagen. — Der Erfolg aber, wie ich mich später überzeugte, war weit über mein Erwarten, denn Jancu gewann auch diesmal über Hatvany einen glänzenden Sieg.

Am 17. Mai, nachdem wir die vom Kriegsrathe erbetene Mannschaft auserlesen hatten, trafen wir die zum Aufbruche nöthigen Vorkehrungen. Um den Feind über unseren Vorsatz zu täuschen, schickten wir auf andere Wege eine bedeutende Zahl Lanzer voran, wir aber nahmen die Richtung gegen die Festung. Vom Berge herab warfen wir uns auf die feindlichen Vorposten, die wir niedermachten, durchbrachen darauf, indem wir ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, den feindlichen um Carlsburg gezogenen Cordon, und in wenigen Minuten näherten wir uns der Festung. Die Garnison hatte weder einen Ausfall unternommen, um uns zu Hilfe zu eilen, noch Kanonen abgefeuert, um uns zu decken. Blos als wir an den Festungs-Mauern glücklich anlangten, gingen zweimal zwei Kanonen los; dieß galt aber nicht uns,

die außer aller Gefahr waren und keinen Schutz mehr nöthig hatten, sondern den Insurgenten, die über den Sturm, womit wir den umzingelnten Cordon durchbrachen, erschrocken aus Barabantiu und Maros-Portus herbeieilten. Der Feind hatte bei dieser Affaire mehrere seiner Leute eingebüßt, wir hatten nur einen Todten und drei Verwundete.

In der Festung wurden wir von allen Seiten mit Vivatrufen begrüßt; der Commandant empfing uns mit der größten Freundschaft, der Hauptmann Cernoyevich und die Officiere des Banater-Romanen-Grenz-Regiments, mit inniger Wärme, und der brave Garnisons-Caplan Thalson mit herzlicher Liebe. Die Insurgenten wurden durch unser kühnes Unternehmen in Verwirrung gebracht, und sahen sich genöthigt am Pulverthurme, wo wir vorbei kamen, ein ganzes Bataillon aufzustellen.

Als ich dem Commandanten die verschiedenartigen Mängel an denen wir litten zeigte, traf er die Verfügung, daß jeder von den 800 Mann, Brot, ein Glas Wein oder Brauntwein täglich bekomme. Der Vice-Präfecten und Tribunen aber wurde in der Versorgungsliste keine Erwähnung gemacht, und da ihnen auch Geld mangelte, sich das Nöthige zu verschaffen, mußten sie das Brot von der Mannschaft erbetteln. Es wurde auch für Waffen und Munition gesorgt und uns 160 Musketen und 40 Flinten verabfolgt, die meisten davon waren aber unbrauchbar, und mußten erst reparirt werden. Man gab noch dazu an 20 Ladungen per Mann.

In dem festen Glauben, daß der Zweck der an uns ergangenen Aufforderung in die Festung zu kommen sei, die Garnison zu verstärken, die Festung zu vertheidigen und in Verbindung mit der Garnison Ausfälle gegen den Feind zu unternehmen, setzten wir uns vor, die Mannschaft in ein reguläres aus 800 Mann bestehendes Bataillon, nach den Grundsätzen der militärischen Taktik zu organisiren. Durch Mühe und Ausdauer gelang es uns in wenigen Tagen zur Zufriedenheit aller, das Bataillon zu bilden. Wir unterwarfen nun die Mannschaft für die Kriegsdauer einem neuen Eide, und der Festungs-Commandant ver-

sprach dem Bataillon Besoldung, wenn es sich gut aufführen werde.

Aber die siegreichen Waffen der Romanen im Gebirge und die Mehrzahl, in welcher sie sich in der Festung befanden, erregten den verschmitzten Neid derer, die die Romanen von jeher haßten. Es wurden gegen sie im Dunkel mit großer Kunst Intriguen gesponnen, die weder wahrgenommen noch vereitelt werden konnten. Der Festungs-Commandant bildete sich das Gespenst ein, daß die Romanen die Absicht hätten, ihn vom Commando abzusetzen und die Festung einem Romanen anzuvertrauen. Diese lächerliche Einbildung veränderte den ganzen Plan uns weiter in der Festung zu behalten und Ausfälle in Verbindung mit uns zu unternehmen. Unser Schicksal wurde im Geheimen beschlossen, daß wir aus der Festung ausgewiesen werden, und in die Gebirge zurückkehren sollen.

Am 25. Mai erhielt die Mannschaft unseres Bataillons zwei Centner Fleisch, was seit unserm Ankommen in die Festung nie geschah; sie bekam auch 800 Hohlmützen, die allein unsere Uniform ausmachten, und die uns bei einer späteren Gelegenheit von großem Nutzen waren; außerdem gab man noch 30 Ladungen per Mann, so daß jetzt nebst den 20 früher erhaltenen, ein jeder 50 Ladungen hatte. Endlich sagte man uns, daß in der folgenden Nacht das Bataillon unter meinem Commando einen Ausfall gegen die beim Pulverthurm lagernden Insurgenten unternehmen wird, von da wird es sich auf diejenigen, die in Barabantin sich befinden, werfen u. s. w. Man versicherte uns zugleich, daß zu unserer Bedeckung und Unterstützung zwei Compagnien vom Banater und ersten Siebenbürger Romanen-Grenz-Regimente ausrücken. Der Oberlieutenant Mänzatu allein wurde in das Geheimniß eingeweiht, er theilte es aber Niemanden von uns mit.

Am 26. Mai Nachts bereiteten wir uns vor für den zu unternehmenden Ausfall, und da wir in unserer Unschuld glaubten, daß wir nach verrichteter Sache zurückkehren werden,

ließen wir in der Festung auch unsere geringen Habseligkeiten zurück.

Wir rückten durch das geheime Thor aus, wo wir wirklich die zwei Grenzer-Compagnien im Dunkel vor uns defiliren erblickten; später aber sahen wir sie nicht mehr. Sogar nachdem wir über die Festungsschanzen hinaus waren, erklärte uns Mänzatu den wahren Zweck unseres Ausgehens aus der Festung nicht. Hier wurden die Commando's ertheilt, und alle Anordnungen zum Kampfe getroffen. Ich theilte meine Mannschaft in drei Colonnen: den rechten Flügel übergab ich dem Vice-Präfecten Johann Maior, den linken Flügel commandirte der Jäger-Anführer Johann Procopiu, das Centrum führte ich selbst an. Der Angriff wurde gegen die zwei Insurgenten-Bataillone gerichtet, deren eins beim Pulverthurme und das andere am Ende der Weingärten sich befand. Begünstigt durch die Nacht fielen wir über die feindlichen Vedetten und Vorposten, die wir sogleich niedermachten; darauf warfen wir uns auf die Truppe beim Pulverthurme, wo viele von den Insurgenten keine Zeit hatten sich anzukleiden. Hier entspann sich nun ein mörderischer Kampf, den die Nacht noch furchtbarer machte. Unsere Schüsse und Bajonetten streckten Haufen von Insurgenten nieder, sowohl in den Zimmern des Pulverthurmes als auch in dessen Umgebung. Wir vermischten uns mit den Insurgenten, und kämpften mit ihnen handgemein. Ich selbst durchbohrte deren drei und schoß einen nieder. Daß wir uns nicht einander tödteten oder verwundeten, hatten wir blos unseren Hohlmützen, unserem einzigen Kennzeichen zu verdanken. Der Feind konnte nicht mehr Stand halten, verworren und erschrocken über seinen großen Verlust zerstreute er sich und ergriff die Flucht. Zwölf Mann von den Unsrigen, von einer Abtheilung Insurgenten umzingelt, kämpften ohne sich zu ergeben muthvoll, bis 11 von ihnen niederfielen, der zwölfte, ein Student und Decurion im Bataillon, Namens Blianca aus Nagy-Lak, als er seine Gefährten todt sah, stellte sich selbst unter ihnen todt, entging dadurch dem Auge des Feindes und kam

später zu seinem Bataillon unversehrt zurück. Mit Tagesanbruch hatten wir zum zweiten Male den die Festung umzingelnden Insurgenten-Cordon durchbrochen, und befanden uns jenseits der feindlichen Linie gegen die Gebirge, wir standen dennoch nicht ab, den Feind auf der Ebene zu verfolgen, bis wir sahen, daß neue Insurgenten-Truppen aus Barabantin und Marosch-Portus gegen den Pulverthurm herbeieilleten. Erst jetzt wurde ich gewahr, daß Mânzatu, der mir auf dem mitten durch die Insurgenten von meinen Braven eröffneten Wege folgte, vom Kampfplatze verschwunden war. Er hatte sich mit etlichen von unserer Mannschaft gegen die Gebirge gezogen. Und nun erst erklärte sich das Räthsel, daß wir mit der Bestimmung in die Gebirge zurückzukehren aus der Festung expedirt wurden. Wir gaben der Nothwendigkeit nach, und zogen wieder in die Gebirge, wo uns Mânzatu entgegen kam. — Die Insurgenten haben in diesem Treffen 80 Todte und mehrere Verwundete eingebüßt; unsererseits fielen 28 Mann, 6 wurden verwundet und 7 gefangen genommen. Unsere größte Besorgniß war die Abwesenheit des Vice-Präfecten Johann Maior, der bei diesem Gefechte durch Entschlossenheit, Muth und Tapferkeit sich besonders auszeichnete, und der jetzt sammt 85 Mann aus unserer Mitte fehlte. Sein und seiner Gefährten Schicksal war uns unbekannt, bis zur endlichen Befreiung der Festung, wo dann der genannte V.-Präfect mir über seine Leistungen und Erlebnisse in der Festung einen Bericht erstattete, aus welchem ich Folgendes für erwähnungswerth erachte:

„Als nämlich am 26. Mai Nachts bei unserem gegen den Pulverthurm zu unternehmenden Ausfalle die Commando's ertheilt wurden, erhielt der Vice-Präfect Johann Maior den rechten Flügel. Nach dem hartnäckigen Kampfe beim Pulverthurm ergriff ein Theil der Insurgenten die Flucht gegen Barabantin. Der Vice-Präfect mit einer Compagnie verfolgte sie bis in das Dorf, und indem er ein ununterbrochenes Feuer unterhielt, brachte er ihnen einen bedeutenden Verlust bei. Mit Tagesanbruch rückten alle

in Barabantin befindlichen Insurgenten mit ihrer Artillerie aus. Einer weit überwiegenden Macht weichend, kehrte der Vice-Präfect fechtend zum Pulverthurme zurück, hier aber wurde er gewahr, daß wir uns gegen die Gebirge zurückgezogen hatten, und daß die Insurgenten, die vom Marosch-Portus und anderen Punkten herbeieilten, ihm den Weg dahin abgeschnitten hatten. In der Unmöglichkeit uns zu folgen und von zwei Seiten bedroht, sah er sich genöthigt mit 85 Mann, die um ihn geblieben waren, gegen die Festung zurückzukehren. Die Insurgenten verfolgten ihn unaufhaltsam, ohne ihn und die 85 Mann erreichen zu können, da ihnen an Cavallerie fehlte; er zog sich in der besten Ordnung und muthvoll kämpfend, bis in die Nähe der Festung. Um diese Zeit wurden aus der Festung einige Kanonen abgefeuert, — nicht aber um den Vice-Präfecten und seine Braven zu decken, sondern um die 6 Chevauxlegers zu schützen, die aus der Festung entsendet worden waren, um den Unglücklichen im Namen des Festungs-Commandanten zu bedeuten, daß sie nicht in die Festung, sondern in die Gebirge zurückzugehen haben. Dieß war aber rein unmöglich; das Schlimmste jedoch war, daß die brave Truppe nun zwischen die feindlichen und die Festungs-Kugeln gerieth; sie entging aber glücklich aller Gefahr, und nachdem die Insurgenten sich zerstreut hatten, kamen sie in die Festung, wo sie aber nur mit Mühe eingelassen wurde. — In dieser kühnen Retirade verlor Maior keinen von seiner Mannschaft, ausgenommen den gewesenen Vice-Präfecten der Campianer Legion Florian Lazendeanu, der früher vom feindlichen Schwerte schwer verwundet, nach drei qualvollen Tagen in der Festung seinen Geist aufgab. Es ist bemerkenswerth, daß die ganze Familie dieses unglücklichen jungen Mannes wegen seiner Betheiligung beim Landsturme, von den Rebellen vertilgt worden ist.

Diese in der Festung aufgenommenen 85 Mann mit dem Vice-Präfecten Johann Maior leisteten während ihres dasigen Aufenthaltes sehr wichtige Dienste. Sie mäheten alles Gras in

und um den Festungs-Schanzen, dörrten es zu Heu und lagerten es in den Kassematten auf. Mit der erstaunlichsten Kaltblütigkeit während des Blasens der Bomben und Raketen, welche bei der Belagerung von dem Feinde in die Festung geworfen wurden, drangen sie sich wetteifernd in die größte Gefahr das ausbrechende Feuer zu löschen. Der Rittmeister Georg Poppa, unter dessen Commando sie in der Festung standen, erhielt eine Belohnung von 100 fl. C.-M. für ihre beim Löschen des Feuers geleisteten Dienste. Nach der Einnahme der unteren Stadt (Város) durch die Magyaren, fing die Noth an Nahrungsmitteln in der Festung sehr fühlbar und bedenklich zu werden an, weil die Romanen die nöthigen Artikel nicht mehr einführen konnten wie früher, einerseits aus Furcht vor dem Feinde, andererseits aber weil einige, die sich um ihr Leben zu retten, in die Schanzen geflüchtet hatten, auf Befehl des Festungs-Commandanten von da vertrieben und von den Magyaren gerade darum, weil sie Lebensmittel in die Festung geführt hatten, getödtet wurden. (70—80 Familien fielen als Opfer ihres Eifers für die Erhaltung der Festung). Dagegen wurde von denjenigen, die trotz des Verbotes sich genöthigt sahen, mit ihrem Vieh in den Festungs-Schanzen Rettung zu suchen, ihr sämmtliches Vieh für den Bedarf der Festung eingezogen.

Nachdem die Magyaren sich der Festung immer mehr genähert, und nicht nur dem zur Festung gehörigen Viehe an Weideplätzen, sondern auch den Einwohnern an Gemüse und Grünzeug gebrach, alsdann gingen jene 85 Mann aus der Festung hinaus, und während ihre Anführer mit — von Soldaten entlehnten — Gewehren gegen die Magyaren fochten, luden sie sich auf mit Frucht und Kukurutz für das verhungerte Festungs-Vieh und mit Kürbißen und anderem Grünzeug für die Menschen. Um dem Mangel an Brodmehl abzuhelfen, mußten Handmühlen hergestellt werden, aber es fehlten die Steine dazu. Jene 85 Mann, begleitet von Siebenbürger und Banater-Romanen-Grenzern, dann einigen Gemeinen von B. Bianchi wußten auch dieser Noth ab-

zuhelfen, indem sie aus der Stadt mitten durch den Feind 6 Stück Mühlsteine herbeischafften. Ferner als man wahrnahm, daß die Weidenbäume den Kugeln in der Richtung gegen Barabantiu im Wege stehen, so gingen die nämlichen 85 Mann mit Hacken unter Bedeckung eines Zuges Banater Romanen-Grenzer und einiger sächsischen Jäger, befehligt von Lieutenant Tzunea, hinaus und hieben die Weidenbäume nieder, bei welcher Gelegenheit durch die Barabantier Magyaren 1 Mann getödtet und 2 verwundet wurden; eben so fiel auch der brave Corporal Ionesco von den Banater Gränzern, was nicht geschehen sein würde, wenn die sächsischen Jäger den ihnen angewiesenen Posten behauptet, und die Annäherung des Feindes kundgegeben, und nicht ohne einen einzigen Schuß zu thun, davon gelaufen wären.

Diese und mehrere durch jene 85 Romanen alltäglich der Festung geleisteten Dienste wurden ganz verkannt und nur zu schlecht vergolten; denn erstlich verweigerte der Festungs-Commandant denselben bei ihrer bekannten Retirade den Einlaß in die Festung, wiewohl er nur zu gut wußte, daß selbe von ihrem Bataillon, nicht aus eigener Schuld, sich verirrt hatten. Als sie dann mit schwerer Mühe endlich doch eingelassen wurden, so nöthigte man sie in die Linien-Regimenter sich einreihen zu lassen, obwohl einige unter ihnen verheirathet und Familienväter waren; ferner zur Ablegung eines neuen Fahneneides, ohnerachtet dessen, daß sie vor zwei oder drei Tagen mit dem ganzen Bataillon den Eid abgelegt hatten und daß sie ihre Treue auch durch rühmliche Thaten beurkundet, und Beweise geliefert hatten, daß auch sie die Waffen eben so wie die Linien-Soldaten zu führen und zu handhaben wissen. Als selbe am 1. Juni vernahmen, daß wir den magyarischen Cordon neuerdings angegriffen haben, betrübt über die ihnen zu Theil gewordene harte Behandlung, baten sie den Commandanten, daß er ihnen erlaube, herauszukommen, um sich mit uns zu vereinigen; aber sie fanden für dießmal kein Gehör. — So lange sie mit dem Heumachen beschäftigt waren, erhielten sie 4 kr. und $1/2$ Commisbrod täglich, später wurde je-

doch ihnen diese Unterstützung ganz entzogen, wo doch jene 80 Mühlbächer und Brooser Sachsen, die auch nur solche Gardisten waren, wie die 85 Romanen, mit allem Nöthigen, wie die Linien-Soldaten versehen und verpflegt wurden. Ihre Verzweiflung erreichte den höchsten Grad, als an einem Tage der Kriegsrath beschloß, daß sie weder die 4 kr., noch Brod mehr erhalten, ja daß sie auch in der Festung nicht mehr geduldet werden sollen, sondern sich in die Gebirge flüchten müßten! Sie wären jetzt unstreitig sämmtlich als Opfer in die Hände der Magyaren gefallen, wenn nicht das brave Banater Offieier-Corps sich ihres Schicksales erbarmend ins Mittel getreten wäre und erwirkt hätte, daß jene Unglücklichen unter ihre Grenzer vertheilt werden, welche alles was sie hatten, mit der größten Bereitwilligkeit mit denselben theilten; und wenn sie auch nun von jenen ernährt wurden, so hörten sie doch nicht auf alle Dienste in der Festung, welche ihnen anvertraut wurden, zu verrichten. Am Ende sah auch der Festungs-Commandant ein, daß er mit seinen harten Maßregeln zu weit gegangen ist, und bewilligte ihnen die 4 kr. und das Brod wieder. Diese Mißhandlung, Geringschätzung und Verachtung war eine bittere Ironie auf die Verdienste, die jene 85 Mann vor ihrer Aufnahme in die Festung sich erworben, und eine unwürdige Entgeltung für ihre in der Festung geleisteten Dienste." — Dieß ungefähr sind die Erlebnisse jener 85 Mann, die sich von meinem Bataillon verirrt hatten; — ich nehme nun den Faden der Erzählung meiner Kriegsthaten wieder auf.

Nach unserm Ausrücken aus der Festung gegen das Gebirge erhielt ich von Janeu die Nachricht, daß er im Einverständnisse mit den übrigen Präfecten und mit dem Volke, beschlossen habe, die die Festung cernirenden Insurgenten anzugreifen, und die Festung zu entsetzen. Ich stimmte in diesen Plan ein, und wir verabredeten den Angriff auf die Cernirungs-Truppen von drei Seiten, zu welchem Zweck die entsprechenden Verfügungen sogleich getroffen und ins Werk gesetzt wurden. Den rechten Flügel übernahm der Präfeet Validutiu, mit der Weisung

die Insurgenten von der Portuser Seite anzugreifen; den linken führte der Präfect Balintc von der Teinser Seite gegen dieselben; das Centrum befebligte ich und rückte von der Barabantier Seite auf diese Ortschaft und gegen das Pulver-Magazin vor. Der Tag dieses von allen drei Seiten zu unternehmenden combinirten Angriffs wurde auf den 1. Juni festgesetzt; wir glaubten, daß auch die Festungs-Garnison mitwirken würde, damit der Feind zwischen zwei Feuer gerathe und desto leichter geschlagen werde.

Am frühen Morgen des zum Angriff bestimmten Tages*) eröffnete ich die Attaque. Die Insurgenten erwitterten unseren Plan, sie verließen daher die Festung und nahmen ihre Positionen gegen das Gebirge; dem ohngeachtet stürmte ich auf ihre Bataillone los, eröffnete das Gefecht und unterhielt das Feuer von Früh bis 9 Uhr. Dreimal vertrieb ich sie aus ihren Positionen, doch wagte ich nicht in die offene Ebene sie zu verfolgen, die Munition ging mir beinahe ganz aus, und ich erwartete jeden Augenblick den Ausfall der Festungs-Garnison, die müßig zusah, wie wir uns schlugen; doch vergebens. Später erfuhren wir bestimmt, daß die Banater und Siebenbürger Grenz-Officiere sich erboten und vom Commandanten die Erlaubniß zum Ausfall sich erbeten hatten, dieser aber gab ihnen die Antwort: „Ich brauche sie (die Romanen) nicht." Er schien der Ansicht zu sein, daß wir wieder in die Festung hinein wollten und überlegte nicht, daß wenn die Garnison auch mitgewirkt hätte, der Feind gänzlich geschlagen und die Festung befreit worden wäre; ja die Dinge im Allgemeinen eine ganz andere Wendung genom-

*) Ich erfahre so eben, daß in den Berichten der Präfecten Janeu und Balintc, der 29. Mai, in den Aufzeichnungen des eben so gelehrten als menschenfreundlichen Feldpriesters Thalson, der 2. Juni als der Tag dieser Unternehmung angegeben wird. Ich getraue mir aber zu behaupten, daß man beiderseits im Irrthum sich befindet; denn ich weiß sicher, daß dieser Angriff am 7. Tage nach meiner Ausrückung aus der Festung, am Freitage vor unseren Pfingsten, also am 1. Juni, unternommen wurde.

men hätten. Der Verlust der Magyaren in dieser Affaire war bedeutend, er kann auf 200 Todte veranschlagt werden; wir verloren auch 25 Mann, die auf dem Schlachtfelde blieben, und mehrere wurden blessirt. Unser Rücken war vom Walde gedeckt, indeß der Feind im offenen Felde kämpfte. In diesem Gefechte hat sich der Centurion Theodor Juliann besonders ausgezeichnet.

Am Ende, da wir die Hoffnung auf einen Ausfall von Seite der Garnison aufgeben mußten, da ferner uns auch die Munition gänzlich ausging, und der Feind seine ganze Macht gegen den bedrohten Punct concentrirte, blieb uns nichts anders übrig, als bis in das Dorf Tautin*) zu retiriren. Hier nur mit dem Tribun Andreïca und 50 Mann angelangt, stellte ich diese hinter das Gebüsch, und ohne auch nur eine einzige Ladung zu haben, hielten wir 400 Insurgenten eine ganze Stunde auf, bis alle unsere Leute, sammt der Einwohnerschaft von Tautin mit ihren Habseligkeiten sich in's Gebirge geflüchtet haben; von da zogen sich auch die Insurgenten zurück, nachdem sie das Dorf, welches nichts verschuldet hatte, in Brand gesteckt hatten.

Hierauf gingen wir nach Zalatna, wo wir die Mannschaft entließen; die Gebirgsbewohner gingen nach ihren Wohnungen, um sich zu verproviantiren, die aus dem Flachlande wurden in den umliegenden Ortschaften vertheilt, und nur 50 Mann für den Vorpostendienst und das Patrouilliren zurückbehalten.

Der erboßte Feind konnte jedoch nicht ruhen. Nachdem er seinen schlau angelegten Plan in das Innere der Gebirge, unter der Maske der Friedens-Unterhandlungen durch den Ablegaten Dragosin einzudringen vereitelt sah, beschloß er nun denselben Plan mit Gewalt auszuführen und dadurch die Einnahme der Festung Carlsburg zu erleichtern. Es brachen also von mehreren Seiten bedeutende Truppenmassen auf, um von mehreren Puncten zugleich in das Herz der Gebirge einzudringen, die Gebirgsbewohner in Verwirrung zu bringen, durch Vertheilung ihrer Kräfte

*) Totfalu.

dieselben zu schwächen, zu schlagen und so Herren der Gebirge zu werden.

In dieser Absicht kam von der Zarander Gegend Wolfgang Kemény, von Clausenburg Vasvári, von Torda Egloffstein und Pápai, von Teiusiu Juhász, von der südlichen Maroscher Seite der Major Kováts; kurz der Feind ließ nicht einen einzigen in's Gebirge führenden Paß unbenützt um seine Truppen dahin zu führen, so daß die ganze für die Eroberung der Gebirge in Bewegung gesetzte Macht sich auf 20—25,000 Mann mit 30 Geschützen und vielen Raketen belief, welche von neun verschiedenen Punkten auf einmal zu attaquiren angewiesen waren.

Kaum ließen wir uns zu Zalatna nieder, als uns die Kunde kam, der Major Kováts sei mit 2 Bataillonen von Secarembu*) gegen uns aufgebrochen. Nach Vernehmung dieser Kunde erstiegen wir mit unseren 50 Mann den hohen Berg Dêmbu, oberhalb Zalatna. Hier machten unsere Tambours ein so wohl getroffenes Trommel-Manoewer, daß Kováts mit seiner großen Macht eine ganze Nacht hindurch in einer Schlucht aufgehalten wurde, ohne daß er sich getraut hätte in Zalatna einzuziehen. Den zweiten Tag früh rückte er zwar darein, aber kaum hatte er seine Vorposten aufgestellt, so stürzten wir mit jenen 50 Mann auf ihn los und machten eine höchst gewagte Demonstration, von einer Seite wir, von der andern der Tribun Damianu mit seinen Schaaren. Kováts in dem Wahne, er habe mit einer bedeutenden feindlichen Macht zu thun, erschrack so sehr, daß er sich nächtlicherweile ganz im Stillen aus Zalatna mit seiner Truppe flüchtete, und bis Izhin**) retirirte, das für sich bereitete aber nicht einen Tag bewohnte Quartier zu Zalatna uns überlassend.

Bei dieser Gelegenheit verlor der Oberlieutenant Mânzatu den Muth so sehr, daß er meine 50 Mann durch Versprechung von·

*) Nagy-Ag.

**) Magyar-Igen.

Geld bewegen wollte ihn in die Festung zu begleiten; da selbe ihm jedoch ohne ihren Commandanten dahin nicht folgen wollten, so schlug er sich mit dem Kopfe an die Buchen-Bäume, die Stunde verfluchend in welcher er aus der Festung herauskam. Später nachdem mehr Mannschaft zusammen kam, wählte er sich die Bravsten davon und bildete eine Compagnie, durch welche er sich in die Festung begleiten lassen wollte; allein die Mannschaft weigerte sich auch jetzt ihm zu folgen, wiewohl Mänzatu auch die Führer gewechselt hatte.

Der Major Kováts erholte sich bald von seinem Schrecken und kehrte gegen Zalatna wieder zurück, blieb jedoch bei Gura-Ursului stehen. Wir retirirten mit den 50 Mann bis Vallea-Dosului, wo wir das Nöthige, wegen Aufbietung der umliegenden Einwohner, sogleich einleiteten; zu gleicher Zeit forderten wir auch den Präfecten Jancu auf, er möchte uns Munition und Mannschaft zur Bewältigung des Feindes schicken. Da aber Jancu von Kemény bereits angegriffen war, so konnte er uns nicht nur keinen Succurs schicken, sondern erwartete solchen vielmehr von mir. Das Treffen Jancu's mit Kemény dauerte volle 9 Tage unausgesetzt.

Ich zog mich mit meiner kleinen Schaar auf die Spitze des Gebirgs Vulconi und erwartete hier das Zusammenkommen der Streiter drei Tage, mich blos mit gebratenem aber ungesalzenem Fleisch nährend. Den Kováts konnten wir nicht mehr attaquiren und aus seiner Position werfen; Wolfgang Kemény war bereits in Abrudu eingerückt, schickte eine Compagnie Honveds nach Zalatna und setzte sich in Verbindung mit Kováts bei Gura-Ursului. Gleichzeitig drangen auch andere magyarische Truppen in meiner Nähe vor. Ich ward von allen Seiten von mächtigen Insurgenten-Schaaren umzingelt; meine Lage war höchst kritisch. Nebst dem mich umringenden zahlreichen Feinde, hatte ich mit einem noch gefährlicheren zu kämpfen, dieß war der Hunger, und der gänzliche Mangel an Munition. Doch hatte ich den hartnäckigsten Kampf mit dem Oberlieutenant Mänzatu. — Dieser ganz

entmuthigt durch die uns bedrohende Gefahr, nachdem er die Mannschaft durchaus nicht zu bewegen vermochte, ihn in die Festung zu begleiten, versuchte er nun dieselbe zu überreden, ihm in die Wallachei zu der k. k. Armee zu folgen; aber auch dieß sein Vorhaben scheiterte an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der Streitmänner, die für Kaiser und Thron und für ihre Nation auf Leben und Tod zu kämpfen entschlossen waren.

In dieser bedrängten Lage sendete ich 400 Mann dem Präfecten Jancu zu Hilfe unter dem Tribün Johann Munteanu; mit dem übrigen Theil der Mannschaft bahnte ich mir den Weg mitten durch das magyarische Lager von Abrudu und Zalatna und begab mich nach Almasiu. Nachdem hier die Mannschaft mit der nöthigen Nahrung sich restaurirte, zogen wir in einem raschen Marsche nach Hondollu, allwo eine Insurgenten-Compagnie stationirte, diese überfielen wir um 10 Uhr früh so unversehends, daß kaum 25 Mann mit dem Leben davon kamen; unser Verlust war blos 1 Pistole und 1 Pferd. Hier fanden wir Kleider, Brod, Wein, Fleisch, Waffen und Munition. Nach der Rückkehr von Hondollu stritt ich zwei Tage mit dem Oberlieutenant Mânzatu, indem ich darauf bestand, daß auch wir nach Abrudu gegen Kemény rücken sollen, welchen Jancu mit den übrigen romanischen Präfecten von allen Seiten abgeschnitten, umzingelt und in der Stadt Abrudu derart eingeschlossen hatte, daß er mit seiner ganzen Truppe der höchsten Noth ausgesetzt war; allein Mânzatu widersetzte sich meiner Forderung, indem er erklärte, erst einige Zeit der Ruhe pflegen zu müssen. Während er aber ausruhte, entwischte Kemény von Abrudu, da ihm bei der zerstörten Brücke von Deallu-mare, deren Ueberwachung Jancu uns anvertraut hatte, Niemand den Weg vertrat.

Nachdem Kemény geschlagen und verfolgt Zalatna passirte, erfuhren wir, daß bei Baïtia noch ein Insurgenten-Bataillon zurückgeblieben sei, um mit der Kemény'schen Truppe zu operiren. Im Einverständnisse mit den Pfarrern von Rovina und Stoianéssa, dann mit dem Tribun Damianu beschlossen wir denselben

anzugreifen und aus dem Gebirge zu verjagen. Wir hatten nun auch einen Mörser, aber nur mit 12 Ladungen versehen. Der Angriff begann früh um 5 Uhr, und dauerte bis 10. Der Angriffs-Plan war so zweckmäßig entworfen und so gut ausgeführt, daß wir nahe daran waren, das ganze Bataillon zu umzingeln, und gefangen zu nehmen, als auf einmal die Mannschaft des Novinaer Pfarrers über einige in der Ebene befindliche Pferde herfallend, sich auf dieselben warfen, und davon liefen. Die übrige Mannschaft desselben darüber stutzig gemacht, und nicht wissend, was die Ursache der Flucht sei, folgte der erstern nach, und so entging der Feind der ihm wohlangelegten Schlinge. Nur mit meiner Mannschaft zurückgeblieben, reterirte ich in der besten Ordnung; dennoch wurden die Insurgenten-Truppen so sehr demoralisirt, daß sie in einigen Tagen von Baïtia sich ganz entfernten und die Gebirge räumten. In diesem Treffen verloren die Insurgenten 2 Officiere und 35—40 Mann an Todten und ungefähr so viel Verwundete, wir aber nur 1 Mann, und 2 schwer Verwundete, die später auch starben.

Nun war jener Theil der Gebirge, wo ich mich befand, von den Insurgenten gesäubert, und wir wähnten uns von denselben für immer befreit. Wir machten Vorkehrungen, um uns mit Brodfrüchten zu versehen, weil die Insurgenten, nachdem sie gesehen, daß sie in das Innere der Gebirge zu dringen durchaus nicht vermögen, gedroht hatten, uns mit dem Hunger zu bezwingen. Und fürwahr, die Noth und Theuerung der Lebensmittel war so groß, daß ein Viertel Weizen auf 10—15 fl. u. s. w. und 1 Maß Salz bis auf 1 fl. C.-M. im Preise gestiegen waren. Während ich nun in dieser Absicht mich mit dem Tribun Damiann und 300 Mann nach Ginagin begab, unternahm Mänzatu eine Spazierreise zu Janeu. In Ginagin hatten die Insurgenten ein Fruchtmagazin. Die zur Bewahrung des Magazins aufgestellten Insurgenten durch uns in die Flucht geschlagen, sprangen in die Marosch und ertranken. Die mit Früchten, Kleidern und anderen aus den romanischen Dörfern geplünderten Effecten beladenen

48 Wägen, die gerade über die Marosch setzen wollten, ließ ich umkehren und noch mehrere Wägen mit Früchten aus dem Magazine beladen, erlaubte auch meinen und andern Leuten, aus demselben sich nach Belieben mit Früchten zu versehen. Sobald die Insurgenten dieß erfuhren, entsendeten sie von Marosch-Portus ein Bataillon mit einer Kanonen-Batterie, um mich zu vertreiben und die erbeuteten Früchte zu retten; ich machte mich jedoch mit meiner Beute zeitlich auf, und kam nach Napoltu, von wo ich noch andere 1500 Viertel Frucht mitnahm. Als das mich verfolgende Bataillon nach Napoltu anlangte, war ich schon in Babolna. Hier fand ich keine Früchte, sondern nahm blos 100 Eimer Wein mit. Als das feindliche Baitaillon daselbst eintraf, war ich schon in Bacaïntia. Das von mir in's Gebirge glücklich transportirte Frucht-Quantum war daselbst höchst willkommen. Für meine Leute errichtete ich ein Magazin; auch die übrige Einwohnerschaft wurde befriedigt. Dieß machte eine so wohlthätige Wirkung auf die Fruchtpreise in jener Gegend, daß selbe von 10—15 fl. auf einmal auf 4 fl. W.-W. herabsanken.

Als ich mich von den Strapazen dieser Expedition ausruhend zu Balsia befand, und den Entschluß, behufs der Besprechung der weiter vorzunehmenden Operationen, zu Janen zu gehen faßte, erfuhr ich, daß zwei Insurgenten-Bataillone wieder auf dem Marsch gegen Zalatna begriffen seien. Nachdem ich mir von der Wahrheit dieser Nachricht Ueberzeugung verschaffte, ließ ich einerseits den Weg gegen Zalatna besetzen und gab meinem Bataillon die nöthigen Befehle, andererseits aber setzte ich hiervon auch Jancu in Kenntniß und verlangte von ihm den möglichen Succurs.

Gegen Abend kamen wir oberhalb Zalatna auf dem Judenberg an; meine Mannschaft war von einem solchen Muthe beseelt, daß mehrere, über den Befehl, bis zu den feindlichen Vorposten hinunter sich wagten. Die Nacht brachten wir in gegenseitiger Beobachtung zu. Ich gewärtigte den von Jancu verlangten Succurs. Den 29. Juni früh um 4 Uhr begann die Attaque und das

Feuer währte bis 11 Uhr ununterbrochen. Die Insurgenten gewannen die Oberhand und nöthigten mich zum Retiriren. Inzwischen langte die von Jancu mir zugesendete Hilfe an und entschied den Ausgang des Treffens zu unseren Gunsten. Verstärkt rückten wir nun in Zalatna ein, verdrängten den Feind von dort, und trieben ihn in die Flucht. Der Schrecken war bei den Insurgenten so groß, daß die Gemeinen ihre Officiere zurückließen, die dann aus Verzweiflung nahe daran waren sich selbst zu erschießen.

In dieser Affaire blieben von den Insurgenten über 100 Mann auf dem Schlachtfelde, wir verloren 30 Mann an Todten, und mehrere Verwundete. Muth und Tapferkeit bethätigte auch in diesem Gefecht vorzugsweise der Centurion Johann Muteanu, und Theodor Julianu, der mich an einer Bergspitze, wo ich nur mit 20 Mann mich vertheidigte, sehr gut unterstützte, da Mânzatu mit der übrigen Mannschaft während der Retirade sich bis Almasiu, 2 Stunden von Zalatna, weit entfernt hatte. Die von Jancu uns zugesandte Hilfs-Mannschaft zündete zwar bei Gelegenheit der Verfolgung des Feindes durch Zalatna daselbst auch einige Häuser an, doch hemmte ich bald, von Johann Munteanu und Theodor Julianu unterstützt, das Umsichgreifen des Feuers.

Wir setzten uns nun zu Zalatna fest. Mit Munition waren wir versehen, da wir 1½ Centner Pulver angekauft hatten. Die Mannschaft war guten Muthes, da sie hinlängliche Nahrung hatte; sie wurde auch ziemlich gut bekleidet, und konnte die von Ungeziefer wimmelnden Fetzen, die sie vier Monate getragen hatte, wegwerfen.

Am 3. Juli machten wir uns mit dem Oberlieutenant Mânzatu, Basilius Munteanu, Johann Procopiu und Barbu auf, um die Stellung, die Kováts bei Gura-Ursului, bis wohin er verfolgt wurde, eingenommen hatte, zu recognosciren. Wie wir die feindlichen Vorposten erblickten, überfielen wir dieselben, obwohl wir unserer nur fünf, aber alle beritten waren, und jagten sie in die Flucht; hierdurch gerieth das ganze feindliche Lager

unter Kováts in so große Verwirrung, daß es sich auf und davon machte.

Am 4. Juli versuchte Kováts von Neuem gegen Zalatna zu rücken, nachdem wir aber seine Avantgarde zurückgeschlagen, und auch er von unserer festen Position sich überzeugt hatte, retirirte er bis Sardu. Wir verfolgten ihn bis Gura-Ampoitiei, und schlugen dann unser Lager daselbst auf. Hierauf verfügte ich mich zu Jancu, um über die weiteren Operationen gegen die Insurgenten uns zu besprechen. Eine Insurgenten-Truppe versuchte, während meiner Abwesenheit, wieder gegen Zalatna vorzudringen, allein da sie die feste Stellung der Unsrigen wahrnahmen, kehrten sie unverrichteter Sache zurück, ohne sich in ein Gefecht einzulassen. Mänzatu verfolgte diese feindliche Truppe bis Gura-Ampoitiei, allwo ein Treffen sich entspann, das einzige, bei welchem ich persönlich nicht zugegen war, und nicht mitwirkte. Die Insurgenten verloren einen Husaren-Rittmeister und 6 Mann; wir keinen einzigen. Auch bei dieser Affaire zeichneten sich der Centurion Johann Munteanu und Amos Fräncu aus; Mänzatu zog sich hierauf mit der Mannschaft wieder nach Zalatna zurück.

Nach meiner Rückkehr von Jancu war ich fest entschlossen, die feindlichen Cernirungs-Truppen, um welchen Preis immer, noch einmal anzugreifen und die Festung zu entsetzen. Zu diesem Ende machte ich die nöthigen Vorbereitungen; beauftragte den Tribun Johann Procopiu, alle in seinem Tribunate vorfindigen jungen Männer zu conscribiren, zu bewaffnen und im Exerciren mit Feuergewehren gut einzuüben. Ich conscribirte aus Jancu's Präfectur 400 Mann, mit welchen ich mein Bataillon completirte, kaufte Schießgewehre und Lanzen, für jene, die solche entbehrten, kaufte auch Pferde für einige Reiter, die mir bis da mangelten; von Jancu hatte ich einen einpfündigen Mörser mit 12 Ladungen gebracht, für den andern, den ich hatte, kaufte ich die Lafette und die Räder, ich versah mich mit Munition und nahm auch den Pfarrer von Rovina Simeon Groza mit seiner

600 Mann zu Hilfe. Am 24. Juli traten wir den Marsch an, gegen die Festung Carlsburg, deren Schicksal auf unser Herz schwer lastete; wir waren 2000 Mann alle gut eingeübt, gut disciplinirt, aber außer dem Bataillon, nicht alle gut armirt, und mit nicht mehr als 5 bis 6 Ladungen versehen. An diesem Tage kamen wir bis Gura = Ursului, von da gingen wir in der Nacht bis Gura=Ampoitiei, allwo 4 Insurgenten-Compagnien auf Vorposten standen. Den 25. Juli griffen wir jene 4 Compagnien an, und es entspann sich ein hitziges Gefecht mit Kanonen-, Raketen- und Musketen-Feuer, welches 6 Stunden unausgesetzt fortdauerte.

Auch diesmal hörte und wußte die Festungs-Garnison unser verzweifeltes Ringen mit den Insurgenten, wie früher, recht gut, sie rührte sich jedoch nicht um uns Hilfe zu bringen. Durch unseren Muth und Entschlossenheit schlugen und verdrängten wir aber den Feind aus seinen fünf sehr vortheilhaft gewählten Positionen, einer nach der andern; wir trieben ihn auch aus Sardu hinaus. Hier bethätigten die Centurionen Johann Delleanu, Amos Fråncu, Nicolaus Popa und Johann Munteanu ihren heroischen Muth auf eine glänzende Weise. Ein junger Mann von Bucesiu, von der Mannschaft des Pfarrers von Rovina, besaß aber die Entschlossenheit, sich 100 Schritt vor der Truppe hinaus zu wagen; doch übertraf uns alle dießmal Oberlieutenant Månzatu an Muth und Tapferkeit. Allein am Ende ging uns die Munition aus; die Insurgenten nahmen die sechste Position an einem buschigen Hügel wieder ein, von welchem ihn zu vertreiben, wir uns vergeblich bemühten, und da wir keine hinreichende Reiterei hatten, so wurden wir von der feindlichen Cavallerie mit solchem Ungestüm zurückgedrängt, daß Månzatu mit den oben genannten Centurionen beinahe gefangen genommmen wäre, — in derselben Gefahr schwebte ich selbst, da ich kaum 10 Schritte vor den Verfolgern war. In diesem entscheidenden Augenblicke wurde ich durch den Decurion Adam Maiorescu (alias Trifu), Johann Bogatianu, Johann Aurarianu und Peter Sångerianu

10

— Männer die sich auch bisher in fast allen Gefechten durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatten — wunderbar gerettet. Diese 4 Männer nämlich, hinter einem Weingarten-Zaun an der Landstraße postirt, griffen die feindliche Reiterei unerschrocken an und feuerten auf den mit seinem Zug dahin galoppirenden Insurgenten-Lieutenant und die ihm zunächst folgenden Husaren. Das Pferd des Insurgenten-Lieutenants und drei Husaren fielen zu Boden; über diese stolperten die nachfolgenden, und verbarrikadirten sich selbst den Weg. Es entstand in der feindlichen Reiterei eine gräßliche Verwirrung; hierdurch gewann ich Zeit, mich aus der augenscheinlichsten Gefahr zu retten.

Während dem rückte die feindliche Infanterie vor; unsere Mannschaft hatte sich zerstreut und wir befanden uns in einer äußerst kritischen Lage, da überschritt der Vice-Centurion Johann Antonelli von der 4. Compagnie des Bataillons einen Bach, sammelte um sich was er konnte, bedeckte nach Thunlichkeit die Retirade ohne alle Commando und so kamen sie zu uns auf dem Wege fort. Als wir hierauf wieder Muth gewannen und das Feuer des Feindes auszuhalten begannen, da zeigte sich unversehens der Tribun Johann Procopiu mit 300 Mann aus dem Zalatnaer Bezirke, mit meinen Lanzern und mit etwa 40 — 50 Reitern, die jedoch alle mit keiner Munition versehen waren, auf der Spitze des Ampoitiaer Berges. Dieser Umstand entschied das Schicksal des Treffens. Die Insurgenten glaubten, die neu zugekommenen und wir seien nur die Avantgarde Janeu's, und daß dieser nun mit großer Macht herannahe. Vom panischen Schrecken ergriffen, kehrten sie in der größten Unordnung um; wir verfolgten sie mit solcher Schnelligkeit, daß sie ihre Todten unbegraben, und die schwer Verwundeten liegen lassen mußten, — sie ließen auch ihre Magazine zu Teiusin, Barabantin und Secasin und das Brot beim Pulverthurme zurück, — sie verließen auch die Festung, setzten über die Marosch, steckten die Brücke hinter sich in Brand, damit Janeu, der nicht da war, sie nicht verfolgen könne. Der Verlust des Feindes in diesem entscheidenden Treffen war groß,

sie ließen auf dem Schlachtfelde 12 Wägen mit Todten und eine große Anzahl von schwer Verwundeten, die nach drei Tagen alle starben. Wir verloren auch 21 Mann, unter diesen den tapfern, muthigen Decurion Jacobu, dessen hinterlassene Familie — eine Wittwe mit 3 Kindern — von allem entblößt, mit der größten Noth und dem äußersten Elend kämpft. Wir übernachteten dann in der Umgebung der Festung, und am 27. in der Frühe zog ich mit dem Bataillon in die Festung ein.

Dieß war unser letztes Treffen mit den Insurgenten. Das Resultat davon war die dreimalige Durchbrechung und die gänzliche Zerstreuung des feindlichen Cernirungs-Corps, und die Entsetzung der Festung, die durch 18 Wochen belagert und bombardirt wurde. Wenn diesem nach in der Umgebung derselben auch einige Insurgenten-Abtheilungen noch verblieben, so waren selbe nur jenseits der Marosch mit Observirung der Bewegungen unserer kaiserlichen und der k. russischen Hilfs-Truppen, die von Hermannstadt herkamen, beschäftigt; die nächste Umgebung der Festung aber war vom Feinde ganz gesäubert, mit einem Worte, die Festung war vollkommen entsetzt. Das Verdienst dieser Entsetzung der Festung und der Vertreibung der Insurgenten von ihrer Nähe kann demnach den Romanen nur der schnöde Neid absprechen, welcher sich zur Aufgabe macht die reine Wahrheit zu verdunkeln und die Tugend zu schmälern.

Einade, Ende December 1849.

IV.

Die

Belagerung von Carlsburg 1849,

vom

Garnisons-Kaplan Dionys Thalson.*)

Die bekannten separatistischen Tendenzen der Magyaren werden aus dem nachfolgenden Decrete des Rebellen Kossuth am genügendsten klar. Dasselbe lautete, aus Buda-Pesth am 8. October erlassen:

„Nachdem durch die Gnade Gottes und das siegreiche Vordringen unserer tapferen Truppen die heilige Sache unseres Vaterlandes in so weit gesichert ist, als die ganze Kriegsmacht des rebellischen Jellachich in Stuhlweißenburg schon kräftig auf's Haupt geschlagen und gegen Wien sich geflüchtet hat, — die aus zehntausend Mann bestehende Räuberhorde des Generals Roth aber bis auf einen Mann mit allen seinen Heerführern und Officieren zu Gefangenen gemacht worden sind; binnen kurzer Zeit die ganze Macht unserer Gegner entweder vollkommen vernichtet, oder die sich schändlich geflüchteten Horden aus dem Lande vollends gedrängt wurden, — wird im Namen des Königs und

*) Oesterreichischer Soldatenfreund Nro. 130, 131 und 132, v. J. 1849.

der Nation, laut Verordnung des Landtages hiemit jedem in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und Croatien angestellten Festungscommandanten schärfstens und unter strenger Verantwortung, und dem gesammten in der Festung befindlichen Militär Folgendes befohlen:

1. Sieben Tage nach der Veröffentlichung dieser Anordnung im Regierungsblatte „Közlöny" überall die dreifärbige ungarische Fahne zu entfalten, und so wie dies, auch

2. gegen Ungarn und die damit verbundenen Länder Treue zu geloben, und den Befehlen des Landesvertheidigungs-Ausschusses willigen Gehorsam zu leisten, worüben in derselben Zeit dem Landesvertheidigungs-Ausschuß die schriftliche Erklärung zuzuschicken, allen Festungscommandanten angeordnet wird.

Widrigenfalls Jeder, der diesen beiden Pflichten nachzukommen verabsäumen würde, als Landesverräther betrachtet, als solcher außer dem Gesetze stehend erklärt und Jedermann freigestellt wird, denselben gefangen zu nehmen und zu erschießen.

Es wird gleichzeitig unwiderruflich bekannt gemacht, daß für den Fall, als irgend Jemand den anbefohlenen Pflichten zu gehorchen sich auch nur weigern wollte, sobald die Tapferkeit unserer Heere den Triumph der vaterländischen Sache durch Hinaustreibung der Räuberhorde des Verräthers aus dem Lande sicher stellt, alle in den Festungen befindlichen Ungehorsame ohne Gnade als Vaterlandsverräther bestraft werden.

Welche Anordnung allen Festungscommandanten zur Darnachachtung und Publicirung in den Festungen mitzutheilen kommt."

Dieses Decret ward im Beisein des Generals Horak, Festungscommandanten, allen k. k. Officieren und Militärbeamten vorgelesen. Aber ein stürmisches „Es lebe der Kaiser!" strömte von allen Lippen. Und den siebenten Tag wehte die kaiserliche Fahne von der Statue des Kaisers Karl VI.*)

*) Der Verfasser dieser Skizze kündigte dieses Ereigniß sogleich an, um die kaiserlich Gesinnten zu ermuthigen, im „Siebenbürger Boten" mit diesen Worten: „Carlsburg hat die kaiserliche Fahne aufgepflanzt. Den Feinden kostet sie gar nichts, als das Herunternehmen."

Von diesem Augenblicke dachten wir nur an Brod und Munition.

Man kämpfte bald auf mehren Puncten des schönen Transylvanien. — Dörfer zu Hunderten wurden verbrannt und ihre Einwohner gemordet. — Die Festung wurde verpalisadirt. — Fortificationsdirector Hauptmann von Domaszewsky, Major Rzehak, Commandant der Artillerie, setzten dieselbe in besten Vertheidigungsstand. Hiernach kamen unter dem neuen Festungscommando des Obersten August v. Auenfels, der Comitats-Administrator Fink, Rittmeister Poppa, Oberlieut. Munzath, Verpflegsverwalter Karas, Lieutenant Ruß, und wurden die Heroen der Verproviantirung. Uns fehlte nichts weiter, als der Feind. Aber auch diesen versprach der Rebellenanführer Bem im nachfolgenden Briefe:

„Vom Obercommando der oberen siebenbürgischen Armee. An das k. k. Festungscommando zu Carlsburg. Rothenthurm, am 16. März 1849. Indem das Festungscommando verständigt wird, daß meine Armee Hermannstadt und den Rothenthurmpaß eingenommen, die österreichischen und russischen Truppen sammt den Generalen Puchner, Pfersmann, Graeser und Jovich über die Grenze Siebenbürgens in die Walachei getrieben hat, fordere ich dasselbe auf, die Festung dem Herrn Oberstlieutenant Baron Kémeny zu übergeben, welcher den Auftrag hat, die Festung zu belagern. — Bei freier Uebergabe der Festung versichert man denjenigen Herren Officieren, welche unsere Dienste nehmen wollen, Uebernahme in der gegenwärtig bekleidenden Charge; den übrigen hingegen freien Abzug sammt ihrer Bagage. Sollte sich das Festungscommando weigern, dieser Aufforderung zu entsprechen, so wird die Festung durch meine ganze Armee belagert werden, und bei ihrer Einnahme würde die Besatzung der Gnade und Ungnade verfallen."

Wir waren noch nicht stark genug. Indeß rückte die brave Nationalgarde aus Broos hier ein.

Am 20. März d. J. führte der tapfere Hauptmann v.

Cernoevich 560 Mann auserlesene Romanen aus Banat uns zu. Wir empfingen sie mit lebhaftem Hurrah. — Die Besatzung bestand von heute an: aus 2 Compagnien von Graf Leiningen, 1 Comp. von Baron Bianchi, 1 componirten Comp. von E. H. Carl Ferdinand, 2 Comp. Romanen vom 16. Grenz-Regimente, 1. und 2. Comp. Feldjäger vom 23. Bataillon, 2 Comp. Banater Romanen vom 13. Grenzregimente, 1 Comp. Plajaschen aus Banat, 1 Piket von E. H. Ferdinand Max 3. Chevauxl. Reg., 1 Comp. Feld-Artillerie, 1 Comp. Garnisonsartillerie, 1 Scharfschützen-Comp., 1 Comp. Nationalgarde aus Broos*).

---

*) Der Stand der Herren Officiere und Beamten war: Georg August von Auenfels, Oberst und Festungscommandant. Von Graf Leiningen: Hauptmann Kraner, Brandmayer, Cernoevich, Oberlt. Gyurich, Lieutenant Waimlsberg, Tegze. Von Banater Romanen: Hauptm. Mikulesku Oberlieut. Hudowsky, Dragomir, Lieut. Jordan, Junia, Boldia, John. Vom 1. Romanen-Grenzreg.: Hauptm. Szabó, Jürgens, Fligely, Oberlieut. Werindian, Munzath, Lieut. Schendruck, Rätz, Rovko, Dolansky. Vom 2. Romanen-Grenzreg.: Lieut. Ruß. Von der Feldjäger-Division: Hauptm. Oelschläger, Greef, Lieut. Handendorf, Ruth, Kirchner, Trauschenfels, Fronius, freiwilliger Jäger Thalson. Von Baron Bianchi: Hauptm. Asboth, Lieut. Sonnenstein. Von Baron Sivkovich: Hauptm. Poiberg, Lieut. Salmen. Von E. H. Karl Ferdinand: Hauptm. Bayer. Von E. H. Ferdinand Max. Chevauxleg.: Oberl. Bartsch, Apfler, Lieut. Graf Thürheim. Vom Geniecorps, Hauptm. Domaszewski, Oberl. Tschopp. Von der Artillerie: Major Rzehak, Hauptm. Herzog, Kajtanowics, Oberlieut. Wagner, Lange, Katsarek, Bayer. Vom Plazcommando: Major Knebel von Treuenschwerdt, Rittm. Baron Zech, Hauptm. Crayen, Garnis. Audit. Smerzka, Garnis. Kaplan Thalson. Von der Mont. Oekon. Commission: Oberstlieut. Hofmogl, Hauptm. Maurer, Hawlik, Oberlieut. Hopp, von Candon, Lieut. Wenger, Horn, Schneider, zugetheilt beim Plazcommando, Oleschewsky. Oberlieut. Rechnungsführer, Kudoba, Lieut. Misser, Adjutant Greger. Von der Brooser Nationalgarde: Haupt. Zeller, Oberlieut. Schullery, Lieut. Wellecz, Schuster. Vom Pensionsstand: Oberstlieut. Gokesch, Haupt. Jakobi, Breuer, Rittm. Podbajezky, Poppa, Lieut. Ungard, Csermak. Militärbeamte: Feldkriegs-Commissär

Am 24. März besetzte ein Corps ungarischer Insurgenten Tövis. Ihre Anzahl war 600—700 Mann mit 3 Kanonen.

25. März. 11 Uhr Morgens erschien ein Parlamentär und forderte die Uebergabe der Festung, die abgeschlagen wurde. Nachmittags halb 4 Uhr wurden die ungarischen kriegsgefangenen Officiere auf Wägen gegen Deva und Hatzeg unter Begleitung der Banater Sereſſaner abgeschickt. — Um 5 Uhr brannte das Dorf Benedek.

26. März. 2 Uhr Mittags sahen wir von dem Berge Zawoj — nördlich von Carlsburg — den Feind in zwei Colonnen nach Gorbánd defiliren. Hier stand alles schlagfertig. Der Feind bezog dort ein Lager. Mit Ende des Tages bekundeten die Wachtfeuer, daß er dort die Nacht zubringe. Die Festung wurde geschlossen.

27. März. 11 Uhr Morgens kündigte ein Kanonenschuß aus der Festung den Krieg an. Der Schuß ging von der Bastion 5, auf eine Cavalleriepatrouille, die in die Flucht gejagt wurde. — Nachmittags 4 Uhr arretirte man auf dem westlichen Glacis zwei berittene Spione.

28. März. 4 Uhr Morgens beschossen wir den Feind durch eine Stunde. Er erwiederte das Feuer. — Gegen Mittag brannte Sárd und Kisfalu, vom Feind angezündet. — Die Nacht verging ruhig.

29. März fiel ein Spion in die Hände unserer Patrouille. In der Nacht wurde der Feind dreimal beschossen. Die Be-

---

Horst, Verpflegsverwalter Karas, Fortif.-Rechnungsführer Kreutzer, Rechnungs-Adjuncten Abendroth, Haupt. Püchl, Faukal, Wagner. Kammauf, Verpflegs-Assist. Seifert, Verpflegs-Protokollist Folinus. **Feldapotheke:** Senior v. Ratkowsky, Beamter v. Gallik. **Mitärspital:** Rgts.-Arzt Dr. Conrad, Oberarzt Dr. Senor, Unterarzt Fiban, Weissenbeck, Szikszay. **Poiitische Beamten:** Fink, Administrator von Unter-Alba; Porutiu, Koadministrator von Unter-Alba; Tomasin, Notar des Districts Blasendorf; Groze, Protok. des Districts Blasendorf.

satzung stand auf den Bastionen und Ingenieurhauptmann von Domaszewski leitete das Gros der Vertheidigung. — Commandant des Blocadecorps, Oberstlieut. Baron Kemény-Farkas, forderte schriftlich zur Uebergabe der Festung. Er erhielt jedoch keine Antwort.

30. März marschirten die feindlichen Abtheilungen im Angesicht der Festung bald hin, bald her, um ihre Macht uns gleichsam zu präsentiren. Unsere brave Artillerie begrüßte die Uebermüthigen gar oft im Laufe des Tages mit Zwölfpfündern.

31. März schwärmten die Magyaren mit ihrem Stab an dem Berge Mahmud und machten Recognoscirungen, als wenn sie in der nächsten Nacht einen Angriff unternehmen wollten. Zwei Comp. Infanterie und ein Zug Cavallerie unter Oberlieut. Apfler machten einen Ausfall und zersprengten selbe nach allen Richtungen. Das schwere Geschütz donnert von den Bastionen 3 und 4, brachte Verwirrung unter den Feind und tödtete mehre von demselben. — In der Nacht machten sie sich aus dem Staub nach ihrem Hauptquartier Borbánd.

1. April wurde der Feind aus der Burg beschossen. Ein Wirthshaus am äußersten Ende der Stadt, wo dieselben zechten, brannte ab. Oberlieut. Katscharek war der Schrecken der Insurgenten an diesem Tage.

2. April. 3 Uhr Mittags breitete sich der Feind aus von einer Schlucht im Süden gegen Norden, hart an dem Berge Mahmud. Geschütze der 3. Bastion unter dem Oberlieut. Bayer brachten eine namenlose Verwirrung unter denselben und schlugen ihn in die Flucht. — Um halb 6 Uhr war die Festung durch eine Stunde mit vieler Kraft vom Galgenberge aus beschossen. Bem commandirte persönlich. — Das Feuer wurde im gleichen Maß von den Bastionen 1, 2, 3 erwiedert. — Bei anbrechender Nacht erschien ein Parlamentär, der vor dem Ravelinthore die Uebergabe der Festung forderte. Der wakere Oberst August entließ ihn mit der Antwort: „Er werde und müsse die Festung bis zum letzten Mann vertheidigen und selbe dem Kaiser erhalten.“ — Um halb 9 Uhr Abends eröffnete nun der Feind ein

mörderisches Feuer aus 19 Geschützen durch eine volle Stunde. Zwei Mann wurden blessirt, doch brannte es in der Festung nicht, obschon die Beschießung mit Granaten und Haubizen erfolgte. Die Bastionscommandanten bewachten ihre Forts. Hauptmann Polberg postirte seine Scharfschützen, wo er sie nöthig fand, meisterhaft. Hauptmann Kaitanovics, Oberlieut. Lange, Oberlieut. Bayer wurden als die Helden des Tages begrüßt.

3. April. Der hohe Glockenthurm des Doms war uns höchst willkommen. Wir konnten von dort die Bewegungen des Feindes gut überblicken. Lieut. Olesczewsky versah durch die ganze Belagerungszeit den Telegrafendienst ehrenvoll. — Gegen Mittag sahen wir 6 Geschütze mit Mannschaft und eine Menge Bagagewägen von Unter-Orda auf Müllenbach unter einer Cavalleriebedeckung abgehen. Bald darauf verließ die feindliche Infanterie Marosch-Porto und marschirte gegen Vorberek. Drei Escadronen zogen gegen Müllenbach. Fünf Geschütze blieben bei Kaiserbründl, südlich von Carlsburg, gegen die Festung gerichtet, nebst dem Lager in Vorbánd und Poklosan.

4. April. 9 Uhr Morgens machte die Besatzung einen Ausfall gegen den Galgenberg, wobei einige Schüsse gewechselt wurden. Um 12 Uhr zog von Unter-Orda eine feindliche Cavallerieescadron gegen Müllenbach ab. — Um 3 Uhr ergriffen unsere Vorposten einen vermeintlichen Spion, der in einer glänzenden Kutsche angefahren kam. Indeß zeigte es sich, daß Rittmeister Graf Weston von E. H. Ferdinand Max. Chevauxlegers auf Vermittlung der englischen Agentie zu Bukurest einen Kourier hierher sandte, um seine Gattin, die sich seit October 1848 in der Festung aufhielt, nach Bukurest zu überbringen.

5. April begab sich der Ingenieur-Oberlieut. v. Tschopp als Parlamentär in's feindliche Hauptquartier nach Marosch-Porto, um dem dortigen Insurgentencommandanten, Obersten Baron Stein, die Abreise der Lady Weston mitzutheilen. — Nachmittag wurden mehre Handgranaten als Probe in die Schanze mit vortrefflichem Erfolg geworfen.

6. April placirte der Feind 2 Kanonen hart am Friedhof zu Marosch-Porto, um den Galgenberg im Schach zu halten.

7. April. 11 Uhr Morgens zogen 2 Comp. feindliche Infanterie auf zwei Salzschiffen von Marosch-Porto stromabwärts ab. Sechs Geschütze mit Munitionskarren unter Cavalleriebedeckung brachen aus Unter-Orda über Alvinz gegen Deva auf, und um 5 Uhr Mittags verließ der Feind, 1 Bataillon stark, mit zwei Geschützen Unter-Orda am linken Ufer der Maros und verlor sich mit Einbruch der Nacht im Gebirge von Herepe.

11. April. 3 Uhr Mittags machte die Besatzung einen Ausfall mit 3 Comp. Infanterie, 1 Zug Cavallerie und beschäftigten den Feind in seinem Hauptquartier. Durch eine Stunde war der Feind von den südlichen Bastionen aus schwerem Geschütze mit Erfolg beschossen. — Nach Mitternacht wurden unsere Vedetten auf den Bastionen von feindlichen Plänklern harzelirt.

14. April führte der Feind 3 Wägen schwere Munition von Clausenburg nach Marosch-Porto unter Escorte eines Cavalleriezuges.

15. April. 1 Uhr Mittags brannte abermals Kisfalu. Von diesem Tage an bis 22. April wenig von Bedeutung.

23. April. Nachmittags unternahmen mehre Officiere der Besatzung eine Recognoscirung über das nördlich liegende Glacis auf Barabanz zu, wobei Oberlieut. Munzath einen feindlichen Husarenofficier gefangen einbrachte. Fünf Romanen-Legionärs brachten die officielle Nachricht, daß die Anführer des Landsturms, Jancul und Axenti, eine feindliche Abtheilung, über 300 Mann stark, aufgerieben hatten, und daß sich Deva noch immer ritterlich halte.

3. Mai wurde Székely Samu, ein Czismenmacher aus der Varos, wegen Einverständniß mit dem Feinde erschossen.

6. Mai. Oberlieut. Munzath zog westlich in's Gebirge, um den Zustand des Landsturmes zu sehen und nöthigenfalls zu verbessern und anzuführen.

12. Mai unternahm ein Theil der Besatzung den Ausfall

gegen die Straße nach Marosch-Porto, wobei die Cavallerie unter Lieut. Graf Thürheim die feindlichen Vorposten beunruhigte. Eine Comp. von Graf Leiningen Infanterie unter Hauptmann Kraner und Cavallerie-Oberlieut. Apfler warfen den Feind zurück, der unter den Mauern und Gärten seines Hauptquartiers Rettung suchte, und es wurde ihm eine Kanone demontirt.

17. Mai. 4 Uhr Nachmittags; ein 700 Mann starker Romanen-Landsturm mit 2 Berggeschützen und Axenti, unter Commando des tapferen Oberlieutenants Munzath, durchbrach die feindlichen Linien auf dem Berge Mahmud und zog in die Festung. Drei Romanen waren verwundet und einer todt geblieben.

22. Mai. Nachdem der Bischof Kovács dem Militärspital schon am 8. Mai 120 Maß alten Wein geschenkt hatte, gab er heute erneuert fünfhundert Gulden in Silber zur besseren Pflege der Kranken.

26. Mai zog der Romanen-Landsturm unter Commando des Oberlieut. Munzath mit Munition gut versehen, aus der Festung, vernichtete die feindliche Besatzung vom Pulverthurme unter dem Berge Mahmud und drang weiter über's Gebirge gegen Zalatna hin, um die Bergwerke zu besetzen.

30. Mai. Der Oberst und Festungscommandant v. August, der schon vor der Festungssperre Jedem erlaubt hatte, ohne Unterschied der Nationalität in die Festung zu ziehen, wenn er Lebensmittel mitbrachte, gestattete nun den Einwohnern der Stadt, unter den Schutz der Feste hinauf zu wandern. Die östlichen Ravelins waren demnach mit Menschenmassen besetzt.

1. Juni. Ein bei Orsova vom Feinde gefangener und zum Dienst gezwungener Corporal kam aus dem feindlichen Lager und brachte endlich die sichere Nachricht von der Siebenbürger k. k. Armee.

2. Juni beunruhigte mit Tagesanbruch der Romanen-Landsturm die feindlichen Positionen in Sard, Kisfalu und beim Pulverthurm. Während dem griffen 2 Romanen-Legionen die feindliche Position in Tövis an, zersprengten dort den Feind und

nahmen ihm alle Munition, Proviantmagazine und eine große Heerde Rindvieh ab. An diesem Tage brachte man eine Roßmühle in der Festung zu Stande.

8. Juni versuchten bei 400 Mann der Insurgenten auf dem Galgenberge eine Redoute in Angriff zu nehmen, wurden jedoch von unserer Artillerie vertrieben.

10. Juni. Die Garnison stand schlagfertig die ganze, von starkem Regen begleitete Nacht hindurch auf den Bastionen, den Angriff des Feindes gewärtigend, der jedoch nicht erfolgte.

20. Juni engagirte sich ein Gefecht mit Kleingewehrfeuer und Geschützen und dauerte von 11 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags. Wir hatten 2 Todte, 1 Blessirten. Den Verlust des Feindes konnte man nicht erfahren; die zwei im Feuer gestandenen Kanonen desselben wurden jedoch demontirt.

22. Juni fand ebenfalls ein hitziges Gefecht statt in der nördlichen Richtung und dauerte fast den ganzen Tag hindurch. Der Feind wurde mit Bajonnetangriff geworfen und in die Flucht gejagt.

23. Juni. Den Tag hindurch verstärkte der Feind seine Corps zu Marosch-Porto. Abends führte er Geschütze auf dem Galgenberg auf. Um Mitternacht wurden mit 4 Raketen Signale gegeben, um einem etwa nahe liegenden kais. Corps anzuzeigen, daß wir noch im Besitze der Festung sind.

24. Juni. Von 5 bis 12 Uhr Mittags wurde die Festung heftig bombardirt. Unsere unerschrockene Artillerie erwiederte das Feuer mit Energie und beispiellosem Muth. Um 10 Uhr erhob sich ein Wind. Das bischöfliche Palais brannte zuerst, bald stand der Dom in lichten Flammen. Ein Theil des Zeughauses, das Generalat, das kleine Seminar, das Gymnasium, das Kloster sammt Tempel u. s. w. wurden ein Raub dieses Elementes. — Das Bombardement hatte kaum aufgehört, als auch schon ein Parlamentär vom Insurgenten-Oberst Baron Stein erschien und ehrenvolle Capitulation anbot. Oberst August entgegnete, sich

unter den Trümmern der Festung begraben zu lassen. Von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr des nächsten Tages war Waffenstillstand.

25. Juni bombardirte der Feind bald nach Ablauf des Waffenstillstandes die Bastion Nr. 1 und 2 den Tag hindurch. Die Artilleriecaserne, das Münzhaus und Proviantmagazin, hatten viel gelitten. — An beiden Tagen verloren wir troß des mörderischen Kampfes nur 4 Mann.

26. Juni eröffnete der Feind das Bombardement von der Nordseite; es dauerte von halb 12 Uhr bis halb 1 Uhr Mittags. — Um 6 Uhr Nachmittags ward von Feindes Seite ein starkes Musketenfeuer aus der Scheuergasse eröffnet. Unser Geschützfeuer vertrieb den Feind, der mehre Todte zurückließ.

27. Juni wurde die Varos, wo sich der Feind zeigte, von der Bastion Nr. 7 beschossen. Es war außer Zweifel, daß dieser Stadttheil schon in der Nacht vom 23. auf den 24 Juni vom Feinde besetzt wurde, nachdem er während des Brandes am 24. Juni die Front der Festung, nämlich das Carlsthor durch 2 Compagnien vergebens stürmte.

28. Juni feuerte unsere unermüdliche Artillerie mit Positionsgeschütz von der Bastion 1 und 7 erneuert nach der Varos, jedoch nicht mit Granaten um die dortigen Romanen, die Alles für die gerechte Sache opferten, zu schonen.

29. Juni. Den ganzen Tag hindurch unterhielt der Feind ein lebhaftes Musketenfeuer aus den Häusern und Gärten gegen die östlichen Bastionen. — Um 9 Uhr war das Hochamt in dem halbzerstörten Dom zum ersten Male abgehalten.

1. Juli. Das schon am vorhergehenden Tage erwartete Bombardement von vier Seiten fand nicht statt. Die Garnison stand die Nacht hindurch bis 9 Uhr früh bereit. Im feindlichen Lager gewahrte man große Bewegungen; auch ward versichert, daß die Russen bereits Hermannstadt und Reußmarkt besetzt hätten, was um so mehr Glauben gewann, als an 200 Packwägen seit 4 Tagen auf Clausenburg vom Feinde dirigirt wurden.

2. Juli bildete der Feind eine imposante Plänklerkette am

Fuße des Mahmud, und rückte heran gegen das westliche Glacis, wo das Hornvieh der Besatzung weidete. Die Banater Romanen, die den Schlüssel der Festung bewachten, zersprengten die Kette und vertrieben den Feind.

4. Juli. 6 Uhr Abends engagirte der Feind, in Plänkler aufgelöst, von Mahmud aus das Gefecht, welches bis tief in die Nacht dauerte. Mit aller Tapferkeit fochten die Feinde. Doch mußten sie der Entschlossenheit unserer Jäger und Banater Romanen unter dem Commando des Hauptmanns v. Cernoevich weichen. Der Feind verlor 12 Todte und viele Verwundete. Unsererseits wurde dem Oberlieutenant Bartsch das Pferd unterm Leibe verwundet.

7. Juli. Vor Sonnenaufgang vernahm man eine Kanonade, und im Verlauf des Tages sahen wir feindliche Truppen in der Richtung gegen Blasendorf zu marschiren, denn es hieß, daß dort die Insurgenten von den Russen angegriffen und geschlagen worden seien; in Folge dessen geschah am

9. Juli um 7 Uhr Morgens von unserer Seite ein Ausfall gegen Mahmud. 2 Compag. von Graf Leiningen, 1 Comp. von Baron Bianchi, 2 Comp. vom 2. Romanen-Grenzregiment waren hierzu commandirt. Der Kampf im Bereiche der Festungsgeschütze dauerte 4 Stunden und endigte mit großem Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten. Hauptmann Krauer, Oberlieutenant Gyurich, Oberlieut. Apfler, Lieutenant Tegze, Lieut. Walmisberg leiteten das siegreiche Gefecht. 15 Chevauxlegers unter dem Lieut. Grafen Thürheim engagirten dasselbe und attaquirten den Feind, als ihnen Oberlieut. Bartsch mit 25 Mann zu Hilfe kam. Während der Lieut. Royko mit seltener Kühnheit den Pulverthurm stürmte, kämpfte die Compagnie von Baron Bianchi unter Hauptmann Asboth mit gefälltem Bajonnet in den Straßen der Varos, und bei Erstürmung eines Officiersquartiers durch Lieut. Sonnenstein. Er fand sich unter anderen Papieren ein Armeebefehl des Bem aus Deckendorf vom 29. Juni vor, welcher besagte, „daß die russisch-kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen

für ihres Alliirten, des Kaisers von Oesterreich, Rechte kämpften und schon glänzende Siege gegen die Ungarn erfochten hätten." Der Feind verlor bei obiger Affaire über 100 Mann an Todten und Verwundeten. Wir zählten 10 Todte und 8 Verwundete.

10. Juli. 4 Uhr Nachmittags entspann sich eine einstündige Kanonade wegen des Fruchtschnittes, den unsere Landstürmer mit steter Lebensgefahr besorgten. Auch wurde beschlossen, die Varos nicht mehr zu beschießen, da die dortigen Romanen, ein Muster der Treue für den Kaiser, in der That von den Rebellen decimirt wurden. Täglich waren die Straßen mit Leichen bedeckt. Der Feind verbrannte viele schöne Fluren, wo die Früchte bereits gereift waren.

11. Juli. Einige Raketen, die der Feind auf unsere Schnitter geworfen, abgerechnet, war allgemeine Ruhe, und nie war der Tag ärmer an Evolutionen und niemals die Landstraße unbelebter als heute.

12. Juli. Um 6 Uhr Abends begannen wir von der östlichen Bastion ein mörderisches Feuer auf den Feind, der seine Batterien in einem Garten auf dem östlichen Glacis aufzubauen suchte. Das gut unterhaltene Feuer vereitelte des Feindes Absicht.

13. Juli. Von 2 bis 4 Uhr Nachmittags war eine starke Kanonade hörbar.

15. Juli. Ein um halb 5 Uhr Nachmittags engagirtes Gefecht im Bereiche der Bastionsgeschütze dauerte 2 Stunden, und brachte dem Feinde empfindlichen Schaden bei. Oberlieut. Bartsch eroberte im Angesichte der Festung ein feindliches Raketenstativ.

17. Juli. Die Stadt Carlsburg wird um 5 Uhr Nachmittags vom Feinde mit Raketen beschossen, die jedoch alle in der Luft zerplatzten.

18. Juli. Dieser Tag ward durch ein ununterbrochenes Musketenfeuer beiderseits bezeichnet. Die Ungarn kämpften brav,

doch mußten sie zuletzt das Feld räumen. Zwei Ueberläufer sagten aus: „Die geschlagenen Ungarn retiriren von Kronstadt und Hermannstadt auf Vasarhely zu.“

20. Juli. Die vom heldenmüthigen Oberst Urban an das Festungs-Commando abgeschickten Depeschen wurden im Hauptquartier zu Marosch-Porto aufgefangen. Der Inhalt derselben war: „Ich lebe noch und habe die Rebellen bei Klausenburg geschlagen, 400 Mann gefangen genommen und gebunden mitgeführt.“ Auch erfuhren wir, daß der Landsturm des Jancu bei Algyogy operire und daß Kronstadt, Hermannstadt und Bistriz von den Russen eingenommen wurde. — Ehe noch die Nacht eintrat, sahen wir die feindliche Fleischregie — circa 250 Stück Hornvieh — aus Hermannstadt auf Alvinz zu treiben. Unzählige Bagagewägen zogen bald süd-, bald nordwärts. In der Varos wurden wenige Feinde sichtbar. Eine Art Nemzet-Ör versah den Dienst und bestand aus Magyaren und Juden, Einwohnern der Varos selbst, welche durch die Fenster der Häuser und durch die Zäune und Barrikaden der Gärten auf die Festung schossen.

21. Juli. 5 Uhr Nachmittags ward die kaiserliche Fahne auf dem Carlsthor erneuert. Jäger und Scharfschützen trugen dieselbe von der Hauptwache unter klingendem Spiel auf das genannte Thor. Garnisonscaplan Thalson hielt eine begeisternde Rede. Hierauf wurden Toaste ausgebracht und ein donnerndes Hurrah ertönte von 101 Kanonensalven begleitet. Scharfschützen und Jäger tranken unter der wehenden Fahne und sangen nach der Volkshymne Kriegs- und Siegeslieder bis tief in die Nacht. Um 9 Uhr ließen wir 10 Raketen steigen. Während dieser heroischen Scene schossen die Feinde einige Tausend Musketenkugeln gegen die Varos auf uns.

23. Juli. Nachmittags wurden von der 7ten Bastion zwei feindliche Casernen in der Varos durch mehre Stunden beschossen.

25. Juli. Die Bastion 5 zeigte schon in den ersten Stunden des Morgens volle Thätigkeit. — Hauptmann Herzog bombardirte die neue Welt, und machte dort den Feinden viel Scha-

den. Oberlieutenant Dragomir, Lieutenant John, Lieutenant Ruß, Oberlieutenant Werindian bekämpften denselben auf der Ebene mit ihren Truppen und vertrieben ihn aus unserem Horizont — 2 Husaren fielen in unsere Gefangenschaft. — Abends 9 Uhr wurde von der Bastion Nr. 7 der bischöfliche Schüttboden, ein riesiges Gebäude, welches den Magyaren als Caserne diente, in Brand gesteckt.

Die feindliche Caserne war noch nicht ganz in einen Schutthaufen verwandelt, als schon eine erfreuliche Neuigkeit von Bastion zu Bastion circulirte; es hieß: „Die Ungarn ziehen in dieser Nacht ab.“ Um 11 Uhr Nachts sah man die Wachfeuer auf dem Mahmud schwach brennen. Um 12 Uhr gewahrte man auf dem Berge nur 4 bis 5 matte Feuer; ein Beweis, daß dort Niemand mehr sein konnte; um 1 Uhr erlosch es gänzlich. Gleichzeitig hörte man ein starkes Klopfen von Marosch-Porto her, und wir muthmaßten nicht ohne Grund, daß die Insurgenten die dortige Brücke zerstörten. — Bald brannte es in der Gegend so lichterloh, daß man den dortigen Kirchthurm beleuchtet gut ausnehmen konnte. Die Nacht war still — kein Schuß fiel; endlich dämmerte es, weit herum war keine Spur des Feindes zu sehen — Carlsburg befreit.

In den Morgenstunden wurden große Recognoscirungen nach allen Richtungen vorgenommen. Die Magazine des Feindes sofort in die Festung gebracht, große Vorräthe von Mehl, Getreide, Kukuruz, Munition, 18 Rüstwägen eine Feldcapelle, Holz von zerstörten Batterien ließ der Feind auf seiner Flucht im Stich zurück. 250 Ochsen und viel Heu wurden ungesäumt requirirt. — Abends sangen die Jäger vor der Hauptwache die Volkshymne: „Gott erhalte,“ und zogen mit Musik durch alle Straßen der Festung. Jubel ertönte überall.

Am folgenden Tage überzeugten wir uns, daß in der Varos während der Belagerungszeit 128 Romanen unschuldig hingerichtet wurden; von drei fanatischen Magyaren, die in ihrer Mitte wohnten der Rache geopfert.

Endlich wurde das durch 4 Monate gesperrt gewesene Carlsthor geöffnet. Am 12. August kam der russisch-kaiserliche General Lüders mit seinem Generalstab in die Festung, den wir mit Dank und Herzlichkeit empfingen.

Diese viermonatliche Vertheidigung wird auch einen ehrenvollen Platz in der Kriegsgeschichte Oesterreichs einnehmen und der Name des Obersten v. August in den Annalen fortleben!

V.

Auszug aus Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849,

von

Johann Czetz,

vormals ungarischem General und Chef des Generalstabes der ungarischen Armee in Siebenbürgen. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1850.*)

**) Bem hatte Siebenbürgen verlassen, ohne den Aufstand der Wallachen ganz zu besiegen. Es war dies ein Fehler, den er sowohl, der die ganze wallachische Bewegung für zu unbedeutend hielt, um selbst dieselbe zu ersticken, noch mehr aber die Regierung, die ihn, gestützt auf unvollkommene Berichte, in dieser Meinung nicht nur bestärkte, sondern auch in der Aussicht auf den Erfolg der angeknüpften Friedensunterhandlungen ihm jede zu ernste Maßregel gegen die Aufständischen untersagten, bitter bereuten.

Im Monat Mai 1849 erhoben nun die in den westlichen Theil des Unteralbenser Comitats und in die Berge von Zarand geflüchteten Wallachen von Neuem ihr Haupt und schlugen ihre

---

*) Wir setzen hier diesen wörtlichen Auszug zur Vergleichung der von zwei einander gegenüberstehenden Parteien geschriebenen Geschichte dieses Krieges, und zur gegenseitigen Berichtigung und Ergänzung.

Herausgeber.

**) Aus dem vierzehnten Kapitel.

Lager im Gebirge bei Topánfalva, Bisztra, Lupsa und Offenbánya auf. Ihre Zahl betrug an 40,000 großentheils mit Feuergewehren oder Jagdflinten bewaffneter Landstürmer, die sich an den besagten Orten so gut einnisteten und verproviantirten, daß sie alle Unternehmungen der Ungarn in ihren Bergfesten scheitern machten und häufig sogar selbst Ausfälle gegen N. Enyed, Vorbánd, das Carlsburger Cernirungs-Corps, dann im Norden gegen Marnezel und Gyalu mit mehr oder minder glücklichen Erfolge unternehmen, die Belagerung der Festung Carlsburg wesentlich erschwerten und vor Allem einen Cordon nothwendig machten, der sich von Csucsa über Bánfi-Hunyad, Gyalu, Klausenburg, Thorda, N. Enyed, Carlsburg, Szászváros bis Déva und endlich über Brad, Vas Köh bis Großwardein erstreckte und eine Truppenmasse in Anspruch nahm, die in den Affairen mit den Russen sehr fühlbar vermißt wurde. Das veranlaßte einen großen Theil des Uebels, welches die späteren Ereignisse so verhängnißvoll gestaltete. Diese Episode ist übrigens zu interessant und bietet zu so vieler Belehrung Stoff, daß es wünschenswerth erscheinen muß, sie etwas detaillirter beleuchten. Der Anführer der Wallachen, Janeu, der sich selbst den Beinamen, der König der Wälder, gab, ist Sohn eines wallachischen Popen aus Bisztra. Er machte seine Studien in N. Enyed, war für die Advocatur bestimmt, diente als Kanzellist drei Jahre bei der königlichen siebenbürgischen, obersten Gerichtstafel und censurirte dann für die Advocatur*). Er ist von hohem, schlankem Wuchs, von nicht unangenehmen Aeußeren, in Gesellschaft anspruchslos und unbemerkbar; aber aus seinem leuchten-

*) Janeu ist der Sohn eines reichen romanischen Oeconoms aus Vidra-de-susu, dem die meisten magyarischen Adeligen große Summen schulden. Er machte seine ersten Studien zu Zalatna, absolvirte die Philosophie und die Rechtswissenschaften zu Klausenburg und censurirte bei der obersten Gerichtstafel zu M. Vasarhely für die Advocatur. — Er hat sich nie den Beinamen König der Wälder gegeben; dieser ist vielmehr eine Erfindung der Magyaren. Herausg.

den Auge blitzt das Feuer eines starken, energischen Geistes, und die gedrückte Lage seiner Nation goß eine Art von Schwermuth über sein ganzes Wesen, der er sich niemals ganz erwehren konnte. Unter Freunden war dies der beständige Stoff seines Gesprächs und die Befreiung seines Volkes von den drückenden Fesseln, durch was immer für Mittel, sein Ideal. Dieser Mann war also ganz gemacht, einem wilden Haufen zu imponiren und diesen für seinen Willen gefügig zu machen. Der Mozan oder Motze, so heißt vorzugsweise der Wallache dieser westlichen Gegenden, ist ein wilder Sohn der Natur. Der Hauch der Civilisation hat ihn nur schwach gestreift und er kennt kaum die ersten Begriffe des Christenthums, die ihm sein Pope, ebenso unwissend wie er, nach alten Ueberlieferungen und mit allem Misticismus des griechischen Ritus vorträgt. Der Mozan treibt sich von frühester Jugend an als Hirte, Jäger, Fischer oder Goldwäscher auf den Alpen umher, kennt jeden Weg und Steg und fühlt sich da wahrhaft zu Hause. Die Einfachheit der Kleidung und Nahrung, — er trägt gewöhnlich einen Guba (Art Mantel) über Hemd und Unterhosen von Leinen, einen Kuesma (Schafpelzmütze) von großer Höhe auf dem Kopfe, Sandalen an den Füßen und nährt sich von Milch, Schafkäse, Hammelfleisch und Mamaliga (Brot aus Maismehl) — erhält ihn kräftig und gesund, der Mangel an Berührung mit civilisirten Nationen läßt ihn die angeborene, ursprüngliche Wildheit nicht abstreifen und der leichte Gewinn des Goldes aus den goldsandführenden Flüssen macht ihn habgierig, neidisch, egoistisch, raubsüchtig, die Isolirung verschlossen und rachelustig*). Der Jahrhunderte wurzelnde Haß endlich gegen seine Unterdrücker, gegen die stolzen, aufgeklärten, wohlhabenden

*) Die Motzen sind wohlgebaute, kräftige Gebirgsbewohner und sehr verständige Menschen. Sie beschäftigen sich größtentheils mit der Fabrication von Holzgefäßen, welche sie auf alle Märkte Siebenbürgens und Ostungarns führen und damit einen ausgebreiteten Handel treiben. Sie lieben ihre Freiheit, Nationalität und Religion; sind kühn, unternehmend und todesverachtend. Herausgeber.

Ungarn, bedarf nur eines Funkens, um zur lodernden Flamme emporzusteigen und jene Scene der Schlachterei herbeizuführen, die wir schon oben erwähnt haben. Der zweite Aufzug dieses schauerlichen Dramas war nicht minder fürchterlich und grauenvoll, als der erste. Der Unterschied bestand nur darin, daß jener der systematischen Anordnung, des planmäßigen Wirkens nach den Grundsätzen der Kriegsführung, der selbstständigen Lenkung entbehrte. Das Alles fand ich nun in dem Könige der Alpen und die Scenen gestalteten sich nur desto schauderhafter und teuflischer. Janku war ganz der Mann, um ein solches Volk anzuführen und den Willen von Tausenden seinem Alleinwillen unterzuordnen. Eine gewisse Gabe, das Volk zu überreden und fortzureißen, seine reiche mit Gold bedeckte Nationalkleidung und der Glanz, mit dem er sich umgab, gefiel den Mozans: sie waren ihm blind ergeben und vollführten seine Befehle um so pünctlicher und freudiger, als diese zumeist zum Raub und Mord, zur Vertilgung der so verhaßten Magyaren, aufforderten und so ihren liebsten, innersten Neigungen entsprachen*). Ueberdies geschahen diese Anordnungen Jankus im Namen des Kaisers, dem man dadurch die Treue bezeigte, und so dessen Wohlwollen erringen wollte. Kann man sich da wundern, daß regellose Haufen unter solchen Einflüssen sich organisirten daß aus dem Chaos ein geformtes Ganzes ward und der feige Wallache im Gefühle seiner Uebermacht endlich sogar Muth bekam?

Aber auch die Gestalt des Landestheiles, in welchem die Wallachen agirten, trug Vieles zu ihrem Vortheile und zum Nachtheile der Ungarn bei. Denn man denke sich nur eine Masse von Hochgebirgen auf einem Flächenraum von circa 100 □Meilen gelagert, in welchem hohe, unersteigliche Berge mit reißenden

*) Jancu ging während der ganzen Kriegszeit nie anders, als wie ein gewöhnlicher Motze angezogen, indem er jeden äußeren Unterschied vermeiden wollte. Ihm kann man wohl Schlachten, aber keine Raub- und Mordthaten vorwerfen, auch wußte er durch seine Autorität die Leute in der größten Disciplin zu halten. Herausgeber.

Gießbächen, tiefen Schluchten und schmalen, eingeengten Thälern abwechseln. Die Gebirge selbst sind auf den Gipfeln beinahe das ganze Jahr über mit Schnee und Eis bedeckt, enthalten viele Felsenpartien und ihre Abhänge ziert der Urwald. Diesen Charakter führt das ganze Hochalpenland, welches durch die goldreichen Flüsse Aranyos, Szamos, Ompoly und Körös, welche dort ihre Quellen haben, bewässert ist und in den Gold- und Silbergruben von Zalathna, Offenbánya, Verespatak, Abrud Bánya, Bojcza, Herczegan, Szekeremb*), Körös Bánya den Reichthum des Landes enthalten.

Zudem sind die Dörfer und Weiler in diesen schmalen Thälern, die eben so viele Défiléen bilden, meilenweit von einander entfernt und bestehen zumeist aus elenden Holz- oder Strohhütten, wo man kaum Lebensmittel für einzelne Reisende, viel weniger für operirende Armee-Corps findet.

Straßen gibt es über diese Gebirge eigentlich gar nicht, nur hat man mit ungeheuerem Aufwand an Kosten durch mehrere in Felsen gehauene oder gesprengte Fahrwege, die bedeutenderen Bergorte mit den übrigen verbunden; so z. B. Zalathna mit Abrud Bánya und dieses mit Brad. Uebrigens muß man im Bette der Gebirgsströme auf hölzernen wallachischen Karren mit zwei Rädern oder auf den wallachischen Gebirgspferden, die ebenfalls Mozans heißen, sein Fortkommen suchen. Nach diesen vorläufigen Schilderungen wollen wir zur geschichtlichen Erzählung zurückkehren.

Die ungarische Regierung hatte im Mai 1849 den Abgeordneten Dragus, wallachischen Deputirten aus dem Belényeser Bezirk, nach Topánfalva gesandt, um den Aufstand der Wallachen durch einen formellen Pacificationsvertrag gänzlich zu beendigen **). Mit folgenden Pacifications-Vorschlä-

*) Altenburg.

**) Siehe oben Seite 26 — 48. Herausgeber.

gen kam dieser Deputirte in das wallachische Lager nach Topánfalva:

I. Die Wallachen, als gesonderte Nationalität, werden künftig in den öffentlichen Actenstücken unter ihrem Namen, Romanen, aufgeführt.

II. Die ungarische Regierung, von dem Wunsche beseelt, daß alle Nationalitäten Ungarns sich selbstständig entwickeln, bewilligt den Romanen folgende nationale Garantien:

III. Der diplomatische Verkehr in der ungarischen Sprache soll sich blos auf die Gesetzgebung, auf die Verwaltung der öffentlichen Regierungsgeschäfte erstrecken, so weit sie zur Aufrechthaltung der Staats-Einheit unumgänglich nothwendig ist; in der Gemeinde-Verwaltung wird man sich derjenigen Sprache bedienen, welche der Majorität der Einwohner geläufig ist.

IV. In den ausschließlich romanischen Comitaten und Jurisdictionen, oder auch in solchen, wo diese Nation die Majorität ausmacht, kann man sich in den Discussionen der romanischen, wie auch der ungarischen Sprache bedienen. Die Protokolle werden in beiden Sprachen geführt. Die Correspondenz mit der National-Versammlung, der Regierung und den Jurisdictionen wird in magyarischer Sprache geführt, ausgenommen ist die Correspondenz zwischen jenen Jurisdictionen, in welchen man sich beider Sprachen bedient. In diesem Falle kann auch die Correspondenz in romanischer Sprache geführt werden.

V. In allen Schulen, welche schon bestehen und diejenigen, welche in Zukunft vom Staate für die Romanen gegründet werden, ist die Unterrichtssprache die romanische.

VI. Für den Fall, als die Jury oder das mündliche Verfahren in den untergeordneten Gerichten eingeführt wird, ist das unter Artikel IV. auseinandergesetzte Prinzip für die gerichtliche Procedur in diesem Sinne anzuwenden.

VII. Jedem Romanen steht es frei, Petitionen in seiner Sprache einzubringen.

VIII. Die Romanen der griechischen Kirche genießen die-

selben Rechte, wie die Bekenner jeder anderen Religion, hinsichtlich der autonomen Verwaltung ihrer Kirchen und Schulen. Sie sind daher unabhängig von der serbischen Geistlichkeit, und wählen frei ihre Bischöfe, deren Haupt den Titel eines Patriarchen trägt.

IX. Eine besondere Abtheilung für die Bekenner der griechischen Kirche wird im Ministerium des öffentlichen Unterrichtes functioniren. Sie wird blos aus Romanen dieses Glaubens zusammengesetzt.

X. Die Schulen und Kirchen dieses Glaubens genießen alle Rechte der anderen Religionen.

XI. Sie verwalten die Stiftungen ihrer Kirchen und Schulen.

XII. Eine besondere theologische Facultät wird für sie an der Universität von Buda-Pesth gegründet.

XIII. Nach einer vorläufigen Anzeige und Regierungsbestätigung können sich die Romanen zur Berathung ihrer Religions- und Schulangelegenheiten, unter der Oberaufsicht eines Regierungs-Commissärs in jedem Jahre zu kleineren und Hauptsynoden versammeln.

XIV. In den Bezirken, wo die romanische Sprache vorherrschend ist, soll das Commando der Nationalgarde romanisch sein.

XV. Sie sind gleich den anderen Staatsbürgern zu allen öffentlichen Aemtern zuzulassen, und die Vergangenheit kann in dieser Beziehung für Niemand ein Hinderniß sein.

XVI. Die Romanen, welche gegen Ungarn kämpfen, übergeben, zwei Wochen nach dem Abschluß dieses Tractats, ihre Waffen der nächsten Civil- oder Militärbehörde.

XVII. Die ungarische Regierung bewilligt allen Romanen, welche bei den früheren Begebenheiten compromittirt sind, und die im vorhergehenden Artikel festgestellte Bedingung erfüllen, vollständige und allgemeine Amnestie.

XVIII. Die romanischen Insurgenten leisten nach Ablegung ihrer Waffen den Eid auf die Unabhängigkeit Ungarns;

wer diesen Eid nicht leistet zwei Wochen nach Abschluß des Friedensvertrages, ist von der Amnestie ausgeschlossen; dasselbe gilt von allen Denjenigen, welche ihre Waffen bis zu dem im Artikel XVI. festgestellten Zeitpunkte noch nicht abgeliefert haben werden *).

In der That ein sonderbares Document! Man schwankt in der Wahl, ob man die Thorheit und Verblendung der Wallachen verlachen oder die grenzenlose Erbärmlichkeit und Feigheit derer, die so ein Document verfassen konnten, beweinen soll. Die Wallachen verdienen gerechten Hohn, indem sie nicht annahmen (oder damit noch so lange zögerten), was sie als ihr Idol betrachteten, die Schöpfung eines Daco=Romaniens. Die ungarische Regierung verdient dafür gebrandmarkt zu werden, indem sie, aus Gott weiß was für Ursachen, mit einigen Federstrichen Alles opfern wollte, was Bem und die Heldensöhne Siebenbürgens bis jetzt erfochten. Denn wo gab es in Siebenbürgen, das Szekler- und Sachsenland abgerechnet, ein ungarisches Comitat, wo die Mehrheit nicht aus Wallachen bestand, und wo somit die Ungarn hätten romanisch werden müssen? Und hätten die Wallachen in ihrer enormen Majorität nicht auch die Szekler und Sachsen erdrückt? Solche Propositionen konnten wahrlich nur in einem verbrannten Gehirn oder in einer feigen Seele ihr Entstehen finden, die sich im Voraus vor den russischen Knutenhieben verkroch. Man wollte Frieden und dieser wäre erwünscht gewesen, aber doch nicht um den Preis der eigenen Nationalität! Oder war man zu viel Philanthrop und zu wenig Staatsmann, um die Rache selbst durch solche wahnsinnige Opfer erkaufen zu wollen? Ein wahres Glück, daß die Wallachen in ihrer Dummheit noch mehr vom guten Kaiser hofften und den Vogel wieder fliegen ließen, den man ihnen vorhielt!

Siebenbürgen wäre für Ungarn für immer verloren gewe-

*) Wir werden später das Original selbst dieses Actenstückes veröffentlichen.
Herausgeber.

sen, wenn das in diesem Tractate ausgesprochene System durchgeführt worden wäre, und der loyale ungarische Character erlaubt es uns nicht, anzunehmen, daß dies bloß Versprechungen à la .... waren, die man im Falle des Sieges schon modificirt hätte! Szemere hat hiemit seiner Ministerpräsidentschaft die Krone aufgesetzt!

Wir haben im Anfange dieser Darstellungen gesehen, daß vom December 1848 bis Februar 1849 der einsichtsvolle Obristlieutenant Beke mit dem Commando des unbedeutenden, ungarischen Observations-Corps im Zarander Comitat betraut, daß dieser aber dann im Lauf der Ereignisse nebst seinen Truppen nach Déva berufen wurde, um an der Schlacht von Piski und den späteren Ereignissen des Feldzugs in Siebenbürgen sich zu betheiligen. Für Beke wurde ein neues Observations-Corps in Großwardein gebildet, dessen Kern 800 deutsche Legionäre, die Todtenkopf-Legion, ausmachten und das Commando einem von Bem's Armee verabschiedeten Phrasenmacher, sonst aber ganz unfähigen Militär, Major Kolomann Gutak übertragen. Dieser gute Mann bewies seine gänzliche militärische Unfähigkeit am Klarsten durch seine Thaten. Er war im Laufe der Monate März und April nicht im Stande, mehr auszurichten, als von Vas Köh, wo Beke schon gestanden, bis Brad vorzurücken, eine Strecke von einigen deutschen Meilen, und dies in einer Epoche, wo Bem's Triumphe die Wallachen in ihrem Fanatismus sehr abkühlten und diese sich höchstens in Wäldern und sonst auf weite Entfernungen von jenen Orten, wo ungarisches Militär lag, zu versammeln wagten. Lassen wir übrigens, zur Uebersicht dieser wenig glorreichen Thaten, sein eigenes, ob zwar mit Selbstgefälligkeit geschriebenes Bülletin folgen:

Közlöny Nro. 75 vom 10. April.

„Bericht des Majors und Truppen-Commandanten Koloman Gutak am 4. April 1849 aus Körös Banya an den Landesvertheidigungs-Ausschuß:

Ich griff am 2. dieses Monats bei dem Dorfe Laukoj des

Zarander Comitats die durch wallachische, reguläre Gränzer unterstützten wallachischen Horden an, indem ich die Disposition traf, daß mein Corps, in drei Abtheilungen getheilt, sich in Bojcza concentriren und so die Wallachen rings umschließen sollte. Dieses gelang mir aber nicht, denn ungeachtet, daß eine Abtheilung unter Hauptmann Liptay 16 Stunden früher aufbrach, um die Wallachen zu tourniren, kam diese doch zu spät; denn die wallachischen Horden flohen vor mir in eiliger, wilder Flucht, und ich mußte mich beschränken, dieselben 3 Meilen weit bis ins Hunyader Comitat zu verfolgen, allwo ich die Berg-Plateaus zwischen Brannicska und Bojcza besetzte.

In dieser anderthalb Tage währenden Affaire zählt mein Corps nicht einen einzigen Verwundeten; der Feind verlor außer einhundert Gefallenen noch 25 Flinten, 400 Zünder, einige in irdenen Geschirren aufbewahrte Munition und mehrere in einem Walde versteckte ganze Stücke grober Leinwand.

Hierauf bewegte sich mein Corps gegen die Bergstadt Bojcza. Diese schickte mir zwei Deputirte entgegen, mit der Meldung, daß sie bereit seien meine Bedingungen anzunehmen und der ungarischen Regierung zu huldigen, falls ich sie als ruhige Mitbürger betrachten, anerkennen und als solche behandeln wollte.

Ich stellte ihnen die Bedingungen und sie entfernten sich. Als die angesetzte Zeit verstrichen war und ich meine Truppen gegen Bojcza in Marsch setzte, kamen aus der Stadt wieder 4 Deputirte mir entgegen und meldeten, daß die Bewohner die Bedingungen annähmen und in 5 Tagen dieselben zu executiren entschlossen seien.

Ich verließ also Bojcza und wandte mich am 3. April gegen Szarapez, Mihelyen und Bucsesd, wo sich der Wallachen-Führer Butjan mit einem durch ein wallachisches Grenzbataillon verstärkten Wallachen-Haufen in Redouten eingenistet hatte. Ich griff ihn an und ungeachtet des gegen mich gerichteten Kanonenfeuers ward ich Herr der Redouten. Butjan entfloh.

In einer dieser Redouten (wahrscheinlich langen verschanzten

Linien) fanden sich über 200 Stück Rindvieh, 10 Seiten Speck, 6 wallachische Pferde, 50 Ziegen und eben so viele Schafe, 80 Preßburger Metzen Weizen, 3 Wagen voll Mais und mehrere gestohlene Kochkessel, was Alles unsere Beute wurde. Mehrere hundert Wallachen wurden niedergemacht und der verwirrte Haufen entfloh über die Alpen links von Abrud Bánya.

Von meinen Truppen fiel nur ein Mann des 27. Bataillons als Opfer.

Indeß erwartete ich die Erfüllung der durch die Bewohner Bojczas geleisteten Versprechungen, und wenn sie auf die bestimmte Frist nicht erfolgt, werde ich meine Operationen fortsetzen.

Ich muß noch erwähnen, daß ich einen der Führer des zersprengten wallachischen Haufens, Namens Kretz Nikolai, angeblichen Major, gefangen nahm und dieser Held das Versprechen gab, mir die Verstecke seiner Genossen anzugeben, wenn ich ihn nur pardonirte.

Und aus solchen Elenden, Niederträchtigen bestehen die lieben Waffenbrüder der Camarilla."

So schließt der Bericht.

Es scheint indeß, daß Major Gutak lange Zeit auf seinen Lorbeeren in Körös Banya und Bojcza ausruhte, denn wir finden ihn ohne Zwischenthaten erst am 20. April in Brad wieder, wo er eine Proclamation an die Wallachen erließ, in welcher er sie zur Ruhe und zum Frieden ermahnt und mit dem Racheschwert Alle bedroht, die sich den Beschlüssen der Regierung nicht unterwerfen wollten. Wir wollen den Leser mit diesem nicht sehr bedeutungsvollen Document nicht langweilen und verweisen ganz einfach auf die Nummer 90 des Közlöny dd. Debreczin vom 27. April.

Der Regierung war endlich, trotz der vielen Berichte, die Saumseligkeit des Majors Gutak aufgefallen, zudem erfuhr man auch, daß dieser gute Herr sich besser darin gefiel, in Körös Bánya, Bojcza und Brad die armen Einwohner zu brandschatzen und sich Schätze zu sammeln, als im offenen Felde zu

agiren. Er wurde daher abberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt. An seiner Stelle erhielt das Commando ein gewisser Major Hatvani, eine sehr unglückliche Wahl.

Hatvani hatte gar kein anderes Verdienst, als das der Agitation in Großwardein und anderen Orten, das so viele Procuratoren (Advocaten) zum Nachtheile des allgemeinen Besten in jener Zeit mit ihm theilten. Er besaß aber eine gewisse Popularität, sammelte an 6 bis 800 Mann Freischärler und wurde hiefür zu deren Commandanten mit Majors-Rang ernannt. Da seine Schaar nach Brad beordert war, so bekam er zugleich dort das Commando, Anfangs Mai. Er wiederholte mit seiner Freischaar in Körös Bánya und Brad die Scenen, die sein Vorgänger ausgeführt, und entschloß sich endlich, als seine Offiziere ungeduldig und des Nichtsthuns überdrüßig wurden, einen Zug gegen Abrud Bánya zu unternehmen, gerade damals, als die Unterhandlungen mit Dragus in Topánfalva gepflogen wurden.

Gutak verschwand vom Kriegsschauplatze, mit ihm auch sein Corps, denn ich konnte weder in Közlöny noch in sonstigen ungarischen Quellen Angaben über sie finden, und es erscheint im Gegentheil nach den damaligen Zeitberichten Hatvani nur mit 800 Mann, darunter 400 mit Feuergewehren bewaffnet in Brad. Aus diesem Grunde läßt sich Hatvani's Zögern herleiten, irgend eine Operation zu unternehmen. Endlich entschloß er sich, aufs Gerathewohl über das Hochgebirge bei Bucsesd, den Weg nach Abrud Bánya einzuschlagen. Er mochte vielleicht im Geheimen auf das Gelingen der Unterhandlungen Dragus vertrauen, und in diesem Falle wäre er der Erste gewesen, die Früchte einzuernten Sein Hinmarsch schon war übrigens ganz sorglos, ohne Anwendung irgend einer militärischen Vorsicht. Er fand in der That nirgends Widerstand. Die Wallachen schienen sich nach Ruhe zu sehen.

Am 16. Mai traf Hatvani mit seiner auf 1500 Mann angewachsenen Truppe in Abrud Bánya an, ließ dort, den kaum

abgeschlossenen Waffenstillstand brechend, einige wallachische Häuptlinge gefangen nehmen, selbige erschießen und verweilte den ganzen 16., 17. und 18. alldort, bis ihm endlich klar wurde, daß er mit so geringer Mannschaft den Ort nicht halten, und die ungarischen Bewohner nur der Rache der Wallachen Preis geben würde. Er machte sich also am 18ten aus dem Staube und es war hohe Zeit *). Denn kaum war er 1 bis 2 Stunden weit entfernt, da erscholl rings auf den Alpen um Abrud Bánya das Alpenhorn, Signalfeuer loderten auf allen umherliegenden Berggipfeln und in kurzer Zeit sollte Abrud Bánya der Schauplatz schaudervoller Scenen werden. Von allen Seiten wälzten sich Massen von Wallachen, bewaffnet, blutlechzend und blutgierig, gleich Hyänen auf die schutzlose Stadt. Hier hatten schon die wallachischen Einwohner begonnen, die Ungarn auf allerlei Art zu morden und deren Habe zu plündern. Nun kamen die Massen hinzu und der grausige Hexensabbath hatte seinen frevelhaften Fortgang.

Vier Tausend Ungarn, die die Stadt bewohnten, fanden zum größten Theile den jammervollsten Tod, nur wenige Glückliche entkamen. Unter den Gemordeten, und dann bei den Füßen Erhängten befand sich auch der Friedensvermittler, Deputirter Dragus. Die Tochter eines gewissen Georg Tótt wurde geviertheilt, eine gewisse Szántó Marie zu Tode geschändet, ein gewisser Duczu, Wallache, schlug seinen eigenen Wohlthäter, der ihn zur Wohlhabenheit verholfen, aber Ungar war, mit der Hacke todt, Gräber wurden erbrochen, Leichname verbrannt u. dgl. m. **)

Solche Folgen haben unüberlegte, zwecklose Handlungen und solcher Verantwortlichkeit unterzieht sich eine Regierung, die jedem

---

*) Diese Daten gelten für die zweite Affaire mit den Hatvani'schen Truppen.

Herausgeber.

**) Siehe „Szilágyi Sándor a magyar forradalom férfiai."

Lauter magyarische Erfindungen, um ihre eigenen Schandthaten zu beschönigen.

Herausgeber.

Avanturier, der zu schwatzen weiß, ein Amt anzuvertrauen geneigt ist.

Abrud Bánya wurde größtentheils niedergebrannt. Hatvani entkam durch die Geschicklichkeit des Commandanten der deutschen Legion über Bucsesd und Szarapez nach Brad.

Dieser glücklich gelungene Coup und die feige Flucht Hatvani's, der entweder gar nicht hätte kommen, oder da er gekommen war, bis zum letzten Manne aushalten sollen, weckte den Muth der Mozen wieder und steigerte ihn zur Halsstärrigkeit und zur verachtenden Verwerfung aller Friedensanträge. Sie organisirten nunmehr unter der Leitung der von der kaiserlich österreichischen Armee in Siebenbürgen zu ihnen geflüchteten Officiere *) einen Guerillaskrieg, der einzig in seiner Art, bis ans Ende der Begebenheiten in Ungarn fortgeführt wurde, und obschon, dem Princip nach, defensiver Natur und ohne glänzende momentane Resultate an Terraingewinn u. dgl., von zu empfindlichen und nachhaltigen Folgen für die Ungarn war, als daß die Geschichte jenen unbekannten Führern nicht die verdiente militärische Anerkennung zollen sollte. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Gold, welches Janku mit splendider Hand diesen Leuten hinstreute, die Theilung der Beute, die Neuheit und Abenteuerlichkeit des Lebens, dann die wunderschönen Mädchen, die dies Alpenland birgt, wohl die Haupthebel der Anstrengungen dieser Herren gewesen sein mochten **).

Die wiederholten Ausfälle dieser organisirten Guerillas gegen Norden bei Maruczel, Bánfi Hunyad, Gyalu, im Osten gegen Igen, N. Enyed, Borband rc. erschöpften die Kraft der Ungarn, beraubten sie manchmal der Lebensmittel und unterstützten besonders das Schloß Déva, dessen Besatzung sich nur in Folge der Manövers der Wallachen so lange halten konnte.

*) Vielleicht des Hauptmanns Joannovich? Herausgeber.

**) Janku mußte mit dem Gelde seines Vaters den Gebirgsbewohnern Brod kaufen, und konnte Niemandem einen Kreuzer spendiren. Herausgeber.

Am 9. Juni ward der Freischärler-Major Csanádi in der Gegend von Halmágy von 4000 Mann Wallachen-Landsturm, darunter gut bewaffnete Mozen, angegriffen. Der Feind hatte die mit Gestrüpp bewachsenen Höhen von Halmágy besetzt und hielt sich in dieser guten Position volle 3 Stunden lang, bis er endlich nach hartem Tirailleurkampf aus seiner Stellung verdrängt und in die Flucht gejagt wurde. Er verlor mehr als 100 Todte und zählte eben so viele Verwundete; während von den Freischärlern 6 Mann leicht verwundet wurden. (Közlöny, Nr. 135 vom 19. Juni*).

So unternahmen die Ungarn wiederholt Streifzüge gegen diese Guerillas, aber die Unkenntniß des Terrains, das Neue dieser Art Kriegführung, die Ungeübtheit der Führer, mitunter der gänzliche Mangel militärischer Bildung bei denselben, waren Ursache, daß sie bei diesen Expeditionen nie über eine gewisse Grenze des Mittelgebirgs hinauskamen. Denn dann hörten alle Wege und Stege auf und jeder Busch, jeder Baum, jeder vorspringende Fels barg eben so viele Feinde, die uns auf Saumwegen und Bergsteigen umgingen, unsern Rückzug abschnitten, und den kleinen ungarischen Abtheilungen blieb dann nichts übrig, als sich durchzuschlagen, wobei denn natürlich größere Verluste erlitten wurden.

Major Hatvani hatte in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen, also bis Anfangs Juni, einige Verstärkungen an sich gezogen und seine eigene Freischaar thunlichst montirt und armirt. Er hatte ungefähr 400 Mann Todtenköpfe, 600 Mann Freischärler, 300 Mann Szekler-Infanterie und eine halbe Escadron Cavallerie nebst 4 Geschützen. Er wähnte sich hiermit stark genug, abermals einen Streifzug nach Abrud Bánya und weiter gegen Topánfalva unternehmen zu können, und setzte sich Anfangs Juni über Blesény in Marsch. Er gelangte nach einem ungeheuer beschwerlichen Marsche über den Volkanberg im Thale des Csernicze-Baches, längs dessen Ufer der Weg ein, eine halbe Stunde

*) Es scheint die Seite 67 berührte Vertheidigung des Engpasses hier gemeint zu sein. Czetz confundirt hier sehr die Zeitfolge. Herausg.

währendes, Defilé bildet, und der in Felsen gehauene Weg, einerseits den Abgrund der reißenden Esernicze, andererseits immer unersteigliche Felsen enthält, nach 3 Tagen in der That nach Abrud-Bánya.

Der Ort war leer, nur wenige vom Brand verschonte Häuser standen verlassen und boten den erschöpften Soldaten Obdach vor den Einflüssen der Witterung, aber keine Nahrung. Hatvani hatte in seinem strategischen Plan die Sorge für die Erhaltung seines Corps vergessen, auf dem Marsche waren die Vorräthe aufgezehrt worden und nun sollte man sich von Wurzeln nähren. Es war eine traurige Situation und dennoch blieb Hatvani einen ganzen Tag in dem verwüsteten Orte, denn seine Truppen konnten vor Hunger und Mattigkeit nicht mehr marschiren. In der Nacht des 10. Juni ertönte wieder das unheilvolle Alpenhorn auf den Bergen, wieder brannten die Signalfeuer auf allen Höhen und in der Morgendämmerung stürzten sich die wallachischen Haufen, gleich verheerenden Lawinen auf die armen Ungarn herab, mit jenem fürchterlichen Geheul, das der Polterer immer gebraucht, um seinen Gegner zu schrecken, selbst wenn dieser minder überrascht und mehr kampffähig, und der Wallachen um ein Paar Tausend mehr gewesen wären. Hatvani verlor den Kopf, wie dies bei solchen Herren des Wortes gewöhnlich zu geschehen pflegt, seine Unentschlossenheit theilte sich der Truppe mit und alle Bemühungen des Commandanten der Todtenkopf-Legion, um sie zum Standhalten zu bewegen, waren vergebens. Nach ein Paar mit dem Feinde gewechselten Schüssen entfloh Alles in der größten Unordnung nach allen Richtungen. Der Rückzug war fürchterlich, denn überall waren die Brücken über die Wildbäche abgetragen oder zerstört, der Weg verbarricadirt und rechts und links auf den Höhen jeder Busch, jeder Baum, jeder Felsblock mit wallachischen Schützen besetzt. Die Infanterie warf Tornister, Patrontaschen, Gewehre weg und entfloh in die Wälder, von den Wallachen Pardon erflehend. Diese aber massacrirten sie unbarmherzig, zogen sie bis auf den nackten Leib aus und stießen sie von

den Höhen in die Klüfte. Bis zu dem Defilée des Cserniczebaches vermochte zwar die durch den braven Rittmeister Csutak commandirte halbe Escadron Cavallerie ihre 4 Kanonen zu retten, aber da gerieth sie in einen solchen Hagel von Steinen, Kleingewehrkugeln, Pfeilen, Lanzen und Pikenstichen, daß sie, nur auf Rettung des Lebens bedacht, sich, so gut es ging, durch den das Defilée versperrenden Haufen durchschlug. Die Kanonen ließ man in der Wallachen Hand, welche die rathlosen Kanoniere bei den Geschützen niederhieben. Hatvani selbst war mit einigen Husaren und Adjutanten zuerst geflohen, das Sauve qui peut rufend, und entkam über Dupapiatra nach Halmágy. Von seinem ganzen Corps retteten sich nur 3 bis 400 Mann zum Cernirungscorps des Obersten Forró bei Déva, in dem allerelendesten Zustande. So endete diese zweite Expedition Hatvani's, die, auf Nichts basirt, auch in Nichts zerstob, und nur den Nachtheil hatte, daß die Wallachen durch die Erbeutung von Geschütz nur noch kecker, verwegener und blutdürstiger wurden.

Nun mußte endlich diesem Treiben der Wallachen ein Ziel gesetzt werden. Nach der Capitulation des Schlosses Déva hatte der in Siebenbürgen commandirende General Czetz ein Corps von 6000 Mann mit 20 Kanonen und einer Raketenbatterie ausgewählt, um dieselben zur Bezwingung der Wallachen zu verwenden. Oberst Forró, ein kalter, praktischer Militär, von hohen Geistesgaben und seltenem, ruhigen Muth sollte das Commando übernehmen und nach dem folgenden Hauptplane verfahren. Der Angriff auf die natürliche Citadelle des Feindes sollte von 3 operirenden Brigaden zu gleicher Zeit beginnen, nämlich, von Déva über Brad, Abrud-Bánya auf Topánfalva unter Oberst Forró selbst; von Carlsburg über Zalathna gegen Abrud-Bánya zur Vereinigung mit Oberst Forró unter Oberstlieutenant Beke; von Bánfi Hunyad oder Gyalu über Magura, Györgyolui gegen Topánfalva unter Oberst Kemény. Die Zeit vom 15. bis 20. Juni war zur Ausführung dieser Operation bestimmt, die wenigstens so viel für sich hat, daß durch diese convergirenden Operationen

die Kraft der Wallachen getheilt und ihnen die Möglichkeit benommen war, eine Brigade nach der andern mit ganzer Macht anzufallen und zu vernichten.

Denn hätten sie dies versucht, so erlaubte der nach allen drei Seiten ziemlich gleiche Radius den übrigen beiden Brigaden auf den Donner der Kanonen gegen den Schauplatz des Kampfes zu eilen, um die Wallachen im Rücken oder in der Flanque anzufallen. Wohl hätten die einzelnen Brigaden an Zahl stärker sein müssen, es waren aber keine Truppen um jene Zeit mehr entbehrlich.

Bem erschien in Siebenbürgen um diese Zeit wieder und verwarf den Plan, nach seinem von Napoleon erborgten System, stets in Massen zu agiren, das Commando zugleich an Oberst Kemény übertragend, von dessen Energie er sich viel versprach. Hiedurch ging eine kostbare Zeit verloren und die Wallachen hatten gegen Gyalu und Carlsburg bis dahin freies Spiel. Kemény sollte von Brad aus gegen Topánfalva operiren und die Wallachen in einem Hauptschlag erdrücken. Der Hauptfehler lag hier eigentlich darin, daß man nicht Rücksicht auf das System nahm, das im Gebirgskriege als Basis gilt, d. i. man muß die Höhen haben, und hat man diese, so ist man Meister der Thäler. Hätte die ganze Kraft von Bánfi Hunyad über die Höhen bis zu den Quellen der Aranyos operirt und diese besetzt, Topánfalva, Offenbánya und Lupsa wären von selbst gefallen, besonders wenn kleine Hilfsabtheilungen noch Brad und Gyógy besetzt hätten. Alle übrigen wichtigeren Puncte hatten hinreichende Besatzungen, um den etwaigen Ausfall der Wallachen aus ihrer Berg-Citadelle zurückzuschlagen. Experientia docet; im Drang der Begebenheiten entgeht selbst dem schärfsten Blick Manches, was in der Studirstube beim warmen Kaminfeuer leicht in die Augen springt.

Kemény rückte am 3. Juni von Déva aus und setzte an demselben Tage bei Solymos über die Maros. Der Zug ging durch schmale Thäler, deren Einwohner in die Berge geflohen waren, nach dem früher so lebhaften Markte Brad, welcher aber

am 4. Juni als Schutthaufen angetroffen wurde. Hier rastete Kemény einige Tage, verstärkte sich bis auf 4000 Mann Infanterie und 18 Geschütze nebst einer Raketen-Batterie, und betrat am 8. Juni bis Bucsesd das eigentliche Gebirgsland. Die Truppen marschirten durch enge, oft für Geschütz unfahrbare Thäler und verlassene abgebrannte Dörfer, deren Einwohner beständig von den Bergen scharmutzirten. Am 9. Juni passirte Kemény einen hohen Berg vor dem Vulkan, welcher erst am Abend mit dem Geschütz zu übersteigen war. Des folgenden Tages fand er die Straße durch Verhaue gesperrt, ein ganzer Tag wurde gebraucht, um den Vulkan zu umgehen und erst am 11. Juni Mittags erreichten die müden Truppen die gänzlich zerstörte Bergstadt Abrud Bánya, welche in einem Bergkessel liegt. Hier wurden sie sofort von allen Seiten von den Wallachen angegriffen, und erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Am ganzen folgenden Tage wurde wiederum hitzig gekämpft, ohne daß es jedoch den Ungarn gelang, die Wallachen zum ordentlichen Treffen zu bringen. Janku war nämlich mit den Wallachen auf die höchsten Alpen geflüchtet und hatte alle Lebensmittel mitgeschleppt, alles Uebrige nebst den Brunnen aber verderben lassen. Auf diesem Wege gedachte er Kemény dasselbe Schicksal zu bereiten, wie es Hatvani erlitten. Aber Kemény war viel zu erfahren, um in die Schlinge zu gehen. Er verzichtete daher auf dem weiteren Marsch nach Topánfalva und, nachdem er in Abrud Bánya 2 Tage im größten Elend zugebracht (seine Soldaten kochten sich Kräuter, um nur etwas Warmes dem Magen zu bieten, ihre Beschuhung war total ruinirt und sie gingen barfüßig einher), suchte er, die Nutzlosigkeit seines längeren Verweilens einsehend, über Zalathna nach Magyar Igen sich einen Weg zu bahnen.

Am 16. Juni Mittags 12 Uhr, bei ungewöhnlicher Hitze, wurde der Marsch von Abrud Bánya durch einen 4 Meilen langen schmalen Gebirgspaß angetreten, unter der lebhaften Verfolgung der wallachischen Guerillas. Als das Corps bei Bucsum eine abgetragene Brücke wieder herstellen mußte und dadurch eine

Stockung im Zuge entstand, hatte die Arriergarde ein heißes Gefecht mit dem aus den Mündungen der Seitenthäler hervorbrechenden Feinde zu bestehen, wo das 11. Bataillon allein 120 Mann verlor.

Oberst Forró und das wackere 11. Bataillon waren es, deren Unerschütterlichkeit und Ausdauer Kemény die Rettung seiner Geschütze zu verdanken hatte, denn die Wallachen hatten ihn umringt, alle Wege und Brücken verdorben, und während er selbst die Bahn mit dem Bajonette brach, hielt Forró und das 11. Bataillon den ungeheuren Schwarm Bewaffneter, der von den Seiten attaquirte, einen ganzen Tag lang in Schach und rettete hiermit sich und die Ehre der ungarischen Waffen.

Am Abend des 16. Juni erreichte Kemény die Trümmer der Stadt Zalathna, wo die Truppen sich etwas erholten, Tags darauf das flache Land und die von Ungarn bewohnte Stadt Magyar Igen, unweit Carlsburg erreichten.

Zu gleicher Zeit mit dieser Operation sollte ein Angriff von Gyalu und Bánfi Hunyad zugleich gegen Marnezel im Norden erfolgen. Da war aber keine Einheit im Commando, ein junger, unüberlegter Magnat hatte sich bei Bem das Commando ausgewirkt und gab von Klausenburg aus die ordres. Diesen folgten contre-ordres und es ward daraus ein désordre. Die in Gyalu erhielten am bezeichneten Tage Gegenbefehl, die in Bánfi Hunyad rückten dem ursprünglichen gemäß vor, und wurden von den Wallachen bei Marnezel umzingelt und großentheils niedergemacht; nur Wenige entkamen. Bei dieser Gelegenheit fiel auch der aus den Märztagen 1848 in Pesth berühmte junge Demosthenes Vasváry, der mit Löwenmuthe focht, bis ihn, hinter einem Busch hervor, ein Paar Büchsenschüsse zu Boden streckten. Eine ungarische Dame löste im Juli seinen Leichnam gegen schweres Geld von den Wallachen, und ließ ihn in ihrer Familiengruft beisetzen*).

*) Den Romanen ist dieser Fall nicht bekannt; im Gegentheil behaupten sie daß Vasvari sammt seiner Mannschaft in den Gebirgen begraben liegt.
Herausgeber.

Nach dieser unglücklichen Expedition verlegten sich die Ungarn nur auf die Defensive und hielten die Ausfälle der Wallachen gegen Carlsburg, Déva, Klausenburg und Thorda zurück. Die Wallachen ihrerseits verhielten sich ruhig und warteten den Erfolg der russischen Waffen ab *).

**) Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Banat zu ziehen, um diesen Theil Ungarns gleichfalls von Feinden zu säubern. Von Cronstadt aus folgte er diesem Ansinnen, aber aus ganz anderen, weiter unten angeführten Gründen, als die Kossuth's waren. Zuvor wollte er jedoch Carlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothen-Thurm-Passe mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt und setzte das nach dem Banat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Johann Bánfi über Szásváros vorläufig in Marsch, und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und N. Enyed herangezogenen Corps des Obersten Kemény durch die Besatzung der Oerter Maros Portus, Drombár und Borbánd. Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Ansinnen und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps im Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

Infanterie

Dem 32. Bataillon	1000 Mann
Zwei Bataillon-Cadres	1200 „
Freiwillige aus dem Aranyoser Stuhl	200 „
	2400 Mann

---

*) Das heißt, sie vertheidigten die Pässe ihrer Gebirge. Herausgeber.

**) Aus dem zwölften Kapitel.

Cavallerie

1 Division Reserve Mátyas-Husaren		160 Mann
Aranyoser freiwillige Reiter	. . .	60 „
		220 Mann

Artillerie.

Im Anfang nur 7 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder, 2 Vierundzwanzigpfünder, 2 dreißigpfündige und 2 sechzigpfündige Mörser aus Arad kamen.

Die Corps waren offenbar viel zu schwach, um ernsthafte Angriffe auf die Festung machen zu können, weshalb es denn kam, daß im Anfang die Wallachen, unter Janku, selbst die Außenwerke besetzen und sich von dort aus mit Munition versehen konnten. Das Commando und die Leitung der Belagerung wurde am 20. April dem Generaladjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine Energie gleich berühmten Oberst Stein (jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha) übertragen. Oberst Keménγ erhielt wieder das Commando in Clausenburg.

Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann regulärer Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Truppen und einer halben Escadron Max-Chevauxlegers. Das Festungs-Commando hatte, nach Erkrankung des früheren Gouverneurs, Oberst August, der frühere Commandant von Maros Vásárhely, übernommen: derselbe, welcher in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, den Schmuck der Damen Maros Vásárhely's räuberisch genommen und folglich alle Ursache hatte, sich vor der Berührung mit den erbitterten Magyaren in Acht zu nehmen. Puchner hatte mithin auch hier, wie Windischgrätz in Ofen, den richtigen Mann in Jemand gefunden, welcher, persönlich compromittirt, sich möglichst lange behaupten würde*). Uebrigens war der Mann alt

*) Man weiß nur zu gut, was derlei magyarische Invectiven gegen die Officiere und Getreuen des Kaisers für einen Werth haben. Herausg.

und schwach, aber sehr thätig, und die ihm mangelnde Einsicht ergänzten die Kenntnisse der in der Festung befindlichen Artillerie- und Genieofficiere. Ohne Zweifel wäre der Platz schon im April noch von Bem genommen worden; allein dieser hatte weiterreichende strategische Pläne und die ungarische Regierung war zu übermüthig, um auf die Sicherung eines für alle Fälle ersprießlichen Reduits bedacht zu sein. Bem erhielt daher Befehl, ins Banat zu ziehen, und Carlsburg, wie die Wallachen, blieben unberücksichtigt*). Anfangs commandirte hier Oberstlieutenant Kemény und that sein Möglichstes, die Besatzung im Zaum zu halten, zumal letztere, nach einigen tapfer zurückgewiesenen Ausfällen, sich ruhig verhielt. Im April wurde Oberst Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einsicht, Kenntnisse und kriegerische Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigste, einen tüchtigen Park Belagerungsgeschütz, und mußte sich darauf beschränken, die Festung möglichst eng, nach den Regeln der Kunst, zu cerniren, wobei die Besatzung sich ruhig verhielt. Stein schuf nun mit großer Energie ein kleines Belagerungscorps, recrutirte und armirte dasselbe, errichtete in Maros Portus eine Waffenreparaturanstalt, ließ Zünder anfertigen, verschrieb sich Bomben aus Vajde Hunyad und Rußberg, baute Ricochet- und Mörserbatterien und ließ von Großwardein eine Raketenbatterie kommen; aber trotz dieser Anstalten war noch an keine förmliche Belagerung zu denken. Erst nach dem Falle von Arad und Dées erhielt Stein vier vierundzwanzigpfündige Kanonen und vier Mörser; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günstigste Zeit dahin. Dessenungeachtet hätte ein schleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unablässig das Cernirungs-

*) Czetz sagte schon im Anfange dieses Kapitels: „Außerdem waren ja auch die Wallachen noch nicht ganz beschwichtigt und entwaffnet, Carlsburg nicht gerechnet, welches noch in Feindes Händen war."

Herausgeber.

corps*), theils standen die Russen schon in Siebenbürgen und endlich verbrauchte Stein noch ein Paar kostbare Wochen, um das Bombardement vorzubereiten. Letzteres erfolgte endlich in der Mitte des Julimonates. Nach vierundzwanzigstündiger Beschießung waren das Münzamt, der bischöfliche Palast, das Zeughaus, die Sternwarte Báthori's und die Kaserne eingeäschert, und als Stein die Besatzung aufforderte, erhielt er die Antwort: „man habe für die militärische Ehre noch nicht genug gethan.“ Nun glaubte Jedermann an eine sofortige Wiederholung des Bombardements, aber — es fehlte an gefüllten Bomben und die Besatzung hatte schon Kunde von dem Fortschreiten der Russen erhalten; Carlsburg war also für die Ungarn verloren. Ob Stein oder der Regierung hievon die Schuld beigemessen werden muß, ist schwer zu entscheiden; so viel ist gewiß, daß Jener während des ganzen Krieges eine ausgezeichnete Thätigkeit bewährt hat, mit Recht geachtet wurde, und gewiß stets das Beste wollte, obschon Neider und Unkundige nicht anstanden, sein cavaliermäßiges Betragen gegen die Besatzung von Carlsburg als Verrath zu deuteln. Man darf wohl behaupten, daß Stein früher schon Herr der Festung gewesen wäre, hätte man ihm zeitig genug genügende Mittel angewiesen; so aber entschied das Verhängniß gegen uns, indem Carlsburg später von den Russen entsetzt ward**).

Die Berennung und Cernirung des Schlosses vor Déva wurde dem Obersten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und 6 Kanonen zu seiner Verfügung hatte. Das Schloß, welches zum Theil aus Trajan's Zeiten herrühren soll, liegt, wie bereits oben erwähnt, am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, senkrecht abfallenden Felsen, wie ein wahres Adlernest, und beherrscht die Stadt Déva, wie die sich unten

*) Czetz verwechselt hier Auxenz Severu mit Janku, wie oben.
Herausgeber.

**) Hier täuscht sich Czetz wieder. Sieh oben Seite 145 u. 146, und unten die Correspondenz des Honveds und den Brief Stein's an Auxenz Saveru, wie auch die Erzählung Czetz's im fünfzehnten Kapitel. Herausgeber.

hinziehende Poststraße. Er hat sturmfreie, sehr dicke und erst im Jahre 1844 erbaute Mauern, ist zwar unbedeutend an Umfang, aber wegen seiner fast unzugänglichen Lage sehr schwierig zu nehmen. Oberst Forró hatte, wie Bem ins Banat abzog, mit einer Brigade von 1500—2000 Mann die Stadt Déva und die umliegenden Höhen besetzt und den Commandanten des Schlosses, Oberlieutenant Kudlich zur Uebergabe desselben aufgefordert. Dieser aber, gestützt auf des kaiserlichen General Leiningen Zusage, der ihm baldigen Entsatz versprochen hatte, wollte von nichts wissen, sondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Der Schloßcommandant verdient in militärischer Beziehung unsere vollste Anerkennung. Denn er wußte mit einer Besatzung von 200 Mann, nicht sehr vielen Lebensmitteln, ohne Brunnenwasser (denn das Schloß hatte nichts als eine Cisterne), drei Festungsgeschützen und einigen Wallflinten, sich vier Wochen hindurch gegen Oberst Forró zu halten. Zugleich hielt er durch sein kräftiges Benehmen die Bewohner Dévas immer in Furcht, die Wallachen des Hunyader Comitats aber beständig wachsam. Nicht zwei Personen durften zusammen auf der Straße gehen, kein Licht durfte Nachts vor einem Fenster brennen, nicht ein Honved sich auf der Straße zeigen; sonst flog eine 18pfündige Kugel herunter, und zwang den ruhigen Bürger, sich anderswo eine sichere Schlafstelle zu suchen. Es war dies freilich mitunter ein bloßes Pulververschwenden, militärische Fanfaronade; aber den Wallachen gefiel es, und es galt, sie vor allen Dingen wach zu erhalten. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam sein Belagerungsgeschütz erst zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlich's Vorräthe erschöpft, die Mannschaft litt an Scorbut, Desertion riß ein, und der wackere Krieger sah sich veranlaßt, auf sehr ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren. Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militärischen Ehren, für seine Kranken und Verwundeten wurde gesorgt, seinen Soldaten eine einmonatliche Gage ge-

zahlt und sie durften, nach Ablegung der Waffen, ungehindert nach Temesvar abziehen.

---

*) Bis zum 10. August war Lüders in Hermannstadt geblieben und setzte sich am folgenden Tage gegen Szerdahely in Bewegung. Zwischen diesem Orte und Szász Sebes traf er auf Stein's Vorposten, welche sich nach kurzem Gefecht auf Szász Sebes zurückgezogen. Stein hatte nämlich schnell seine Streitkräfte wieder gesammelt und erwartete mit 7 Bataillons Infanterie, 600 Reitern und 18 Geschützen in einer Stellung auf den Szász Sebes umgebenden Höhen den feindlichen Angriff. Lüders warf sich mit mehr als dreifacher Uebermacht auf Stein, konnte ihn aber doch Anfangs nicht zum Weichen bringen. Ein Angriff der russischen Cavallerie wurde durch ein mörderisches Artilleriefeuer zurückgewiesen. Aber die Wucht der Feinde war zu stark. Stein zog sich daher in bester Ordnung zurück, nahm auf den Höhen zwischen Alvinez und Szász Pián Position und warf dort nochmals die gewaltigen Stürme der russischen Cavallerie energisch zurück. Aber mittlerweile hatten sich 500 Kosaken nach Szász Pián geschlichen und ihr Erscheinen im Rücken der Ungarn brachte diese zum Weichen, während Lüders, den Augenblick benutzend, seine gewaltigen Frontangriffe wiederholte. Doch zog sich Stein unter beständigen Rückzugsgefechten in guter Ordnung über Szászváros und Piski nach Déva zurück. Diese Schlacht hatte beiden Theilen eine Masse Menschen gekostet. Lüders rückte am 14. August in Szászváros ein und schob seine Vorposten bis Piski vor. Stein stand in dem Engpasse zwischen Déva und Dobra beim Dorfe Lesnek, als Bem wieder in Siebenbürgen anlangte.

Bem war sehr erzürnt, daß Stein die Brücke bei Piski nicht behauptet und selbst Déva aufgegeben habe. Allein dieses Schloß war durch die unvorsichtige oder verrätherische Behandlung einer alten Mine mit 100 Honveds in die Luft gesprengt

*) Aus dem fünfzehnten Kapitel.

worden und bei Lesnek erfuhr Bem den traurigen Zustand der Siebenbürger Armee. Stein, ein tüchtiger Officier, war bei der Armee sehr unpopulair und galt sogar Manchem, obgleich grundlos, als Verräther. Unter seinen Truppen griff die Insubordination so um sich, daß Niemand mehr unter seinem Befehl kämpfen wollte. Bem rief in Lesnek die Oberofficiere zusammen, erzählte ihnen den Verrath Görgey's, suchte ihnen Muth und Zuversicht einzuflößen und ernannte Oberst Beke zum Befehlhaber des Corps. Unterdessen zogen die von Facsét anrückenden Truppen nach Dobra und ihr Beispiel riß alle Andern zur Desertion in Masse fort, indem sie den Glauben verbreiteten, der Friede sei abgeschlossen und man wolle sie unnützer Weise von der Heimath entfernt halten. Natürlich wurden die Meisten von den Streifpatrouillen der Oesterreicher gefangen und assentirt, andere von den Mozen beraubt und gemordet.

Am 17. August überzeugte sich Bem, daß mit den demoralisirten Resten der einst so wohlgeordneten Armee nichts Anderes zu erreichen sei, als der Rückzug in die Türkei, wohin man sich aber den Weg durch die den Engpaß bei Déva schließenden russischen Colonnen bahnen mußte. Ein zuverläßiger Officier mit 4 Kanonen sollte den Rückzug der Ungarn vor den nachdrängenden Oesterreichern schützen. Die Armee, kaum noch 6000 Mann stark, brach gegen die in Déva stehenden 25,000 Russen auf, entschlossen, sich durchzuschlagen. Die Russen wichen von Déva zurück, eingeschüchtert durch das energische Auftreten Bem's gegenüber einem ihm gesandten Parlamentär, und am 18. August Morgens rückten die Ungarn in Déva ein. Die Russen unter Lüders boten nun einen 24stündigen Waffenstillstand an, welcher gewährt wurde. Als aber der in Dobra zur Deckung des Rückzugs gegen die Oesterreicher zurückgelassene Officier meldete, daß ihm alle seine Leute, bis auf 9 Mann, desertirt seien, wurde Bem inne, daß an ein Entkommen für die demoralisirte Armee nicht zu denken sei. Bem stellte sich in Déva mitten auf die Straße, bat, befahl, beschwor die Honveds, sich an ihn anzuschließen und lieber mit ihm

im ehrenvollen Kampfe zu fallen, als durch österreichische Söldner hängen zu lassen. Alles vergebens; die Entmuthigung war zu groß, die Auflösung zu allgemein, kein Gott hätte die Armee zusammenhalten können! Da übergab er das Commando an Oberst Beke, welcher nach abgelaufenem Waffenstillstande capituliren sollte und beschloß über Ruszberg auf einem Gebirgswege die türkische Grenze zu suchen. Herzbrechend war der Anblick, als im letzten Augenblicke 10 Officiere des 37. Honvedbataillons mit der Fahne zu Bem kamen und sprachen: „Vécsey hat die Waffen gestreckt, unsere Leute sind auseinandergegangen; wir haben das heilige Pfand der Ehre gerettet und wollen es, unter Ihrer Führung, General, zur Todtenfeier auf das Schlachtfeld tragen!" Unter Thränen umarmte die Braven der greise Feldherr. Beke streckte bei Piski die Waffen vor Lüders — sonderbare Fügung des Schicksals! Von Sibó und Bánfi Hunyad ging der Ruhm der Siebenbürger Armee aus, erreichte bei Piski seinen höchsten Glanz, und gerade da mußten die edlen Krieger die Waffen strekken. O vanitas rerum! — Am 19. August Mittags fuhr Bem mit Guyon und 20 Officieren, unter Geleit von 2 Compagnien Elite und einigen Hundert Palatinalhusaren nach Lesnek, wo er Stein antraf. Dort bestieg er ein Pferd, nahm sein kleines leinenes, mit seinen Habseligkeiten gefülltes Päckchen zu sich, und zog, ohne einen Kreuzer Geld, auf Gebirgspfaden über die türkische Grenze. Die bei Déva unter Lázár stehenden Truppen unterwarfen sich dem General Simbschen, welchem Beispiele das Hatszeger Corps folgte. — Es gab keine ungarische Armee mehr. Finis Hungariae!

VI.

Miscellen.

I.

Ueber die Operationen im Norden Siebenbürgens*).

(Dorna in der Bukowina, 18. Januar.) Den offenen Umtrieben der magyarischen Partei hatte die Militärlandesstelle noch im Monate Oktober 1848 Nachgiebigkeit und Vertrauen geschenkt; und nur das massenhafte ernste Auftreten der Romanen und Sachsen war das einzige kräftige Mittel, die Kriegsrüstungen der Magyaren in Siebenbürgen, wenn nicht zu vereiteln, doch bedeutend zu schwächen. — Die Gefahr für die kaiserliche Sache rückte jedoch immer näher, die Truppen in Siebenbürgen waren zerstreut, die Feinde wußten dies zu nützen, und hoben die geregelte Verbindung auf. Die Provinz zerfiel in militärischer Beziehung in zwei Theile; Oberstlieutenant Urban erhielt durch 5 Wochen nur halb officielle Weisungen; wurde in dem nördlichen Theile zum strategischen Commandanten bestimmt, — sich und seiner Einsicht überlassen.

Der zweiten bewaffneten Versammlung der Szekler nahe bei M. Vasarhely suchte Oberstlieutenant Urban mit der Feld-

*) Oesterreichischer Soldatenfreund Nr. 13 vom Jahre 1849.

mannschaft seiner 12 Hauskompagnien (die Hälfte war als erstes Bataillon bereits in Ungarn) durch ostensible Verbreitung vom Anrücken bedeutender Truppenabtheilungen aus Galizien, durch Aufbietung von Landsturm, durch Entsendung von Streifcommanden zu imponiren. Seine Absicht war, die Aufmerksamkeit und ganze Kraft des Feindes auf sich zu ziehen, um den kaiserlichen Truppen im südlichen Theile die Möglichkeit zu verschaffen, sich und das nöthige Kriegsmaterial zu konzentriren.

Baldacci führte um diese Zeit zu Klausenburg noch als kaiserlicher Oberst das Regiments- und Brigadecommando; Urban war auf sich beschränkt, ohne Verpflegung, ohne Geld, ohne Verbindung mit dem südlichen Theile der Provinz, in welchem dem Generalen zwei Divisionäre und zwei Brigadiere zur Disposition standen.

Eine elende schriftliche Aufforderung der Szeklerversammlung hatte Oberstlieutenant Urban kathegorisch zurückgewiesen; sie wendete sich mit einer zweiten Schrift an Major Hatfaludi des 2. Romaneuregiments, dessen magyarische Tendenzen gewaltig spuckten; und wenn auch nicht Schlechtigkeit, so ganz gewiß eingewurzelte Trägheit, Comodität und noch mehr verleiteten Manchen zum stillen Anhang an diesen Major. Hatfaludi meldete sich am 25. Oktober 1848 um seine Pension; Major Klokocsan krankheitshalber um Urlaub zu seiner Familie; Urban war sonach ohne Stütze im Commando. Die Neckereien des Feindes und dessen Vorrückung gegen Szasz Regen begannen; Oberstlieutenant Urban, durch drei Compagnien der Bukowiner Cordonisten verstärkt, bestand kleine Gefechte, — am 31. Oktober 1848 bei Vayda-Szent-Ivan ein hitziges Rekognoscirungsgefecht gegen die ganze Macht der Szekler, und zog sich am 1. November 1848 in seiner Rückzugslinie, durch den achtmal stärkeren Feind bedroht, nach Walendorf zurück, um die aus Galizien anrückende Brigade Wardener zu erwarten. — Diesem sehr geordneten Rückzug gingen die entstellendsten Gerüchte voraus, Major Hatfaludi gab sich alle Mühe, die Grenzer im Regimentsbezirke zu entmuthigen, er

und Klokocsan riethen den Grenzern sogar an, den Szeklern mit weißen Fahnen entgegen zu gehen, sich für die Union zu erklären. Am 7. November 1848 wurde zu Heiderdorf eine neue Conspiration im Regiment entdeckt; am 10. vor Dées angelangt, kamen vier Chargen von dem in Pesth festgehaltenen Bataillon dem Regimente im Rücken, und waren von der magyarischen Partei bearbeitet, die Mannschaft zu der Erklärung zu bewegen, gegen Ungarn nicht fechten zu wollen. Oberstlieutenant Urban wußte mit aller Kraft alle diese gefährlichen Elemente und ihren Einfluß noch zu bannen, und die schnelle Einnahme von Dées und Számos-Ujvár, dann die eingetriebenen Kriegscontributionen, von denen 4000 fl. C. M. sogleich an die Regimentsgemeinden zum Schul- und Kirchenbau geschenkt wurden, wirkten zur Unterdrükkung des angeregten üblen Geistes.

Die Einnahme von Máros-Vasárhely am 5. November durch das Südcorps stellte die Verbindung mit dem Nordcorps (nunmehr General Wardener, Oberstlieutenant Urban als dessen Avantgarde) wieder her, und es ward ein allgemeiner Angriff auf Klausenburg auf den 16. November festgesetzt. Oberstlieutenant Urban mußte sonach einige Tage in Számos-Ujvár, die Brigade Wardener in Dées halten.

Baldacci griff am 13. November die Vorposten des Oberstlieutenants Urban mit überlegener Macht in der Fronte, mit sehr starken Seitencolonnen in den Flanken an. Die kaiserlichen Truppen engagirten jedoch das Gefecht erst in einer zweiten vortheilhaften Stellung, warfen den Feind mit Hilfe der schnell herbeigeeilten braven Division von Baron Sivkovich-Infanterie, behaupteten die erste Stellung, und der nur auf kurze Distanz verfolgte Feind eilte in wilder Flucht auf Klausenburg zu. Die Brigade Wardener, welche die halbe 6pfündige Batterie von ihrer Colonne nicht trennen, und an Urban, trotz dem entgegen gesendeten Flügel Cavallerie nicht absenden wollte, traf nach Ausgang des Gefechtes in Számos-Ujvár ein.

Zum combinirten Angriff auf Klausenburg war das Corps

Wardener am 16. November um 1 Uhr Mittags zu Apahida angelangt; erhielt aber leider in diesem Moment vom Südcorps die Mittheilung, daß der Angriff auf Anordnung des Commandirenden verschoben und zwischen 22. und 23. November vorbehalten sei.

Mangel an Verpflegung auf einer durch Brand und Plünderung verheerten Route, die Unmöglichkeit, den beinahe 10,000 Mann starken Landsturm, der in den Flanken der Avantgarde vorrückte, länger noch zu erhalten, und ihn bei der eingetretenen empfindlichen Kälte bivouaquiren zu lassen, bestimmten den Oberstlieutenant Urban zum Vorschlage, Klausenburg mit der Brigade allein zu nehmen, womit die vom besten Geist beseelten Officiere und Truppen einig waren. Klausenburg wurde schriftlich aufgefordert, sich zu ergeben, und um 3 Uhr erfolgte die Vorrückung der Truppen bis Számosfálva, wo bei schon eingebrochener Dunkelheit ein Tirailleurgefecht kurze Zeit Statt fand, das beide Parteien zu ihrem Nachtheil auslegten, für uns aber hätte gefährlich werden können, da General Wardener mit der Artillerie und Cavallerie nach Walaszut zurückeilte, während das brave Bataillon Parma mit einem Theile des Landsturmes Számosfálva, Oberstlieutenant Urban Apahida besetzten; der Feind gleichzeitig Klausenburg in wilder Flucht verließ. Die Stadt ergab sich am 17., das Corps des Generalen Wardener zog sonach am 18. in selbe ein, und am 20. langte auch General Kaliani mit einer ziemlichen Truppenmacht vom Südcorps an.

Inzwischen hatten Katona Miklos und Teleki Sandor mit verstärkten Truppen der Rebellen Dées bedroht, und die Stadt am 20. wieder genommen.

Oberstlieutenant Urban trug sich in einem Kriegsrath zu Klausenburg an, den Feind aus Dées zu werfen, und rückte am 22. November mit $4\frac{1}{2}$ schwachen Bataillons, 5 Geschützen und einer Division Max-Chevauxlegers gegen die Stadt vor. Am 24. mußte nach vierstündigem Kampf der 14,000 Mann starke

13*

Feind, der 16 Kanonen bei sich führte, Dées verlassen, und wurde bis N. Somkut verfolgt.

Der Feind begann Nagy-Banya zu befestigen; Oberstlieutenant Urban beschloß anzugreifen, dann aber über Sibo und Szilágy-Somlyó gegen den vom Hauptcorps des Feindes besetzten Paß bei Csucsa vorzudringen. — Im Augenblicke einer gegen Katalina vorgenommenen Recognoscirung erhielt Oberstlieutenant Urban vom Corpscommando zu Klausenburg den Auftrag, beschleunigt nach der Hauptstadt zu eilen, den Feind nur aus Siebenbürgen zu delegiren; gleichzeitig erlangte man die Ueberzeugung, der Feind habe Nagy-Banya verlassen; — der Rückmarsch mußte gegen die bedrohte Hauptstadt angetreten werden; in 3½ Tagen wurde Klausenburg erreicht, — das endlich gar nicht bedroht war.

Bei Csucsa, Szilágy-Somlyó, Zilah, Sibo und Nagy-Banya sammelten sich neuerdings feindliche Kräfte; es wurde am 6. Dezember in einem Kriegsrathe beschlossen, die seit 20. November in Klausenburg gestandenen, durch Urban's Colonnen wieder verstärkten Truppen aus der mehrtägigen Unthätigkeit treten zu lassen; dies mit einer Colonne unter General Schurter, Oberstl. Urban an dessen Spitze, gegen Sibo zu beginnen. Da langte vom landescommandirenden Generalen der Befehl ein, die schwache Brigade Schurter (General Kaliani war schon einige Tage früher krankheitshalber nach Kronstadt gegangen) beeilt nach dem Süden gegen neuerdings aufgetretene Szekler zu entsenden, wenn auch Klausenburg durch diese Truppen geschwächt, aufgegeben werden müßte. — Urban's Antrag im Kriegsrathe, Klausenburg sogleich aufzugeben und mit der vereinten Kraft mit Allem gegen die Szekler zu rücken, wurde verworfen; die unheilvolle Zerstückelung begann neuerdings. — Der thätige Feind nützte dies; bei unserer Unthätigkeit verstrichen dagegen wieder einige Tage, bis endlich beschlossen wurde, den nächsten Feind bei Csucsa mit aller noch beihabenden Kraft anzufallen und zu werfen, oder nach dem Süden gegen die Szekler zu ziehen; man entschloß sich für Ersteres.

Oberstlieutenant Urban sollte mit einem Streifcorps auf der alten Straße über Nagy-Almas und Nyires im Defilee gegen Csucsa einbrechen, Csucsa umgehen, — den Angriff im Defilée am 19. November signalisiren, worauf das mittlerweile bei Bánfy-Hunyad mit der ganzen Stärke sich versammelte Hauptcorps vorbrechen, Csucsa forciren, Urban den Feind im Rücken aufreiben sollte. — Gegen Sibo, wo feindliche Kräfte sich sammelten, wurden drei Kolonnen (etwas Infanterie mit bedeutendem Landsturm) entsendet, — um diesen Punkt in Schach zu halten; es gelang ihnen auch; denn erst am 22. kam es dort zu einem kleinen Gefecht bei Szurduk.

Sonderbarer Weise schwächte aber General Wardener seine Haupttruppe durch eine bedeutende Detachirung von 8 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 2 Geschützen unter Oberst Jablonski schon am 16. und 17. nach Dées, das er von Sibo bedroht wähnte*).

Oberstlieut. Urban lichtete am 18. das Defilée gegen Csucsa von den Verhauen, drang bis zur Einmündung der Straße von Kraszna vor, recognoscirte die Straße nach dem genannten Orte, nahm auf dieser den feindlichen Armee-Intendanten mit 3 Wagen (Winterkleidung und Wein) und einer Casse von 18,400 fl. CM. gefangen. Um 3 Uhr Nachmittags wurden dessen Vorposten lebhaft angegriffen, der Feind bis gegen Csucsa geworfen, allein das Hauptcorps bei Banfy-Hunyad beachtete nicht diesen Wechselfall im Kriege, der den combinirten Angriff auf den 19. vereitelte, und ließ Oberstlieutenant Urban allein bis 10½ Uhr Nachts raufen; obwohl Gewehr- und Geschützfeuer in Banfy-Hunyad durch 7 Stunden hörbar waren. Nach vorausgeschickter Anzeige griff Oberstlieutenant Urban am 19. Dezember nach 8 Uhr früh neuerdings an, signalisirte den Angriff mit 6 Kanonenschüssen, und kämpfte bis 11 Uhr Mittags, worauf das Gefecht abgebro-

*) War doch im Kriegsrathe beschlossen, mit der ganzen Kraft sich in Banfy-Hunyad zu concentriren.

chen werden mußte, da kein Echo von Banfy=Hunyad zu hören war. — Erst gegen 12 Uhr erscholl jenseits beim Hauptcorps der Kanonendonner; es war zu spät. — Die Forcirung von Csucsa mußte aufgegeben werden*). Oberstlieutenant Urban wurde angewiesen, N. Almas, N. Szombor und Berend mit seinen Truppen (11 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie, 5 Geschütze) zu besetzen; in Banfy=Hunyad den wichtigsten Sperrpunkt hatte das Corpscommando nur 4 Compagnien Infanterie, 1½ Escadron Cavallerie, ½ 3pfündige Batterie belassen. Die Truppen in Dées standen sonach in dieser Zeit, und bis 23. Dezember ruhig; für die Kämpfenden gegen Csucsa waren sie sonach ein empfindlicher Abbruch.

Oberstlieutenant Urban machte noch das Corpscommando dringend aufmerksam, daß B. Hunyad zu schwach besetzt, er in seiner gegenwärtigen Stellung gefährdet sei.

Parteigänger Bem wußte die Zerstückelung unserer Kräfte gut zu benützen; am 23. wurde Oberst Jablonski aus Dées geworfen, und mußte leider, ohne dem Corpscommando eine Mittheilung machen zu können, seinen Rückzug nach Bistritz nehmen. Am 24. um 6 Uhr Abends wurde auch B. Hunyad vom Feinde angegriffen und genommen. Oberstlieutenant Urban erhielt vom Corpscommando erst am 25. früh 7 Uhr mit Estafette den Auftrag, mit seinen Truppen eiligst sich nach Klausenburg zu ziehen, für seine Person sogar voran zu eilen; welch' letzteres er jedoch nicht gethan, da er in dieser kritischen Lage seine treue Truppe nicht verlassen wollte**).

*) Der Feind hatte seine Vorposten näher nach Csucsa gezogen; die Hauptcolonne stieß sonach viel später auf ihn; allein ein Lebenszeichen mit einigen Kanonenschüssen von sich zu geben, wäre gut gewesen, um der Colonne Urban's anzudeuten, daß man auch vorrücke.

**) Der Befehl war am 24. Nachmittags 3 Uhr ausgestellt, langte am 25. Früh 7 Uhr an; die Estafette brauchte sonach 16 Stunden, um 2 Posten zurückzulegen. Wie kann man in einer so bekannten feindlich gesinnten Stadt und Gegend so wichtige Befehle der Post anvertrauen? 2 Mann

Auf dem Marsche gegen Klausenburg erreichte unweit Berend die Colonne der Befehl, den Marsch zu beschleunigen, und eine Stunde vor Klausenburg ein weiterer Auftrag, sich im Rücken des Feindes durchzuschlagen, nachdem das Corpscommando Klausenburg verlassen mußte, der Feind von allen Seiten an- und einrückte*). Nach hinterlegten 1¾ Posten war somit diese Colonne vom Feinde umrungen und vom zerstreuten Hauptcorps abgeschnitten, doch verloren die Truppen weder Muth noch Vertrauen, die größte Sorge machten jedoch dem Commandanten die 5 Geschütze und 4 Munitionswägen. Oberstlieutenant Urban ließ seine Colonne unweit Pappfalva halten, eilte mit einigen Chevauxlegers auf die Höhe, von der Klausenburg übersehen werden konnte, und gewahrte, wie eine feindliche Colonne den Felegberg hinaufstieg, um die Straße nach Thorda zu gewinnen; Klausenburg also war vom Feinde schon besetzt; ganz natürlich auch Szaß-Fenesch, Walaszut, Szamos-Ujvár und Dées. Die Colonne trat sonach den Rückweg an, und Urban entschloß sich, jene Thalmündung zu gewinnen, die hinter Apahida in das Szamosthal fällt, um dort nach Suk zu übersetzen, und die Meßöség zu gewinnen. Nach einem beschwerlichen unausgehaltenem Marsche, bei strenger Kälte ohne Nahrung und Erquickung gelangte die Colonne gegen 3 Uhr früh so nahe an die Ausmündung des Thales, daß die Hauptstraße in einer kleinen Stunde zu erreichen war. Urban an der Tête seiner Avantgarde (die bra-

Cavallerie hätten den Befehl in 6 Stunden überbracht. Ja sogar die zu N. Almas detachirte Division Romanen mit einem Zug Cavallerie wurde Urban beauftragt, zum schnellen Rückzug anzuweisen; sie bekam also noch um 3 Stunden später die Weisung, und wurde leider auch gefangen. Ueber Bogarteike geht die alte Straße nach N. Almas; jeder Dragoner reitet in 5 bis 6 Stunden dahin; allein zwei Befehle auszufertigen, wäre zu viel Arbeit gewesen.

*) Diese Befehle überbrachten Dragonerordonnanzen; allein sie waren zu keiner beeilten Gangart angewiesen und ritten natürlich in Schritt, was bei dem Umstande, daß bei Klausenburg nicht gerauft, somit kein Schuß gehört wurde, die Colonne bis nahe an Klausenburg vorrückte.

ren Bukoviner Kordonisten) eilte nun von einem Manne und einem Boten gegleitet, gegen Apahida zur Recognoscirung; der Colonne wurde das größte Stillschweigen, und zu halten geboten. Apahida war ruhig, allein von Valaszut hörte man deutlich die Bewegung einer feindlichen Colonne gegen Apahida (sie war bestimmt, noch an diesem Tage auf die Colonne des Oberstlieutenant Urban gegen M. Sombor mit Jagd zu machen). Kaum 150 Schritte von der Straße entfernt, ließ Urban die Feinde, Cavallerie, Artillerie und Infanterie, wie sie in der Eintheilung folgten, an sich defiliren; kehrte in angemessener Zeit zu seiner Truppe und begann solche über die Straße zu übersetzen, nahm Stellung gegen Apahida und Valaszut, ließ die Artillerie und den Train über die Straße nach Suk rücken, folgte mit der Infanterie, und überließ dem tüchtigen Hauptmann Arsenti vom 2. Romanenregimente, und dem Lieutenant Beakner von Savoyen-Dragoner die Deckung der Bagagen. Zwei feindliche Traineurs wurden gefangen, ein Cavallerieofficier ergriff gegen Valuszut die Flucht, allarmirte dort die feindliche Cavallerie, die sich später zeigte, den Rückzug Urban's aber nicht weiter zu beirren wagte, und gegen 8 Uhr waren Truppen, Geschütze, Munition und Bagage auf dem Wege nach Szek in Sicherheit, welcher Ort um 2 Uhr Mittags erreicht wurde. Dieser Rückzug nahm in einem ununterbrochenen Marsch von 30 Stunden die Kräfte der Mannschaft in Anspruch; sie konnten durch keine Nahrung unterstützt werden; — die moralische Kraft allein, der gute Wille und die Ergebenheit haben der physischen Schwäche nachgeholfen und noch nach 3 Stunden wurde der magyarische Ort Szek verlassen, und um 10 Uhr Nachts St. Joseph erreicht *).

In Bistritz mußte Urban das Commando vom erkrankten

*) Das magyarische Heer war der Gefangennehmung Urban's und seiner Colonne ganz sicher; Bem entsendete, als er den Durchbruch erfuhr, wohl bedeutende Kräfte von Klausenburg. — sie fanden bei Suk die Brücke abgebrannt und kehrten um.

Obersten Jablonski übernehmen, die gesammte Truppenstärke bestand aus 16 schwachen Compagnien, 5 Zügen Dragoner, 40 Chevauxlegers, 4 Dreipfündern und 1/2 6pfündigen Batterie. Hiermit mußte man Lechnitz, Bistritz, Somkerek sichern, und die Verbindung mit dem Bezirke des 2. Romanenregiments erhalten.

Der Feind concentrirte bedeutende Kräfte, griff am 1. Jänner 1849 Lechnitz, am 2. Bistritz, Somkerek und den Regimentsbezirk der Romanen bei Makod mit bedeutenden Colonnen an, drang in den genannten Regimentsbezirk ein; das breite Thal bei Bistritz war gegen die zahlreiche feindliche Cavallerie nicht zu halten, der Geist der Grenzer, Haus und Hof so bedroht zu wissen, war gesunken, man mußte sich mit der geringen Macht von kaum 1700 Mann in das Borgothal zurückziehen, und Mangel an Verpflegung, wie auch Mangel an Unterkunft in dieser rauhen Jahreszeit nöthigten Urban, nach Pojana-Stampi in der Bukowina um so mehr zu übersetzen, als der Feind Naffod und bis Rodna alle Regimentsortschaften einnahm. Der Paß Tihuza wurde von den kaiserlichen Truppen gehalten. Der Insurgentenführer Bem, von dem herabgekommenen Zustand dieser Colonne in Kenntniß, die an Nahrung, Bekleidung Mangel litt, auf mehr als 3 Posten keine Unterkunft finden konnte, forcirte am 3. Januar den Paß von Tihuza und griff am 4. die Colonne bei Dorna an, wo ein Arriergardegefecht Statt fand, bei dem 2 Officiere und einige Mann vom Cordon blessirt, 2 Mann erschossen wurden; wo aber auch der Feind mehrere Leute, besonders von der Wiener Aula verloren hat. Die kaiserlichen Truppen besetzten Jacobeny, Poschorita und Kimpulung; Bem zog sich am 5. nach Siebenbürgen zurück, da in Dorna die eine halbe Stunde entfernte Grenze der Moldau, die nahen Russen ihm den Aufenthalt unheimlich machten.

Der Theil des Nordcorps unter General Wardener nahm am 25. Dezember 1848 seinen Rückzug über Thorda gegen Karlsburg; und so war durch eine unglückliche Zerstücklung unserer Kräfte in 8 Tagen der ganze nördliche Theil Siebenbürgens in

den Händen der Feinde, die Colonne des Oberstlieutenant Urban ganz außer Wirksamkeit gesetzt, und nur auf die Beobachtung der östlichen Siebenbürgergrenze gewiesen. Die Früchte so vieler Anstrengungen von beinahe drei Monaten waren verloren und dem Feinde das leichte Spiel bereitet, gegen das Südcorps, bei dem nunmehr 6 Generäle sich befanden, sein Glück zu versuchen.

II.

Das erste Romanen-Grenz-Infanterie-Regiment im Jahre 1848.

(Rimnik in der Wallachei, 12. April 1849.) — Das erste Romanen-Grenz-Infanterie-Regiment befand sich im Jahre 1848 in einer so kritischen Lage, daß es nur wenig fehlte, in die Hände der Magyaren gespielt zu werden. An der Spitze desselben stand Oberst Baron Rauber, ein magyarisirter Sprößling einer indignirten deutschen Familie, welcher im Sommer 1848, als das Buda-Pesther Ministerium den Baron Niklas Vai mit außerordentlichen Vollmachten als königlichen Commissär nach Siebenbürgen geschickt hatte, bei der nach Hermannstadt bestellten Untersuchungscommission gegen das romanische Nationalcomité die Rolle eines magyarischen Schergen spielte. Oberstlieutenant Trausch, ein Sachse von Geburt, ein lauer und unentschiedener Mann, besaß bei den Romanen nicht die geringste Popularität, und obwohl er gegen seinen Obersten rivalisirte, so hatte er weder das Talent noch den Muth, gleich Urban aufzutreten und sich an die Spitze des Regimentes zu stellen. Der Major Szabo, ein Magyar, wie's sein Name bezeugt, war so sehr für die magyarische Sache eingenommen, daß er sich traute, der Mannschaft seines Bataillons, — als diese, nachdem sie sich für die kaiserliche Sache erklärt hatte, in die Garnison nach Karlsburg commandirt wurde, — höhnend ins Gesicht zu sagen: „So ist's recht, Romanen, das habt ihr euch zugezogen;" was man im Regimente

nie vergaß und ihm nie verzeihen konnte. Der zweite Major, Riebel, war zwar ein anderer Charakter, verstand aber so wenig als der Oberstlieutenant, sich eine Popularität, welche unter solchen Umständen unumgänglich nothwendig ist, zu verschaffen und sich geltend zu machen. Die meisten Oberofficiere waren entweder Magyaren oder Sachsen, die den Romanen entweder verdächtig oder verhaßt waren. — Die magyarischen Emissäre benutzten diese Gelegenheit und bearbeiteten das Regiment unablässlich, versprachen Geld, Chargen, allerlei Erleichterungen. Man kann mit Recht behaupten, daß unter diesen Umständen der gute Geist im Regimente nur den romanischen Lieutenants Ursu, Novacu, Sândrucu und einigen Unterofficieren wie auch den Geistlichen Ardelli und Bradu aus Orlat, Moldavanu aus Racovitia und Vestimianu aus Westen, durch welche dann auch die übrigen aufgeklärt wurden, zu verdanken ist. Als Alles wankte, beredeten diese die Mannschaft, warnten sie vor magyarischen Machinationen, und brachten die Sache dahin, daß sie im Monate August mittelst Deputirten aus allen Compagnien die Bewilligung zur Abhaltung einer Regimentsversammlung vom Generalcommando verlangten, welche ihnen auch zugesagt wurde, die aber wegen der inzwischen auf Befehl der magyarischen Regierung eingetretenen Arretirung des Professors Lauriani erst am 11. September, nachdem die hiedurch hervorgerufene Aufregung sich einigermaßen gelegt hatte, Statt fand. Hier erklärte sich das ganze Regiment für den Kaiser und die kaiserliche Regierung von Wien, und gegen das magyarische Ministerium von Buda-Pesth. Der Oberst ward durch diese energische Erklärung verblüfft, und mußte sich krank melden. Das Generalcommando versäumte aber diese Gelegenheit zu benützen, um einen tüchtigen Mann an die Spitze des Regimentes zu stellen. Es commandirte einige Compagnien nach Carlsburg unter Oberstlieutenant Transch, andere nach Schäßburg und wieder andere nach Kronstadt. Als Regimentscommandant wurde Major Szabo, der jetzt den Mantel nach dem Winde gedreht hatte, nach Orlat beordert; die romanischen Officiere (zwar

in der besten Absicht), wurden den Legionspräfekten als Leiter der Militäroperationen beigegeben, und so blieben bei den zerstreuten Compagnien (denn man konnte ihnen nicht mehr mit Recht den Namen Regiment, ja nicht einmal Bataillon geben) nur fremde, entweder verdächtige oder unpopuläre Officiere. Dieser durch die alte Politik herbeigeführte und durch die Unwissenheit und den Mangel an Entschiedenheit des gegenwärtigen General-Commandos belassene Zustand des Regimentes ward die Ursache eines unvermeidlichen Unglückes. Hätte dieses brave Regiment tüchtige, das Vertrauen der Mannschaft besitzende Commandanten gehabt und wäre es concentrirt geblieben, so würde es bei dem Geiste, von welchem die Mannschaft nach der Versammlung beseelt ward, Wunder von Tapferkeit ausgerichtet, und das namenlose Unglück, welches über das Vaterland gekommen, verhütet haben*). Wir berufen uns auf die Geschichte dieses braven Regiments und auf die Thaten der vom Oberst Urban commandirten Romanen des zweiten Grenz-Regiments**). Mögen es diejenigen verantworten, welche die Ursache davon waren!

III.

Correspondenzen über den Gebirgskrieg.

Abrudbanya, 14. Juni***). — Lieber Franz! Ich schreibe dir Nachrichten aus den Alpen; ich habe dir als Augenzeuge Alles, was sich seit dem Anfange unsers Feldzuges ereignet

*) Allerdings verdient die Mannschaft vollen Respect, sie hat sich überall ausgezeichnet, wo sie nur tüchtige Officiere gehabt; wir machen hier aufmerksam nur auf die glänzenden Siege des Oberlieutenants Ursu im Monate Juli im Szeklerland, wo dieser mit seiner Mannschaft sieben Kanonen eroberte. Herausgeber.

**) Man muß nicht vergessen, daß Oberstlieutenant Urban nur mit Einem Bataillon den Krieg begann. Herausgeber.

***) Honved Nr. 147 v. J. 1849.

hat, geschrieben. Wir langten am 5. d. in Déva an, von da setzten wir unsern Marsch fort, als aber unser Lager schon in Brad war, kam unser Oberst Wolfgang Kemény, dem der Krieg gegen die Motzen anvertraut ist, in Begleitung einiger Husaren durch Boitza, nachdem er den aus jedem Gebüsche überfallenden Feind zurückgeschlagen hat, am 7. zu der Armee an. Hier fanden wir den Obersten Forró verwundet, welcher ohne auf seine Wunde zu achten, am energischesten Anstalten traf. Am 8. in der Früh brachen wir gegen Abrudbanya auf; kaum gingen wir anderthalb Stunden vorwärts, als die Motzen unsere Vorposten angriffen, wir thaten einige Kanonen- und Raketenschüsse und setzten unsern Marsch wieder fort, und langten endlich am 11. gegen Mittag in Abrudbanya an. Ihr hättet diesen Marsch sehen sollen. Verhaue, Schanzen, steile Felsen, rechts und links unaufhaltsam beunruhigende Motzen, im wahren Sinne des Wortes ungangbare Wege, und über diese mußten wir unsere Kanonen führen; ein Theil der Armee machte Weg, ein anderer zog die Kanonen und die Munitionswägen auf die Berge hinauf, während der dritte sich schlug. — Ihr hättet diesen Marsch sehen sollen, um Euch einen Begriff von dem Gebirgsfeldzuge machen zu können. Die Bewohner von Abrudbanya, die dem Schwerte der Wallachen entkommen sind, vergossen Thränen vor Freude bei unserem Einzuge; aber diese Freudenthränen machten bald den Jammer- und Schreckenthränen Platz. Kaum ließen wir uns in unserem Lager außerhalb der Stadt nieder, als der Feind sich auf der Straße von Topanfálva zeigte; man schlägt Allarm: auf die Berge hinauf! und das Volk, welches bei unserem Einzuge vor Freude weinte, ergoß sich jetzt in Thränen vor Furcht, daß nicht etwa die Hatvánischen Tage wiederkehren. Die Motzen besetzten einen steilen Berg, begrüßten von der Anhöhe mit Sechs- und Zwölfpfündern unsere Honveds; wir beantworteten das Feuer bloß mit Tschaikistengeschütze. Eine sechspfündige Kugel traf die Zügel des Pferdes des Obersten Kemény, eben als er sich auf ein anderes Pferd setzen wollte, und das frühere seinem Husaren übergab; eine zwölfpfündige aber flog

kaum eine Spanne weit über meinen und des Obersten Kopf; dieser Spaß wurde uns endlich langweilig, Oberst Kemény forderte die Honveds zum Sturme auf, und vertrieb kaum mit ihrer drei den Feind*). Die Motzen liefen davon und wir jagten ihnen nach, bis sie auf einem hohen Berge wieder Halt machten, und eine regelmäßige Schlachtlinie bildeten, hinter ihnen standen ihre Schaaren, die Kanonen und die Tribunen, welche sie mit dem Säbel in der Hand auf uns herunterjagten; ihre Kugeln flogen so dicht, daß ich die Hoffnung aufgab, noch je schreiben zu können. Aber ihr Widerstand wurde bald gebrochen. Kemény ging überall an der Spitze, eine halbe Compagnie vom 11. Bataillon mit einigen Szekler- und Botskaer-Infanteristen vertrieb sie, und an diesem Tage hielten sie nicht mehr an. Wir verfolgten den Feind bis drei Viertel auf acht Uhr Abends fast bis Topanfálva. An diesem Treffen haben Theil genommen: eine halbe Compagnie des 11 Bataillons, 1 Compagnie Szekler, 1 kleine Compagnie Botskaer und 1 Compagnie Zanini. Nicht die Zahl, mein Freund, sondern der Geist und der Führer bilden die Kraft der Armee. Unter Hatvani hätten uns die Wallachen vernichtet, Kemény schlug sie mit ein paar Mann aus solchen Positionen, welche sie mit einer Compagnie gegen Tausend hätten behaupten können. Die Zahl des Feindes kann bei zehn Tausend gewesen sein**); wir vertrieben sie mit dem Bajonnete, unsere Kanonen konnten wir nicht auf die Berge hinauftragen, die Raketen kamen zu spät, und so mußten wir mit dem Bajonnete allein arbeiten. Unsererseits wurde ein Honved blessirt, wallachischerseits fielen mehrere, die Schurken aber nahmen ihre Todten mit.

Am 13. hat wieder eine Schlacht Statt gefunden, an welcher ich keinen Theil nehmen konnte, da ich zweimal um Mannschaft geschickt wurde, und als ich mit den Württenberger-Husaren

*) Magyarische Prahlereien!

**) So viele können ihrer in der durch Furcht gesteigerten Einbildung der Magyaren gewesen sein. Herausgeber.

und drei Kanonen ankam, war unser braver Commandant mit Allem fertig. Der heutige Tag war heißer als der vorgestrige, Hauptmann Szasz Mozes stürmte zweimal die feindlichen Kanonen mit den Alexander-Husaren, welche als Recruten ihn im Stich ließen, die Wallachen umzingelten ihn, und er hatte blos seinem Schwerte und demjenigen Wallachen, der um 3 Zoll nicht tiefer zielte und so seinen Hut durchschoß, zu verdanken, daß er noch lebt. Unsererseits fielen 3 Honveds aus dem 50. Bataillon und ein Lieutenant von Alexander-Husaren wird vielleicht in einer Stunde sterben. Die Berge und Gebüsche sind voll mit todten Wallachen, an einem Gefallenen fand ich achtzehn Bajonettenstiche. Kemény liebt das Bajonnet, die Kanonen und Raketen bleiben gewöhnlich zurück, Kemény hat nur ein Commandowort: Vorwärts Kinder, mir nach! Wer dieses Commandowort nicht verstehen will, darf sich ihm nach der Schlacht nicht zeigen, besonders wenn er Officier ist.

Adieu! Ich habe keine Zeit mehr zum Schreiben, wenn ich noch lebe, werde ich dir auch ferner die wichtigen Ereignisse, welche in dem Alpendrama gespielt werden, mittheilen.

Vorband, 24. Juni*). — Fortsetzung der Geschichte unseres Gebirgskrieges. Am 15. griffen uns die Gebirgsleute von 5 Seiten an, wir kämpften den ganzen Nachmittag; auf einem Posten hatten wir kaum eine Compagnie, als der Feind jedes Gebüsch, jeden Hügel buchstäblich ganz bedeckte, aber die Resignation unserer Soldaten und das erhebende Beispiel des Anführers trugen den Sieg überall davon, die Wallachen ergriffen die Flucht, und wir erreichten nach 10 Uhr Abrud, die eingeäscherte Stadt. Am 16. Morgens wurde der Kampf erneuert, der bis 6 Uhr dauerte, um 7 Uhr neuer Angriff, wir kämpften bis neun Uhr und haben den Feind vertrieben. Lieber Freund! bisher schrieb

*) Honved Nr. 154 v. J. 1849.

ich dir von unsern Kämpfen, aber was wir da alles erduldet haben, kann ich dir nicht schreiben. Unsere Leute hatten seit dem 9. kein Brot, wenig Fleisch, und kein Salz erhalten; wir ernährten uns mit Sauerampfer. Ich habe gesehen, wie ein Landwehr bei den Tirailleurs umfiel und todt blieb. An seinem Körper wurde keine Spur von Bajonettstich oder Kugelwunde bemerkt, Hunger und Erschöpfung hatten ihn umgebracht. Bei dem ganzen Corps mangelt die Fußbedeckung; mit bloßen Füßen erstiegen unsere Jungen die höchsten Bergrücken, und ihre übrige Bekleidung ist so zerrissen, daß die Wallachen dagegen elegant aussehen. Mit solchem Heer hatte unser Anführer den Feind fünfmal geschlagen; aber um es zu ernähren, mußte es von Abrud weggeführt werden, sonst wären sie in 48 Stunden vor Hunger alle hingestorben, wie die Fliegen im Herbste. Der Hunger war unser Feind, nicht die Motzen, die wir überall geschlagen und zurück geworfen haben*). Die Communication gegen Brad und Zalatna war abgeschnitten, um nicht Hungers zu sterben, mußten wir uns Bahn brechen. Am 16. brachen wir auf nach Zalatna, aber kaum waren wir in den Gebirgen, unsere Freunde, die Motzen kamen an, mit unaufhörlichem Feuern beehrten und begleiteten sie uns, bis wir eine von ihnen zertrümmerte Brücke fanden. Hier, ich muß es gestehen, bei dem Anblick dieser Brücke gab ich unsere Kanonen verloren, aber Oberst Forró traf seine Vorkehrungen, bezeichnete den Weg, auf welchem wir die Brücke umgingen, wir gruben hier und dort, trugen Steine und Baumzweige zusammen, aber mit unserm Weg waren wir noch nicht fertig, als rapportirt wurde: Die Motzen beabsichtigen unsere im Centrum befindliche Kanonen zu nehmen; die dort aufgestellten Truppen fingen an schon zu wanken, als Oberst Kemény die Motzen attaquirt, unzählige von ihnen tödten läßt, und sie zurückschlägt. Während des Kampfes aber ließ Oberst Forró die Kanonen über die gefährliche Passage setzen. Das

*) So berichtete auch Hatvani aus Zarand, daß er die Motzen überall geschlagen, zuletzt aber sich zurückgezogen habe. Herausgeber.

Feuern dauerte zwar noch weiterhin, doch ohne Aufhalt marschirten wir bis Zalatna, wo wir um 9 Uhr ankamen. Eine Viertelstunde weit von Zalatna trafen wir den französischen Proviantcommissär mit 4000 Stück Brod und einem Faß voll Branntwein. Er muß ein Glückskind sein, daß er uns angetroffen hat, denn wäre er mit seiner Bedeckung von 50 Mann in dem Engpasse angelangt, nie würde er Jemanden mehr aushungern lassen. Von Zalatna zogen wir am 18. nach M. Igen, wo ebenfalls keine Provision zu finden war, von hier nach Borband, und in die Gegend von Karlsburg. Sobald wir uns Provision, Munition und die allernöthigsten Kleidungsstücke verschafft haben, werden wir auf die Gebirge zurückkehren.

Es sei mir erlaubt zu sagen, lieber Freund! daß dieser Feldzug dem ersten Feldherrn der Welt zur Ehre gereicht, und in der That reicht er den Obristen Kemény und Forró zur Ehre, von denen der erste mit seiner Unerschrockenheit, der andere mit seiner berechnenden Kaltblütigkeit ausgewetzt haben die ältere Scharte. Glaube nicht, Freund! daß der Motzenkrieg bloß Rattenjagd wäre. Sogar dem Napoleon gab der Guerillakrieg in Spanien viel zu schaffen. Das Gebirge ist ein Ort, wo jedes Gebüsch, jeder Hügel, jeder Fels einzeln genommen werden muß, und nachdem du sie genommen hast, besitzest du doch nichts, denn an wohlbekannten Schleichwegen geht und erscheint er hinter deinem Rücken, folglich nur den Punkt magst du dein nennen, worauf du im letzten Momente stehst. Zwischen Zalatna und Abrud bánya ist ein enger Paß, nur diesen solltest du sehen, um dich von der Wichtigkeit des Motzenkrieges zu überzeugen. Stelle dir ein tiefes, von hohen Gipfeln umringtes vier Stunden langes Thal vor, schlage dazu die Barricaden, die zerstörten Brücken und hinter jedem Baum einen nach deinem Leben trachtenden Wallachen, und so wirst du eine Idee von dem Motzenkriege haben. Die Motzen sind nicht feige, nach der Meinung unserer erfahrensten Officiere, halten sie das Feuer besser aus, als die Puchnerischen Soldaten, doch dies Alles wird sie nicht retten. Abrud

und Zalatna sind Ruinen, sind großartige Grabstätten, wo die Geister der hingemordeten Magyaren zu Gott und Nation um Rache schreien. Wer einmal Enyed, Abrud und Zalatna gesehen hat, muß behaupten: daß solchen Vandalismus nur Wallachen zu verüben fähig waren. Zum Schlusse mit dem alten Cato, — der sagte: „Hoc censeo, et Carthaginem esse delendam" — sage ich: Rotten wir die aufrührerische Race ohne Barmherzigkeit aus!

Gabányi, Hauptmann.

IV.

Die Stimmung der magyarischen Bevölkerung nach der Niederlage Kemeny's. — Entsetzung der Festung Carlsburg. — Brief des Obersten Stein.

Während die Zeitungscorrespondenten Rodomontaden schrieben, zitterte die magyarische Bevölkerung Siebenbürgens vor dem Namen Wallachen. Zuletzt sahen sich sogar die Journale genöthigt, die Verstellung aufzugeben und die Dinge wenigstens bei ihrem Namen zu nennen. Der Honved in Nr. 164 vom 3. Juli sagt es endlich heraus:

„Doch bei weitem nicht die Russen sind es, oder die Kaiserlichen, vor denen der größere Theil zittert, sondern die Wallachen.

„„Wenn unsere tapfern Schaaren sich — wovor Gott bewahre — wirklich zurückziehen müssen, und entweder gegen M. Vasarhely oder über Klausenburg gegen Csucsa, so werden die Gebirgswallachen die Gelegenheit ergreifen, ihren lange schon genährten Plan der Ausplünderung dieser Stadt auszuführen, und dann wird uns das gräßliche Loos, das der Enyeder, Zalatner und Abrudbányaer."" Um dieses dreht sich die Combination des zitternden Haufens.

Wir können es nicht glauben, daß auch im äußersten Falle die ungarische Armee genöthigt sein sollte, unsere Stadt Preis zu geben. Unsere Verhältnisse sind jetzt ganz anders gestaltet, als zur Zeit des Urbanischen Einfalles. Auch das glauben wir nicht, daß die Defensiv-Offensiv-Armee, welche jetzt die Gebirgswallachen in Schach hält, genöthigt wäre, sich gänzlich zurück zu ziehen.

Unserer Ansicht nach ist daher kein Grund vorhanden, zu befürchten, daß Klausenburg unter solchen Verhältnissen von der Wallachenhorde werde angegriffen werden.

Folgt aber wohl hieraus, daß wir deswegen unthätig die Arme verschränken sollen? — daß wir uns auf die Vertheidigung gegen die, wenngleich weit im Hintergrunde sich zeigende Gefahr nicht vorbereiten, auch den Schutz gegen die Wallachenhorden blos von unseren Honveds erwarten, oder aber, wenn wir denselben verlieren, — das, was geschehen kann, — verzweiflungsvoll abwarten und das Eintreffen des befürchteten Looses durch unsre Feigheit beschleunigen sollen?

Nein, nein, ... Organisiren wir baldmöglichst einen zweckmäßigen Volksaufstand. ..."

In Nro. 167 vom 11. Juli spricht er sich für die Capitulation mit den Romanen unter was immer für Bedingungen aus:

„Niemand glaube, daß wir aus Niedergeschlagenheit oder aus Verzweiflung an unsern Kräften so sprechen; betrachten wir aber die Sache unbefangen.

Der ganze Siebenbürger Kriegszug hat uns nicht viel mehr Opfer gekostet, als die Zügelung der Gebirge.

Dennoch wird Ortschaft nach Ortschaft eingeäschert, und der eingeschlossen geglaubte, zum kräftigen Krieger erstarkte Räuberhaufe bricht, wir müssen es uns wohl eingestehen, hie und da hervor, und versieht sich mit hinreichenden Lebensmitteln.

Beinahe die Hälfte unserer siebenbürgischen Armee nimmt das Gebirge in Anspruch, und ist die undankbarste Kriegsoperation in der Welt, eine wahre Sysiphus-Arbeit. Die Entfernung

von einigen Compagnien gibt Thorda und Klausenburg schon ernstliche Besorgniß*). Und wenn man über diese Armee frei disponiren könnte, so wäre zwischen Siebenbürgens Grenzen kein Fuß mehr von den Russen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wir die Frage der wallachischen Capitulation, und wünschen, daß, wenn etwas an der Sache ist, dieselbe unter was immer für Bedingungen, die sich mit der Ehre unserer Nation vertragen, zu Stande kommen möchte."

Am 25. Juli vertrieb Axenz Severn das Stein'sche Cernirungscorps aus dem Bereiche Carlsburgs und entsetzte die Festung; ein Honved-Officier schrieb hierauf am 28. aus dem Lomkereker Lager der Klausenburger Zeitung**):

„Herr Redakteur! Ich weiß nicht, ob mein Brief in Ihre Hände kommen wird, da die Klausenburger Verbindung nicht ganz sicher ist, doch will ich meinen Bericht durch Ungarn schicken. Hören Sie also, was geschehen ist. Am 25. d. M. war die Carlsburger Festung noch cernirt. Axenti richtete mit 5000 Mozzen einen desperaten Angriff gegen uns; wahrscheinlich braucht wohl derselbe Munition, aber der brave Hauptmann Georg Eldödi schlug ihn mit drei Honved-Jäger-Compagnien und zwei kleinen Kanonen bei Totfalu so, daß sie nicht wußten, wozu der Wald sei. 50 Wallachen blieben auf dem Platz. Von uns fiel einer und zwei sind verwundet.

Nachts erhielten wir Befehl, die Festung zu verlassen und uns nach Váradja zu ziehen, wahrscheinlich um nicht im Rücken

---

*) Die Furcht vor der rächenden Hand der Romanen war bei den Magyaren so groß, daß auf das Gerücht hin, Janku sei mit seinen Schaaren im Anzug, die Klausenburger siebenmal, die Tordaer viermal und die M. Vasarhelyer dreimal bei der Nacht die Stadt verließen. So zitterten jetzt diese Feiglinge, welche seit dem Sommer 1848 so viele wehrlose Romanen meuchelmörderisch getödtet, aufgehängt und erschossen haben.

Herausgeber.

**) Honved Nr. 191 v. J. 1849.

von den Russen und von der Festungsbesatzung von vorne begrüß zu werden *)."

Nachdem Oberst Stein sich mit seinem Corps über Mühlenbach bis Reußmarkt zurückgezogen hatte, schrieb ihm Aurenz Severu aus Giuagiu einen Brief in der magyarischen Sprache, worin er ihn auffordert, den Krieg menschlicher zu führen und seinen Schaaren Verwüstungen und Mordthaten zu verbieten. Oberst Stein ließ ihm durch seinen Adjutanten in der romanischen Sprache antworten, wobei sich der Adjutant mehrere sehr ungebührende Ausdrücke nach der magyarischen Manier gegen die Romanen erlaubte. Der Präfect hierüber entrüstet, sendete ihm eine donnernde Philippika in der deutschen Sprache. Oberst Stein erwiederte ihm hierauf mittelst nachfolgendem eigenhändigen Schreibens:

„Herrn Präfekten Severu

zu Algyogy.

Bei Reußmarkt am 9. August 1849.

Ich habe mit Vergnügen Ihr Schreiben vom 7ten — aber auch mit Verwunderung gelesen. Ich bedauere es unendlich, daß ich es einem Adjutanten überlassen mußte, Ihnen in romanischer Sprache zu erwiedern; ich spreche sie leider noch nicht, und wollte Ihnen, der Sie die Güte hatten, mir ungarisch zu schreiben, nicht minder artig in Ihrer Sprache antworten.

Nun Sie die Güte haben, mir in meiner Muttersprache zu schreiben, ergreife ich mit Vergnügen die Feder, um Ihnen persönlich zu antworten.

Ich gehöre, mein Herr Präfekt, wie Ihnen mein Name schon sagt, keiner der beiden Nationalitäten; an meiner Seele

*) Sehr gut haben sie gethan, daß sie sich zurückgezogen haben! — Alle magyarischen Anführer berichten, so oft sie geschlagen werden, daß sie die Oberhand behauptet, zuletzt aber wohlweislich sich zurückgezogen haben. Vergleiche Hatvani's und Kemény's und dieses Honveds Berichte. — Wenn Einer aus dem Vasvari'schen Corps entkommen wäre, so würde er wahrscheinlich auch so berichtet haben. Herausgeber.

klebt keine Blutschuld, und Ihre Brüder können Ihnen nur den Schutz und die Gerechtigkeit, die sie immer bei mir fanden, berichten. Ja, auch unter meinem Commando hat man Grausamkeiten zu verüben gewagt, aber die Schuldigen haben sie gebüßt. Ich diene in diesem Lande nur durch mein Ehrenwort gebunden und befehlige weder Räuber noch Mörder; diese vielmehr suche ich zu vernichten.

Mit mehr Ruhe als Einer kann ich die Sachlage beurtheilen. Unzweifelhaft ist Recht und Unrecht auf beiden Seiten, und Unklugheit und Unbilligkeit in so mancher Beziehung hat selbst das entwerthet, was man doch nicht so ganz unschätzbar, weil nicht völlig freies Ergebniß, hinnehmen hätte sollen.

Ja, mein Herr Präfekt, ich fühle so wie die Magyaren, so wie die Romanen für meine Nationalität, und werde sie nie aufgeben lassen in eine meinem Stamme fremde. Das Recht des Einen Stammes muß auch das des Andern sein. Ich erkenne das Unbillige, Unsinnige des Magyarisirens. Die Periode dieses Irrthums ist, Gott sei Dank! vorüber.

Ich weiß, verehrter Herr, welchen Druck das Volk der Romanen, einst die Beherrscher dieses schönen Landes, erlitten. Ich erkenne: daß Freiheit und Rechtsgleichheit kein Geschenk sein können. Das Volk der Eroberer, der Unterdrücker hat nur das vorenthaltene Gut zurückgestellt; besiegt von dem Zeitgeist, nicht im durchdringenden Rechtsgefühle.

Als aber die Basis des Constitutionalismus gelegt, als darauf wahrer Freiheit Gebäude erstehen sollte: da, mein werther Herr, säete ein Dämon Drachenzähne zwischen uns, und die Ernte waren Ruinen und Tausende von Leichen.

Ich weiß es wohl, nicht die Romanen, die ein Jahrtausend mit Geduld das Joch getragen, brachen los; Verräther ihres Vaterlandes und an Ungarns Freiheit reizten durch Unthaten die Romanen zur Rache — und bei Gott, sie war fürchterlich. Die Romanen schlossen sich der Sache derer an, die gegen die Thäter solcher Gräuel kämpften; — und siehe, in ihren Bergen frei und

unbezwungen blieben sie, als auch die Söldlingsschaaren der Tyrannei vernichtet waren.

Frei! in den Bergen wohnt die Freiheit! und im Thale fechten wir dann niedersteigend von den grünen Höhen für schwarzgelbe Tyrannei! Nein, Präfekt, das kann nicht sein!

Wir sollten Beide Ein Ziel haben, unsere Herzen schlagen gleich warm für die Menschenrechte! Aber die Romanen zweifeln an den von den Magyaren gebotenen Garantien, als ob ein Versprechen vom Throne herab für Freiheit und Rechtsgleichheit gegeben, nicht offene Lüge wäre! Wenn wir gleiche Rechte haben, weshalb sitze ich auf harter Bank und Du auf einem Thron?

Fordern, nehmen Sie sich Garantien — eine Festung ist die festeste Garantie *). Halten Sie Nationaltruppen zum Schutze Ihrer Rechte — aber fechten Sie mit uns für Recht und Licht, gegen Tyrannentrug und Knute!

Was endlich einen Punkt betrifft, dessen Sie gedachten: erlauben Sie mir noch einige Worte.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Csutak's Bereicherungsmethode — Plünderung Wehrloser — zur Nachahmung reizte.

Hatvani, der nie Major, sondern szabad csapatparancsnok ohne militärischen Grade war **), was er klüglich behauptete, um sich von einer Jurisdiction unter die andere zu flüchten, wurde von Dragos bedroht, wegen seiner Räubereien angezeigt zu werden. Racheschnaubend täuschte er mit falschen Documenten Kossuth, und während er Dragos als Verräther schilderte, der nur Zeit zu gewinnen suchte, erklärte er die Möglichkeit, mit einem Handstreich den Kampf enden zu können. Sich betrogen und verrathen wäh-

*) Herr Oberst, welcher übrigens einen edlen Charakter beweist, scheint hier sehr liberal zu sein; Schade, daß er über eine Sache disponirt, die nicht in seiner Macht steht. Herausgeber.

**) In einem Originalschreiben aus dem Hauptfeldlager Brad vom 26. April 1849 unterschreibt er sich: Hatvani Imre, m. p. Helyettes Seregvezér. Herausgeber.

nend von Dragos, genehmigte Kossuth Hatvani's Vorrücken. — Ich glaube er hat schon lange wie verdient geendet.

Leben Sie wohl, mein Herr Präfekt; gewinnen Sie den Glauben, daß in meinen Händen nie Verrath sich spinne, und daß ich selber worttreu, meine Untergebenen zur Worttreue zu zwingen wußte.

Lassen Sie die Marosch, die uns scheidet, bald das einzige Hinderniß sein — lassen Sie uns dies- und jenseits fechten für Recht und Licht, und nie sind wir Gegner.

Bis wir uns persönlich — aber nur als Freunde — sehen können, beehren Sie mich, wann ich Ihnen von Nutzen sein kann, mit einigen Zeilen. Stein."

V.

Bericht des Herrn Hauptmann Gratze an Se. Exc. FML. Freiherrn v. Wohlgemuth, Civil- und Militär-Gouverneur von Siebenbürgen.

Euere Excellenz!

Damit ich im Stande sei, Euer Excellenz hohem Befehle vom 9. v. M., Nr. 3013 vollinhaltlich, somit gewissenhaft Genüge leisten zu können, habe ich über das spätere Benehmen der unter meinem Befehle gestandenen Romanenführer im Privatwege Erkundigungen eingezogen, und mit dieser Ursache bitte ich unterthänigst die Verzögerung der pflichtschuldigen Erledigung hochgnädigst zu entschuldigen.

Ich habe während meiner Operationen am rechten Maroschufer im Monate November 1848 die Präfekten Janku, Buteanu, Axentiu, Balas und Popovici mit ihren Präfekturen unter meinem Befehle gehabt.

Den Präfekten Buteanu hatte ich schon am 8. November, seinen Unternehmungsgeist und Thatkraft erkennend, in die westlichen Gebirge entsendet, um die Bewohner

der Samos-Gebiete zu sammeln, und mit selben das Desilée bei Bánfi-Hunyad zu besetzen, wodurch er meiner nähern Beurtheilung entging.

Die übrigen Präfekten haben sich stets meinen Befehlen unbedingt gefügt, und in Fällen selbstständigen Wirkens immer nach dem Sinne der hohen Verordnungen Seiner Excellenz des Herrn Landescommandirenden gehandelt, und somit jede Gewaltthat oder Plünderung sorgfältig vermieden. Sie haben demnach insgesammt gewissenhaft ihre Pflichten erfüllt, während der Präfekt Abraham Janku sich nach meiner Ueberzeugung besondere Verdienste erworben hat, welche ich mir die ehrfurchtvolle Freiheit nehme, folgendermaßen gehorsamst darzustellen.

Es ist Janku's Verdienst, daß sich die Romanenlandstürme in Folge der Aufforderung der hohen Regierung, besonders aus den westlichen Erzgebirgen in bedeutenden Massen auf der Ebene bei Krako gesammelt hatten; und nur sein außerordentlicher Einfluß, seine Thätigkeit und Begeisterung für die Interessen der Allerhöchsten Regierung konnten die Mängel und Anstände wegen Bewaffnung, Verpflegung und Bekleidung beseitigen, und das Ganze thatkräftig beisammenhalten.

Am 5. November 1848 habe ich das Commando über 20000 Mann Romanen-Landstürmer übernommen, von welchen nicht ein einziger Mann unbewaffnet war, leider blos mit Lanzen, und verhältnißmäßig sehr wenige mit Gewehren.

Um mit diesen Massen strategisch operiren zu können, war es unerläßlich, selbe in Bataillone, Compagnien ꝛc. einzutheilen, und dies mußte sehr schnell Angesichts des Feindes geschehen, welcher aus dem verschanzten Enyed bereits die Vorposten angegriffen hatte. Auch hiebei hat Präfekt Janku jene Thatkraft und Findigkeit entwickelt, durch welche es mir und den zugetheilten Herren Officieren möglich wurde, die Eintheilung zu bewirken, und schon am 6. November die Vorposten in der Position bei Tövis, nach militärischen Grundsätzen zu beziehen.

Ausgezeichnet hat sich ferner der Präfekt Janku durch recht-

liches tadelloses Verhalten, durch richtige Unterscheidung zwischen dem bewaffneten und wehrlosen Feinde, am 10. November, als ich die Stadt N. Enyed, welche sich mir auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, besetzte. Während die Colonnen mit Umgehung der Stadt in die vorwärtige Position eingeführt wurden, hatte die Colonne Janku's den Auftrag, durch die Stadt zu defiliren, und die Arriergarde des Corps zu bilden.

Ohne daß ein Mann ausgetreten wäre, hatte Janku seine Colonne durch die Stadt geführt, und deren Environs derart besetzt, daß nicht nur keine Gewaltthat verübt, sondern auch jede Plünderung verhindert wurde.

Gleich thätig war er am 20. November, an welchem Tage ich die Stadt Thorda nach unbedingter Unterwerfung im Namen unseres allergnädigsten Herrn besetzte; und um der nur durch Furcht gebeugten Bevölkerung zu beweisen, daß die Romanen einen höhern Zweck, als die zugemuthete Raublust, vor Augen haben, ging ich allein mit meinem Hauptquartier in die Stadt, und ließ das ganze Corps auf den Brachfeldern, am rechten Aranyosufer bivouakiren, ohne daß sich ein Mann unterfangen hätte, in die Stadt zu kommen. Auch in dieser Stadt ist während des längern Aufenthaltes des Corps keine Gewaltthat, keine Plünderung vorgekommen.

Ich gestehe es offen, daß meine Dispositionen nicht jenen glücklichen Erfolg gehabt hätten; der Einklang in den Operationen mit einer so namhaften undisciplinirten Masse, nicht zu erzielen möglich gewesen wäre, wenn nicht Janku, der Alles belebende Geist, der Mann mit der unbegrenzten Popularität, durchdrungen von dem Geiste der hohen Landesregierung und beseelt von dem edlen Eifer seiner Nation, durch aufopfernde Treue für den allerhöchsten Thron, eine politische Stellung zu verdienen, — meine Bemühungen thätig unterstützt, und den pünktlichen Vollzug meiner Befehle, mit kleinlicher Sorgfalt und Aufopferung bis in die Details überwacht hätte.

Ich habe während der ganzen Expedition mein Lager in

die Bivouaks mit Janku getheilt, und dadurch vielfältig Gelegenheit gehabt, seinen Charakter zu studiren; ihm ist jeder Separatismus ein Gräuel; er hatte nur zwei Gedanken: Erhaltung der Monarchie und Gleichberechtigung seiner Nation; ich bin daher moralisch überzeugt, daß mit seinem Wissen, auf seine Veranlassung Niemandem Unrecht geschehen ist.

Ich wage demnach Euer Excellenz ehrfurchtsvoll zu bitten, dem gewesenen Präfekten Janku für seine aufopfernden Leistungen im Interesse der guten Sache, seinen oftmal bewiesenen persönlichen Muth, und sein redliches, tadelloses, besonders humanes Verhalten in jeder Gelegenheit, eine öffentliche Auszeichnung hochgnädigst ertheilen zu wollen.

Orlat, am 10. Jänner 1850.

Gratze m. p., Hauptmann.

VI.

Bericht des Herrn Oberlieutenant Michael Noak an Se. Exc. FML. Freiherrn von Wohlgemuth, Civil- und Militär-Gouverneur von Siebenbürgen.

Euere Excellenz!

Ueber den mir gewordenen hohen Auftrag Euerer Excellenz ddto. 9. December vorigen Jahres, Nr. 3013, — die Frage gewissenhaft und verläßlich zu beantworten, welche Individuen des mir anvertraut gewesenen Blasendorfer Landsturmes sich besonders ausgezeichnet haben — erlaube ich mir ehrfurchtsvoll nachstehende Aeußerung:

Der verhängnißvolle Umstand, daß man nicht allenthalben das Verbrecherische der Tendenz jener revolutionären Partei zeitgemäß durchblicken konnte, machte es dieser möglich zu erstarken, welche dann unter der Maske der Gesetzlichkeit das dem allerhöchsten Kaiserhause treuergebene Volk nicht selten mit Militär-

assistenz vielfach terrorisirte, martervoll zur Verzweiflung brachte. Die Erbitterung des Volkes mußte wohl den Culminationspunkt erreichen bei dem Gedanken, wie offenbare Rebellen von der Regierung begünstiget werden, während dem Volke die unerschütterliche Treue für Verrath angerechnet ward.

Billigen demnach, Euere Excellenz, meine unmaßgebliche Ansicht, daß die Aufgabe, eine Masse undisciplinirten, aber eben so erbitterten wie verzweifelten Volkes, Monate lang in den Fugen der Gesetzlichkeit erhalten, und Angesichts des Feindes mit Erfolg verwenden zu müssen, eine schwierige war: sie wäre nie gelungen, hätte ich nicht Organe gehabt, die mir mit beispielloser Ausdauer zur Seite gestanden.

Ich kam den 18. October 1848 nach Blasendorf, ich fand Auxentius Severu mit viel Tausend Mann Landsturm, beflissen das linke Maroschufer von Nagylak angefangen bis Carlsburg zu besetzen, und hiedurch den ausgedehnten Blasendorfer Bereich vor feindlichen Einfällen zu schützen; eine Aufgabe, die bis dahin schwer zu lösen war, bereits viele Opfer kostete, weil das Landvolk dem gut bewaffneten Feinde mit Stöcken gegenüber stand; die Lösung derselben, und der mit dieser eng verknüpften ferneren Aufgabe — die Verbindung der Rebellen von Agyakfalva mit jenen bei Enyed zu vereiteln — war also das Resultat der Folgezeit, nachdem nämlich der Landsturm mit etwa 1000 Stück Feuerwaffen betheilt, sodann factisch brauchbar gemacht wurde. Letzteres zu erreichen, halfen mit seltener Ausdauer: Korporal Zacharias Pop, Zimmermann Johann Moga, Gemeiner Johann Tebann, sämmtlich des ersten Romanen-Regiments, die ich mir zur Aushilfe erbat, — dann der verabschiedete Korporal Petruzza Ariton, der einst bei E. H. Karl-Ferdinand Infanterie gedient.

Der Erfolg, den die bluttriefende Mühe dieser vier Abrichter zu Tag förderte, zwang mich moralisch dieselben wiederholt versichern zu müssen, daß ich seiner Zeit über ihre Leistung hohen Orts Sprache führen werde. Vorzüglich beachtenswerth ist der letztgenannte Abschieder Ariton, da ihm kurz zuvor die Rebellen

zu Torda ansehnliche Honorars versprachen, würde er bei ihnen Dienste nehmen, und ihre Bande ordnen; doch Ariton verließ Weib und Kind zu Torda, um mit seinem militärischen Wissen der bessern Sache nützlich zu werden; er nahm diesen Dienst anspruchlos zu Blasendorf an.

Der damalige Präfekt des Landsturmes war Auxentius Severu, ein Mann an seinem Platz, er besaß im vollsten Maße das Vertrauen des Volkes, das aus seinem Munde bei jeder Gelegenheit, im Zusammenhange mit der Treue zum gesetzlichen Monarchen, die einmal nothwendigen Uebel des Krieges von Zügellosigkeit unterscheiden lernte; — daher die unversehrte Ablieferung einer Unzahl ungarischer Gefangenen, — daher die humane Behandlung derselben zu Blasendorf, daher die möglichste Schonung fremden Eigenthums, weshalb ihm bereits vielseitiger Dank zu Theil ward.

Aber eben so todesmuthig war er mitten im Kugelregen, wie ich dies vorzüglich am 16. Jänner 1849 zu Felvinz beurtheilen konnte, als er mit einem Theile des Landsturmes ein feindliches Recognoscirungscommando züchtigte, bei welcher Gelegenheit sich nicht minder Johann Procopiu, als Commandant der Schützenabtheilung durch Geistesgegenwart, Unerschrockenheit und Tapferkeit auszeichnete. Derselbe Procopiu schlug mit seinen Schützen ein feindliches Recognoscirungscommando in die Flucht, und nahm ihm bei Maros-Ujvár mehrere beladene Wagen ab. Procopiu hatte sich in früherer Zeit als Professor in der Wallachei manchen Nothpfennig abgespart, er sah aber das Vaterland in Gefahr und eilte herüber, er half manchen Bedürftigen aus, bis er den letzten Heller zugesetzt, um sein Möglichstes für den Staat zu leisten; jetzt hat er mit Nahrungssorgen zu kämpfen, seine Gesundheit hat er geopfert, er stirbt allmälig ab.

Verdienstlich erscheinen die Tribunen des Blasendorfer Landsturmes, die ohne Ausnahme mit seltener Hingebung der guten Sache zugethan waren, ihrer persönlichen Umsicht, Entschlossenheit und Tapferkeit verdankt der ausgedehnte Blasendorfer Bereich die Sicherheit vor Einbrüchen der Rebellen, denn standhaft wiesen

sie jeden Versuch des Feindes durchzubrechen zurück. Nur unter dem Commando solch' braver Männer konnte die Masse entsprechend verwendet werden; man durfte bei jeder Gelegenheit auf die Entschlossenheit dieser Tribunen mit voller Zuversicht rechnen. Bedauern muß ich, daß sie unter meinem Commando meist nur unbedeutende Vorpostengefechte bestanden, da der Feind gleich bei den Operationen von Enyed bis Klausenburg floh, und meinem nunmehr mit anderthalb tausend Feuerwaffen und einer halben Dreipfünder Batterie ausgerüsteten Landsturme nicht den gewünschten Wirkungskreis eröffnete. Verfolgt floh der Feind nach Klausenburg, von wo ihn der Herr Oberst Fr. Urban in die Flucht schlug.

Bedauern muß ich, daß mich der verstorbene Herr General Wardener mit 6200 Mann geübter Landstürmer laut dessen eigenhändigem Befehl ddto. Banfi-Hunyad 19. December 1848, unbeschäftigt auf den Höhen von Capus lagern, und an dem Gefechte von Csucsa nicht Theil nehmen ließ; wornach mir derselbe Herr General am 21. genannten Monats erst schriftlich, dann mündlich Auftrag ertheilte, den Landsturm in die Heimath zu führen, — gleich als ob der Feind bereits vernichtet sei. Aus dem Grunde muß ich dies bedauern, weil Auxentius in späterer Zeit nach der Retirade unserer Truppen, mit einem nur geringen Theile desselben Landsturmes in den Gebirgsgegenden manche Heldenthat üben konnte.

Es lag eine Zeit lang in Jedermanns Mund — verbreitet durch Chamäleons nämlich, die die unwandelbare Hingebung des Volkes für die gerechte Sache, aus angebornem Nationalhasse nur mit scheelen Augen ansehen konnten, — die Tribunen, den Landsturm des Raubes, der Mordlust anzuklagen. — Wohl hat es in diesem Revolutionskampfe, wie überall Gräuelscenen gegeben, aber nicht der Landsturm allein übte sie, nicht er hat damit begonnen.

Euere Excellenz! Ich habe mit dem besprochenen 6200 Mann starken Landsturme Bewegungen von Blasendorf bis vor Banfi-Hunyad, und retour nach Blasendorf gemacht. Also habe ich schon viele ungarische Ortschaften berühren müssen, zumal jene

des Aranyoser Stuhls, ich glaube kaum, daß wider das Benehmen des Landsturmes Klagen eingelaufen sind. Insbesondere lasse ich Torda abstimmen, wo ich zweimal nächtigte, dessen Magistrat mich aber auf dem ersten Hinmarsch, und zwar unter ansehnlichen Verpflichtungen bat, den Landsturm anderwärts zu dislociren, oder aber der Inwohnerschaft vor dem Einzuge des Landsturmes eine einstündige Frist zu gönnen, innerhalb welcher Zeit sie das nackte Leben retten wollten. Torda's Inwohner wurden bald eines Bessern überzeugt, so daß der Vorstand in der Folgezeit meinem Landsturme zur Bewillkommnung entgegen kam.

Das Verdienst um solche Ordnung bleibt ausschließlich den rechtlichen Tribunen, die die Masse zu zügeln verstanden, die ich deshalb namentlich der besonderen Gnade Euerer Excellenz anzuempfehlen verpflichtet bin.

Doch sind meine Papiere am ersten Tage der Schlacht bei Mediasch dem Feinde in die Hände gefallen, und ich kann also die Namen, den Aufenthalt der Tribunen, ihre speciellen Waffenthaten nicht verläßlich angeben, dann konnte ich bisher nicht erfahren, welche von ihnen noch am Leben sind, was auch der bedeutend verspäteten Einsendung meines unterthänigsten Rapports zum Grunde liegt.

Ich glaube nicht weniger verpflichtet zu sein, bei diesem Anlasse auch andere ausgezeichnete Personen berühren zu müssen, Personen, mit denen ich vom Anbeginn der revolutionären Epoche in Relation gestanden habe, die zwar nicht unmittelbar mit dem Landsturme agirt, aber demungeachtet vor Allen um die gerechte Sache unseres allergnädigsten Monarchen verdienten Männern der romanischen Nation — den ersten Platz einnehmen.

Es sind dies im Allgemeinen Männer des Volkes, die Mitglieder des nachmals autorisirten National-Comités, über deren Leistungen für das allerhöchste Herrscherhaus Euerer Excellenz bisher schon Rapporte unterbreitet worden sein dürften. Sie haben mit seltener Resignation, uneingedenk der nahen Gefahren zu jener Zeit gelehrt, als die Regierung selbst sich das Todesurtheil

sprach, als die damals begünstigte revolutionäre Partei auf Kosten der allerhöchsten Dynastie immer mehr erstarkt, die Häuptlinge der, mittelst wiederholt ausgesprochenen allerhöchsten Beschlusses, unbedingt an ihre Befehle gewiesenen, Völker theils mit Zugeständnissen und Ehrenstellen zu umgarnen, theils inquisitorisch aufzuheben wußte. Das Ergebniß dieser Lehre, deren heilige Tendenz viele Volksmänner mit ihrem Blute besiegelten, war unter allen Verhältnissen von Seite des Volkes bewahrte Treue zum allerhöchsten Herrscherhause, die keine Marter, kein Versprechen erschüttern und verlocken konnte; — möge die Schuld nicht dem Volke zugeschrieben werden, da seine Hingebung zu wenig benutzt worden.

An diese Männer des Volkes reihen sich noch die Grenzer, als: Erzpriester Nicolaus Szancsaly, Pfarrer Nicolaus Erdély, Peter Bradu, Johann Popovics, Anton Bestimianu, Thomas Kocsis, Georg Raicu, sämmtlich des ersten Romanen-Regiments.

Geruhen Euere Excellenz auf das nahe Grenzdorf Westen einen Blick zu werfen, dessen Inwohner nach der Retirade unserer Truppen der Armee Bem's männlich entgegentraten, — so thaten es die Grenzer zu Baad, so weit haben sie ihre Volkslehrer verstanden. Leider haben sie in ihrer nachahmungswürdigen Treue zum gesetzlichen Monarchen (wie viele andere Ortschaften im Lande) über ihr Dorf ein Elend beschworen, bei dessen Anblick Jedermann innerlich zusammenschaudern muß. Jetzt beugen potenzirte Geißel, Mangel und Krankheit den Nacken der Getreuen, voll Wehmuth rechten sie um die bittere Erfahrung mit der Vergangenheit, in banger Erwartung des Ungemachs, das in der Zeiten Hintergrund auf sie lauert.

Bei der Occupation des Landes hatten die ungarischen Insurgenten vorzüglich diesen Männern des Volkes nachgespürt; sie verließen Hab und Gut, um es nie wieder zu finden, und flüchteten in die Gebirge und auf das jenseitige Gebiet, — sonst hätten ja auch diese das Loos der vielen andern Opfer getheilt.

Es ziemt also der Regierung, die wenigen am Leben

gebliebenen Volkslehrer ob ihrer Verdienste um den allerhöchsten Thron vor andern auszuzeichnen. Darin fände das getreue Volk nicht minder Anerkennung.

Euere Excellenz! Die vielen Gefallenen haben ihren Lohn gefunden in dem Helden-Märtyrertod, den sie für Oesterreich starben, ich übergehe sie; nur drei Todte erwähne ich, und stelle es ehrfurchtsvoll der Beurtheilung Euerer Excellenz anheim, ob sie es verdienen, in ihren hinterbliebenen Angehörigen geehrt zu werden:

Tribun Thodoranu, ein wissenschaftlich gebildeter, ausgezeichneter Mann, der bei dem Volke viel galt, dieser ist in einem Gefechte bei Csombrod gefallen; seinen Vater haben die Rebellen erschossen, weil er ihn gezeuget; seine Mutter lebt, eine dürftige Isellerin, verstoßen, mit 7 Kindern belastet zu Mosna, und ringt zum Himmel um Hilfe in äußerster Noth;

Johann Thomasescu fiel im Kampfe zu Blasendorf, seine Mutter ist eine arme Witwe zu Daia, die ihren Sohn, die Stütze ihres Alters beweinet;

Johann Moldovanu, Pfarrer, starb zu Rakovitza, er hinterließ eine arme Witwe und zwei Waisen. Dieser ward gleich beim Beginne der Revolution ob seines Wetteifers für die gerechte Sache, als Volksaufwiegler mit in Untersuchung gezogen, weshalb er zwar manche Demüthigung erdulden mußte, doch sein Eifer für die gute Sache wuchs bis zur Unübertrefflichkeit. Als die Gefahr seinem Leben drohte, floh er in das angrenzende Fürstenthum, wo er so zu sagen, vom Worte Gottes lebte. Weib und Kind blieben dem Ohngefähr überlassen, seine Habe ward ausgeplündert. Mit der Reoccupation des Landes kehrte er zur Armuth heim, auf Alternative hingewiesen, zu betteln oder zu darben, denn seine Vorräthe waren dahin. Es ergriff ihn dies sichtbar, er grämte sich ab, und starb in der Blüthe seiner Jahre.

Euere Excellenz! Die Umsturzpartei spann lange im Verborgenen zur Realisirung ihres Verraths, auf der andern Seite mochte man lange nicht zur Besinnung kommen. Man drang uns die ungarische Herrschaft auf.

Mit den Volkslehrern in Relation mußte ich viel tragen; man verkannte, man verdächtigte das edelste Streben, und ich verfiel der Untersuchung. Die Schmach mußte ich hinnehmen, daß mein Quartier, der Zufluchtsort der verfolgten Getreuen, von denen viele in diesem Bürgerkriege hingeschlachtet worden, auf Anordnung der höchsten Landesbehörde nächtlich überfallen wurde. So nur konnte ich meinem Eide nachkommen, aber eben weil ich die Versuchung bestanden, darf ich, so weit meine schwache Feder reicht, das Verdienst der Männer hervorheben, — die zwar das, was sie geleistet, anspruchlos, blos um der guten Sache willen, vollführt.

Entschuldigen demnach, Euere Excellenz, meine Sprache, und nehmen in gewohnter Huld die Versicherung hin, daß ich gewiß jederzeit das Beste für den Staat zu leisten — zu sterben — bereit war und bin.

Orlat, am 3. März 1850.

Michael Noak m. p., Oberlieutenant.

Euere Excellenz!

In meiner unterthänigsten Relation vom 3. v. M. habe ich unter andern den Erzpriester Nicolaus Szancsaly, die Geistlichen Nicolaus Erdély, Peter Bradu, Johann Popovics, Anton Vestimianu, Thomas Kocsis, Georg Raicu als Männer bezeichnet, welche während der Wirren des Jahres 1848 bemüht gewesen, das Grenzvolk über die verbrecherischen Tendenzen der Umsturzpartei zu belehren und aufzuklären, und somit dasselbe in seiner Ergebenheit für die gute Sache zu erhalten und zu bestärken. Bei dieser Gelegenheit habe ich mit einem Worte auch des zu Rakovitza verstorbenen Pfarrers Johann Moldovanu erwähnt, welchem eine gleiche Wirksamkeit, Verfolgung und während seines Aufenthaltes in der Wallachei als Flüchtling, auch

die Plünderung seiner Habe durch die Rebellen zugezogen hat, Ursach dessen nun seine Familie mit Armuth und Mangel kämpft.

Ueber den aus diesem Anlasse an mein vorgesetztes löbliches Regiments-Commando ergangenen hohen Präsidial-Erlaß Euerer Excellenz vom 25. v. M., Nr. 3452 wegen ausführlicher Angabe des Wirkens dieser Geistlichen, sei es mir gnädigst gestattet, in die Epoche zurückzugehen, wo die Umsturzpartei unter dem Scheine der Loyalität sich gebärdete, die öffentlichen Blätter mit vielem Wortprunke die Gesetzmäßigkeit der ungarischen Herrschaft, ihrer Organe besprachen, Missionäre im Lande herumgingen, die kein Mittel unversucht ließen, das Volk für die ungarische Sache zu gewinnen. — Es wurden die muthwilligen Szeklerhelden losgelassen, und diese wußten unter ungetheiltem Applaus der ungarischen Behörden jedes Gräuel auf die Spitze zu treiben — das Volk unter das ungarische Joch zu beugen.

Militärs konnten sich nicht entblöden, den ungarischen Gespänen als Schergen zu dienen*), Männer aufzugreifen, die ja für Oesterreich auftraten, den Verrath zu enthüllen, — das ganze Land ward terrorisirt, — mußte der ungarischen Sache huldigen. Nur die Grenze, welche einstweilen noch unter dem Schutz der österreichischen Gesetze und Gerichte stand, beobachtete die Neutralität. Es wurde nicht einmal zugegeben, daß das Treiben der ungarischen Organe bekrittelt werde, ehe stand jedem Militär der Austritt frei; gespannt erwartete man die Dinge, die da kommen sollten. Indeß durften Officiere die ungarischen Garden abrichten, in ihre Reihen übertreten. — Das Regiment hatte Ordre nach Segedin abzumarschiren, doch wie sehr wurde das Ereigniß mit dem ausmarschirten Bataillon des zweiten Regiments verpönt, das sich weigerte, dem ungarischen Commando zu folgen. Man leitete strenge Untersuchungen ein, um die Aufwiegler zu ergreifen, wenn auch hier Sympathien für jene Renitenz geäußert würden.

*) Unter Andern Oberst Baron Rauber. Herausgeb.

Nichts war natürlicher, als daß sich unter derlei ungünstigen Verhältnissen endlich auch das Grenzvolk beuge.

Da traten jene Männer, die ich bezeichnet, offen auf. Je bedeutendere Schwierigkeiten sie zu bekämpfen hatten, einen desto größeren Widerstand setzten sie ihnen entgegen, desto mehr waffneten sie die Gemüther des Volkes, — alles ward verworfen, was vom ungarischen Ministerium herkam; jetzt sehe ich noch die Grenzgemeinden um jene Männer schwören, daß sie mit der gerechten Sache untergehen, doch nimmer den ungarischen Tendenzen huldigen werden. — Diese Ideen sind im eigenen Regimentsbezirke entsprossen, von da sind sie ausgegangen; — die gedachten Männer haben sie angefacht, genährt und von Dorf zu Dorf verkündet. Obzwar sie zu gewärtigen hatten, daß sie gleich andern Unglücklichen heute oder morgen ergriffen, gerichtet würden — es schreckte sie nichts mehr ab, — mit Verläugnung ihrer Stellung, ihrer Familien gingen sie den Weg des Verderbens für die gerechte Sache.

Eine Folge davon, die wohlthätigen Sturmpetitionen der Versammlungen zu Orlat im Monate August und September 1848, an denen Tausende vom Landvolk Theil nahmen, die hinwieder das hier Gehörte auf abermal Tausend übertrugen. Mit Enthusiasmus trat das Land auf die Seite der Grenze, Hunderte von Ortschaften haben darum angesucht, in den Grenzverband aufgenommen zu werden, um mitzuwirken, — denn sie sahen die gerechte Sache untergehen. — Und wie bald wurden die Linienregimenter completirt?

All' dies kommt dem Einflusse der gedachten Männer zuzuschreiben, die mit Barnutiu und Lauriani in Uebereinstimmung ohne Ablaß nur die Idee verfolgten, der gerechten Sache Eingang zu verschaffen, — die revolutionäre Partei zu stürzen.

Ein Blick in die Correspondenz der damaligen Cardinal-Stellen würde jedem der genannten Geistlichen das Verdienst um den allerhöchsten Thron zusprechen.

Es muß angenommen werden, daß sie für die gute Sache in eben dem Maße gewirkt haben, als sie vorzüglich von dem nachherigen ung. Polizeichef Dobakay den revolutionären Tendenzen gefährlich bezeichnet worden sind, in Folge dessen im Wege des damaligen königl. Commissärs Baron Vay eine Untersuchung eingeleitet ward, die nur der endliche Wendepunct der Ereignisse vereitelte.

Ich berufe mich auf die Denuntiation des Dobakay, weil dieser bei den Ungarn etwas galt, weil dieser alle gedachten Geistlichen markirt, weil er beiläufig angibt, was täglich in der Grenze geschah. Ich würde auch eine Meldung des zu den Insurgenten übergetretenen Lieutenants Szigeti zitiren, die namentlich den Erzpriester Szancsaly als denjenigen bezeichnet, der den ungarischen Tendenzen thatkräftig entgegenstrebt. Diese Papiere sah ich auf dem Tische meines damaligen Herrn Obersten liegen, als ich — als Missethäter — Rechenschaft ablegen mußte, — denn damals galt Alles, was sich gegen die ungarische Freiheit versündigte, für Auflehnung, für Verrath, man erschien im widrigsten Lichte. — Militärs verpflichtet der Eid; der Geistliche konnte sich in seine Sphäre bewegen, er mochte neutral und immer würdig bleiben, aber er konnte nicht vergessen, daß er zugleich Grenzer, zugleich geborener Soldat sei.

Ich hielt mich also verpflichtet, ihrer zu erwähnen, besonders wenn ich die greisen Szancsaly, Erdély, Bradu, ob ihrer Treue geächtet, Monate lang in rauhen Gebirgen herumirren, die andern getrennt von ihren Lieben in der Wallachei vom Gnadenbrode leben, verzweifeln sehe.

Orlat, am 4. April 1850.

Michael Noak m. p., Oberlieutenant.

VII.

Bericht des Herrn Oberlieutenant Adalbert Munzath an Se. Exc. FML. Freih. v. Wohlgemuth, Civil- und Militär-Gouverneur von Siebenbürgen.

Euere Excellenz!

In Folge des erhaltenen hohen Gouvernements-Erlasses vom 11. d. M., Nr. 3013 beeilt sich der Gefertigte, gehorsamst zu berichten, daß sich vom romanischen Landsturm vom 7. Mai bis 8. August l. J., während welcher Zeit der gehorsamst Gefertigte mit der Leitung dieses Landsturmes betraut war — besonders ausgezeichnet haben, und zwar:

Der gewesene Präfekt Axentius Severu, durch bewiesene persönliche Tapferkeit in jedem stattgefundenen Gefecht, besonders aber im Gefechte am 31. Mai oberhalb der Weingärten nächst Carlsburg, wo er mit 30 Mann den Rückzug deckte, und durch seine Kühnheit die Gefangennehmung einer Landsturm-Abtheilung verhinderte und eine Gebirgs-Kanone rettete — dann durch thätiges umsichtsvolles Mitwirken bei der Rettung des noch stehenden Theils von Abrud-Bánya, so wie der noch zurückgebliebenen Beamten und Familien, dann bei der Ausrüstung des organisirten Landsturm-Bataillons, indem er nicht nur Sprengpulver zur Erzeugung der Patronen in bedeutender Quantität, sondern sogar Wäsche für die Nothbedürftigsten der Landsturm-Mannschaft, welche schon 4 Monate vom Hause entfernt waren, aus Eigenem angeschafft hat.

Dann hat sich der gewesene Tribun Munteanu durch umsichtsvolle Führung seiner Abtheilung, durch Ausdauer und Entschlossenheit, so wie durch persönlichen Muth, besonders bei Gelegenheit des gelungenen Ueberfalls des Feindes in Hondol, dann jenes in Al-Gyógy hervorgethan.

Auch war das sonstige Benehmen des Arentius Severn und Munteanu während der obigen Zeit nicht nur rechtlich und tadellos, sondern sogar lobenswerth.

Ferners findet sich der gehorsamst Gefertigte verpflichtet, die Thaten so wie das gute Benehmen der übrigen Mannschaft des romanischen Landsturm-Bataillons zur hohen Kenntniß zu bringen, welche ohne Löhnung, ohne regelmäßige Verpflegung, in schlechter Kleidung, mit sehr wenig Munition und größtenteils schlechten Waffen versehen, mit wahrer Hingebung für Se. Majestät den Kaiser und die gerechte Sache bis zur Beendigung des Revolutionskampfes gefochten haben.

Carlsburg, am 22. December 1849.

Adalbert Munzath m. p., Oberlieutenant.

VIII.

Verluste der Siebenbürger Romanen während des Bürgerkrieges in den Jahren 1848 — 1849.

(Carlsburg, 30. December 1849*). — Wir befinden uns noch nicht in der Lage, ein genaues Verzeichniß von den im letzten Bürgerkriege getödteten Romanen, wie auch von den verwüsteten und niedergebrannten Ortschaften zu geben. Was wir bis jetzt aus verläßlicher Quelle wissen, ist Folgendes: Vier Legions-Präfekten: Betranion zu Klausenburg aufgehängt. C. Romanu zu M. Vasarhely niedergemetzelt, P. Dobra zu Abrud-Bánya erschossen, Johann Buteanu in Zarand aufgehängt; zwei Vicepräfekten: Simonis zu Klausenburg aufgehängt, Todoranu zu Sz. Kiraly lebendig geschunden; zehn Tribunen: B. Papiu zu M. Vasárhely aufgehängt, Gregorianu und Paulletti zu Hermannstadt erschossen, Candi und Tellecchi mit fünf andern in Zarand aufge-

*) Südslavische Zeitung Nr. 6 v. J. 1850.

hängt. Die Zahl der Centurionen und Decurionen ist unbekannt, doch kann man sie ohne Furcht vor Uebertreibung leicht auf 100 anschlagen. Unter den Geistlichen: Erzpriester Turcu zu Klausenburg aufgehängt, Erzpriester Moldann zu M. Vasárhely niedergemetzelt, Pfarrer J. Papin aus Mező-Bodon zu Thorda aufgehängt, Pfarrer Alpini zu Manarade erschossen, Pfarrer Gregorianu aus F. Gezesia, Vater des Tribuns, zugleich mit seinem Sohne zu Hermannstadt erschossen, Pfarrer Czirle aus Tövis in Gegenwart seiner sieben Kinder zu M. Ujvár erschossen, im Zarander Comitate sechs Geistliche aufgehängt, in Hoßußo ein Geistlicher mit zwölf Bauern zugleich erschossen, auf der Campia (Mezőség) gegen vierzig Geistliche ermordet. — Außer diesen: zu Blasendorf 11 Romanen theils erschossen, theils erschlagen, zu Hermannstadt und in der Umgebung 18 erschossen, zu Cornatellu auf Anstiften Csongrady's 23 erschossen, zu Radnoth auf Befehl des Baron Georg Apor 26 aufgehängt*), auf der Straße von Dées nach N. Bánya auf Befehl des Grafen Teleki Sándor und Katona Miklos 32 aufgehängt, zu Schäßburg und in der Umgebung gegen 40 erschossen, zu Danes auf Befehl des Grafen Haller 50 (darunter 38 Romanen und 12 Sachsen) erschossen, zu Udvarhely gegen 60 auf verschiedene Art ermordet, zu Thorda gegen 70 theils erschossen, theils aufgehängt, theils niedergemetzelt, zu Mező-Szengely auf Befehl des Beteg Gabor 100 auf einmal erschossen, zu M. Vasárhely mehr als 100 auf verschiedene Art hingerichtet oder niedergemetzelt, zu Klausenburg bei 300, darunter gegen 50 aufgehängt, gegen 250 erschossen; zu M. Ujvár haben die Blutrichter Kemény Istvan, Pogány Gyuri, Pogány Karoly und die beiden Miksa gegen 300 Romanen zum Tode verurtheilt und erschießen lassen. Blos an einem Tage wurden 150 erschossen, bei jedem Schusse schrieen die Magyaren den Romanen zu: Cantati

---

*) Seine Brüder läugnen das Faktum umsonst; wir haben diesen Bericht aus dem Orte selbst und von Augenzeugen.

descepta-te Romane! „Singet das Nationallied: Wache auf, o Romane!“ Die Szekler haben unter Anführung des Jeney Joseph, Szabo Lajos, Zajzon Mozes, Kovats Sigmund, Kaszony &c. alle Romanen männlichen Geschlechtes aus den Dörfern: Hodak, Libanfalva, Ruß, Morareni, Dumbrova, Monor, Kis- und Nagy-Ikland, Maros-Szent-Kiraly, Mezö-Szengely, Sz. Ivany und Kis-Sajo niedergemetzelt, die Weiber aus den Dörfern hinausgejagt, all ihr Hab und Gut geraubt, das Vieh zu Sz. Regen und M. Vasárhely verkauft und die Feldgründe unter sich vertheilt. Rechnet man noch dazu, daß fast kein romanisches Dorf in Siebenbürgen (deren es gegen 2400 gibt) vorkommt, aus welchem nicht 10—20 Menschen getödtet worden wären, dann die in den verschiedenen Schlachten Gefallenen, welche nicht weniger als 8 bis 10,000 zählen, so kann man leicht an 35—40,000 romanische Opfer annehmen, also den vierzigsten Theil von einer Bevölkerung von 1,600,000 Seelen (denn beiläufig so viel zählen nach kirchlichen Daten die Romanen in Siebenbürgen). — Dörfer sind in der Nähe von Hermannstadt 2, bei Naszod herum 6, in der Silvania (Szilagysság) 7, auf der Straße von Déva nach Mühlenbach 7, in der Gegend von Marisellu 8, an der Marosch und den beiden Kockeln 9, im Szolnoker Comitate 10, um Carlsburg herum 12, im Zarander Comitate 15, im Köwarer Districte 24, also gegen 100 ganz niedergebrannt; dann in der Silvania 18, in der Gegend von Marisellu und an der Aranjos 18, im Szolnoker Comitate gegen 30, an der Marosch und den beiden Kockeln 40, im Köwarer Districte 50, im Zarander Comitate 75, also gegen 230 romanische Dörfer zum Theil eingeäschert worden. — Unter den sächsischen gehört die Stadt Sz. Regen und das Dorf Petele, welche ganz, dann einige Orte des Burzenlandes, welche zum Theil niedergebrannt worden sind. — Dagegen unter den ungarischen Felvinz und N. Enyed, unter den gemischten Abrud-Bánya und Körös-Bánya, welche letztere zum Theil gelitten haben, endlich unter den ärarischen Zalatna. — Rechnet man die ganz niedergebrannten Dörfer per 80 Häuser, die zum Theil be-

schädigten per 20 Häuser im Durchschnitte, dann jedes Haus wenigstens per 100 fl. C. M. Schaden (denn so hoch steigt eine noch so elende Hütte mit den darin befindlichen Geräthschaften und Victualien), so beläuft sich dieser auf 1,260.000 fl.; dann bedenkt man, daß jede romanische Familie (deren es bei 360,000 gibt), wenigstens um 50 fl. theils an baarem Gelde, theils an Naturalien, theils an Vieh gepreßt ist, so kommt hiezu noch die Summe von 18,000,000 fl., dann, daß unter den 40,000 getödteten Romanen wenigstens der vierte Mann ein Familienvater oder eine Stütze der Familie gewesen ist, an welchem diese ein Capital von wenigstens 1000 fl. verloren hat*), so gibt dieses noch 10,000,000 fl., wornach dann der Gesammtschaden der Romanen sich auf 29,260,000 fl. belaufen würde.

*) Die Söhne des Pfarrers Roth haben von der Regierung eine Unterstützung von 400 fl. jährlich erhalten. Dies sind die Procente von einem Capital von 10,000 fl. Wenn also ein sächsischer Familienvater auf 10,000 fl. angeschlagen wird, so kann man einen romanischen auch auf 1000 fl. schätzen.

Inhalt.

I.

II.

III.

IV.

V.

VI.

Miscellen.

Die
Romanen
der
österreichischen Monarchie.

Drittes Heft.

Wien,
Druck von Carl Gerold & Sohn.
1851.

Petitionen der romanischen Nation.

1.

Allgemeine Petition.

Euere Majestät!

Die romanische Nation aus dem Großfürstenthum Siebenbürgen, dem Banate, den anliegenden Theilen Ungarns und der Bukowina, welche die älteste unter den übrigen Nationen, und die zahlreichste in dem von ihr bewohnten Landstriche ist, — indem sie vierthalb Millionen ausmacht, — war, seitdem diesen Landen das hohe Glück zu Theil geworden, unter die milde Regierung des Erzhauses Oesterreich zu kommen, stets mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit dem erlauchten Erzhause ergeben, hat keine Gelegenheit verabsäumt, ohne thatsächliche Beweise davon zu liefern, und kein Opfer für die Interessen des Staates und der Dynastie gescheut, obwohl sie von den übrigen Mitnationen unterdrückt, und durch die Feudalgesetze seit Jahrhunderten von allen einer Nation zukommenden Rechten ausgeschlossen, ja in dem letztverflossenen Jahre von den mit separatistischen Tendenzen umgehenden Magyaren sogar mit dem Untergange bedroht war.

Als diese Fanatiker sich erkühnten, die Waffen zur Umstürzung des österreichischen Staates zu ergreifen, war die romanische Nation die erste im Osten der Monarchie, welche ihnen mit aller Energie entgegentrat, und zwar: 1) erklärten sich die Romanen Siebenbürgens auf der Versammlung zu Blasendorf am 15. Mai v. J. gegen die magyarischen Tendenzen; 2) erklärte sich das

Romanisch-Banater Regiment gleich im Monate Juli gegen die Maßregeln des ungarischen Ministeriums, und für die Interessen des Gesammtstaates und der Dynastie; 3) nach einer lange gewünschten Versammlung erklärte sich das erste Siebenbürger Romanen-Regiment am 11. September nur unter der unmittelbaren Regierung Sr. Majestät stehen zu wollen; 4) kündigte das zweite Siebenbürger Romanen-Regiment am 14. September dem ungarischen Ministerium den Gehorsam auf, und stellte sich unter das österreichische Kriegsministerium, und bot alle seine Kräfte zur Vertheidigung der Integrität der Monarchie an; 5) erklärte sich die gesammte Nation am 25. September in einer großartigen Nationalversammlung gegen das ungarische Ministerium, proklamirte die kaiserlich-österreichische Constitution und stellte sich unter das österreichische Reichsministerium; 6) als im Monate Oktober die Siebenbürger Magyaren und Szekler sich in Masse versammelten, um die Rebellion anzufangen, bot die romanische Nation einen Landsturm von 195,000 Mann auf, stellte ihn unter das Militär-General-Commando, und kompletirte die Siebenbürger Linien-Regimenter binnen einem Monate mit 4000 romanischen Rekruten; 7) ein Gleiches thaten die Banater Romanen, wo sie sich zur Formirung des 3., 4., 5. und 6. Bataillons selbst anboten, und aus dem Provinziale so viel Landsturm zur Disposition des k. Militärs stellten, als dieses nur für nöthig erachtete.

In diesem Kampfe hat die romanische Nation unzählige Beweise ihrer Tapferkeit, ihrer reifen Nationalität und ihrer unverbrüchlichen Treue an ihren gesetzmäßigen, von ihr innigst geliebten Monarchen gegeben, obwohl er sie andererseits Opfer gekostet hat, die jede andere Nation leicht zur Verzweiflung gebracht haben würden, besonders da der Feind seine Angriffe mit immer stärkerer Macht wiederholte, Hunderte von Dörfern plünderte und zur Asche verwandelte, und über 10,000 Menschen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes tödtete. Die mangelhafte Bewaffnung (das Volk kämpfte bloß mit Lanzen und Sensen) war ein Hinderniß, daß der Krieg bis jetzt in diesem Theile der Monarchie

noch kein Ende nehmen konnte; dennoch läßt die Nation den Muth nicht sinken, und jede feindliche Heimsuchung vermehrt ihre Treue und Anhänglichkeit; sie baut auf Gott und auf den gerechtesten der Monarchen, und verachtet den Tod für die Integrität eines Staates und die Erhaltung des Thrones einer Dynastie, deren Grundsatz die Gleichberechtigung aller Bürger und aller Nationalitäten ist. Sie bekämpft mit der einen Hand den Feind dieses Grundsatzes und mit der andern reicht sie Euerer Majestät die Bitte um die Ausdehnung eben desselben Grundsatzes auch auf ihre Söhne. Sie erbittet sich ehrfurchtsvoll und mit aller Zuversicht von der Gerechtigkeitsliebe Eurer Majestät:

1) Vereinigung aller Romanen der österreichischen Staaten zu einer einzigen selbstständigen Nation unter dem Scepter Oesterreichs, als integrirender Theil des Gesammtstaates.

2) Selbstständige Nationaladministration in politischer und kirchlicher Hinsicht.

3) Baldige Eröffnung eines allgemeinen Congresses der ganzen Nation zur Selbstkonstituirung, und zwar:

a. Zur Erwählung eines von Eurer Majestät zu bestätigenden Nationaloberhauptes, dessen Titel ebenfalls Eure Majestät zu bestimmen geruhen werden;
b. eines nationalen Administrationsrathes unter dem Titel romanischer Senat;
c. eines selbstständigen von Eurer Majestät zu bestätigenden Kirchenoberhauptes, dem die übrigen Nationalbischöfe untergeordnet werden sollen;
d. zur Organisirung der Gemeinde- und Kreise-Administration der Romanen;
e. zur Organisirung des Schulwesens und Errichtung der nothwendigen Bildungsanstalten.

4) Einführung der Nationalsprache in allen die Romanen betreffenden Angelegenheiten.

5) Eine allgemeine jährliche Versammlung der ganzen Nation zur zeitweise erforderlichen Besprechung der National-Interessen.

6) Vertretung der romanischen Nation nach der Seelenzahl bei dem allgemeinen österreichischen Reichstage.

7) Bewilligung eines Organs der Nation bei dem hohen österreichischen Reichsministerium zur Vertretung der National-Interessen.

8) Euere Majestät mögen geruhen den Titel eines Großherzogs der Romanen fortan zu führen.

Euere Majestät! Die Nation, welche so viele schwere Prüfungen durch die Dauer von Jahrhunderten überstanden, durch ihr langes Leiden politisch reif geworden, und in diesen letzten Ereignissen so viele glänzende Beweise einer unerschütterlichen Treue gegeben, glaubt sich berechtigt zu Ansprüchen, die jeder Nation in dem österreichischen Staate von der Höhe des Thrones Eurer Majestät nicht allein genehmiget, sondern sogar verkündet wurden. Sie kann und darf keiner anderen Nation mehr in dem gleichberechtigten Staate Eurer Majestät untergeordnet bleiben. Sie bittet um ihre Vereinigung zu einem selbstständigen Gliede der Monarchie kraft des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Nur auf diese Art wird die Nation befriedigt und in den Stand gesetzt das zu sein, wozu sie ihre Zahl, ihre Abstammung, ihre edlen, durch den Druck der Jahrhunderte keineswegs erstorbenen Eigenschaften, ihre eine und dieselbe Sprache in Kirche, Literatur und Haus, ihre geographische Lage und noch andere Umstände bestimmen, ein nothwendiges Glied zur Aufrechthaltung der Krone Eurer Majestät und der österreichischen Gesammtmonarchie.

Mit der Versicherung der unverbrüchlichsten Treue und Anhänglichkeit im Namen ihrer Nation unterzeichnen sich ehrfurchtsvoll ihre Bevollmächtigten.

Olmütz, den 25. Februar 1849.

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Andreas Schaguna m/p., romanischer Diöcesanbischof aus Siebenbürgen.

Johann Macioni de Joen, Gutsbesitzer aus dem Banat.
Johann v. Stoica, Rechnungsrath aus Siebenbürgen.
Joh. Poppassu, Erzpriester von Kronstadt in Siebenbürgen.
A. Trebonius Lauriani aus Siebenbürgen.
Joseph Popp de Macedonsi, Rechnungs-Official aus Siebenbürgen.
Dr. Johann Dobran, Hofagent aus dem Banat.
Dr. Eudoxius Hormuzake, Gutsbesitzer aus der Bukowina.
Dr. Constantin Pomutiu, aus Ungarn.
Basilius Gimpe, k. k. Beamter, aus Siebenbürgen.
Lucian Mocioni de Joen, Gutsbesitzer, aus dem Banat.
Jakob Bologa, aus Siebenbürgen.
Michael Botnar, Reichstagsmitglied für die Bukowina.

Antwort Seiner Majestät.

Ich empfange mit Freude die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit der muthigen romanischen Nation, und erkenne mit Dankbarkeit die schweren Opfer, die sie für meinen Thron und die Gesammtmonarchie gebracht hat, gegen eine ruchlose Partei, die den Bürgerkrieg angefacht und durch ihre Hartnäckigkeit noch fortdauern macht. Die Petition der getreuen romanischen Nation werde ich in genaue Erwägung ziehen lassen, und in der kürzesten Zeit zu ihrer Beruhigung erledigen.

2.

Denkschrift an das Ministerium.

Hohes kaiserl. Gesammtministerium!

Die Petition der romanischen Nation aus der österreichischen Monarchie liegt bereits in den Händen Sr. Majestät, unsers allergnädigsten und tiefverehrten Monarchen. Bald wird sie, wenn sie nicht schon ist, einem hohen Gesammtministerium zur Berathung vorgelegt werden.

Mit unaussprechlicher Sehnsucht, aber auch mit Vertrauen und Hoffnung erwartet die romanische Nation die Entscheidung über ihre, wie sie fest überzeugt ist, gerechten und zeitgemäßen Wünsche. Je inniger das Schicksal der romanischen Nation mit dieser Entscheidung zusammen hängt, um so mehr fühlen sich ihre Bevollmächtigten verpflichtet, die wichtigeren Punkte der Petition ausführlicher zu beleuchten, und die Grundgedanken, auf welchen sie beruht, getreu und wahr auseinander zu legen.

Vor Allem dürfte der erste Punkt der Petition: „Vereinigung aller Romanen der österreichischen Monarchie zu einer einzigen selbstständigen Nation, unter dem Scepter Oesterreichs, als integrirender Theil der Gesammtmonarchie,“ — als der wichtigste betrachtet werden. Ein solcher ist er auch in der That, nur müssen wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, erklären, daß wir diese Selbstständigkeit nicht anders verstehen, als *in Betreff der inneren Administration und gegenüber den übrigen Nationen.*

Gelegen an der äußersten südöstlichen Gränze der Monarchie, umringt von andern Volksstämmen und sogar systematisch unterdrückt von denjenigen, mit denen sie zusammen wohnt, und für deren Wohl sie, die stiefmütterlich behandelte, das Meiste geleistet, reflektirt die romanische Nation, vorzüglich seit sechzig Jahren, über ihre Lage und über ihre ganze Existenz, und es ist ihr nicht schwer geworden, zu der Ueberzeugung zu kommen, daß sie in ihrer ganzen Ausdehnung als ein Vorposten der gebildeten Völker Europas, und als ein nothwendiges Verbindungsmittel der abendländischen Civilisation mit dem Morgenlande betrachtet werden muß. Besonders ist der romanischen Nation der österreichischen Monarchie das klare Bewußtsein aufgegangen, daß sie durch ihre Zahl, durch ihre geographische Lage, und durch die Identität der Abstammung, Sprache, Sitte und Religion mit den Einwohnern der Donaufürstenthümer, berufen ist, ein starkes Glied der österreichischen Monarchie zu werden, sowohl zur Aufrechthaltung des nothwendigen Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Völkerstämmen im Innern des Gesammtstaates, als auch zur Ausübung eines, Oesterreich unentbehrlichen Einflusses auf den ereignißschwangeren Osten unseres Welttheiles.

Seit Jahren nährt die Nation diese tiefe Ueberzeugung in ihrem Busen und bemühet sich, die Bedeutenheit des romanischen Elementes im Osten der Monarchie geltend zu machen; aber unter dem Drucke des früheren Systems war es ihr nicht möglich, sich Gehör zu verschaffen. So oft wahrhaft loyale, und den Interessen ihrer Nation sowohl, als jenen der Gesammtmonarchie aufrichtig ergebene Männer ihre Stimme erhoben, ermangelten die Feinde der romanischen Nation nicht, allerlei Verdächtigungen auf sie zu wälzen, um ihre Emancipation und ihr Emporkommen zu verhindern. Namentlich im vorigen Sommer, als nach dem Congresse zu Blasendorf die romanische Deputation aus Siebenbürgen an das Hoflager Sr. Majestät, Ferdinand des Gütigen, nach Innsbruck abging, beeilte sich das Gubernium von Klausenburg darüber nach Wien und von Wien durch die siebenbürgische Hofkanzlei

nach Innsbruck zu berichten, und die ganze Nation mit russischen Gesinnungen zu verdächtigen; nun da nach den letzten Ereignissen in der europäischen Türkei, diese so oft gegen die Romanen benützte Münze nicht mehr gilt, wenden dieselben Feinde und auch Andere, das Blatt um, und erdichten andere boshafte Verläumdungen, nach dem Bekannten calumniare audacter, semper aliquid haerebit.

Im Gefühle ihrer stets unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit an das glorreiche Haus Habsburg und an die österreichische Gesammtmonarchie, hat die Nation in ihrem letzten, im Monate Dezember des vorigen Jahres, abgehaltenen Congresse zu Hermannstadt alle derartigen böswilligen Anschwärzungen feierlich und mit gerechter Entrüstung von sich zurückgewiesen. Dasselbe thun heute ihre Bevollmächtigten in ihrem Namen, und getröstet berufen sie sich auf das ganze Betragen der romanischen Nation sowohl in der Vergangenheit, als auch in der jüngsten Zeit.

Auch eine andere nicht minder wichtige Rücksicht dürfte nicht außer Acht gelassen werden, nämlich die Gährung in der europäischen Türkei auf der rechten Seite der Donau. Die Dinge, die da im Stillen für die nächste Zukunft vorbereitet werden, die wir früher nur ahnten und über deren Anregung und Verzweigung uns in den letzten Monaten manches enthüllt wurde, sind für die romanische Nation an der südöstlichen Gränze der Monarchie, so wie für die Gesammtmonarchie selbst, nicht sonderlich beruhigend, und wir, die wir in der nächsten Nähe gelegen, vielfache Gelegenheit gehabt haben, manche Aufschlüsse über das Wesen und über die Ausdehnung jener Gährung uns zu verschaffen, fühlen uns als Romanen und als treue Anhänger der Dynastie und der Gesammtmonarchie verpflichtet, diesen Punkt der Aufmerksamkeit eines hohen Ministeriums dringend anzuempfehlen.

Einerseits also der Trieb der Selbsterhaltung, andererseits das Bewußtsein der besonderen Umstände, in denen sich das romanische Element der österreichischen Monarchie befindet, haben der romanischen Nation die Ueberzeugung eingeprägt, daß sie in

ihrer Vereinigung, zu einem einzigen und in dem obenangedeuteten Sinne selbstständigen, zugleich integrirenden und unauflöslichen Gliede der Gesammtmonarchie ihr Heil zu suchen, und ihre Mission für Oesterreich und für sich selbst zu erfüllen hat.

Ihre zuversichtliche Hoffnung der endlichen Erfüllung dieses langgenährten Wunsches, schöpft die romanische Nation aus dem von zwei Kaisern ausgesprochenen, mit ihrem kaiserlichen Worte verbürgten, und von dem hohen Gesammtministerium in seinem Programm als Richtschnur und Basis bei der Neugestaltung Oesterreichs aufgestellten Grundsatze der Gleichberechtigung aller Völkerstämme.

In diesem Grundsatze ist ein anderer, eben so wichtiger Grundsatz miteinbegriffen, nämlich: daß fortan keine Suprematie oder Hegemonie von einer Nation über die Andern ausgeübt werden darf, oder mit anderen Worten: daß eine Nation der anderen nicht mehr untergeordnet werden soll.

Wendet man nun diese Grundsätze auf die verschiedenen Völkerstämme der Monarchie, und insbesondere auf jene der ehemals zur Krone Ungarn gehörigen Länder und des Großfürstenthumes Siebenbürgen, so ist die Verwirklichung der Gleichberechtigung aller Nationen auf eine Alle befriedigende Art kaum anders möglich, als indem man, ohne Rücksicht auf die früheren provinziellen Eintheilungen, und überhaupt ohne große Rücksicht auf das Territorium, ungefähr auf die Art der kirchlichen Organisation für die Bekenner verschiedener Confessionen, nun jeder einzelnen Nation überläßt, sich um einen eigenen, gegenüber den übrigen Nationen selbstständigen Mittelpunkt zu gruppiren, und indem man dann alle auf diese Art constituirten Nationalitäten als Glieder eines größeren Ganzen, durch unauflösliche Bande mit dem Centralpunkte der Gesammtmonarchie verbindet. — Auf diese Art, und, wie wir fest überzeugt sind, auf diese Art allein wird die Gleichberechtigung aller Völkerstämme zur Wahrheit, wird Mißtrauen, Neid und Haß zwischen den Nationen vernichtet, wird jeder Veranlassung zu Rei-

bungen, und überhaupt jedem Samen der Zwietracht vorgebeugt, wird jede Befürchtung der Hegemonie einer Nation über die andern gehoben, mit einem Worte: auf diese Art werden die verschiedenen Nationen Ungarns und Siebenbürgens, verjüngt durch freie selbstständige Institutionen und vereinigt durch die Bande der Dankbarkeit, Treue und Anhänglichkeit an das geliebte Herrscherhaus und an das gesammte Vaterland, in brüderlicher Eintracht neben einander dastehen, wie sie bisher ohngeachtet der Verschiedenheit der Religionen und der hieraus entstehenden verschiedenen Gruppirungen in Hinsicht der kirchlichen Administration, im Frieden beisammen wohnten.

Indem wir hier unsere Ueberzeugung aussprechen, daß die Neugestaltung der ehemals zur Krone Ungarn gehörigen Länder und des Großfürstenthums Siebenbürgen, nur dann für alle Nationen befriedigend ausfallen wird, wenn bei der Constituirung der Nationalitäten die territoriale Frage gänzlich außer Acht gelassen, oder wenigstens nicht viel berücksichtigt werden wird, müssen wir hinzufügen, daß wir dabei keineswegs von der Befürchtung geleitet sind, als könnte die territoriale Frage der Erfüllung der Wünsche der romanischen Nation hinderlich in den Weg treten; denn in dem ganzen von ihr bewohnten Gebiete, von der äußersten südöstlichen Gränze der Monarchie bis in einer geringen Entfernung von der Theiß, macht die romanische Nation überhaupt die stark überwiegende Bevölkerung aus, und zwar so, daß der bei Weitem größte Theil des hier bezeichneten Gebietes ausschließlich von den Romanen, ein anderer Theil von den Romanen mit anderen Völkerstämmen, aber mit Mehrheit auf Seite der Romanen bewohnt wird, und nur ein Theil des von den Szeklern bewohnten Gebietes dürfte hievon eine Ausnahme gestatten. Auch dürfte die Bemerkung nicht unpassend sein, daß zu einer Zeit, die sich innerhalb der hier angedeuteten Gränzen befindlichen Theile Ungarns zu Siebenbürgen gehörten. Wie aber die romanische Nation sich fortan keiner andern, weder gänzlich noch theilweise, als unmittelbar der österreichischen Gesammtregierung untergeordnet wissen will, eben

so wünscht sie nicht, daß irgend eine andere Nation ihr, in dem von ihr bewohnten Gebiete, — obwohl sie auf demselben die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ausmacht, — untergeordnet bleibe. Sie wünscht im Gegentheil, daß die Gleichberechtigung für alle Nationen gleichmäßig und vollkommen verwirklicht werde, und wir haben unsere Ueberzeugung ausgesprochen, daß dieses beglückende Resultat schwerlich anders, als auf die oben angedeutete Weise wird erlangt werden können. Ein anderer Weg wird nach unserer Ueberzeugung unvermeidlich zur Suprematie einer Nation über die andere führen, und diese Hegemonie ist einerseits mit dem Grundsatze der Gleichberechtigung unverträglich, andererseits aber ist sie, nach den letzten blutigen Ereignissen in Ungarn, Banat und Siebenbürgen auch unmöglich geworden, so zwar, daß ein derartiger Versuch nur neue Verwirrungen, gegenseitige Reibungen und vielleicht auch Bürgerkriege hervorrufen würde.

Die Vereinigung aller Romanen der österreichischen Monarchie ist also eine natürliche Folge des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Nationen. Für sie spricht die Mission des romanischen Volkes im Interesse der Gesammtmonarchie und mehrere andere wichtige Umstände.

Das Beispiel der sächsischen Nation, die trotz ihrer Zerstreutheit, in welcher besonders die südlichen von den nördlichen Sachsen durch eine weite Landstrecke abgeschnitten sind, doch zu einer Nationsuniversität und unter einem Comes vereinigt ist, spricht mehr als genügend für die leichte Ausführbarkeit der Vereinigung aller Romanen, die mehr als irgend eine andere Nation auf dem von denselben bewohnten Gebiete compact dastehen. Auf diese Art können auch die Deutschen aus dem Banate mit den Siebenbürger Sachsen vereinigt werden.

Hohes Gesammtministerium! Die Nation ist überall durchdrungen von diesem Bedürfnisse. Dieselben Leiden, die sie in allen Ländern der Monarchie von den übrigen, meist bevorzugten Nationen zu ertragen hatte, dasselbe Schicksal und dieselben Gefahren, von welchen sie umgeben ist, das Bewußtsein derselben

Abstammung, das jeder Romane in seinem Busen trägt, dieselbe Religion, und vor Allem dieselbe eine Sprache in Haus, Kirche und Literatur, mit denselben, von ihren Stammvätern ererbten, Sitten und Gewohnheiten, die zu vertilgen Jahrtausende nicht vermochten, haben schon lange das Gefühl dieses Bedürfnisses in ihr erzeugt. Heute ist dieses Gefühl mächtiger als je. Abgesehen von anderen Umständen, deren in der vorliegenden Schrift Erwähnung gethan wird, fühlt die Nation, daß der gräßliche Bürgerkrieg, der jetzt nur auf dem von ihr bewohnten Gebiete geführt wird, entweder nie entstanden, oder schon längst beendigt worden, wenn sie früher zu einer selbstständigen Nation vereinigt und organisirt gewesen wäre.

Auf denselben hier entwickelten Gründen beruhen auch die übrigen Punkte der Petition. Sie bezwecken nichts anderes, als die freie selbstständige Entwickelung der Nation, welches Recht allen Völkern des Kaiserstaates von der Höhe des Thrones verkündigt worden, und welches auch der romanischen Nation nicht mehr versagt werden darf. Um dieses Recht ausüben zu können, verlangt sie eine selbstständige Nationaladministration unter einem von ihr selbst zu erwählenden, und von Sr. Majestät dem Kaiser zu bestätigenden Oberhaupte *), und unter einem nationalen Administrationssenate; ferner die Nationalsprache für ihre Angelegenheiten und eine jährliche Versammlung der ganzen Nation zur Besprechung der National-Interessen.

In allen diesen Punkten sehen die Unterzeichneten nichts, was nicht aus den anerkannten und so oft verbürgten Grundsätzen, nach welchen die Neugestaltung des Kaiserstaates bewerkstelligt werden soll, nothwendig erfolgt.

Wenn die Nation dasselbe in kirchlicher Hinsicht fordert, so darf nicht vergessen werden, daß sie dadurch nichts Neues verlangt,

*) Um Mißdeutungen zu begegnen, bemerken wir, daß wir unter dem Nationsoberhaupte nichts anderes verstehen, als das, was die Croaten unter ihrem Banus, die Serben unter ihrem Woiwoden, die Sachsen unter ihrem Comes rc. verstehen.

indem sie diese, aus der alten Kirchenpraxis beibehaltenen Rechte troß den Verfolgungen, denen ihre Religion ausgesetzt war, immer ausgeübt hat. Selbst ein kirchliches Oberhaupt, dem die übrigen Bischöfe untergeordnet waren, hatten die Romanen in früheren Zeiten, und zwar zu Weißenburg (heute Karlsburg) in Siebenbürgen.

Dieß Alles fordert die Nation nur als integrirender Theil der Gesammtmonarchie, weßwegen sie auch bei dem österreichischen Reichstage nach der Seelenzahl vertreten zu sein wünscht. Es liegt gewiß nur im Interesse des Gesammtstaates, diesem Wunsche zu willfahren.

Hohes Gesammtministerium! Indem die Unterzeichneten die Petition der romanischen Nation sowohl als die in der vorliegenden Schrift entwickelten Gründe derselben der wohlwollenden Aufmerksamkeit eines Gesammtministeriums wiederholt anempfehlen, erlauben sie sich die Bemerkung, daß nach den ungeheuren Opfern, die die romanische Nation in dem gräßlichsten Bürgerkriege für den Thron und die Gesammtmonarchie beispielvoll dargebracht, und nach den unerhörten Verwüstungen durch Feuer und Schwert, die der Feind ihr angerichtet, für diese hartgeplagte Nation nichts trostloser und verzweifelnder wäre, als die Zurückweisung ihrer in der Petition niedergelegten heißesten Wünsche, von deren Gerechtigkeit und Zeitgemäßheit sie tief überzeugt ist.

Hohes Gesammtministerium! Die Nation bedarf einer schleunigen Ermunterung, um den Muth nicht sinken zu lassen, und wir hegen auch die zuversichtliche Hoffnung, daß ihre Wünsche wohl gewürdigt und zu ihrer Zufriedenheit erledigt werden.

Mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung unterschreiben sich die Bevollmächtigten der romanischen Nation.

Olmütz, den 5. März 1849.

(Folgen die Unterschriften.)

3.

Beschwerde nach der Erscheinung der Reichsverfassung.

Euere Majestät!

Beauftragt von einer Jahrhunderte lang mißkannten, absichtlich zurückgesetzten und auch in der jüngsten Zeit mehr als andere heimgesuchten, dennoch immer beispielvoll treuen Nation, ihre Gesinnungen und ihre Wünsche vor dem geheiligten Thron E. M. zu offenbaren, und zugleich ihre Interessen und Gerechtsamen zu vertheidigen, sehen sich die Bevollmächtigten dieser Nation in die höchst unangenehme Lage versetzt, das junge, von dem Jubel der Völker Oesterreichs väterlich berührte Herz E. M. mit einer Beschwerde zu betrüben.

E. M.! Die romanische Nation hat durch eine langjährige Erfahrung gelernt, daß sie Recht und Gerechtigkeit nur von den gerechten Kaisern Oesterreichs erwarten darf. In dieser festen Ueberzeugung näherte sie sich den Stufen des glorreichen Thrones E. M. und übergab am 25. des vorigen Monats ehrfurchtsvoll ihre Petition, in kindlicher Zuversicht, daß sie zu ihrer Zufriedenheit erledigt werden wird.

Doch scheint ihr, daß in der von E. M. — in Höchstdero väterlicher Absicht und Sorge für das Glück von Millionen der österreichischen Staatsbürger — ertheilten Constitution, nicht nur die von ihr als das einzige Mittel ihrer Emporhebung erkannte

Vereinigung erschwert, sondern daß sie wieder zertheilt, sogar den früher bevorzugten Nationen untergeordnet wird.

Diese Befürchtung gründet sich vorzüglich auf die Erklärung jener Theile Siebenbürgens, wo die Sachsen zerstreut unter den Romanen wohnen, zu einem Sachsenlande. Es ist dieß nichts anderes, als die Stämpelung eines von der älteren Mehrheit der Bevölkerung bewohnten Gebietes, zum Eigenthum einer später eingewanderten Minderheit.

E. M.! Vor der Einwanderung der Magyaren war Siebenbürgen und die angränzenden Theile Ungarns ein ausschließliches Eigenthum der Romanen, unter denen sich auch einige kleine Bruchtheile der Bulgaren befanden, die mit dem Laufe der Zeit untergegangen sind. Auch zu der Zeit, als die Könige von Ungarn deutsche Colonisten ins Land riefen, waren jene Theile Siebenbürgens, wo diese sich niederließen, keineswegs wüste, sondern nur etwas spärlicher von den Romanen bevölkert, welche die neuen Ankömmlinge unter und neben sich brüderlich aufgenommen haben. Es mangeln uns nicht hinreichende, wenn auch indirekte statistische Daten aus den ältesten Zeiten, die außer allem Zweifel stellen, daß die Romanen auch damals zahlreicher waren, als die theutonischen Gäste — wie sie in den Urkunden genannt werden — und die Hauptbevölkerung ausmachten. Dafür spricht auch die alte urkundliche Nomenclatur der Hauptplätze auf jenem Boden, die nicht die sächsische, sondern dieselbe ist, die auch heute bei den Romanen gebräuchlich. Zahlreiche Urkunden, und zum Theil dieselben, aus welchen die Sachsen ihre Rechte herleiten, sprechen ausdrücklich von den Ländereien der Romanen in dem ganzen Umfange dieses Bodens. Obwohl nach der unheilvollen Union der drei Nationen Siebenbürgens, der Magyaren, Szekler und Sachsen vom Jahre 1438, die absichtlich gegen die Romanen gerichtet war, diese überall, und auch unter den Sachsen ihrer politischen Rechte beraubt, und unterdrückt wurden, so hörten die Romanen dennoch nie auf, gegen die Benennung sächsisches Land, welche die Sachsen seit einer Zeit ansprechen, Protest einzulegen.

Sie thaten dieß bei jeder Gelegenheit; sie wiederholten dasselbe feierlich auch in dem letzten, im Monate Dezember des abgelaufenen Jahres abgehaltenen National-Congresse zu Hermannstadt. Aber auch das Landes-Gubernium und die Landesgesetze, so wie die hohe österreichische Regierung haben diese Benennung bis jetzt nie anerkannt. Der Boden, den die Romanen mit den Sachsen zusammen, aber mit überwiegender Mehrheit auf Seite der Ersteren bewohnen, hieß immer Königsboden.

E. M.! Die Erklärung des Königsbodens zu einem Sachsenlande, zum Nachtheile der älteren und zahlreicheren romanischen Bevölkerung, wird das Mißtrauen, das auch in der jüngsten Zeit Unglück genug über Siebenbürgen gebracht hat, zwischen diesen zwei Nationen steigern und Reibungen und Verwirrungen hervorrufen. Auch auf die romanischen Gränzregimenter, die sich gerade auf diesem Boden befinden, dürfte jene Benennung keinen angenehmen Eindruck machen.

E. M. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der romanischen Nation sehen mit Rücksicht auf diese für die treuen Romanen so nachtheilige Benennung keinen andern, zur Befriedigung und zur Eintracht führenden Weg ein, als daß die auf dem Königsboden wohnenden zahlreichern Romanen der sächsischen Jurisdiction in politischer und administrativer Hinsicht für die Zukunft gänzlich entzogen, und unter eine eigene, von der sächsischen getrennte Jurisdiction gestellt werden.

Euere Majestät! Wir glauben uns verpflichtet, zu versichern, daß wir in dieser Eingabe von keiner gehässigen Leidenschaft gegen die Sachsen, sondern einzig und allein von der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe geleitet sind. Wir wünschen aufrichtig, daß die Sachsen für sich, aber auf ihre eigenen Kosten bestehen: wir wünschen aber zugleich, daß auch die Romanen für sich und als solche nicht unter sächsischer, sondern unter ihrer eigenen Jurisdiction bestehen sollen.

Mit dem erneuerten feierlichen Gelübde der unverbrüchlichsten Treue und Anhänglichkeit von Seite der romanischen Nation, und

bauend auf die Gerechtigkeitsliebe E. M. bitten die unterzeichneten Bevollmächtigten E. M. ehrfurchtsvoll um Allerhöchstdero gnädige Berücksichtigung dieser in kindlicher Treue, aber mit Wahrheit auseinandergesetzten Beschwerde, und um eine baldige beglückende Erledigung sowohl dieser, als auch der früheren Petition vom 25. Februar.

Olmütz, den 12. März 1849.

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

(Folgen die Unterschriften.)

4.

Aufklärung an das k. k. Gesammtministerium.

Hohes k. k. Gesammtministerium!

Da die Entscheidung über die Petition der romanischen Nation nicht mehr ferne sein dürfte, beeilen sich die unterzeichneten Bevollmächtigten, eine Abschrift der zweiten von ihnen Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und Herrn am 12. März überreichten Bittschrift einem hohen Ministerium gehorsamst zu unterbreiten, mit der unterthänigen Bitte, sie seiner gewohnten Aufmerksamkeit würdigen zu wollen.

Zur Bekräftigung der in der genannten Eingabe enthaltenen Gründe gegen die Benennung Sachsenland erachten die Unterzeichneten für nothwendig, die Worte eines allerhöchsten Reskriptes vom 3. August 1770, worin die Anmaßungen der Sachsen scharf gerügt werden, hier nieder zu schreiben. Sie lauten: „Displicenter observavimus, Nationem Saxonicam proprietatem fundi regii, quem incolit, ejusque jus proprium sibi vindicare. Hoc itaque arrogatum cum peculiari displicentiae nostrae significatiône eidem Nationi exponetis etc.“ In einem anderen Reskripte aus derselben allerhöchsten Quelle vom 20. April 1820 heißt es unter andern: „Natura fundi regii diversitatem jurium non admittit.“

Was das Bevölkerungs-Verhältniß auf dem Königsboden und überhaupt wo im südlichen Theile Siebenbürgens die Sachsen

mit den Romanen zusammen wohnen, betrifft, erlauben sich die Unterzeichneten, die neueste von den sächsischen Beamten selbst verfertigte Zählung hier einzutragen.

Es wohnen heute:

im Hermannstädter Stuhle	51,732	Romanen	36,704	Sachsen.
„ Schäßburger „	7,151	„	15,000	„
„ Mediascher „	15,900	„	19,000	„
„ Groß-Schenker „	9,000	„	13,200	„
„ Repser „	11,000	„	12,500	„
„ Mühlenbacher „	12,000	„	2,800	„
„ Leschkircher „	8,000	„	3,792	„
„ Reußmarkter „	14,000	„	3,000	„
„ Szaßwaroser „	17,000	„	1,400	„
„ Kronstädter Distrikt	53,000	„	44,000	„
„ Fogaraser „	52,000	„	1,500	„
„ Kokelsburger Komitat	47,000	„	11,000	„
Summa	297,783	Romanen	163,896	Sachsen.

Mehrheit auf Seite der Romanen 133,887.

Im Norden Siebenbürgens, wo die Sachsen einen Distrikt haben, sind die Bevölkerungs-Verhältnisse noch günstiger für die Romanen. Die Unterzeichneten glauben sich verpflichtet, die Aufmerksamkeit des hohen Ministeriums auf diese Thatsache besonders lenken zu müssen.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung verharrend

Eines hohen Gesammtministeriums

gehorsamste Diener.

Wien, den 23. März 1849.

(Folgen die Unterschriften.)

5.

Verwahrung gegen die Grenzbestimmung der serbischen Woiwodschaft.

Hohes kaiserl. Gesammtministerium!

Wir vernehmen aus sichern Quellen, daß die Serben unter ihrem Patriarchen bereits angefangen haben, die Grenzen ihrer Wojwodschaft abzustecken, und daß sie das ganze Banat sammt der Militärgrenze dazu rechnen. Diese mit dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller Nationalitäten im grellsten Widerspruche stehende Handlungsweise der Serben, wornach sie die Rolle der Ungarn spielen möchten, veranlaßt uns, im Namen der romanischen Nation aus dem Banate gegen dieselbe zu protestiren. Wir wünschen, daß der obige von Sr. Majestät dem Kaiser aufgestellte Grundsatz seine volle Geltung erlangen, und daß sofort keine Nation mehr eine Suprematie über die andere ausüben soll, sondern daß alle Nationen auf dem von ihnen bewohnten Gebiete durch geeignete Institutionen gewährleistet sich frei entwickeln dürfen; wir wünschen, daß die serbische Nation in den von ihr ausschließlich bewohnten Ortschaften sich als Nation behaupte, und das von ihr ausschließlich bewohnte Territorium zu ihrem eigenen gestalte, protestiren aber gegen eine Erstreckung über das von andern, besonders von der romanischen Nation, bewohnte Gebiet, und verlangen, daß zur Bestimmung der Grenze, wo sie mit andern Nationen in Berührung kommt, und wo sie gemischt mit andern wohnt, eigene aus gleicher Anzahl Individuen der betheiligten Nationen

und unter der Leitung eines ganz unparteiischen Präsidenten zusammengesetzte Commissionen, welche nach allgemein aufgestellten Grundsätzen die Ausmittelung vornehmen, und jeder Nation das ihr Gebührende geben, ernannt werden sollen. Bis zu dieser Ernennung und Ausmittlung aber soll jede Bestimmung der Grenze einer Woiwodschaft, besonders im Banate, wo die Serben nach statistischen Angaben kaum 200,000, die Romanen aber beinahe 800,000 Seelen zählen, unterbleiben.

Indem wir eine hohe kaiserliche Regierung gehorsamst bitten, diese unsere Verwahrung ihrer gewohnten Aufmerksamkeit würdigen zu wollen, verbleiben wir mit der Versicherung der ausgezeichnetesten Hochachtung

Eines hohen Gesammtministeriums

ergebenste Diener.

Wien, am 15. April 1849.

(Folgen die Unterschriften.)

6.

Vorstellung der Vertrauensmänner der romanischen Nation.

Euere Majestät!

So wie die tapfere Nation der Kroaten, aufgerufen durch ihren hochherzigen Ban, der das am 14. April l. J. rückhaltslos ausgesprochene Endziel der Bestrebungen der Magyaren längst voraussehend, troß der ihm in den Weg gelegten Hindernisse mit beispielvoller Ausdauer die gegen dieselben betretene Bahn verfolgte, so wie die muthigen Serben durch ihren dem Kaiserhause ebenfalls treu ergebenen Patriarchen, mit der Zusage der Anerkennung einer serbischen Woiwodschaft aufgemuntert, so haben auch die Romanen, wiewohl sie keinen Hochgestellten ihrer Nation an der Spiße hatten, dessen Wort ihnen zur Ermunterung gedient hätte, aus eigenem Antriebe durch die angeborne Liebe zur Dynastie bewogen, schon bevor mittelst des allerhöchsten Manifestes vom 3. Oktober 1848 die treuen Völker zur Bekämpfung des magyarischen Aufstandes aufgerufen waren, zur Löschung der Flammen der Empörung erhoben, in ihrem Eifer gegen die Dränger der Dynastie, von diesen haarsträubende Drangsale erlitten, die um so schmerzlicher waren, da vor dem Manifeste vom 3. Oktober die Gegner der magyarischen Bestrebungen als Rebellen angesehen wurden.

Die im erwähnten allerhöchsten Manifeste zwar indirekt, aber doch endlich ausgesprochene Billigung dessen, was sie bis dahin für die gute Sache gewirkt hatten, war ein lindernder Balsam auf

die vielen Wunden, die das wohl bewaffnete Heer der Magyaren der meist unbewaffnet für ihren Kaiser in den Tod gehenden romanischen Nation geschlagen hatte, und ermuthigte dieselbe zu weiteren Aufopferungen, zu weiterem Kampfe.

Was aber die noch immer unbewaffnet gegen die magyarischen Batterien stürmenden Romanen, nachdem schon damals mehr als hundert ihrer Dörfer durch die Magyaren in Schutt und Asche verwandelt waren, besonders mit freudigem Muthe belebte, war das von der Gerechtigkeitsliebe Euerer Majestät diktirte, allen Völkern der Gesammtmonarchie gleiche Rechte gewährende Manifest vom 2. Dezember 1848, welchem zufolge sie jener Deputation, die auf den damals möglichen Wegen abgesandt war, um bei Gelegenheit der allen Völkern des Gesammtstaates Segen verheißenden Thronbesteigung Euerer Majestät die Huldigung der romanischen Nation darzubringen, jene Wünsche mitzutheilen nicht unterließen, ohne deren Erfüllung die romanische Nation mit den übrigen Nationen des Gesammtstaates nicht auf dieser Stufe der Berechtigung zu stehen glaubte; dieselben wurden Euerer Majestät in einer hier beigelegten Petition am 25. Februar l. J. durch die erwähnte Deputation in der zuversichtlichen Hoffnung unterthänigst unterbreitet, daß eine, mit dem im Manifeste vom 2. Dezember 1848 ausgesprochenen Grundsatze der Gleichberechtigung übereinstimmende günstige Erledigung in kürzester Frist erfolgen werde. Statt dessen erschien die durch Euere Majestät octroyirte Verfassung vom 4. März l. J., aus welcher, die ungeachtet ihrer durch Eure Majestät am 25. Februar l. J. huldreichst anerkannten Verdienste, in dieser octroyirten Verfassung gar nicht erwähnten Romanen mit Leidwesen ersahen, daß sie, indem sie kraft dieser Verfassung auch ferner der Suprematie der Magyaren untergeordnet bleiben, nicht nur keineswegs auf eine gleiche Stufe der Berechtigung mit den, nach dieser Verfassung besondere Kronländer bildenden Völkern gestellt, sondern indem sie unter die Kronländer Ungarn, Siebenbürgen und Bukowina vertheilt wurden, des im 7. Artikel durch den ungarischen Landtag mit Beistimmung Sr.

Majestät des damaligen Kaisers und Königs Ferdinand ihnen gegewährten Vortheiles des Beisammenseins beraubt, und somit bis zur Möglichkeit geschwächt, der Rache der Magyaren, deren Haß sie sich im Kampfe für den Thron Eurer Majestät zugezogen, rücksichtslos preisgegeben worden sind.

Nichts wäre natürlicher gewesen, als daß die Romanen nach vernommenem Inhalte dieser Verfassung, sich gegen jene, die vermög derselben auf jeden Fall, ob Sieger oder besiegt, zu ihren Vorgesetzten bestimmt sind, um ihre Rachsucht nicht mehr gegen sich zu reizen, aller Feindseligkeiten enthalten hätten.

Aber die Romanen, in ihrer angebornen Anhänglichkeit zu Eurer Majestät und dem erlauchten Erzhause, verläugneten sogar die Natur, indem sie den für sie nachtheiligen Kampf zur Vertheidigung des Thrones noch immer fortsetzen, und suchen, wiewohl wiederholt in ihrer Hoffnung getäuscht, abermals in der Hoffnung Trost, daß, nachdem wir unterthänigst Gefertigte, die wir das Zutrauen nicht nur der romanischen Nation, sondern vermög unserer auch mit bedeutenden Opfern an den Tag gelegten Gesinnungen, auch jenes der Regierung zu besitzen, uns mit Stolz rühmen zu dürfen glauben, durch das Ministerium Eurer Majestät als Vertrauensmänner der romanischen Nation berufen worden sind, es uns gelingen werde, diese Nation von der ihr zugedachten Schmach zu retten, wornach sie ungeachtet ihrer bewiesenen Treue zu Euer Majestät, ungeachtet der im beharrlichen Festhalten an die Sache des Thrones und der Gesammtmonarchie erlittenen unzähligen Drangsale, ungeachtet der bewiesenen Tapferkeit in der Vertheidigung des Thrones, als minder würdig der in dem allerhöchsten Manifeste vom 2. Dezember 1848 durch Eure Majestät allen Völkern des Gesammtstaates gewährten Gleichberechtigung, vor den Völkern Europas erscheine, als jene, die mit allen ihren Kräften den Umsturz des Thrones Euerer Majestät anstrebt.

Die unterthänigst Gefertigten halten es daher für ihre dringende Pflicht, nachdem sie die Sache der Romanen dem Ministerium Eurer Majestät bereits vorgetragen haben, sich auch an Eure

Majestät mit der unterthänigsten Bitte zu wenden, Euere Majestät möchten Allerhöchstdero — den Deputirten der Romanen am 25. Februar l. J. gegebenen — Antwort gemäß, die Petition der getreuen romanischen Nation, nach geschehener Erwägung derselben, in der kürzesten Zeit zur Beruhigung der romanischen Nation, d. i. im Sinne der im allerhöchsten Manifeste vom 2. Dezember 1848 bereits gewährten Gleichberechtigung allergnädigst zu erledigen geruhen.

Die wir in tiefster Unterthänigkeit verharren

Wien, am 26. Juni 1849.

Euer Majestät allergetreueste Unterthanen.

Peter Macioni v. Foen, Gutsbesitzer,

Peter Cermena, Stadthauptmann der k. Freistadt Temesvar,

Johann Dobran, Hofagent.

Vertrauensmänner der romanischen Nation.

Antwort Seiner Majestät.

Ich nehme Ihre Versicherung der Treue und Hingebung für Mich mit Befriedigung entgegen. Die schweren Prüfungen, welche der Bürgerkrieg über Ihre unglücklichen Landsleute verhängt, haben Ihnen den vollen Anspruch auf die Theilnahme und den Dank Ihres Kaisers erworben.

Die Reichsverfassung sichert den Romanen, gleich allen übrigen Völkern Meines Reiches, gleiches Recht und gleiche Geltung. Das Bestreben Meiner Regierung wird es sein, diesen Grundsatz durch organische Institutionen, welche den wahren Bedürfnissen dieses Volkes angemessen sind, und mit der Einheit der Monarchie im Einklange stehen, zu verwirklichen.

Ich zähle hiebei auf die besondere maßhaltende Mitwirkung aller wahrhaft patriotischen Romanen, und habe in diesem Sinne die entsprechenden Weisungen an Meine Räthe erlassen. Ich verbleibe Ihnen in Gnaden gewogen.

7.

Wiederholung der Bitte der romanischen Nation.

Euere Majestät!

Unter den Ursachen des höchst traurigen Zustandes, in welchem durchschnittlich die ganze romanische Nation der österreichischen Monarchie Jahrhunderte lang sich befand, ist jene nicht die geringste, daß ihre Leiden nie von Männern aus ihrem eigenen Schooße, sondern immer von andern, größtentheils solchen untersucht wurden, die ein großes Interesse dabei hatten, das Emporkommen dieser unterdrückten Nation durch alle nur erdenklichen Mittel zu verhindern, und die daher auch jene wahrhaft loyalen und den Interessen der eigenen Nation, so wie denen der Gesammtmonarchie, aufrichtig ergebenen Romanen, welche für ihre Nation Allerhöchsten Ortes sich zu verwenden dann und wann wagten, durch böswillige Verleumdungen zu verdächtigen und wo möglich zu beseitigen, zu allen Zeiten emsig sich bestrebten.

Eure Majestät! Zu unserer größten Betrübniß müssen wir sehen, wie auch heute gerade die verdienstvollsten Männer der romanischen Nation, theils in ihren Gesinnungen der Treue und Anhänglichkeit angegriffen, theils als Männer ohne Erfahrung und Geschäftskenntniß, von denselben unsern alten Feinden aus keiner andere Ursache dargestellt werden, als um sie in der Meinung einer hohen Regierung — falls derartige Anschwärzungen hie und da Eingang finden sollten — gänzlich zu vernichten, um nach de-

ren Beseitigung mit einigem — wenn auch nur scheinbaren — Grunde behaupten zu können, daß im Schooße der romanischen Nation keine Geschäftskundige und zu Aemtern taugliche Individuen sich finden lassen, die bei der Neugestaltung der Gesammtmonarchie und der vollen Ausdehnung des Grundsatzes der Gleichberechtigung auch auf die romanische Nation, im Sinne einer hohen kaiserlichen Regierung verwendet werden könnten.

Dieser Umstand ist für die romanische Nation gerade jetzt, wo in den zurückeroberten Gebieten die Verwirklichung der neuen Organisation schon ihren Anfang nimmt, von der größten Bedeutung, denn obgleich diese Organisation nur eine provisorische sein soll, so wird sie dennoch die Grundlage jener nachfolgenden bilden, die definitiv sein wird. Auch dürfte in dieser Hinsicht der Eindruck, den der Anfang der neuen Organisation in den erwartungsvollen Herzen der getreuen Völker Eurer Majestät, insbesondere derjenigen, die von der Wuth des Bürgerkrieges mehr als andere heimgesucht wurden, zurücklassen wird, nicht gänzlich außer Acht gelassen werden.

Daher erscheint die treugehorsamste Deputation der romanischen Nation ehrfurchtsvoll wiederum vor den Stufen des geheiligten Thrones Eurer Majestät, um in ihrer kindlichen Treue Eurer Majestät die Besorgnisse zu enthüllen, die geeignet sind, sie in Betreff der Zukunft ihrer Nation zu beunruhigen, und um Trost und Befriedigung bei dem väterlich und zugleich jugendlich fühlenden Herzen Eurer Majestät zu suchen.

Euere Majestät! Was den angeblichen Mangel an fähigen Individuen im Schooße unserer Nation anbelangt, erlauben wir uns die allerunterthänigste Bemerkung, daß trotz der systematischen Zurücksetzung, die die tauglichsten Individuen der Romanen von den bevorzugten Nationen überhaupt erfuhren, heute eine nicht geringe Zahl Romanen sich befindet, die in der neueren Zeit, zwar meistens gezwungen, ihre Gesinnungen als aufrichtige Romanen zu verhehlen, aber in der Treue und Anhänglichkeit an

die glorreiche Dynastie und die Gesammtmonarchie Niemanden zurückstehend, öffentliche Aemter bekleidet haben, und deren Geschäftskenntniß und Tauglichkeit auch aus dem Grunde nicht wird abgeleugnet werden können, weil sie sonst, bei dem von den andern Nationen gegen die Romanen befolgten System, von ihren Stellen gewiß entfernt worden wären.

Zu diesen dürfen wir mit wohl begründetem Rechte auch alle jene intelligenten Romanen, vor allem den wohlverdienten romanischen Pacifications-Ausschuß sammt seinem übrigen Personale, zählen, die sich im Osten der Monarchie gegen die verderblichen Absichten der Umsturzpartei, an die Spitze der romanischen Nation stellten, und sie durch alle Schrecknisse des unheilvollen Bürgerkrieges so leiteten, und heutigen Tags leiten, daß trotz der unerhörten von den Rebellen gegen sie verübten Gräuelthaten und der dadurch herausgeforderten Rachesucht, sie im Verhältniß zu dem ungeheueren ihr zugefügten Schaden an Leben und Gut, sich sehr mäßig benommen, und nur im äußersten Nothfalle zu Repressalien gegriffen hat. Die Deputation glaubt sich zu der sicheren Hoffnung berechtigt, daß die böswilligen Verleumdungen und Verdächtigungen, die Neid und Eifersucht auf diese verdienstvollen Männer hinzuwälzen sich erdreisteten, vor den von ihnen für die Aufrechthaltung der Monarchie vollbrachten Thaten verstummen werden. — Denn, geheiligte Majestät! wenn so glänzende, mit tausend Lebensgefahren und dem Verlust aller irdischen Güter verbundene Thaten, wie jene der Leiter der Romanen in Siebenbürgen es sind, auch nicht im Stande sein würden, vollgültiges Zeugniß über die Gesinnnngen und die Grundsätze der Menschen abzugeben, dann müßte man an der Gerechtigkeit hienieden verzweifeln.

Daß diese Männer fähig seien, nicht nur die Verhältnisse ihrer eigenen Nation, sondern auch die der Gesammtmonarchie gerade im Sinne der hohen Regierung aufzufassen, haben sie durch unleugbare Thaten ebenfalls bewiesen. Schon vor und in dem am 15. Mai v. J. zu Blasendorf abgehaltenen Congresse erkannten sie die Zwecke der Magyaren und die wahren Interessen

der Monarchie viel richtiger als die Staatsmänner selbst, die nach den März=Ereignissen die Geschicke der Monarchie in Händen hatten. Sie schwuren damals sammt 40,000 Romanen der tiefverehrten Dynastie und der Gesammtmonarchie auf Leben und Tod treu zu bleiben, und sie blieben diesem Schwure und der hieraus consequent erfolgten Nichtanerkennung der magyarischen Regierung auch dann unwandelbar treu, als einerseits ihnen durch die den Magyaren gemachten Concessionen und Bestätigungen jede Hoffnung auf irgend eine Unterstützung von Seiten der hohen Regierung genommen wurde, andererseits aber der haarsträubende magyarische Terrorismus gegen sie, die Verlassenen von aller Welt, fürchterlich zu wüthen angefangen hatte.

Aber auch Tauglichkeit zur Handhabung und Führung der öffentlichen Geschäfte darf diesen Männern auf keinen Fall abgesprochen werden. Waren sie im Stande, das romanische Volk, das in der Aufhebung der Feudallasten den Anfang eines von ihm früher umsonst angestrebten Wohlstandes schon begrüßte, zu so unermeßlichen Opfern, wie es dargebracht, zu bewegen, es durch alle Wechselfälle des verwüstenden Bürgerkrieges zu führen und sein Gefühl der Treue und Festhaltung an seinem Kaiser so zu leiten, daß selbst nach Aufgebung des Landes von Seite des kais. Militärs, es nunmehr sich selbst überlassen, trotz aller theils verführerischen, theils grausamen von dem Feinde angewendeten Mitteln, nicht nur nicht wankelmüthig, wie andere geworden, sondern sich sogar zum äußersten Kampfe entschlossen und während desselben durch heldenmüthige Thaten ausgezeichnet hat, und noch heute auszeichnet, so werden sie nach dem Zustandekommen des ersehnten Friedens um vieles mehr im Stande sein, öffentliche Aemter im Sinne einer hohen Regierung zu bekleiden und zu verwalten, um so mehr, da sie auch wirkliche Proben ihrer Fähigkeit in dieser Hinsicht schon abgegeben haben. Als nämlich der kommandirende General den romanischen Pacifikations=Ausschuß aufforderte, taugliche Individuen zur Neubesetzung der Distrikts= und Komitats=Aemter in den von Rebellen gesäuberten Gebieten vorzuschlagen,

ergab es sich, daß bei den Romanen nicht nur kein Mangel, sondern sogar Ueberfluß an fähigen Individuen da sei. Hingegen die Magyaren, aufgefordert auch ihrerseits taugliche Individuen vorzuschlagen, erklärten, sie hätten deren keine, da ihre fähigen Individuen alle in den Reihen der Rebellen sich befanden.

Die Romanen aber, die angestellt wurden, haben ihre Aemter zur allgemeinen Zufriedenheit der betreffenden Bevölkerung sowohl, als auch der höchsten militärischen Behörde verwaltet.

Auf jeden Fall dürfen die Verdienste und die Fähigkeit der Volksmänner der romanischen Nation in Siebenbürgen viel höher gezählt werden, als die derjenigen, die am Tage der Gefahr vom Kampfplatze verschwanden, und die, nachdem sie ihre Personen bei Zeiten in Sicherheit gebracht, nun, nachdem das Ende der Rebellion vorauszusehen ist, wieder hervorkriechen, und nicht nur hochtrabende Phrasen im Munde führen, sondern sich sogar nicht entblöden, an den Verdiensten anderer zu mäkeln, um sie gänzlich zu verdunkeln! Mit einem Worte, es befindet sich heute im Schooße der romanischen Nation überall, in Siebenbürgen, Banat, Ungarn und Bukowina, eine hinreichende Zahl gründlich gebildeter, zum Theil in öffentlichen Aemtern schon erprobter Individuen, die fähig sind, bei der Neugestaltung der Gesammtmonarchie und der Constituirung ihrer eigenen Nation verwendet zu werden, und die ihre Aufgabe gewiß zur vollkommenen Zufriedenheit einer hohen Central-Regierung lösen werden.

Euere Majestät! Ein anderer Umstand, der uns Besorgnisse für die Zukunft unserer Nation einflößt, ist der, daß in Hinsicht des wichtigsten Punktes unserer Petition, betreffend „die Vereinigung aller Romanen der österreichischen Monarchie zu einem einzigen Nationalkörper," wir uns bis heute, trotz der mehrere Monate langen Erwartung, noch keiner beruhigenden Versicherung von Seite der erlauchten Räthe Euerer Majestät erfreuen konnten. In unserer Denkschrift vom 5. März, womit wir unsere unterthänigste im Namen der ganzen Nation eingereichte Petition bei dem Gesammtministerium Eurer Majestät bevorworten, haben wir

die Gründe auseinander gesetzt, auf welchen jener Punkt beruhet, und welche dafür sprechen. Wir erlauben uns tiefunterthänigst, die väterliche Aufmerksamkeit Eurer geheiligten Majestät nochmals auf die besondere Lage zu lenken, in welcher sich unsere Nation befindet, und aus welcher auch vorzüglich in ihr die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Vereinigung aller Romanen der Monarchie, entstanden ist.

Euere Majestät! Die Lage, in welcher die romanische Nation gegenüber den mitwohnenden Nationen sich befindet, ist der Art, daß selbst bei der Ausdehnung des Grundsatzes der Gleichberechtigung auf die Romanen, woran Niemand zweifelt, die Wohlthaten der Gleichberechtigung für sie, in der Wirklichkeit gering sein werden. Bei der romanischen Nation, die durch so viele Jahrhunderte von allen einer Nation als solcher zukommenden Rechten ausgeschlossen war, muß Alles neugeschaffen werden, was um so schwerer vorkommen muß, als fast das ganze von den Romanen bewohnte Gebiet — und in ihm fast ausschließlich die romanischen Ortschaften — verwüstet da liegen. Die mitwohnenden Nationen besitzen schon jetzt alle Elemente einer unabhängigen politischen Stellung. Viele Jahrhunderte hindurch — und meist auf Kosten der Romanen — bevorzugt, werden diese Nationen, durch die große Zahl ihrer vornehmen, begüterten und daher mächtigen Familien, durch die größere Zahl ihrer büreaukratisch ausgebildeten Individuen, durch das Uebergewicht der städtischen Bevölkerung, durch ihre schon blühenden öffentlichen Unterrichts-, Erziehungs- und andere Anstalten, ihre zu öffentlichen Zwecken vorhandenen gutangelegten Fonds und manche andere materielle Vortheile, auch fortan ein Uebergewicht über die romanische Nation ausüben, so daß die letztere in kurzer Zeit ihren alten Feinden untergeordnet, am Ende in ihren früheren Zustand zurücksinken muß. Wie traurig würde es für die Romanen sein, — sich ihren alten Unterdrückern, also auch den Rebellen, — wieder untergeordnet zu sehen! Und das wird, Eure Majestät! nothwendig erfolgen, wenn die romanische Nation, die auf dem von ihr bewohnten Gebiete com-

pact ist, wie keine andere, trotzdem, in mehrere Kronländer zerstückelt bleiben wird.

Diese Zerstückelung, die mit der allmäligen Untergrabung der romanischen Nation fast gleich bedeutend ist, kann für die österreichische Monarchie von keinem Nutzen sein, sie ist vielmehr gefährlich, indem dadurch nur jene Nation an Macht gewinnen wird, die heute die Existenz der Monarchie in Frage gestellt, und die das gegenwärtige Trauerspiel in nicht gar ferner Zukunft erneuern kann. Wir sind vollkommen bekannt mit den Grundsätzen aller Parteien dieser bethörten Nation. Alle verfolgten ein und dasselbe Ziel, die Verstärkung des Magyarismus durch die Untergrabung der übrigen Völkerstämme, und die endliche Verwirklichung eines seit Generationen angebahnten magyarischen Reichs, sie unterschieden sich nur in der Ueberzeugung von der dazu nothwendigen Zeit und in den dieser Ueberzeugung entsprechenden Mitteln. Durch die Besiegung der republikanischen Partei ist der separatistische Magyarismus keineswegs besiegt, um so mehr, als er kein natürliches Kind der magyarisch-demokratischen Partei ist, sondern ein Wesen — erzeugt im Schooße der magyarischen Aristokratie, großgezogen unter ihrer Pflege und vertreten überall durch ihre Kapitalien. Auch dürfte nicht aus dem Auge gelassen werden, daß die Siege der magyarischen Republik nur dazu dienen werden, den Uebermuth dieser Nation, vorzüglich ihrer künftigen Generationen noch mehr zu nähren. Je mehr daher die romanische Nation konsolidirt werden wird, ein desto stärkeres Bollwerk wird in ihr erwachsen gegen die magyarischen Gelüste, da die romanische Nation, trotz dem, daß sie systematisch immer unterdrückt wurde, ihre Treue gegen das angestammte Herrscherhaus nicht nur nie verletzte, sondern sie bei jeder Gelegenheit thatsächlich bewies.

Euere Majestät! Das Heil der romanischen Nation, die Bedingung ihrer selbstständigen Entwicklung, ihres Emporkommens und ihres Bestehens als Nation, sowie auch der Erfüllung ihrer Mission im Interesse der Gesammtmonarchie, also die praktische Durchführung

des Grundsatzes der Gleichberechtigung für die romanische Nation, liegt wahrlich nicht in ihrer Zerstückelung, sondern einzig und allein in der „Vereinigung aller Romanen der österreichischen Monarchie „zu einem einzigen, im Sinne des §. 4 der Reichsverfassung selbst„ständigen, gegenüber den mitwohnenden Nationen in administra„tiver und legislativer Hinsicht ganz unabhängigen und nur der „Centralregierung untergeordneten Körper, mit ausdrücklicher Be„nennung der romanischen Nation als solcher in der Reichsverfas„sung und mit der Erklärung des gehörigen von ihr bewohnten „Gebietes zu einem Kronlande."

Euere Majestät! Die Nation glaubt sich, nach so großen für den Thron Eurer Majestät willig dargebrachten Opfern, und nach so glänzenden Beweisen von unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit berechtigt zu erwarten, daß bei der Neugestaltung des Gesammtstaates, ihre oben angedeutete besondere Lage berücksichtigt werden möge. Der §. 5 der von Eurer Majestät den Völkern Oesterreichs huldvoll ertheilten Constitution sichert jedem Volksstamme ein unverletzliches Recht auf die Wahrung seiner Nationalität. Dieses Recht wird für die Romanen ein leerer Buchstabe bleiben, so lange sie nicht alle zu einem einzigen, gegenüber den übrigen Mitnationen, sowohl in administrativer als auch in legislativer Hinsicht ganz unabhängigen Nationalkörper vereinigt werden. Kraft dieses von Euer Majestät gewährleisteten Rechtes, appelliren wir an die Gerechtigkeitsliebe Euer Majestät und bitten tiefunterthänigst im Namen unserer Nation, das einzige Mittel der Wahrung ihrer Nationalität, ihr nicht vorzuenthalten. Geruhen Euere Majestät, die weltberühmte Krone des glorreichen Hauses Habsburg, mit der Erschaffung einer neuen, von großen Vorfahren herstammenden, durch viele Jahrhunderte mißkannten, doch diesem Hause immer unerschütterlich treuen, mit edlen Eigenschaften begabten und zukunftfähigen Nation zu schmücken.

Indem die treugehorsamste Deputation der romanischen Nation gegenwärtige unterthänigste Bittschrift in die Hände Euerer Majestät ehrfurchtsvoll niederlegt, erneuert sie die Versicherung

der unverbrüchlichsten Treue und Anhänglichkeit im Namen ihrer Nation, und bittet zugleich um eine baldige Erledigung ihrer Petition vom 25. Februar l. J.

Euerer k. k. Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Wien, den 18. Juli 1849.

(Folgen die Unterschriften.)

Antwort Seiner Majestät.

Ich werde alsogleich meinem Ministerium den Auftrag ertheilen, Ihre Petition zu erledigen, und Sie können versichert sein, daß die billigen und gerechten Wünsche der Romanen erfüllt werden.

Eröffnung des Ministeriums.

1382.
M. J.

Wien, am 18. Juli 1849.

Hochwürdigster Bischof!

Seine Majestät haben die von Euer bischöflichen Hochwürden im Vereine mit mehreren Angehörigen der romanischen Nation überreichte Petition, welche sich zum Organ der Wünsche der in der österreichischen Monarchie lebenden Romanen machte, dem Ministerrathe zur angemessenen Erledigung übergeben.

Der Ministerrath hat nicht unterlassen, diese die wichtigsten Interessen der Romanen berührende Eingabe mit aller Aufmerksamkeit in Erwägung zu ziehen, zugleich aber dabei auch die Verhältnisse des Gesammtreiches vom Standpunkte des neuen Staatsgrundgesetzes im Auge behalten zu müssen geglaubt. Der Ministerrath, in dessen Namen ich Euer bischöflichen Hochwürden die vorliegende Eröffnung zu machen die Ehre habe, erachtet vor Allem darauf hinweisen zu sollen, daß seit dem Zustandekommen der gedachten Petition der darin angenommene Standpunkt durch die mittlerweile von Seiner Majestät seinen Völkern verliehene Reichsverfassung eine wesentliche Aenderung erlitten hat, indem durch dieselbe der Rechtslage der innerhalb mehrerer einzelner Kronländer des Reiches lebenden Romanen ein fester Richtpunkt gegeben wurde.

Das wesentliche Anliegen, die Gleichberechtigung der romanischen Nationalität mit allen übrigen im Reiche lebenden Stämmen, ist durch die Reichsverfassung gewährleistet, die Romanen sind durch dieselbe zu gleicher Geltung und gleichem Rechte mit allen übrigen Nationen berufen, und es ist ihnen dadurch die gleichmäßige Entwicklung ihrer Nationalität, so wie die Theilnahme an den allen Völkern des Reiches gewährten gemeinsamen freien Institutionen innerhalb der durch die Reichsverfassung bezeichneten Gränzen der einzelnen Kronländer gesichert.

Diese Institutionen, mit derer Einrichtung und organischen Entwicklung die Regierung Sr. Majestät eifrigst beschäftigt ist, werden auch den Romanen eine neue Basis für die unbehinderte Entwicklung und Fortbildung ihrer Nationalität im Staats- und Gemeindeleben, in der Kirche und in der Schule eröffnen, und es wird eine hauptsächliche Aufgabe der Regierung Sr. Majestät sein, bei der Wiederbesetzung und Reorganisirung der von Romanen bewohnten Gebietstheile, die dießfalls in der Reichsverfassung gegebenen Zusicherungen ehebaldigst zur Wahrheit zu machen, und den romanischen Volksstamm in den thatsächlichen Genuß der nationalen Gleichberechtigung zu setzen.

An den Romanen liegt es, die Maßregeln der Regierung mit Vertrauen und thätigem Entgegenkommen zu unterstützen, und ihr die Lösung dieser so schwierigen Aufgaben durch maßhaltendes besonnenes Mitwirken zu erleichtern.

Die Männer aber, welche das Vertrauen ihrer Stammesgenossen genießen, sind vorzugsweise berufen, bei denselben der Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, daß der romanische Volksstamm nur in dem einigen und festen Anschlusse an die Regierung die wahre Bürgschaft für die unverkümmerte Verwirklichung der auch ihm durch die Gerechtigkeit und die Huld Seiner Majestät des Kaisers gewährleisteten nationalen Entwicklung finden könne und werde, und die Regierung Seiner Majestät wird es diesen Männern Dank wissen, wenn sie ihren Einfluß in diesem Sinne

gebrauchen, und unter ihrem Volke mit dem wieder erwachten nationalen Bewußtsein auch richtige Begriffe über seinen Verband mit der Gesammtmonarchie und über seine Beziehungen zu den Mitnationen zu verbreiten bemüht sein werden.

Genehmigen Eure bischöfliche Hochwürden die Versicherung meiner vollsten Hochachtung.

Bach m. p.

An Seine

des Herrn Bischofs der griechisch-nichtunirten Kirche in Siebenbürgen Andreas Schaguna,

bischöfliche Hochwürden.

8.

Reflexionen über die Ministerial-Eröffnung.

Hohes Gesammtministerium!

In der geehrten Zuschrift des Herrn Ministers der Justiz und stellvertretenden Ministers des Innern vom 18. Juli l. J. an den Vorstand der romanischen Deputation, den mitunterfertigten Bischof der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen, wird es den Gefertigten im Namen des Ministerrathes angedeutet, daß der durch dieselben in ihrer Sr. Majestät am 25. Februar l. J. allerunterthänigst überreichten Petition genommene Standpunkt durch die am 4. März l. J. verliehene Reichsverfassung eine wesentliche Aenderung erlitten hat, und daß den Romanen durch dieselbe Verfassung die Gleichberechtigung gewährleistet sei, indem ihnen eine gleiche Geltung, gleiche Rechte, eine gleichmäßige Entwicklung ihrer Nationalität, und die Theilnahme an den allen Völkern des Reiches gewährten gemeinsamen freien Institutionen innerhalb der durch die Reichsverfassung bezeichneten Gränzen, durch dieselbe gesichert wäre.

Da nun aber die gefertigte Deputation überzeugt ist, daß der romanischen Nation, als solcher, durch die Reichsverfassung vom 4. März gleiche Rechte mit den übrigen Nationen des Reiches, und gerade die wesentlichsten, nicht gewährt sind, und einerseits fürchtet, daß die in der obbelobten Zuschrift des Herrn Ministers ausgedrückte Ansicht des hohen Ministeriums bei der sehn-

lich erwarteten definitiven Erledigung der am 25. Februar l. J. Sr. Majestät allerunterthänigst überreichten Petition der romanischen Nation, zur Richtschnur genommen werden möchte, andererseits dagegen hofft, daß das hohe Ministerium, von der Gerechtigkeit der Ansprüche der romanischen Nation durch unsere gegenwärtige ergebene Vorstellung überzeugt, dieselbe bei der Erledigung der oft erwähnten Petition vom 25. Februar l. J., so wie auch jener, welche die gefertigte Deputation Sr. Majestät am 12. März und am 18. Juli l. J. zu überreichen die Ehre hatte, in Rücksicht nehmen, und die Gewährung, in der Reichsverfassung andern, sogar in Rebellion begriffenen Völkern wohl, aber der treuen, für ihren Monarchen und die Gleichberechtigung kämpfenden romanischen Nation nicht gewährter wesentlichen Rechte, bei Sr. Majestät bevorworten werde: erachtet es die gefertigte Deputation, der ihr von der romanischen Nation auferlegten Pflicht gemäß, für nothwendig, der Aufmerksamkeit eines hohen Ministeriums nicht entgehen zu lassen, daß während den ungefähr 200,000 zählenden Sachsen in Siebenbürgen in einem am 21. Dezember 1848 erlassenen kaiserlichen Patente die Wünsche einer unmittelbaren Unterstellung derselben unter die Krone, eines innigen Verbandes mit der Gesammtmonarchie, und der dadurch bedingten unmittelbaren Verbindung der sächsischen Central-National-Behörde mit dem verantwortlichen Ministerium allhier, so wie der Vertretung der sächsischen Nation durch ihre eigenen Abgeordneten auf einem allgemeinen Reichstage, als solche, die dem allerhöchsten Willen Sr. Majestät, auf Grundlage der Gleichberechtigung und freien Selbstbestimmung der Völker den Neubau des Staates zu vollführen, hilfreich entgegenkommen, durch die allerhöchste Genehmigung gewährt worden sind, und dem zufolge dann in §. 74 der Reichsverfassung vom 4. März l. J. die Rechte der Sachsen ausdrücklich aufrecht erhalten werden, wodurch ihnen eine von jedem Kronlande unabhängige Selbstständigkeit gegeben worden ist, indem ihnen zugleich durch die umgeänderte Benennung des von ungefähr 300,000 Romanen bewohnten Königsbodens in die

eines „Sachsenlandes" eine Suprematie über die daselbst wohnenden Romanen, über deren Schicksal keine besondere Verfügung statt fand, ertheilt wurde; — während ferner den gleichfalls ungefähr 200,000 Seelen betragenden Serben, die Woiwodschaft, deren Vereinigung mit einem andern Kronlande, nach Einvernehmung von Abgeordneten derselben, festgestellt werden wird, durch den §. 72 der Reichsverfassung zugesichert, und somit auch ihnen eine von den übrigen Nationen abgesonderte eigene Stellung, mit der Befugniß, sich an ein mit ihren Sympathien übereinstimmendes Kronland schließen zu können, zuerkannt worden ist; — die mehr als 3,000,000 zählende romanische Nation, die mit den dem Gesammtstaate geleisteten wesentlichen Diensten es nicht dahin bringen konnte, in der Reichsverfassung als ein Theil dieses durch sie mit dem Verluste von nahe bei 400 abgebrannten Dörfern, und bei 40,000 umgekommenen Menschen vertheidigten Gesammtstaates genannt zu werden, und die in der allgemeinen Benennung der von ihr bewohnten Länder verschwindet, sagen wir, diese Nation, obwohl die Wünsche derselben, und unter diesen namentlich auch das Verlangen, zu einer selbstständigen Nation vereint und innig an Oesterreich geschlossen, gleich andern Völkern das Recht zu eigenen Provinzial-Versammlungen zu erhalten, schon am 25. Februar l. J., folglich vor der Erlassung der Reichsverfassung vom 4. März, mit Vorwissen des hohen Ministeriums durch die gefertigte Deputation Seiner Majestät unterbreitet worden sind, obwohl Se. Majestät in dem den Sachsen von Siebenbürgen ertheilten Patente vom 21. Dezember 1848 erklärt hatte daß solche Wünsche allerhöchst dessen Willen, auf Grundlage der Gleichberechtigung und freien Selbstbestimmung der Völker den Neubau des Staates zu vollführen, hilfreich entgegen kommen, und obwohl endlich, so wie allen andern Nationen, auch ihr sowohl im ministeriellen Programme, als auch im kaiserlichen Manifeste vom 2. Dezember 1848 gleiche Rechte mit den übrigen Nationen zugesagt waren, nicht nur das den Kroaten, Böhmen, Polen, ja sogar den aufständischen Magyaren zugestandene Recht

zu eigenen Provinzial-Versammlungen nicht erhalten habe, sondern mit Hintansetzung des von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand sanctionirten, die Romanen von Siebenbürgen mit denen von Ungarn vereinigenden 7. Artikels des Preßburger Landtages vom Jahre 1848, unter verschiedene Kronländer, ohne die den Serben zugestandene Befugniß, sich mit einem stammverwandten Kronlande vereinigen zu dürfen, so vertheilt worden ist, daß sie nirgends zu ihrer wahren Geltung gelangen kann, und zwar um so weniger, da, wenn man etwa vorhätte, bei den Landtagen in Ungarn vielleicht die magyarische Sprache einzuführen (was natürlich mit dem obbelobten Grundsatze der allen Völkern in ihrem wahren Sinne zu gewährenden Gleichberechtigung im schroffsten Widerspruche stünde), in diesem Falle die Romanen im Banat und oberhalb der Marosch, wenn sie von ihren Brüdern in Siebenbürgen getrennt, an Ungarn angeschlossen bleiben müßten, auf diesen Landtagen sich nicht durch Männer, die ihr Zutrauen besitzen, vertreten lassen könnten, sondern ihre bei den Landtagen vorkommenden heiligsten Interessen solchen, die der magyarischen Sprache mächtig sind, anzuvertrauen, und dem Zufalle zu überlassen gezwungen wären, ob solche Vertreter — selbst wenn sie Romanen sein sollten, die sich die Kenntniß der magyarischen Sprache vielleicht aus Vorliebe dafür, mit Vernachlässigung der Eigenen erworben haben mochten — die Interessen der romanischen Nationalität verfechten, oder aus Vorliebe zu der magyarischen dieselbe verrathen werden. Doch auch abgesehen von diesem Mißstande würde, wenn die Romanen sich auf einem ungarischen Landtage vertreten zu lassen, bemüßigt wären, die in diesem Falle nothwendige Erlernung einer unausgebildeten, zur Ausbildung des Schülers nichts beitragenden fremden Sprache, die Ausbildung der eigenen mächtig hindern, und die Entwicklung der romanischen Nationalität um so mehr hemmen, da das gleichmäßige Fortschreiten derselben, welches der geehrten Zuschrift des Herrn Justizministers zu Folge durch die Reichsverfassung gesichert sein soll, dort unmöglich ist, wo Kraft des §. 35 der Reichsverfassung in einem

aus allerlei Nationalitäten zusammengesetzten Landtage, nicht nur in Angelegenheiten der Landeskultur, der öffentlichen Bauten, der Wohlthätigkeitsanstalten, sondern auch in Gemeinde-, ja sogar Kirchen- und Schul-Angelegenheiten der Romanen das Recht, mit entscheidender Stimme aufzutreten, auch solchen gebührt, die theils mit der Feder, theils mit den Waffen in der Hand auffallende, ja entsetzliche Beweise großer Abneigung, unversöhnlichen Hasses gegen die Romanen gegeben haben; wogegen die Einwendung, die irgend woher vielleicht gemacht werden könnte, daß den Romanen in Bezug auf die Gemeinde-, Kirchen- und Schulangelegenheiten der an einem solchen Landtage theilnehmenden übrigen Nationen dasselbe Recht gebührt, nicht Stich halten kann, da die Zerstückelung der Romanen derart ist, daß sie in Ungarn, wo ihnen günstigere Umstände zur Wohlhabenheit zu gelangen erlaubt haben, durch die überwiegende Zahl der weit mächtigeren Magyaren — in Siebenbürgen aber, wo sie an Zahl überwiegend, jedoch in Folge des mehrhundertjährigen Druckes meist arm sind, vermöge des durch die Reichsverfassung bestimmten für sie drückenden Census, durch die pekuniären Vortheile der bis jetzt begünstigt gewesenen Nationen — so sehr hintangehalten werden können, daß sie zur wirklichen Ausübung ihrer Rechte zu gelangen, in Ungarn keine, in Siebenbürgen eine ferne Aussicht haben. Doch, wenn die Bruchstücke der romanischen Bevölkerung in der österreichischen Monarchie in jedem von ihnen bewohnten Kronlande auch wirklich stark genug wären, einer mißgünstigen, ihnen hindernd in den Weg tretenden Nation zu widerstehen, kann es wohl die Absicht einer väterlichen Regierung sein, dort, wo die Feindseligkeiten, die zwischen den Nationen theils früher her, theils und zwar meistens in Folge des gegenwärtigen im Interesse der Dynastie und der Gesammtmonarchie hervorgerufenen Bürgerkrieges bestehen, nicht ignorirt werden können — diese Nationen so zusammen zu stellen, daß sie ihrer Entwicklung gegenseitig hindernd entgegen treten? Daß dieß sein könne, zweifeln wir um so mehr, da der in dem den Sachsen in Siebenbürgen am 21. Dezember 1848 ertheilten Patente

ausgesprochene Wille Sr. Majestät: „Auf Grundlage der freien Selbstbestimmung der Völker den Neubau des Staates zu vollführen," eine sichere Bürgschaft für das Gegentheil leistet, indem diese Selbstbestimmung nicht denkbar ist, wo eine Nation auf die Angelegenheiten der anderen entscheidend, und zwar auch störend einwirken kann.

Da aus allen den angeführten Umständen das hohe Ministerium sich gewiß überzeugt hat, daß die romanische Nation, weit entfernt, gleiche Rechte mit jenen Nationen zu besitzen, die zu einem Ganzen vereint, durch die Reichsverfassung vom 4. März l. J. das Recht, ihre National-Angelegenheiten in eigenen Versammlungen entweder ohne alle Einmischung einer anderen, oder höchstens mit der nicht beeinträchtigenden Einmischung einer durch Zerstückelung geschwächten, vielleicht auch dem ehemaligen Sprachzwange wieder zu unterwerfenden Nation, zu ordnen erhalten haben, — sich der Anwendung des Grundsatzes der Gleichberechtigung auf sich nicht rühmen, und der in der geehrten Zuschrift des Herrn Justizministers erwähnten Vortheile der gleichen Geltung und der gleichmäßigen Entwicklung ihrer Nationalität — in diesen Verhältnissen — nicht erfreuen kann: bitten wir, das hohe Ministerium möge die Erledigung der durch uns am 25. Februar, so wie auch am 12. März und 18. Juli l. J., Sr. Majestät eingereichten Petitionen mit Rücksicht auf die Gerechtigkeit der auf das ministerielle Programm und auf das allerhöchste Manifest vom 2. Dezember 1848 gestützten Wünsche, so wie auch mit Rücksicht auf die allgemein anerkannten Verdienste der romanischen Nation, wofern Verdienste zur Unterstützung eines gerechten Verlangens in Erwähnung gebracht werden dürfen, gütigst zu bewirken.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Eines hohen Gesammtministeriums

ergebenste Diener.

Wien, am 30. Juli 1849.

(Folgen die Unterschriften.)

9.

Gesuch an das Cultusministerium in Schulangelegenheiten.

Hohes k. k. Cultusministerium!

Auf dem von den Romanen bewohnten Gebiete Siebenbürgens und der anliegenden Komitate Temes, Krasso, Arad, Bihar, Szatmar, Marmaros, mit einigen Abschnitten anderer Komitate, welches eine Bevölkerung von beiläufig vier Millionen Seelen, darunter mehr als drei Millionen Romanen, kaum fünfmalhunderttausend Magyaren, etwa dreimalhunderttausend Deutsche und Sachsen, und einmalhunderttausend andere gemischte Volksstämme, zählt, bestanden bis jetzt folgende Akademien, Lyceen, Gymnasien und Kollegien:

1. Für die Magyaren katholischer Religion.

Zu Großwardein eine Akademie mit einer philosophischen, einer juridischen und theologischen Fakultät.

Zu Temesvar eine Akademie mit einer philosophischen, einer juridischen und theologischen Fakultät.

Zu Szatmar ein Lyceum mit einer philosophischen und theologischen Fakultät.

Zu Klausenburg ein Lyceum mit einer philosophischen, juridischen und chirurgisch-medizinischen Fakultät.

Zu Karlsburg ein Lyceum mit einer philosophischen und theologischen Fakultät.

Ferner Gymnasien zu Großwardein, Temesvar, Szatmar,

Nagy-Banya, N. Karoly, Arad, Klausenburg, Karlsburg, Bistritz, Hermannstadt, Kronstadt, Csik-Somlyo, Szilagy-Somlyo, Kanta, Marosvasarhely, Udvarhely, Zalathna, Elisabethstadt und Gyergyo-Sz-Miklos; welche größtentheils auf Staatskosten erhalten wurden.

2. Für die Magyaren reformirter Religion: Zu Debreczin, N. Enyed, M. Vasarhely, Klausenburg, Udvarhely und Sziget Kollegien, zu Szaßvaros und Zilah Gymnasien.

3. Für die Magyaren socinianischer Religion: Zu Klausenburg ein Kollegium, zu Thorda und Sz. Kerestur Gymnasien.

4. Für die Sachsen (Deutschen) lutherischer Religion: Zu Hermannstadt eine Akademie der Rechtswissenschaften, dann zu Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schäßburg und Bistritz Gymnasien, in welchen auch die philosophischen Wissenschaften vorgetragen wurden.

Die nichtunirten Romanen hatten gar keine höhere Lehranstalt, die unirten aber bloß zwei bischöfliche Gymnasien zu Belenyes und zu Blasendorf, und ein einziges Lyceum zu Blasendorf, in welchem nebst den philosophischen Wissenschaften auch die theologischen vorgetragen wurden. Die zahlreiche romanische Jugend, welche sich nicht ausschließlich dem geistlichen Stande widmete, war genöthigt, die inländischen katholischen Lehranstalten, in welchen früher die Wissenschaften, nach dem scholastischen Systeme, von magyarischen Professoren in der lateinischen, in den letzteren Jahren aber in der magyarischen Sprache vorgetragen wurden, zu besuchen. — Durch den letzten Bürgerkrieg, in welchem die Romanen den rebellischen Magyaren, als Partei entgegen getreten sind, ist ein gemeinschaftliches Besuchen der Schulen unmöglich geworden; andererseits werden nun in den von magyarischen Professoren besetzten Schulen die Wissenschaften in der noch nicht gebildeten, für den Romanen besonders schweren magyarischen Sprache, die übrigens für den letztern weder von einem praktischen (nach dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller Nationalitäten), noch von einem wissenschaftlichen Nutzen ist, vorge-

tragen. Die gehorsamst unterfertigten, von ihrer Nation damit besonders beauftragten Deputirten bitten daher Ein hohes k. k. Cultusministerium, um die Bewilligung, wornach den Romanen gestattet werde, bis zur weitern Organisirung der Schulen eine nationale juridische Fakultät mit dem 1. Oktober d. J. in Blasendorf, wo bereits eine philosophische und theologische Fakultät existirt, zu eröffnen, und eine Katheder für den Unterricht der griechisch nicht unirten Religion zu bestellen, deren Erhaltung entweder aus den siebenbürgischen politischen Fonds oder aus andern disponibeln Summen des Staates bewirkt werden kann.

Vorderhand würden folgende juridisch-politische Lehrgegenstände in drei Jahrgängen zur Bildung der Jugend in diesem Fache hinreichend sein.

I.

1. a) Encyklopädie der Staatswissenschaften.
   b) Natur- und Völkerrecht.
2. c) Staatengeschichte und Statistik.

II.

3. d) Römisches Recht.
4. e) Positives Civil- und Strafrecht.
   f) Gerichtliches Verfahren.

III.

5. g) Kameralwissenschaften.
   h) Merkantilgesetz.
   i) Staatsrechnungswissenschaft.
6. k) Oesterreichisches Staatsrecht, Gemeindegesetz, politische und Gerichtsorganisation 2c.
   l) Polizei,

welche nach der obigen Bezeichnung von 6 Professoren mit einem Honorarium von 800 fl. C. M. per Kopf vorgetragen werden könnten. Hiezu würde noch die Stelle des oberwähnten Professors der Religion mit einem Honorarium von 600 fl. C. M. beizufügen sein.

Hohes k. k. Cultus-Ministerium! Die schleunige Einrichtung dieser Facultät, noch bevor die durchgängige Organisirung der Schulen, welche die romanische Nation von der hohen Regierung mit Zuversicht erwartet, vorgenommen wird, ist ein dringendes Bedürfniß, weil einerseits mehrere Hunderte Studierende, durch die letzten Ereignisse, in der Fortsetzung ihrer Studien gehindert worden sind, und nur mit dem größten Nachtheile sowohl für sich, als auch für die Nation, ohne nützlich beschäftigt zu werden, bleiben können; andererseits aber braucht die Nation, zur würdigen Besetzung der ihr kompetirenden Gerichts- und politischen Verwaltungsstellen mit den nöthigen wissenschaftlichen Kenntnissen gerüstete Männer.

Indem die Unterzeichneten Ein h. k. k. Cultus-Ministerium um die Würdigung und baldige Erledigung dieses heißen von der Nation ausgesprochenen Wunsches bitten, verbleiben sie mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung

Eines hohen k. k. Cultusministeriums

ergebenste Diener.

Wien, am 1. September 1849.

Die Deputirten der romanischen Nation.

(Folgen die Unterschriften.)

10.

Gesuch betreffend die Wiederbesetzung der Werschetzer Diöcese.

Hohes Ministerium des Cultus!

Vor einigen Wochen ist Stephan Popovits, Bischof der im Banat liegenden Werschetzer, früher Karansebescher genannten, Diöcese gestorben. — Dieses Bisthum zählt über 300 Pfarreien, worunter kaum 30 serbische, stark mit Romanen untermischte, die übrigen aber ausschließlich mit Romanen bevölkerte Gemeinden sind. — Bei dem Umstande, daß diese nun vakant gewordene Werschetzer Diöcese eine überwiegend romanische Bevölkerung in sich enthält, müssen die dort wohnenden, eine Kirchengesellschaft ausmachenden Romanen laut §. 2 der am 4. März l. J. von Sr. Majestät verliehenen Grundrechte, in die Ausübung aller, einer jeden gesetzlich anerkannten Kirche zukommenden Rechte eintreten, denen zufolge ihnen auch die Verwaltung ihrer Kirchenangelegenheiten anvertraut ist; da aber der gegenwärtig im Banate wüthende Bürgerkrieg die Ausübung dieses, den viel geprüften Romanen eingeräumten Rechtes, so wie es die Satzungen der morgenländischen Kirche vorschreiben, und wie es die romanische Nation in 3 Punkten sub c) ihrer Sr. Majestät am 25. Februar l. J. eingereichten Petition verlangt hat, nicht gestattet, fühlen sich die Gefertigten als Deputirte der romanischen Nation verpflichtet, damit die Seelsorge in diesen höchst wichtigen Zeitumständen keinen Abbruch erleide, das hohe Cultus-Ministerium zu bitten: Hochdasselbe wolle, unbeschadet des vermöge der Satzungen der

morgenländischen Kirche, den Diöcesangläubigen gebührenden Wahlrechtes, und der auf den erwähnten Satzungen begründeten Beschlüsse der romanischen Versammlungen zu Blasendorf und Lugos v. J., welche den unterfertigten Deputirten zur Richtschnur dienen, — in dem jetzigen außerordentlichen und für die Zukunft keine Folgen nach sich ziehenden Falle, für die zeitweise Verwaltung der erledigten Werschetzer-Karansebeser Diöcese zum Administrator derselben, den mit den erforderlichen kanonischen Eigenschaften begabten Abten Patricius Popescul, — zu dessen größerer Empfehlung wir nicht unerwähnt lassen können, daß er seiner Moralität und ausgezeichneten Kenntnisse wegen, als Romane, nach Karlowitz zum Konsistorialrathe der Erz-Diöcese einberufen und angestellt war, — um so mehr zu ernennen, als es von ihm, der in der Werschetzer Diöcese geboren und erzogen ist, zu erwarten steht, daß es ihm am meisten gelingen werde, die durch so viele Kriegsschläge heimgesuchten Banater Romanen zu trösten und sie in der Empfänglichkeit für die Maßregeln der Neu-Organisirung Oesterreichs auch fortan zu erhalten.

Zugleich beliebe das hohe Cultus-Ministerium zu verfügen: daß die Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Bischofs, Stephan Popovits, nicht in die serbische Nationalkasse nach Karlowitz, wie es bis zur Ernennung des serbischen Patriarchen, Joseph Rajacsics (dessen Einfluß auf die Romanen vermöge des oben bezogenen §. 2 der Grundrechte aufgehört hat) üblich, obwohl widerrechtlich war, abgeführt werde, sondern beim Beneficium selbst, sammt den Interkalar-Einkünften zu verbleiben habe, und von dem Diöcesan-Amte selbstständig verwaltet werde; ferner dem serbischen Patriarchen jede fernere Einmischung in die Angelegenheiten der romanischen Kirche — welche Einmischung sowohl mit dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller Nationen, als auch mit dem oberwähnten §. 2 der verliehenen Grundrechte im Widerspruche steht, — zu untersagen, und den Romanen die Befugniß zur Abhaltung eines Kongresses behufs der kirchlichen Konstituirung, so wie auch der Wahl der Bischöfe und eines Erzbischofes zu ertheilen; bis zur

4 *

definitiven Besetzung aber der Werschetzer Diöcese, beliebe das hohe Cultusministerium anzuordnen, daß die in derselben einzuweihenden Klerici nach der Lokalität der Bischöfe von Arad oder von Siebenbürgen, ihrer Ordination wegen, angewiesen werden.

Mit tiefer Ehrfurcht verharrend

ergebenste Diener.

Wien, am 20. Juli 1849.

Andreas Schaguna m. p., Bischof der morgenländischen Kirche.

Johann Mocioni de Foen m. p., Grundbesitzer aus dem Banat.

Peter Mocioni de Foen m. p., Grundbesitzer aus dem Banat.

Johann Popassu m. p., Kronstädter Erzpriester.

Peter Cermena m. p., Stadthauptmann der kön. Freistadt Temesvar.

Dr. Johann Dobran m. p., Hofagent.

11.

Gesuch um die Absonderung der romanischen Hierarchie von der serbischen, und um die Abhaltung einer rom. Generalsynode.

Hohes kaiserl. Ministerium!

Der serbische Patriarch hat von dem hohen Ministerium die Erlaubniß erlangt, auf einer Synode sämmtlicher Bischöfe die Angelegenheiten der orientalischen Kirche zu berathen, und dieser Patriarch hegt die Absicht, bei dieser Gelegenheit auch über die kirchlichen Angelegenheiten der Romanen zu entscheiden und die kirchliche Suprematie über dieselben auch für die Zukunft sich vorbehalten zu wollen. Diese für die Zukunft der romanischen Kirche und Nation höchst einflußreiche Angelegenheit, veranlaßt nun die ehrfurchtsvoll gefertigte Deputation der romanischen Nation dem hohen k. k. Ministerium über das Verhältniß der romanischen zur serbischen Kirche Folgendes zur hohen Würdigung vorzulegen.

Wie es aus der beigeschlossenen Broschüre entnommen werden wolle, hatte die Kirche der Romanen in Oesterreich, deren Verwaltung selbstständig und in mehrere Bisthümer getheilt war, bis zum Jahre 1699 ihr eigenes von jeder andere Kirche unabhängiges Oberhaupt, und zwar unter dem Namen eines National-Metropoliten.

Das Recht der romanischen Kirche, ein solches Oberhaupt zu besitzen, liegt in ihrer eigenen, in dem Ritus der morgenländischen Kirche gegründeten Konstitution, kraft welcher die Kirche einer jeden Nation in administrativer Hinsicht selbstständig und

unabhängig von der Kirche jeder andern Nation zu halten ist; ferner ist die griechisch nicht unirte Kirche eine nationale auch, weil der Gottesdienst so wie die Verwaltung derselben in der Nationalsprache abgehalten und vollzogen wird, und die letztere — ungeachtet der bei der orientalischen Kirche bestehenden allgemeinen kanonischen Rechte — sich auch auf die Bedürfnisse, Sitten und eigenthümlichen Gebräuche der Nationen gründet, endlich weil die Geistlichen, vom Metropoliten angefangen bis zum letzten Diakon, durch freiwillige Beiträge der Nation bis jetzt erhalten werden.

Die von der orientalischen Kirchen-Konstitution bedingte Einheit der Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen der verschiedenen Völker eines und desselben Glaubens, findet ihre Begründung nicht in administrativen, sondern rein dogmatischen Rücksichten; nämlich in der Bekennung derselben Dogmen und in der Beobachtung einiger, bloß ceremonieller, beim Gottesdienste vorkommender Kirchengebräuche, die darin bestehen, daß der pontifizirende Bischof in einigen bei gottesdienstlichen Funktionen vorkommenden Gebeten des Metropoliten und dieser wieder des Patriarchen (wenn derselbe auch fremd ist) erwähnt. Die orientalische Kirche erkennt im Sinne ihrer Dogmen Christum zu ihrem Oberhaupte an — sie glaubt an ein unsichtbares Haupt; weicht aber von der römisch-katholischen Kirche darin ab, daß sie hinsichtlich ihrer Verwaltung, für jede einzelne Nation einen eigens gewählten Vorstand hat, welcher bei verschiedenen Nationen desselben Glaubens, auch verschieden (mystisch oder physisch) sein kann, wie z. B. bei den Russen und Griechen wird die Kirche durch eine Synode, und in der Walachei durch einen von dem Metropoliten der Moldau unabhängigen eigenen Metropoliten verwaltet; während die katholische Kirche sowohl in dogmatischer als administrativer Hinsicht eine vollkommene Einheit bildet und ihrer Hierarchie ein System zum Grunde liegt, welches auf keine Nationalität Bedacht nimmt.

Die Bestätigung des bisher Angeführten enthält beinahe jedes Blatt des romanischen Rechtes und der Dogmatik der orientalischen Kirche.

Obgleich es nun in der Natur dieser Rechte und Dogmen gelegen wäre, jede orientalische National-Kirche vor Uebergriffen und Unbilden zu schützen, so fiel die romanische Kirche dennoch zu ihrem größten Unglücke dem despotischen Drucke der serbischen Erzbischöfe anheim, welche auf sie in intellektueller, moralischer und materieller Beziehung den schädlichsten Einfluß ausübten. Die serbischen Bischöfe wendeten nämlich Alles an, um den Romanen den Weg zur intellektuellen und moralischen Bildung abzuschneiden. Sie ließen das Schulwesen der Romanen so tief sinken, daß selbst jene wenigen Schulen aufgelöst wurden, welche die romanischen Gemeinden auf ihre eigenen Kosten errichteten und erhielten. In dieser schnöden, allen Menschenrechten hohnsprechenden Handlungsweise zeichnete sich aber vor allen andern der ehemalige Erzbischof, Metropolit Stratimirovits, aus, welcher ein notorischer Verfolger der Romanen war, da er sich selbst auszudrücken pflegte, daß ihm nichts verhaßter, als die romanische Sprache sei.

Unter solchen Umständen konnte sich natürlich die Cultur der romanischen Nation nicht entwickeln; denn die Macht, welche die Serben über die Romanen in Händen hatten, wurde so strenge geübt, daß alle Männer, die es wagten, sich der Nation anzunehmen und ihren schlummernden Geist zu erwecken und zu bilden, sich der Verfolgung, welche gewöhnlich mit der Verbannung endete, aussetzten. Es ist leicht zu begreifen, aus welchen Gründen die serbischen Kirchenhäupter mit einer so außerordentlichen Intoleranz gegen die Romanen verfuhren, wenn man bedenkt, daß die Serben, in deren Händen die Suprematie lag, kaum 1 Million, die untergeordneten Romanen dagegen aber über 3 Millionen Menschen zählen, und daß das Mißverhältniß der Bevölkerung also, um die Herrschaft zu behaupten, nur durch eine geistige Unterdrückung und die Entfernung aller aufgeklärten Männer aus der romanischen Nation hergestellt werden konnte. Hierin liegt also die vorzüglichste Ursache des Zurückbleibens der romanischen Nation und ihrer Geistlichkeit in der Cultur.

Nicht minder nachtheilig für die Romanen war die serbische Hierarchie aber auch in moralischer Beziehung, da aus den meisten romanischen Kirchen die romanische Sprache ausgeschlossen wurde, und da man den Romanen serbische Bischöfe, Erzpriester und Priester vorsetzte, welche die Landessprache entweder nicht kannten oder gar verabscheuten, und welche in Folge dessen ohne Liebe und ohne Vertrauen von Seite der Nation deren moralische Bildung vernachläßigten, oder wohl gar im Sinne der serbischen Hierarchie, welche die Slavonisirung und Beherrschung der romanischen Nation stets vor Augen hatte, hintertrieben.

Aber auch in materieller Rücksicht war die serbische Kirchenherrschaft für die romanische Nation von großem Verderben. Denn alle Einkünfte der romanischen Bisthümer flossen während der Zeit, als sie unbesetzt waren, so wie das Vermögen der mit Tode abgegangenen Bischöfe und die Proventen der Klöster in die sogenannte Nationalkasse, welche von dem serbischen Metropoliten zwar mit einer aus drei Serben bestehenden Kontrolle, aber ohne allen Einfluß der Romanen verwaltet wird.

Aus dieser Kasse sind zwar allerdings enorme Summen zur Gründung und Erhaltung verschiedener Institute und zur Unterstützung armer Studirenden u. dgl. verausgabt worden, — aber diese Wohlthaten kamen nur den Serben und nie den Romanen, welche doch das meiste für diese Kasse beitrugen, zu Gutem, und die letzteren für deren Kinder und Geistlichkeit nie etwas geschah, mußten es dulden, daß eine fremde, kaum vor einem Jahrhunderte eingewanderte Nation, sie als die ursprünglichen Bewohner Ungarns, geistig, moralisch und materiell unterdrückte.

Bei dieser traurigen Sachlage sehen wir uns daher in die Nothwendigkeit versetzt, das hohe k. k. Ministerium im Namen der Nation zu bitten, auf Grundlage ihres diesfalls bestandenen und historisch erwiesenen Rechtes, so wie auch im Sinne der octroyirten Reichsverfassung vom 4. März l. J., kraft welcher jeder Nation ihre Selbstständigkeit und freie Entwicklung gewährleistet, und laut des §. 2 der Grundrechte jeder Kirche ihre Freiheit ge-

sichert wird, daß zur Beseitigung der zur Sprache gebrachten Uebelstände der romanischen Nation ein, von der serbischen Hierarchie ganz unabhängiger Metropolit gewährt, und veranlaßt werden möge, daß dieser in einem aus der Mitte der Nation einzuberufenden Congreß durch die Abgeordneten derselben erwählt und Sr. Majestät zur allerhöchsten Bestätigung vorgestellt werden dürfe.

Rücksichtlich der bevorstehenden Synode der serbischen Bischöfe aber bitten wir, daß deren Wirkungskreis nur auf die Angelegenheiten der serbischen Kirche beschränkt bleibe, und selbst die Trennungsfrage der romanischen Kirche von der serbischen nicht in den Bereich ihrer Berathungen gezogen werde, weil wir sonst allen Grund zu der Besorgniß haben, es werde bei dieser Synode die erwünschte und nothwendige Trennung nicht zu Stande kommen, indem bei dieser Synode die Serben, nebst dem Präsidenten, dem serbischen Patriarchen, noch 6 Bischöfe stimmführend haben, während die Romanen, trotz ihrer mehr als dreifachen Einwohnerzahl, nur durch 2 Bischöfe, nämlich jenen von Siebenbürgen und Arad (die Werschetzer Diöcese ist unbesetzt, jener von Temesvar ist ein Serbe) vertreten werden und mithin in einer absoluten Minorität stehen würden.

Die getreuen Bittsteller geben sich daher der Hoffnung hin, daß die Befreiung der romanischen Kirche von dem Drucke der serbischen Hierarchie von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser auf Grundlage des Einrathens von Seite des hohen Ministeriums und unserer zwei romanischen Bischöfe mittelst eines allerhöchsten Reskriptes werde verfügt werden.

Wien, am 24. Oktober 1849.

Eines hohen Ministeriums ergebenste Diener.

Die Deputirten der romanischen Nation:

Johann Popassu m. p., Erzpriester. Peter Mocioni m. p.
Dr. Johann Dobran m. p., Hofagent. Peter Cermena m. p.
Dr. Constantin Pomutiu m. p. Theodor Serbu m. p.

12.

Huldigung und Bitte der Romanen aus der Arader Diöcese.

Euere Majestät!

Auch die dem erlauchtesten Kaiserhause zu jeder Zeit treuen Romanen des griechisch nicht unirten Arader Kirchensprengels hat, so wie deren übrigen treuen Brüdern der Gesammtmonarchie, die segenverheißende Thronbesteigung ihres jugendlichen Kaisers mit den innigsten Gefühlen der Freude und Hoffnung erfüllt, die sie Eurer Majestät um so sehnlicher unverzüglich in Unterthänigkeit ausdrücken zu lassen wünschten, je strenger die Aeußerung solcher Gefühle, von der zu jener Zeit in diesem Sprengel mit großer Uebermacht gebietenden Magyarenherrschaft verpönt, durch deren Waffengewalt zurückgehalten wurde, und je willkommener zur Zeit weit ausgebreiteten Verraths die Aeußerung treuer Anhänglichkeit würde gewesen sein. Obgleich nun denselben das Verdienst der Rechtzeitigkeit die widrigen Umstände benommen haben, so konnten doch die erwähnten Romanen, nachdem der Sieg der kaiserlichen Waffen auch ihnen den Weg zum allerhöchsten Thron Euerer Majestät eröffnet hatte, von ihren lang zurückgehaltenen Gefühlen gedrängt, nicht umhin, alsbald eine Kirchen-Gemeinde-Versammlung zur Wahl von Abgeordneten zu veranstalten, die mit dem ehrenvollen Auftrage zu den Stufen des Thrones Euerer Majestät gesendet werden sollten: Euerer Majestät nebst der Huldigung auch dieses Theiles der romanischen Bevölkerung der Monarchie den innigsten Dank derselben für die im aller-

höchsten Manifeste vom 2. Dezember 1848 allen Nationen der Monarchie zugesagte Gleichberechtigung mit der unterthänigsten Versicherung zu Füßen zu legen, daß auch sie, die sie gegen die ersten Usurpationsversuche des Pesther Landtages das Schild, wiewohl von der Uebermacht niedergedrückt, mit wenig Erfolg, zu erheben sich nicht gescheut haben, jedesmal zur Niederhaltung der Feinde des Thrones und der Gesammtmonarchie Gut und Blut zu opfern bereit sind. Zwar wurden mehrere Mitglieder dieser Versammlung, ungeachtet nicht nur der Loyalität des Zweckes derselben, sondern auch der Loyalität der bekannten Gesinnungen der erwähnten Mitglieder jener Versammlung, durch die magyarischen Kommissäre des Distrikts in strenge Untersuchung genommen; nachdem aber wir unterthänigst Gefertigten zu obigem Behufe bereits erwählt und durch den Arader Bischof Gerasimus Ratz, der seines leidenden Zustandes halber persönlich zu erscheinen unvermögend ist, zur Vollziehung des erwähnten Auftrages sowohl in seinem als auch in der Versammlung Namen schriftlich ermächtigt waren, hielten wir es für unsere heiligste Pflicht, dem uns gewordenen ehrenvollen Auftrage um so schleuniger nachzukommen, je später die Gelegenheit zur Erfüllung dieser uns theueren Unterthanspflicht sich endlich geboten hat.

Indem wir demnach mit der allerunterthänigsten Bitte uns nahen, daß Euere Majestät die Huldigung und den Dank der erwähnten Romanen, so wie auch die Versicherung ihrer Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, welches die Sicherheit des allerhöchsten Thrones und die Integrität der Gesammtmonarchie erheischen sollte, huldreich aufzunehmen geruhen mögen, wagen wir im Namen der romanischen Bevölkerung des Arader Kirchensprengels zu der im Namen der übrigen Romanen der Monarchie Euerer Majestät wiederholt unterbreiteten Bitte, um Erledigung der Euerer Majestät am 25. Februar l. J. unterthänigst eingereichten und hier im Drucke beigeschlossenen Petition, zu welcher auch die Romanen des Arader Kirchensprengels sich bekennen, und um Ertheilung einer allergnädigsten Resolution darauf, auch unsere Bitte um

so mehr beizufügen, da sich im entgegengesetzten Falle allen Romanen die trostloseste Befürchtung aufdringen muß, als sei ihre treue Nation auch fernerhin verurtheilt, als Beute der verhaßten Suprematie fremder Volksstämme, ein willenloser Haufe, bestimmt zur Ausgleichung der Interessen anderer — ihr an Treue, Zahl und Verdiensten kaum gleichkommenden — Nationen zu sein; was sie, bei Gott, Euere Majestät! nie verdient hatte, und jetzt nach so vielen gebrachten Opfern, am wenigsten erwarten konnte, was ferner weder den allgemeinen Interessen der Monarchie förderlich, noch ihrer künftigen Entwicklung dienlich sein könnte, wo doch andererseits eine allerhöchste Gewährung, in welcher allein wir unser Heil, unsere gänzliche Erlösung von der uns, trotz der Reichsverfassung und der allerhöchsten Manifeste, heute wie ehedem niederdrückenden Oberherrschaft anderer Nationen zuversichtlich zu finden hoffen, nicht den geringsten Anstand haben dürfte, da die treuen Romanen, weit entfernt, separatistische Tendenzen zu hegen, sich nur nach solchen allerhöchsten Begünstigungen sehnen, welche auch andern Nationen der Monarchie unter der väterlicher Regierung Euerer Majestät zum größten Theil schon gewährt worden sind, und wodurch wir ganz dahin zielen, daß die Monarchie groß, einig und mächtig, die angebetete Dynastie aber glorreich und unerschütterlich fortwährend bestehe und gedeihe.

In tiefster Ergebenheit

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Wien, am 15. November 1849.

Die Deputirten der romanischen Arader Diöcese:

Theodor Serbu m. p.

Vincenz Babesiu m. p.

Gregorius Popovici m. p.

13.

Beschwerde der Banater Romanen.

Euere Majestät!

Während es andern Nationen gegönnt ist, sich der von Eurer Majestät erhaltenen huldreichsten Gewährungen mit triumphirender Freude zu rühmen und dafür den Tribut ihrer Dankbarkeit zu den Stufen des allerhöchsten Thrones Euerer Majestät niederzulegen, sind die Romanen, nachdem sie die Kunde von dem allergnädigsten Beschlusse Euerer Majestät, wornach die Banater Romanen, um mit der serbischen Woiwodina vereint zu werden, durch das allerhöchste Patent vom 18. November l. J. von ihren Brüdern über die Marosch getrennt wurden, mit Bestürzung vernommen haben, so unglücklich, statt den gehofften Gefühlen der Freude und des Dankes, Gefühle des Schmerzens vor Euerer Majestät laut werden lassen zu müssen.

Denn je zuversichtlicher die Romanen auf ihre, mit zahllosen Aufopferungen bewiesene Treue und die dafür erwartete allerhöchste Gnade Eurer Majestät bauend, eine günstige Erledigung der in ihrem Namen Eurer Majestät zu Olmütz am 25. Februar l. J. durch die romanische Deputation eingereichten Petition warteten und demnach auf ihre Vereinigung zu einem nationalen Ganzen hofften, und noch ferner darum bitten, um so tiefer traf sie der Schmerz, den sie über die dem obbelobten Patente vom 18. November gemäß erfolgte Zertrümmerung des bisher beisammen gewesenen Theiles ihrer Nation empfanden, um so tiefer war der

Schmerz, einen Theil der Romanen mit der Woiwodschaft vereint zu sehen, während jene im Arader, Biharer, Satmarer und Marmaroscher Comitate einem anderen, und die in dem neu gebildeten Sachsenlande einem dritten Elemente preisgegeben sind.

Nur Verstocktheit oder das gänzliche Aufgeben jeder Hoffnung auf die fernere Gnade Euerer Majestät hätte uns veranlassen können, diesen Schmerz zu verschweigen. Jedoch nicht Verstocktheit, sondern ein erwiesen treues offenes Herz, von dem kindlichsten Zutrauen zur Gnade und zur Gerechtigkeitsliebe Eurer Majestät erfüllt, leitet unsere Schritte, und führt uns mit der unterthänigsten Bitte vor den Thron Eurer Majestät, daß da eine ungehinderte Entwicklung der Nationalität dort, wo sie dem Miteinflusse einer fremden, und besonders einer an die Ausübung der Suprematie gewohnten Nation unterworfen ist, nicht leicht erreicht werden kann, Eure Majestät allergnädigst geruhen mögen, den von Romanen bewohnten Theil des Temesch-Krassoer Distriktes, wozu auch ein sehr beträchtlicher Theil des Torontaler Comitats gehört, von der Woiwodschaft Serbien absondern, und mit dem von Romanen bewohnten Gebietstheile über der Marosch um so mehr wieder vereinen zu lassen, da von einem zahlreichen, dem Kaiserhause treu ergebenen Volke, wie das romanische, in allen von ihm bewohnten Theilen der Monarchie ohne Ausnahme sich erwiesen hat, nicht nur keine Gefahr, wie sie von Mißgünstigen, welche die romanische Nation unter der Suprematie ihrer eigenen Nation zu erhalten wünschen, der Regierung Eurer Majestät vorgespiegelt wird, zu befürchten, sondern vielmehr in Zeiten der Gefahr eine um so kräftigere Hilfe zu erwarten steht, je zahlreicher, kräftiger, dankerfüllter es ist.

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Im Monate December 1849.

(Folgen bei 600 Unterschriften.)

14.

Petition der Romanen aus der Groß-Wardeiner Diöcese.

Euere geheiligte k. k. Majestät!

Allergnädigster Herr!

Mit dem Beistande Gottes und der unbesiegbaren Waffen Euerer Majestät gelang es, den Aufstand im Innern Ungarns zu dämpfen, und nachdem sich dieses Land abermals der gesetzmäßigen Herrschaft Euerer Majestät, dem angestammten Fürsten unterworfen hat, ist es das romanische Volk aus den Komitaten von Bihar, Satmar, Sabolcs, Ugocsa, Marmarosch, Arad, Bekes, Temesch, Torontal und Krasso, welches, nachdem Kunde geworden von der Constitution, die Euere Majestät am 4. März 1849 dem österreichischen Gesammtstaate zur Beglückung seiner Völker ertheilte, und von den Vorschlägen, welche die Deputirten der Romanen aus Siebenbürgen und dem Banate zur Beglückung des romanischen Volkes und Bewahrung seiner Nationalität Euerer Majestät unterbreiteten — so wie endlich von den huldreichen Verheißungen, welche Euere Majestät am 25. Februar, 20. Juni und 18. Juli 1849 diesen Deputirten zu machen geruhten, daß Euere Majestät als Vater und Wiederhersteller der romanischen Nation die bittern Kränkungen, welche diesem Volke durch so viele Jahrhunderte hindurch zugefügt wurden, sühnen, diese unterdrückte Nation aufrichten, und sie zu einer gleichen Behandlung mit den übrigen Völkern des Kaiserstaates erheben wollen — der allwal-

tenden Vorsehung dankt, die der treu ergebenen romanischen Nation in der Person Eurer Majestät einen wahren Befreier schenkte, der gerecht sein wird für dieses Volk, das durch die Ungerechtigkeiten so vieler Jahrhunderte niedergedrückt und dem Verlöschen nahe gebracht wurde.

So ist es, Eure Majestät! die historischen Schriften Ungarns und Siebenbürgens bezeugen es, daß sich Alles gegen diese Nation verschwor, daß dieser Volksstamm, einer der ältesten Europas, von den andern in Ungarn und Siebenbürgen wohnenden Nationen, namentlich von den Ungarn, Serben und Sachsen geknechtet ward, daß dieses Volk nicht als Nation betrachtet, sondern als eine von Menschen verlassene Heerde, welche von ihren Tyrannen oder Grundherren anderer Nationen wie das Vieh behandelt, vor den Pflug gespannt und martervoll gepeinigt wurde. Wird sich da wohl Jemand wundern, daß dieses Volk, zur äußersten Verzweiflung getrieben, zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts unter Kaiser Joseph II. sich erhob, um dieses tyrannische Joch abzuschütteln? Unter solchen Umständen hat es jedoch seine Treue für den kaiserlichen Thron immer bewahrt, wiewohl es der natürlichen Rechte, ja selbst der Menschenwürde beraubt, als bloßes Werkzeug des Wohllebens anderer Nationen gebraucht wurde.

Die ungarische Gesetzgebung entriß der romanischen Nation die Rechte, die sie hatte: so unter dem Kaiser und Könige von Ungarn Leopold I., Zeuge dessen der Artikel 64 des ungarischen Landtages vom Jahre 1681, welcher lautet: „die Statuten und Privilegien der Walachen (Romanen), als dem Lande und der Krone gefährlich, werden so wie früher der Art. 90 des Jahres 1609 und Art. 40 des Jahres 1635 kassirt wurden — mit allen jenen später erfolgten Zugeständnissen kassirt und als ohne Rechtswirkung erklärt." So haben die Romanen das Woiwodat, das sie früher hatten, und alle Nationalitätsrechte verloren, worauf die Verfolgung und Unterjochung dieser Nation bis zum heutigen Tage erfolgte.

Die Wahrheit zu gestehen, würde es zu viel Mühe kosten,

um alle Ungerechtigkeiten und Unglücksfälle aufzuzählen, welche dies den Kaisern und Königen stets treu ergebene romanische Volk, sei es in religiöser, staatlicher oder politischer Beziehung erduldet; es genügt zu sagen, daß die Zeit seit dem Jahre 1659 für die Romanen das war, was für das israelitische Volk die babylonische Gefangenschaft, in welcher die Romanen auch jetzt noch schmachten, da jener Theil der Nation, der in den Komitaten Ungarns wohnt, noch unter dem Joche der Ungarn, der in Siebenbürgen wohnende unter jenem der Ungarn und Sachsen, und der im Temescher Banat wohnende unter dem Joche der Serben seufzt. Und so trauert denn die edle Nation der Romanen, welche der älteste Volksstamm in diesen Landen ist, in tiefer Knechtschaft.

Euere geheiligte Majestät! Gerechtigkeit ist die Grundfeste aller Staaten und Regierungen, kein Reich kann für die Länge bestehen, in welchem sie nicht geübt, in welchem Treue und Verdienst nicht belohnt und das Gegentheil hievon nicht seine Strafe findet. Das Nationalgefühl ist so tief eingewurzelt in der Brust eines jeden Volkes, daß kein Volk von einem andern unterjocht sein will, und das ihm auferlegte Joch auf jede mögliche Weise abzuschütteln trachtet; auch kann ein dauerhafter Friede nicht gehofft werden, in so lange nicht eine jede Nation, von der Suprematie einer andern befreit, ihre selbstständige Existenz erlangen und in so lange nicht die hohe Regierung die Gleichberechtigung in dem Sinne durchgeführt haben wird, daß kein Volk über dem andern herrsche, keines dem andern zurückgesetzt werde. Dies war der Gedanke Euerer Majestät, als nach Unterdrückung der Revolution, Euere Majestät den Riesenbau des neuen Oesterreichs auf der festen Grundlage der „gleichen Achtung aller Nationalitäten, der vollen Unabhängigkeit der einen von den andern, und der eigenen Vertretung einer jeden unter der gemeinsamen Centralregierung“ aufführen zu wollen erklärten. Dieser Gewährungen theilhaftig zu werden, wünscht auch die romanische Nation, welche keiner andern in der Treue gegen Eure Majestät zurücksteht, und allein in Ungarn, Siebenbürgen und dem Banate, ohne Ein-

schluß der Bukowina, drei Millionen Seelen zählt. Euere Majestät geruhten auch in den auf die Bitten dieser Nation ergangenen allerhöchsten Erklärungen ihr die Theilhaftwerdung an diesen Gewährungen huldreichst zuzusichern. Dennoch aber erhielten die Wünsche dieser Nation in der Reichsverfassung vom 4. März ihre Erfüllung nicht, da sie in dieser Reichsverfassung sich weder erwähnt, noch auch darin die ausdrückliche Zusicherung ihrer Nationalitätsrechte findet, wie dieß doch bezüglich der magyarischen, der serbischen, der kroatischen und sächsischen Nation der Fall ist. Vielmehr verbleibt nach dieser Verfassung, ihrem eigenen Grundprinzipe, d. h. der Gleichberechtigung aller Volksstämme entgegen, die romanische Nation, nach den verschiedenen von ihr bewohnten Provinzen, auch fortan der Herrschaft der übrigen bevorzugten Nationen unterworfen. Denn es wird zwar in dem §. 71 erwähnter Reichsverfassung, in welcher der magyarischen Nation eine eigene Verfassung, Municipalverwaltung und Landesregierung zugesichert wird, der gleichen Berechtigung aller Volksstämme gedacht; diese aber kann unmöglich zur Wahrheit werden, da die Magyaren in dem von ihnen bewohnten Gebiete zahlreicher und mächtiger gegen die Romanen im Vortheile stehen und dieselben, da sie durch ihre Abtrennung von dem übrigen Nationalkörper geschwächt, auch ferner wie bisher seit Jahrhunderten unter ihrem Einfluß beugen werden. Paragraph 72 derselben Reichsverfassung stellt die Errichtung einer serbischen Woiwodschaft in Aussicht, durch die die serbische Nation von der magyarischen Suprematie emancipirt werden, eine selbstständige Existenz und Verwaltung erhalten solle. Durch die Woiwodschaft, welche die Serben im österreichischen Kaiserthume nie besessen haben, wird die romanische Nation noch mehr als bisher bedrückt werden; denn diese Woiwodschaft soll auf romanischem Gebiet errichtet, d. h. aus dem Temescher Banat, oder den Komitaten Temesch, Krasso und Torontal, in denen bei 800,000 Romanen und verhältnißmäßig nur wenige Serben wohnen, gebildet werden: sonach würde die bei weitem überwiegende romanische Bevölkerung der geringen serbischen Minorität unter-

geordnet werden. Dieß wäre für die romanische Nation um so schmerzlicher, da ihre Wünsche und Bemühungen sich auch in kirchlicher Beziehung von den Serben zu trennen, und ihre Kirche und Hierarchie von der serbischen unabhängig zu konstituiren, dem hohen Ministerium nicht unbekannt sein konnten. Dieser gerechte Wunsch der romanischen Nation findet aber in der Reichsverfassung seine Erfüllung nicht, vielmehr soll das Volk der Romanen nun nicht bloß in kirchlicher, sondern auch in politischer Beziehung den Serben unterworfen werden, was doch diese selbst, da sie die Rechte anderer Nationen achten zu wollen erklärten, als ein Unrecht ansehen müßten, denn wie sie selbst es verabscheuen, sich unter die Suprematie eines andern Stammes zu beugen, eben so können und dürfen sie die Herrschaft über einen andern Volksstamm nicht anstreben. Weit entfernt, der serbischen Nation die errungene Selbstständigkeit, oder die ihr zugesicherte Woiwodschaft zu mißgönnen, hegen die Romanen nur den gerechten Wunsch: daß jene Woiwodschaft auf dem von Serben bewohnten Gebiete etwa in Sirmien und Slavonien errichtet, und die Autorität ihres etwa in Karlowitz residirenden Woiwoden sich auf die romanische Nation nicht erstrecken werde.

Der §. 73 der Reichsverfassung erklärt die Unabhängigkeit Kroatiens von Ungarn und gewährleistet sonach dem kroatischen Volke nationale Selbstständigkeit. Bloß die romanische Nation, welche zahlreicher als die serbische, als die kroatische, ja zahlreicher als diese beiden zusammengenommen, ist, blieb weg aus der Reihe der selbstständig konstituirten Nationen Oesterreichs. Ja noch mehr: nicht nur spricht §. 74 derselben Reichsverfassung die Aufrechthaltung der „Rechte" der sächsischen Nation in Siebenbürgen aus, sondern es wird noch durch einen besondern allerhöchsten Erlaß die Benennung des „Königsbodens" in jene des „Sachsenlandes" umgeändert, wiewohl die Bewohner dieses Gebietes zu zwei Drittheilen Romanen und nur zu einem Drittheile Sachsen sind. So wird demnach auch dort der älteste und zahlreichste Volksstamm der geringen Minorität eines andern unterworfen.

Alle Völker Ungarns und Siebenbürgens erlangten sonach eine selbstständige nationale Existenz, eigene Vertretung und Verwaltung, nur die romanische Nation verblieb dienstbar den übrigen Nationen, und zwar sowohl den Ungarn, als den Serben und Sachsen, und daher zurückgesetzt und von diesen mißachtet, ohne eine nationale Existenz zu erlangen, ja, ohne daß ihr in der Reichsverfassung auch nur ein Wort der Erwähnung gewidmet worden wäre. Hieraus ergibt sich die traurige Folge, daß das romanische Volk durch die Reichsverfassung selbst mit Verletzung ihres Grundprincipes, d. i. der Gleichberechtigung aller Nationalitäten, nicht gleich den übrigen Nationen als Nation, sondern höchstens als ein Volk fremder Zunge anerkannt wird, als wenn ihm Gott keinen andern Beruf und keine andere Bestimmung gegeben hätte, als jene, für alle Ewigkeit dienende Magd anderer Völker zu sein.

Die Eurer Majestät treuergebene Nation der Romanen glaubte jetzt, wo das Reich der Auflösung nahe, und die Kaiserkrone in höchster Gefahr war, sei die von der Vorsehung gesendete Gelegenheit gekommen, um in ausgezeichneter Weise ihre Treue zu bewähren, und durch Aufopferung von Gut und Blut für den Thron Eurer Majestät die Befreiung von der Knechtschaft anderer anwohnenden Nationen, und jene nationale Stellung zu verdienen, deren sich die Ungarn, Serben, Sachsen und Kroaten erfreuen. In dieser Hoffnung haben die Romanen bei Beginn der Bewegungen in Ungarn, bei 40,000 an der Zahl, auf dem Freiheitsfelde bei Blasendorf, ihre Bischöfe an der Spitze, dem Kaiserhause Habsburg-Lothringen den Eid unverbrüchlicher Treue geschworen. Diesen Eid haben die Romanen gehalten, denn für Euere Majestät sind 40,000 Romanen gefallen, 400 romanische Ortschaften wurden zu Schutt und Asche niedergebrannt, und alles Vermögen geopfert. Größere Opfer haben für Eurer Majestät erhabenes Haus weder die Kroaten, noch die Sachsen, noch auch die Serben je gebracht, und berücksichtiget man, wie viele Priester dieser Nation gehängt, und wie viele Kirchen beraubt, verbrannt und entheiligt wurden, so kann die Geschichte in keinem Jahrhundert

ein Beispiel ähnlicher Hingebung und Treue aufweisen. So viele und so große Opfer, solche Treue und Verdienst sollten Euere geheiligte Majestät nicht bestimmen, der treuen romanischen Nation, gleich den übrigen Völkern, das Recht freier Selbstständigkeit und nationaler Consistenz zu gewähren?

Sollten aber solches Verdienst und solche Aufopferung, durch welche andere Nationen ihre Rechte und Priviligien erwarben, noch nicht genügen, um dem treubewährten romanischen Volke die angesprochenen Rechte zu gewähren, dann ist diese Nation, die kein größeres Verdienst um den Thron Euerer Majestät mehr erlangen kann, zur Verzweiflung gebracht, da sie sich für ewige Zeiten zum Joche und zur Sklaverei verdammt sieht, aus welchen sie die größten Opfer nicht erretten konnten. Kann man dann von einem so verachteten, rechtlosen Volke, das über drei Millionen zählt, etwas anderes erwarten, als die äußersten, verzweiflungsvollsten Schritte?

Wir aber glauben dem kaiserlichen Worte, das Euere Majestät dieser treuergebenen Nation gegeben haben, welche erwartet Gerechtigkeit und die Erfüllung der Verheißung, daß ihr, gleich den Ungarn, Kroaten, Sachsen und Serben, eine nationale Existenz zugestanden werde. So wie 1) die Ungarn ihren Gouverneur, die Sachsen ihren Nationsgrafen, die Serben ihren Woiwoden und die Kroaten ihren Ban haben, mögen den Romanen aus ihrer Mitte ein Präfekt oder Gouverneur bestimmt werden. 2) So wie die andern vorgenannten Nationen ihre eigene nationale Regierung und Civil-Verwaltung haben, so möge auch für die Romanen zu Blasendorf — einst Siebenbürgens Fürstensitz — der Präfekt der Nation, so wie die eigene Landesregierung residiren, welcher alle Romanen aus Siebenbürgen, dem Banate, den benachbarten Komitaten Ungarns, als Marmarosch, Satmar, Bihar, Arad, die nach den Territorialverhältnissen von den Mitvölkern leichter wie jede andere Nation getrennt werden können, — unterstehen sollen, und dieser Distrikt der Romanen möge in Komitate oder Hauptmannschaften, so wie bei andern Nationen eingetheilt werden. Nur

auf diese Art kann entsprochen werden dem constitutionellen Grundsatze der Gleichberechtigung aller Nationen, anders kann dieser Grundsatz in voller Bedeutung des Wortes auf die Romanen keine Anwendung finden. Das Ministerium Euerer Majestät hat in der auf Andringen der romanischen Deputation dem Bischofe Schaguna am 18. Juli 1849, Z. 1382 durch den Minister Bach ertheilten Antwort die Ansicht ausgesprochen, daß die den andern Nationen zugesicherte Gleichheit der Rechte, nationale Selbstständigkeit und nationale Consistenz, in vollem Maße nicht auch auf die Romanen ausgedehnt werden könne, da die Beziehungen der romanischen Nation zum Gesammtstaate, wie auch zu den Mitnationen entgegenstehen. Anbelangend die Beziehungen der romanischen Nation zum Gesammtstaate, so wird nur auf diese Art der Zunder innerer Zwietracht unterdrückt, und die Zuneigung aller Nationen erworben, wenn alle, also auch die romanische Nation gleiche, eigene und nationale Repräsentation und Verwaltung haben; wenn aber im Gegentheile einige Nationen privilegirt, anderen aber die Attribute der Nationalität als: eigene nationale Verwaltung und Repräsentation nicht zugestanden werden, dann wird der Friede im Reiche leicht durch innere Zwietracht gestört. Und so verlangt es gerade das Verhältniß der romanischen Nation zum Gesammtstaate — wenn dieser fest in seinen Theilen bestehen soll — daß den Romanen ein gleiches Loos wie den übrigen Nationen werde, dann wird die romanische Nation in Wahrheit eine feste Säule und Stütze des österreichischen Reiches sein. Anbelangend das Verhältniß der romanischen Nation zu den Mitnationen: so ist in dieser Beziehung eben so wenig ein Hinderniß für die eigene Repräsentation und Verwaltung der Romanen wie es ein Hinderniß für die Sachsen und Serben gab; denn wie es ohne Hinderniß geschehen konnte, daß in der kaiserlichen Constitution durch den §. 72 das serbische Woiwodat von Ungarn getrennt und mit andern Provinzen vereinigt wurde, wie ferners durch den §. 73 Kroatien und Slavonien für unabhängig von Ungarn erklärt und eben so durch den §. 74 das Großfürstenthum

Siebenbürgen von Ungarn gleichfalls getrennt wurde: so würde auch nicht ein Grund einleuchten, warum die Jurisdiktion eines romanischen Guberniums sich nicht über alle Romanen erstrecken sollte, auch über diese, welche in denjenigen Komitaten Ungarns wohnen, die vordem zu Siebenbürgen gehörten, als die Komitate Marmarosch, Satmar, Bihar, Arad und das Temescher Banat, die ein abgeschlossenes Territorium, das keine Wohnsitze anderer Nationen hat, bilden; — dieses ganze von Romanen bewohnte Territorium, wo andere Nationen noch keine Herrschaft üben, möge den Namen führen: „das Land der Romanen."

Euere geheiligte Majestät! Die durch so viele Jahrhunderte gedrückte Nation der Romanen hatte keine Männer oder beredte Redner, wie die übrigen Nationen, welche für das Glück ihres Volkes bei dem Throne Euerer Majestät fürsprechen konnten. Für die Nation der Romanen führt bloß die Gerechtigkeit ihrer Sache, die unwandelbare Treue eines Volkes von drei Millionen das Wort. — Für dieses Volk spricht das Blut von 40,000 seiner Söhne, das für das Haus und den Thron Eurer Majestät in der letzten Revolution vergossen wurde; für diese Nation spricht ihre Kriegertugend und Standhaftigkeit, mit der sie der Wuth der Feinde Euerer Majestät begegnete, sie erröthen machte und sie mit mehr Aufopferung vernichtete, als es eine der andern Nation that, und zugleich bedeutete, daß es eher möglich wäre, das Kaiserreich umzustürzen, als die Treue der romanischen Nation gegen ihren Herrscher zum Wanken zu bringen.

Daher bittet der Klerus und das romanische Volk knieend vor den Stufen des Thrones Euerer Majestät: Eure Majestät geruhen zu erhören und zu erfüllen die gerechten Bitten dieser Nation wegen nationaler Selbstständigkeit, Vertretung und Verwaltung gleich den übrigen Nationen; Euere Majestät geruhen dieser Nation ein gleiches Loos wie den übrigen Völkern zu Theil werden zu lassen, und so dem Volke, das allein noch in tiefer Trauer seufzt, Erlösung zu bringen. Hierauf, um zu bethätigen die Huld und Gnade Euerer Majestät für diese treue Nation und

um ihr einen Ehrenschmuck angedeihen zu lassen, geruhen Euere Majestät den Titel eines „Großherzogs der Romanen" anzunehmen.

Eurer Majestät in tiefster Ehrfurcht treugehorsamste Unterthanen.

Im Monate Jänner 1850.

Das Volk und der Klerus der romanischen Nation durch Basilius Erdélyi m. p., griechisch-kath. Bischof der romanischen Groß-Wardeiner Diöcese.*)

*) Das Original dieses Aktenstückes ist in lateinischer Sprache.

15.

Vorstellung über die gegenwärtige Lage der romanischen Nation an das Gesammtministerium.

Hohes kaiserl. Gesammtministerium!

Nach den unzähligen Drangsalen, welche die Romanen seit dem Monate Oktober 1848 in Ungarn und Siebenbürgen wegen ihrer angestammten Treue zum Kaiserhause, wegen ihrer bereitwilligen Erklärung, den Thron und die Integrität der Monarchie gegen die Angriffe derjenigen, die den Umsturz des Ersteren, und die Zertheilung der Letzteren unternommen hatten, zu vertheidigen, wegen ihrer ebenfalls bereitwilligen massenhaften Erhebung um das, wozu sie sich bereit erklärt hatten, zu vollführen, endlich wegen ihrer heldenmüthigen Aufopferung für ihren angebeteten Monarchen — besonders seitdem sie im Monate März 1849 in Siebenbürgen von dem kaiserl. Militär verlassen waren — ausgestanden haben: begrüßten sie mit Freude das Erscheinen der beim Eindrange Bem's aus dem Lande gegangenen, dann erholt und verstärkt zurückkehrenden kaiserl. Truppen und die nach einander folgenden Siege, zu welchen sie, wie bekannt, kräftig beigetragen haben.

Müde der endlosen Wirren, durch die vielen Opfer, die sie gebracht, und durch die übermäßige Anstrengung aller ihrer Kräfte erschöpft, sahen sie, nach der völligen Besiegung des Feindes, mit Sehnsucht dem trostbringenden Erscheinen der Organe der väterlichen kaiserl. Regierung entgegen, welche im Lande die Ordnung

wieder einführen, jedem Individuum, jeder Nation das Ihrige zu Theil werden lassen, die Schuldigen strafen, die Verdienten belohnen, die Wehrlosen schützen, und das Loos der im Kampfe für ihren Kaiser an den Bettelstab gerathenen, so wie auch das der brot- und obdachlosen Witwen und Waisen der im Kampfe gebliebenen Treuen, wenn auch nicht ganz herstellen, doch wenigstens mildern sollen. Doch bitter fanden sie sich enttäuscht. Um so bitterer, als sich ihnen die mehr und mehr zur Ueberzeugung heranreifende betrübende Vermuthung aufdringt, daß die, ihren gerechten sowohl mit dem Programme des h. Ministeriums, als auch mit dem allerhöchsten kaiserl. Manifeste übereinstimmenden innigsten Wünsche und Erwartungen, schroff entgegen stehenden Maßregeln der Organe der Regierung nicht dem Zufalle zuzuschreiben, sondern von einer vorbedachten, ihnen leider nichts weniger als günstigen Politik vorgeschrieben seien.

So hat die bei der neuen Eintheilung des Landes, trotz des wohl bekannten Wunsches der Romanen, zu einem nationalen Ganzen vereint zu werden, und trotz der, in diesem Sinne dem hohen Ministerium unterbreiteten Vorstellungen, bewerkstelligte Zertheilung derselben — wornach die in Ungarn längs der siebenbürgischen Gränze kompakt neben einander wohnenden, vordem zu einem Körper gehörig gewesenen mit den Siebenbürgern in unmittelbarer Berührung stehenden anderthalb Millionen Romanen aus dem Marmaroser, Ugocser, Satmarer, Sabolcser, Biharer, Bekeser, Csanader, Arader, Krassoer, Temeser und Torontaler Komitate — welche in einige Distrikte getheilt, füglich unter eine nationale Verwaltung hätten gestellt werden können — aus ihrem natürlichen Verbande herausgerissen, von einander getrennt, mit fremden Elementen, als da sind, Ruthenen, Magyaren, Deutsche und Serben, vereint, und so auch ferner der ihnen gebührenden nationalen Geltung beraubt, dem Einflusse fremder, an die über die Romanen bis jetzt ausgeübte Suprematie gewohnter, ihnen größtentheils feindseliger Völker unterworfen wurden — nichts anders als

die Vermuthung erzeugen können, daß ihre tapfer bewiesene zu den unerhörtesten Opfern bereitwillige Treue und Anhänglichkeit ihnen, statt dem Zutrauen das Mißtrauen der Regierung erworben habe. Und ist schon diese Zertheilung und die dadurch bedingte unverdiente Schwächung des romanischen Elementes tief betrübend, so ist sie weit schmerzlicher in Siebenbürgen, wo, um die zerstreut im Lande wohnenden 180,000 Sachsen zusammenzubringen, man ganze Komitate auflöste, mit dem sogenannten Fundus regius Hunderte romanischer Ortschaften, die nie dazu gehört haben, verband, und daraus den sonderbar sich schlängelnden Hermannstädter Distrikt bildete, zu welchem die in gar keiner Verbindung mit demselben stehenden, mitten in den übrigen als Enclaven erscheinenden zwei Kronstädter und Bistritzer Filial-Distrikte geschlagen wurden, und welcher auf einem Areale von 220 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 540,000 Seelen zählt, worunter kaum $1/3$ Sachsen, und woraus doch nachträglich das Sachsenland entstehen soll. — Aus derselben Ursache hat der Fogarascher Distrikt, welcher sowohl rücksichtlich seines Areals als seiner Bevölkerung, kaum mit einem Filialen des Hermannstädter zu vergleichen ist, durch die Wegnahme zweier mit Sachsen gemischten, und die Hinzusetzung einiger oberalbenser Ortschaften, die länglich gekrümmte, für die an den Enden gelegenen Bewohner höchst unbequeme Form eines Stiefels erhalten. — So hat der Karlsburger, fast durchgängig mit Romanen bevölkerte Distrikt, durch die zweckwidrige Gestaltung des Hermannstädter, die Form eines doppelten Hufeisens mit dem sehr empfindlichen Nachtheile bekommen, daß die in der Nähe des Centralortes liegenden romanischen Ortschaften ihm entwendet, und dem mehrere Poststationen entfernten sächsischen, zugeschlagen wurden. Dasselbe läßt sich von dem Bezirks-Centralorte Blasendorf sagen, von welchem selbst die dazu gehörenden Dominien abgesondert, und mit dem entlegenen sächsischen Hermannstädter einverleibt wurden. — Dem Retteger wurde durch die Enclave Bistritz (welche, um gegen 16 — 17,000 Sachsen zusammen zu bringen, zweimal bis dreimal so vi ele Romanen ver-

schlang) das Herz herausgerissen. Hierdurch wurde der Centra ort, welcher natürlich nur Bistritz oder Thetendorf sein konnte, ganz auf die Seite geschoben, und dadurch unzählige Unzukömmlichkeiten verursacht. — Um die Romanen durch vielfältige Vertheilung noch mehr zu schwächen, verband man außer der innerhalb der vier Szeklerstühle liegenden romanischen Ortschaften noch eine Menge solcher, welche früher zum Kokelburger und Oberalbaneser Komitate gehörten, mit dem Udvarhelyer (natürlich Szekler-) Distrikte, wodurch die Szekler wegen ihrer Rebellion belohnt, die Romanen wegen ihrer Treue und Aufopferung bestraft werden. Eine mehr zweckmäßige Abrundung bekam der Klausenburger Distrikt, doch dieser sollte zu einem m a g y a r i s c h e n umgestaltet werden, wie aus der in demselben bereits eingeführten Administration erhellt, obwohl nur ein Viertel seiner Bevölkerung magyarisch ist, die übrigen drei Viertel aber romanisch sind. Abermals eine Belohnung der Rebellion, und eine Bestrafung der Aufopferung. Ja was überall unglaublich erscheinen würde, man ernannte zum Klausenburger Distrikts-Kommissär den gewesenen Bürgermeister Gustav Groiß, einen Mann, der, ohne seiner übrigen Handlungen zu gedenken, wie aus Nr. 97 des Közlöny vom 5. Mai 1849 ersichtlich ist, die berüchtigte Huldigungsadresse vom 26. April 1849 für die Rebellenregierung unterschrieb, worin dieser gedankt wird, daß sie die Magyaren von dem Sklavenjoche des tyrannischen und eidbrüchigen (zsarnok, hitszegö) habsburg-lothringischen Hauses befreit hat. In gleicher Weise wurden Carl Kenyeresi, Alexius Nagy und Alexius Balint, laut des nämlichen Blattes, und zwar der Nummern 97, 101 und 120 desselben, im Dienste der Rebellen ausgezeichnete Individuen, zum Aerger aller Gutgesinnten, zu Bezirks-Kommissären, so Stephan Mozei (Közlöny Nr. 107 vom 17. Mai 1849) und andere mehrere zu Unterbezirks-Kommissären ernannt, was um so auffallender ist, da nach dem §. 9 der Instruktion — „Alle kompromittirten und unverläßlichen Individuen nicht nur aus den bisher bestandenen Komitats-, Stuhls- und städtischen Aemtern, sondern auch von den Bedienstungen als

Geschworne, Notare, Ortsrichter, Schulmeister u. dgl., vorbehaltlich ihrer weitern von dem Maße ihrer Strafwürdigkeit abhängigen Behandlung, ohne Rücksicht augenblicklich zu entfernen, und nur ehrenhafte, der Regierung anhängliche und verläßliche Personen zu belassen sind, welche der in ihrem Bezirke üblichen Sprachen kundig sind, und das Vertrauen der Bevölkerung genießen," — das romanische Volk dagegen, welches den magyarischen Beamten, als seinen ehemaligen Unterdrückern überhaupt, nicht geneigt ist, zu diesen Beamten, seinen und der Regierung erklärten Feinden, nicht nur kein Zutrauen hegt, sondern deren Amtsführung mit der Idee einer gerechten Regierung, von welcher es gegen seine Feinde geschützt, nicht ihnen Preis gegeben zu werden erwartet hatte, nicht verbinden kann. — In dem Udvarhelyer Distrikte geht es den 80,000 Romanen noch schlimmer, da sie nicht einmal einen Unterbeamten aus ihrer Mitte haben, und überall unter ihren Todesfeinden, den Szeklern, stehen, von welchen sie jetzt, gleich wie zur Zeit der Rebellenherrschaft, beschimpft und verfolgt werden. — Um nichts freundlicher zeigt sich ihnen der Himmel in dem sogenannten Hermannstädter Distrikte (künftighin mit Hintansetzung des Gleichberechtigungsprinzips, Sachsenland), wo noch immer die früheren, zum Theil wie Nr. 114 des Közlöny vom 19. Mai 1849 zeigt, an der Rebellion kompromittirten sächsischer Magistrate den treuen Romanen vorgesetzt sind, dieselben unter verschiedenen Vorwänden verfolgen, bei den Organen der Regierung anschwärzen, mit Hilfe militärischer Assistenz einkerkern, auf öffentlichen Plätzen prügeln, und mit einer viel drückenderen Knechtung drohen, als die bisherige gewesen ist. Von einer Gleichberechtigung kann da durchaus nicht die Rede sein, wo nicht einmal an eine Schonung zu denken ist. Die verunglückten romanischen Ortschaften, welche nach der neuen willkürlichen Eintheilung des Landes mit dem Fundus regius einverleibt wurden, dürfen nicht ihre Stimme erheben, um gegen die, selbst unter den früheren Feudalverhältnissen ihnen nicht auferlegte Herrschaft der Sachsen, jetzt, wo den Nationen gleiche Rechte zugesichert worden

sind, zu protestiren, denn sie werden militärisch exequirt, ihre Wortführer und Geistlichen in Ketten geschlagen, und zur Zurücknahme ihrer Gesuche, ja zur Verleugnung ihrer Unterschriften durch allerhand terroristische Mittel gezwungen. (Die Gemeinden Ober- und Unter-Gezes, dann die Behandlung der Geistlichen J. Romanu aus Bergis, J. Lebu aus Schaldorf, Jer. Constantin aus Eibischdorf, J. Sinai aus Illembach liefern hierzu die traurigsten Belege.) Dagegen laufen die sächsischen Beamten von einem romanischen Dorfe ins andere, und erklären den Bewohnern, daß ihr Boden zu einem sächsischen gestempelt worden, und daß sie den von ihren Urvätern geerbten Grund jetzt nicht anders als Sachsenland zu benennen und dafür zu halten haben. Ja der Hermannstädter Distrikts-Kommissär führt auf seinem Siegel die Inschrift: k. k. Kommissär im Sachsenlande. — Um nichts besser ist in dieser Hinsicht das Loos der, in den oben angedeuteten Komitaten, längs der siebenbürgischen Gränze, oberhalb der Maros wohnenden Romanen. Jede wiewohl unschuldige Aeußerung ihres nationalen Lebens wird von den magyarischen gegen die Romanen durchaus feindlich gesinnten, eines Theils sogar kompromittirten Kommissären (von denen einer fünf Honveds auf eigene Kosten für die Rebellenarmee gestellt, während ein anderer ebenfalls hoch Angestellter unter Kossuth's Herrschaft, als Regierungs-Kommissär fungirt hat) unterdrückt, ja sogar mit harten Strafen geahndet. Ihre Kirchen, wie die bischöfliche zu Arad, werden, zum Aerger aller Gläubigen, in Kerker verwandelt. Sie selbst werden von eben solchen Magyaren bei der gesetzmäßigen Regierung als unruhige Köpfe angeklagt, von welchen sie früher bei der magyarischen als hartnäckige, kaiserlich Gesinnte angegeben waren, wofür sie unzählige Uebel von Seite der Zwangherren zu leiden hatten. Es wird ihnen sogar jetzt nicht gestattet, Deputirte heraufzuschicken, um Seiner Majestät ihre Huldigung darzubringen, der hohen Regierung ihre Leiden vorzutragen, und um die Heilung derselben zu bitten. — Im Temeser Banate, wo die Romanen noch immer das Unglück haben, unter der serbischen Hierarchie zu schmachten,

werden die romanischen Geistlichen von serbischen Bischöfen unter ungegründeten Vorwänden eingesperrt, um nur keine Gelegenheit zu haben, gegen die von der serbischen Nation mit so vieler Inkonsequenz erstrebte Suprematie zu protestiren.

Unter den zahlreichen Administrationsbeamten sind aus der Mitte der Romanen nur zwei Distrikts-Kommissäre, und zwar einer im Banate, der andere in Siebenbürgen ernannt worden, obwohl ihre Bevölkerung in diesem Theile der Monarchie, jene anderer Stämme um das Dreifache übersteigt — ja selbst unter den Bezirks-Kommissären sind die meisten Nichtromanen und Viele, die nicht einmal der Volkssprache kundig sind, obwohl diese in den Instruktionen ausdrücklich verlangt wird. Man fordert von den Romanen höhere Eigenschaften, als von den Sachsen, Magyaren und Serben, und nachdem man sie unter verschiedenen Vorwänden zurückgesetzt hat, vergibt man die fraglichen Stellen an fremde Individuen, die sowohl hinsichtlich ihrer Kenntnisse als Dienstfähigkeit weit hinter den Romanen stehen, wie es sich mit mehreren Distrikten und Bezirken ereignet hat. Nicht allein von den Distrikts- und Regierungs-Kommissären verlangt man gründliche Kenntniß der deutschen Sprache, sondern sogar von den Bezirks- und Unterbezirks-Kommissären, obgleich ihre Nothwendigkeit weder in den Instruktionen ausgedrückt ist, noch von einem konstitutionellen Staatsbürger in einem nicht deutschen Kronlande eingesehen wird. —

Während jene getreuen Romanen, die wegen ihrer Anhänglichkeit an ihren Kaiser der Rache verfallen, ihre ganze Habe eingebüßt haben, während die brot- und obdachlosen Witwen und Waisen der für ihren Kaiser im Kampfe Gebliebenen dem Hunger und dem Froste Preis gegeben, herumirren, indem für die Milderung ihrer Lage sonst nichts geschehen ist, als daß an die, theils durch die Rebellen auch hart mitgenommenen, theils durch den Bischof Lemeny zum Magyarismus verführten Geistlichen, eine Verordnung, die während des Krieges den Romanen zugefügten Leiden und Schäden zu konscribiren, ergangen ist: werden jene

Romanen, die nicht ihre ganze Habe eingebüßt, mittelst Militär-Assistenz zum Ersatze des den Rebellen in Folge des Krieges zugefügten Schadens gezwungen, und wenn auch selbst verbrannt und obdachlos zur Aufbauung der zerstörten Häuser der Magyaren angehalten. (Das Beispiel von Alamor und der Umgegend von Tövis in Siebenbürgen ist himmelschreiend.) — Während die Rebellen, die Blutrichter der Romanen und ihre Mörder in den Städten und auf dem Lande ungehindert sich ergehen, werden die Volksführer der Romanen, welche, nach ihrer Aufopferung von der Regierung berücksichtigt zu werden verdient hätten, auf die geringste Angabe der Sachsen oder Magyaren arretirt, und nach mehren Wochen entweder frei gesprochen, oder weil eine stete Wiederholung des Freisprechens zuletzt doch den Leichtsinn des Verhafters an den Tag legen könnte, etwa zu einer ein- oder zweimonatlichen Strafe verurtheilt, welche dann großmüthig nachgesehen wird. Um aber bei der Untersuchung der auf ungegründete Verläumdungen inhaftirten Romanen die Grundlosigkeit der Inhaftirung nicht bloß zu stellen, werden dabei nur Männer aus dem Geschlechte der Denuncianten, nie aber auch aus der Mitte der Romanen, verwendet, was eben so befremdend ist, als daß zu der oberwähnten Konscribirung der den Romanen während des Krieges zugefügten Leiden und Schäden nicht Männer verwendet werden, welche das Zutrauen des romanischen Volkes genießen, und dieses dazu benützt haben, das Volk in der angestammten Treue an seinen Kaiser unerschütterlich zu erhalten, zu den größten Aufopferungen zu ermuntern, und in dem blutigen Kriege dem Feinde entgegen zu führen. Durch die Gegenwart dieser Männer würde in diesem trostlosen Elende das Volk gleichsam getröstet, und zugleich gegen die Einflüsterungen der Magyaren bewahrt, welche nicht aufhören, die österreichische Regierung dem romanischen Landvolke, als ihm übel wollend zu schildern, indem sie zum Beweise dessen nicht ermangeln, sich auch auf die gegenwärtigen Maßregeln der Regierungsorgane zu berufen.

Hohes Gesammtministerium! Als aufrichtig gehorsame, ihrem

Monarchen treu ergebene, das Interesse der hohen Regierung, deren Zutrauen zu genießen wir uns schmeicheln, stets vor Augen habende Männer, haben wir es für unsere unabweisliche Pflicht gehalten, das hohe Ministerium von den oberwähnten Umständen in Kenntniß zu setzen, und erlauben uns eben im besagten Interesse der Regierung ein hohes Ministerium zu erflehen, wornach Hochdasselbe, mit Berücksichtigung der allgemeinen in der am 25. Februar d. J. Seiner Majestät unterbreiteten Petition ausgesprochenen, auf dem Grundsatze der Gleichberechtigung gegründeten und unmittelbar daraus folgenden Wünsche der gesammten romanischen Nation, deren Erledigung die Nation mit Sehnsucht erwartet, die Anordnung zu treffen geruhen möchte:

1. Daß die, wiewohl provisorische, Eintheilung des von Romanen bewohnten Theiles der Monarchie, in soferne bei derselben der Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten in Bezug auf die Romanen, zu Gunsten anderer Nationen, verletzt worden ist, diesem Grundsatze gemäß noch vor dem Landtage berichtiget, und die romanische Nation keiner anderen, sondern unmittelbar der Centralregierung untergeordnet werde, um so bei den Abgeordneten-Wahlen die Reibungen zu verhüten, die bei dem allgemein erwachten Nationalitäts-Gefühle leicht blutig werden könnten, und ohne Beschränkung der verfassungsmäßigen Wahlfreiheit anders nicht leicht könnten vermieden werden.

2. Daß die Romanen bei der Besetzung der öffentlichen Aemter im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung berücksichtiget, und die ihnen vorgesetzten Kompromittirten beseitiget werden möchten.

3. Daß die romanische Sprache nicht nur in der Kirche und Schule, sondern auch im Amte, in allen Verhältnissen des öffentlichen und bürgerlichen Lebens (wie es in der Reichsverfassung §. 71 heißt) ihre Geltung erlange.

4. Daß die Romanen-Führer, diese erprobten Getreuen des angebeteten Monarchen, nicht mehr verfolgt, ihre Geistlichen nicht mehr eingekerkert, und überhaupt das ohnehin treue romanische Volk unnützer Weise nicht mehr terrorisirt werde.

5. Daß so wie den Sachsen, welche mit den Romanen verglichen, unbedeutend verloren, und den Serben, welche wenigstens keine härtere Prüfung als die Romanen ausgestanden haben, auch den Romanen, welche nach der starken Decimirung mit dem Verluste aller irdischen Güter ihr Leben noch gerettet haben, eine ihrem Schaden und ihrer Noth angemessene Unterstützung zu Theil werde, damit die tausend und abermal tausend Witwen und Waisen und Nothleidende jeden Alters und jeden Geschlechts dem Elende entrissen werden.

6. Daß zur Ausbildung der romanischen Nation und zur Entwicklung ihrer Nationalität eine romanische Universität an einem dazu geeigneten Orte, wie auch andere Lehr- und Bildungs-Anstalten bald möglichst errichtet werden, damit wir uns nicht unaufhörlich in dem Kreise bewegen, wo den Romanen bis jetzt alle Mittel zu ihrer Ausbildung verschlossen waren, und ihnen zugleich der Mangel an nöthiger Cultur und Qualifikation vorgeworfen wurde. Vor Allem aber wolle das hohe Cultus-Ministerium das am 1. September v. J. eingereichte Gesuch, betreff der Eröffnung einer romanischen juridischen Fakultät, ohne weitern Verschub erledigen, damit die bereits im Studium begriffene romanische Jugend, welche schon zwei theure Jahre verloren hat, nicht mehr unbeschäftigt mit dem größten Nachtheil sowohl für sich selbst, als für die Nation, ihre kostbare Zeit verliere.

Schließlich wiederholen wir vertrauensvoll unsere unterthänigste Bitte, um die baldige Erledigung der öfters erwähnten, die allgemeinen Wünsche der Romanen enthaltenden Petition, wodurch die Opfer der Nation anerkannt, ihre gerechten Wünsche befriediget, ihre Lage im Allgemeinen erleichtert und sie selbst in den Stand gesetzt wird, eine feste Stütze des Thrones Sr. Majestät, ein Bollwerk der Monarchie zu sein, deren Einheit und kräftige Solidirung die Romanen aufrichtig wünschen und erstreben.

Hohes Gesammtministerium! Wir haben dem romanischen Volke die kaiserliche Regierung stets als eine gerechte, als eine väterliche vorgestellt, das Volk wuchs in diesem Glauben bis zu

einer bewunderungswürdigen Stärke. Wir bitten daher Hochdasselbe im Namen eben dieses mißkannten jahrhundertelang geknechteten, nun zum vollen Bewußtsein sowohl seiner Rechte als auch seiner Pflichten gegen die Regierung gelangten Volkes, um ein Zeichen, wornach wir unser Wort bei demselben lösen könnten, welches eben nur in der Erledigung seiner Petition bestehen kann.

Eines hohen kaiserl. Gesammtministeriums

gehorsamste Diener.

Wien, am 10. Jänner 1850.

Die Deputirten der romanischen Nation:

Johann Popassu, Kronstädter Erzpriester.
Peter Mocioni de Foen m. p., aus dem Banate.
A. Treb. Lauriani m. p., aus Siebenbürgen.
Dr. Johann Dobran m. p., Hofagent, aus dem Banate.
Peter Cermena m. p., Stadthauptmann zu Temesvar.
Dr. Constantin Pomutiu m. p., aus Ungarn.
Gregorius Popovici m. p., aus Ungarn.
Vincentius Babeſtu m. p., aus Ungarn.
Alexander Athanasievici m. p., aus dem Banate.
Johann Popovici m. p., aus dem Banate.
Constantin Udrea m. p., aus dem Banate.

16.

Protest gegen die von der sächsischen Nations-Universität in der Territorialfrage gefaßten Beschlüsse.

Euere Majestät!

Die letzten Beschlüsse der sächsischen Nations-Universität in Siebenbürgen, die mit einer auffallenden Begünstigung des Sachsenvolkes — troß des Belagerungszustandes, in welchem das Land, wenn auch unverdienter Weise, da drei Viertheile der Bevölkerung zu allen Zeiten treu waren, sich befindet — wie in gewöhnlichen Zeiten und zu nicht geringer Betrübniß der getreuen romanischen Nation, deren Gemeinden im Lande man nicht einmal gestattet, Beschwerden an den allerhöchsten Thron zu unterschreiben, zusammengekommen ist, Berathungen gepflogen und Beschlüsse von höchster Wichtigkeit gefaßt hat, erfüllen die treue Nation der Romanen mit den größten Besorgnissen, und dringen ihr die bittere Ueberzeugung auf, daß die Zeiten der Bevorzugung und Bevormundung noch nicht vorüber seien, und daß der Zeitpunkt, wo der Grundsatz der allein heilbringenden Gleichberechtigung auch in Hinsicht der unglücklichen romanischen Nation zur Wahrheit werde, anstatt heranzunahen, sich noch immer mehr entferne. Euere Majestät! wenn auch der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Völkerstämme schon in §. 1 der von Euer Majestät allergnädigst ertheilten Reichsverfassung dadurch außer Acht gelassen wurde, daß in diesem §. gegen die ausdrücklichen allerhöchsten Erklärungen von früheren Zeiten, ein Sachsenland geschaffen wird auf einem

Boden, auf welchen die Romanen von jeher in sehr stark überwiegender Mehrzahl wohnen, so blieb uns dennoch ein Trost in der Vermuthung, daß die Räthe Euerer Majestät zu jener Zeit über die Bevölkerungsverhältnisse des benannten Bodens nicht vollkommen unterrichtet waren; und wir beeilten uns daher diesen Punkt mittelst unserer, Euerer Majestät am 12. März ehrfurchtsvoll unterbreiteten Verwahrung und mittelst einer andern am 23. desselben Monats den Räthen Euerer Majestät überreichten Eingabe zu beleuchten.

Als derselbe Grundsatz der Gleichberechtigung auch bei der provisorisch sein sollenden Eintheilung Siebenbürgens durch Zuschlagung von Hunderten romanischer Ortschaften zu dem königlichen, künftighin Sachsenland zu nennenden Boden, und durch die Besetzung der Verwaltungsämter zum zweiten Male augenscheinlicher verletzt wurde, auch dann fand das romanische Volk in seinem kindlichen Zutrauen eine Linderung des erschütternden Eindruckes dieser Maßregel darin, daß es meinte, die Reichs-Verfassung sei in Siebenbürgen noch nicht officiell veröffentlicht worden.

Nun aber die Reichsverfassung veröffentlicht ist, mithin die Gleichberechtigung aller Völkerstämme auch in Siebenbürgen Gesetz geworden, versammelt sich die sächsische Nations-Universität dennoch, und zwar in alter Art und Weise zusammengesetzt, nämlich bloß aus von Sachsen allein gewählten Mitgliedern sächsischen Stammes, und dieser sächsische Nationalkörper, der Repräsentant einer Minderheit, maßt sich an, in der Territorialfrage über die politische Stellung und überhaupt über die ganze zukünftige Existenz der stark überwiegenden Mehrheit der Romanen, ohne die letzteren zu befragen, ohne auch nur Kenntniß von ihnen zu nehmen, also mit Verhöhnung des Grundsatzes der Gleichberechtigung de nobis interum sine nobis zu entscheiden: so sehen sich die gehorsamst unterzeichneten Bevollmächtigten in die schmerzliche Lage versetzt, mit Rücksicht auf den Protest der am 28. Dezember 1848 zu Hermannstadt abgehaltenen romanischen National-Versammlung, dann auf die am 12. März 1849 Euerer Majestät

tiefunterthänigst überreichte Verwahrung, und kraft der neuen von mehreren Hunderten romanischen Gemeinden den Gefertigten ertheilten Bevollmächtigungen, die demnächst unterbreitet werden, gegen die einseitigen ungerechten, den Grundsatz der Gleichberechtigung vernichtenden und das Eigenthum und die ganze Existenz der romanischen Nation auf jenem Boden bedrohenden Beschlüsse der sächsischen Nations-Universität vor dem geheiligten Throne Euerer Majestät Verwahrung einzulegen, und Allerhöchst dieselbe im Namen der Gerechtigkeit tiefunterthänigst zu bitten, jenen Beschlüssen die allerhöchste Sanktion nicht ertheilen zu wollen, sondern mit Berücksichtigung der noch nicht erledigten Petitionen, die Sicherstellung der romanischen Nation durch die baldigste Konstituirung derselben allergnädigst aussprechen zu geruhen.

Wien, den 25. Februar 1850.

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Die Bevollmächtigten der romanischen Nation.

Timotheus Ciparin m. p., Domherr.

Johann Popassu m. p., Erzpriester.

Gregor Mihali m. p., Erzpriester.

Genadius Popescu m. p., Professor der Theologie.

Peter Mocioni de Foen m. p.

Peter Cermena m. p., Stadthauptmann zu Temesvar.

A. Treb. Lauriani m. p., Professor.

Basilius Ciupe m. p.

Johann Maiorescu m. p., Professor.

Dr. Constantin Pomutiu m. p.

Aaron Florianu m. p., Professor.

Gregor Popovici m. p., Wechselgerichtsnotar.

Dr. Johann Dobran m. p., Hofagent.

17.

Wiederholung der allgemeinen Petition und Dringlichkeitsbitte um Erledigung derselben.

Euere Majestät!

Ein Jahr ist bereits verflossen, seit die treuergebene Nation der Romanen, aus allen den von ihr bewohnten Gebieten des großen Kaiserreichs ihre, nur gerechte und zeitgemäße Wünsche enthaltende Petition durch die gehorsamst gefertigte Deputation in die Hände Euerer Majestät hoffnungsvoll niedergelegt hat. Dieser ersten folgten mehrere, theils von der gesammten, theils von partiellen Deputationen unterbreitete, in der Hauptsache aber übereinstimmende Bittschriften nach, und ungeachtet der allerhöchsten Versicherung, daß die Erledigung derselben zur Zufriedenheit der Nation bald erfolgen werde, sehen die treuergebenen Romanen der Erhörung ihrer lang genährten heißesten Wünsche und der Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen, auch heute, nach mehr als einem Jahre, eben so wie vordem nach Jahrhunderten, noch immer vergebens entgegen! Die Nation, auf welche in der ganzen Geschichte der Vergangenheit kein Vorwurf der Untreue oder Abtrünnigkeit lastet — die Nation, die den Krieg für die Erhaltung des Thrones zuerst an der Seite des kaiserlichen Heeres freiwillig und auf eigene Kosten unternommen, dann mit seltener Aufopferung allein fortgesetzt, und trotz der ungeheuren Verluste an Gut und Blut mit beispielloser Ausdauer siegreich und ruhmvoll bis zu Ende geführt, — die Nation endlich, die

mit einem Worte: Alles für ihren Kaiser geopfert hat, konnte nicht nur nicht einmal eine von der Höhe des Thrones herab ergangene Anerkennung ihrer Verdienste und Treue bis heute erlangen, sondern sie ist auch in dem ganzen Umfange des großen Oesterreichs die einzige, die noch in ihrer ehemaligen, den andern Nationen untergeordneten Stellung, unberücksichtigt schmachtet, die einzige, die auch nach der Beendigung des Bürgerkrieges, zu welcher sie wesentlich beigetragen, noch trauert und seufzt.

Und wie sollte sie nicht trauern und seufzen? Ihr materieller Wohlstand ist gänzlich zu Grunde gerichtet, ihr heimatlicher Boden mit Schutthaufen bedeckt, ihre Söhne decimirt, das männliche Geschlecht in manchen Ortschaften gänzlich ausgerottet, ihre unzähligen Krüppel, Waisen und Witwen obdachlos, und von Hunger und Kälte geplagt, ihre Altäre theils zerstört, theils entweiht, viele ihrer Priester hingeschlachtet, die besten und verdienstvollsten ihrer Söhne, die allein im Stande wären, sie in diesem namenlosen Unglücke einigermaßen zu trösten, heute, nach dem Zustandekommen des ersehnten Friedens zurückgesetzt, mißachtet, gemißhandelt, verfolgt und verhaftet: sie selbst ist zur Beute und zum Spotte anderer Nationen, sogar der mit ihrer Hilfe besiegten Rebellen geworden.

Euere Majestät! Wie sollten die getreuen Romanen nicht trauern? In ausgezeichneter Weise haben sie ihre altbewährte Treue und Anhänglichkeit in der jüngsten Zeit bethätigt, und sie werden demohngeachtet mit Mißtrauen betrachtet und verdächtigt. Durch Verdienste, wie deren größere keine andere Nation im Stande ist, aufzuweisen, haben sie sich bemüht, der, von Euer Majestät allen Volksstämmen Oesterreichs zugesicherten Gleichberechtigung in gleichem Maße mit den übrigen Nationen theilhaftig zu werden; ihre Verdienste werden aber, wenn nicht schlechterdings abgeleugnet, doch nicht nach Gebühr gewürdigt, da die Gleichberechtigung und die gleiche Geltung einzig und allein in Hinsicht der Romanen keine Anwendung findet.

So wird gegenwärtig in Siebenbürgen ein Sachsenland auf einem Boden abgerundet, auf welchem die Romanen die ältesten

Bewohner desselben von jeher in stark überwiegender Mehrheit wohnen, ohne daß ihnen Jemand begreiflich gemacht hätte, wie es denn möglich sei, auf diesem Boden, wo, wie z. B. im Sáß-Városer Stuhle bloß 1400 Sachsen und 17,000 Romanen, oder wie im Reußmarkter, wo 3000 Sachsen und 14,000 Romanen, oder im Mühlenbacher, wo 2800 Sachsen und 12,000 Romanen u. s. f. wohnen — ein Sachsenland zu creiren, mit der Aufrechthaltung des Grundsatzes der Gleichberechtigung? — So ist der neue Klausenburger Distrikt zum Vortheile der Magyaren geschaffen, trotzdem, daß derselbe zu drei Viertheilen von Romanen bewohnt wird, mithin es den Anschein hat, als wollte man damit den Verrath belohnen, die Treue strafen. — So werden im Banate gegen 800,000 Romanen von dem übrigen Körper der Nation abgerissen, mit der serbischen Woiwodschaft vereinigt, und somit wieder ihren alten Bedrückern untergeordnet. — Eben so wird der Groß-Wardeiner Distrikt, der zu vier Fünftheilen aus Romanen besteht, zu einem magyarischen organisirt, und die Verwaltungsämter in demselben, gerade wie in Siebenbürgen, und mehr noch, mit Individuen besetzt, deren Antheil an der Rebellion und deren Haß gegen die Romanen notorisch sind. — Dasselbe verlautet auch aus den übrigen, ehemals zu Siebenbürgen gehörigen Komitaten Ungarns.

Also der älteste Volksstamm und der kompakteste auf dem von ihm bewohnten Boden, der Volksstamm, der, — was nie außer Acht gelassen werden darf, — nicht er unter den an- und mitwohnenden Nationen zerstreut oder gemischt lebt, da vielmehr die letzteren, die sich später niederließen, unter ihm zerstreut und vermischt sind — nachdem er Jahrhunderte hindurch die Ketten der durch nichts verschuldeten Sklaverei geduldig ertragen, und in dem Kampfe für den Thron Alles, was einem Volke nur möglich ist, geleistet hat, um sich von Euer Majestät die Befreiung von denselben zu verdienen, — dieser Volksstamm soll auch heute noch, in dem gleichberechtigten Oesterreich, das passende Element hergeben zur bequemen Abrundung und Belohnung seiner alten

Unterdrücker, sogar derjenigen, die die Waffen gegen das Haus Eurer Majestät zu führen sich nicht gescheut haben!

Wie sollen also die Romanen nicht trauern? Denn erwägt man ferner die bis in die untersten Geschäftskreise plötzlich eingeführte deutsche Sprache, was nicht einmal die Magyaren für ihre gethan, da sie wenigstens nicht unbedeutende Termine in dieser Hinsicht festgesetzt — und den merkwürdigen höchst auffallenden Umstand, daß z. B. in Siebenbürgen schon bei der provisorischen Eintheilung des Landes vorgesorgt wurde, daß von den drei mit keinem von einer fremden Nation genommenen Epithete bezeichneten, vielleicht den Romanen zugedachten Distrikten, keiner neben dem andern existiren, sondern selbe durch die zwischen ihnen eingeschobenen, freilich wieder auf Kosten der Romanen zusammengezwängten sächsischen und magyarischen Distrikten von einander getrennt, und möglichst fern bleiben sollen: so kann man sich des schmerzvollen Gedankens nicht entschlagen, daß das Emporkommen einer edlen nicht nur unschuldigen, sondern auch verdienstvollen Nation, welches die alten Feinde derselben, weil ihrer Vergrößerungssucht die Zahl dieser Nation unbequem ist, gänzlich zu hemmen wünschen, wirklich gehindert wird.

Das ist, Euere geheiligte Majestät! heute die Lage eines Volkes, das im Interesse des Thrones und um eine bessere Zukunft zu verdienen, sich selbst aufgeopfert hat! Diejenigen, die da behaupten, daß das romanische Volk in der Aufhebung der Urbariallasten die Erfüllung seiner Wünsche fände und sonst nichts mehr begehre, daß es im Gegentheile zufrieden sei, und nur die Popen und Tribunen dasselbe aufwiegeln, täuschen, selten aus Unkenntniß, häufiger in Absicht ihre Vorgesetzten, und in letzter Instanz auch die Räthe Eurer Majestät, um gerade diejenigen Männer, die in den schwierigsten Momenten der letzten zwei Jahre das Volk im Interesse der Dynastie geleitet und zum Theile auch im Kriege angeführt haben, zu verdächtigen und zu beseitigen, das Volk selbst aber als unfähig zum Genuß politischer Rechte darzustellen. Man hat seit der Beendigung des Krieges auf diese

böswilligen Verdächtigungen hin, unzählige Verhaftungen unter den romanischen Priestern und andern Volksleitern vorgenommen, und sorgfältige Untersuchungen angestellt, aber keinen Aufwiegler gefunden, da es unter den Romanen keine gibt. Auf den Grund der Unzufriedenheit aber braucht das Volk von Niemanden aufmerksam gemacht zu werden; denn daß die alten Unterdrücker, zum Theil auch solche, die sich bei der Rebellion kompromittirt haben, es fast überall wieder beherrschen, — daß es die nationalen Beamten, und die nationale Geschäftssprache, die es z. B. in Siebenbürgen unter dem F. Z. M. von Puchner schon hatte, heute nicht mehr hat, — daß die verdienstvollen Männer, die das Volk im Interesse des Thrones leiteten, heute verachtet, verdächtiget, verfolgt und gemißhandelt, — daß die Nation zur Verstärkung anderer Elemente zerstückelt, daß die anderen Nationen wieder bevorzugt, — daß diesen die bei weitem nicht so viel gelitten, großmüthige Geldverleihungen und anderartige Unterstützungen gewährt werden, während um die Linderung der namenlosen Leiden der Romanen sich noch Niemand bekümmerte u. s. w. — um dies Alles anzusehen, braucht das romanische Volk wahrlich nichts mehr als gesunde Augen. — Daß dieses Volk zum Selbstbewußtsein gekommen, davon hat es in den letzten Jahren die unwiderleglichsten Proben abgelegt; aber gerade deshalb, weil es seine beängstigende Lage begreift, fühlt es sich unglücklich, trostlos und unbefriedigt. Diese traurige Wahrheit müssen wir im Interesse der Regierung selbst vor dem Throne Eurer Majestät offenbaren. Nur noch das kaiserliche Wort Eurer Majestät, das dem Romanen heilig ist, leuchtet der trostlosen Nation als Hoffnungsstern vor.

Auf dieses Wort bauend, und von ihren Committenten durch neue Aufforderungen gedrängt, erscheinen die allgetreuesten Bevollmächtigten der romanischen Nation wieder vor den Stufen des Thrones Eurer Majestät mit der tiefunterthänigsten Bitte, Allerhöchstdieselben mögen geruhen, die Gespanntheit und Aengstlichkeit, mit welcher die treuergebenste Nation der Lösung des Kaiser-

wortes stündlich entgegensieht, väterlich berücksichtigend das Schicksal der Romanen, durch die Erledigung ihrer Petitionen mittelst eines kaiserlichen Patentes ehebaldigst zu entscheiden.

Wien, den 11. März 1850.

Euer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Die Bevollmächtigten der romanischen Nation:
Timotheus Cipariu m. p., Domherr.
Johann Popassu m. p., Erzpriester.
Gregor Mihali m. p., Erzpriester.
Genadius Popescu m. p., Professor der Theologie.
Simeon Balinte m. p., Pfarrer.
Peter Moeioni de Foen m. p.
Dr. Johann Dobran m. p., Hofagent.
Peter Cermena m. p., Stadthauptmann zu Temesvar.
Basilius Ciupe m. p.
Avram Jaacu m. p., Advokat.
A. Trebonius Lauriani m. p., Professor.
Johann Maiorescu m. p., Professor.
Aaron Flocianu m. p., Professor.
Dr. Constantin Pomutiu m. p.
Gregor Popoviei m. p., Wechselgerichtsnotar.
Vincentius Babesiu m. p., Advocat.
Johann Maior m. p., Theolog.

Antwort Seiner Majestät.

Ich versichere Sie, daß ich die billigen Wünsche der romanischen Nation, die so viel geleistet hat, gewiß erfüllen werde. Ich werde mir von meinem Ministerrathe einen Vorschlag darüber vorlegen lassen, und Sie können versichert sein, daß Ihre Nation befriedigt werden wird.

18.

Gesuch in Betreff der Sendung eines Ministerial-Kommissärs in den Schulangelegenheiten nach Siebenbürgen.

Hohes k. Cultus- und Unterrichtsministerium!

Unter den das Kronland Siebenbürgen, das Banat und die angränzenden Theile Ungarns bewohnenden Nationen dürfte in Hinsicht des Schulwesens keine andere die Aufmerksamkeit eines hohen kaiserl. Cultus- und Unterrichtsministeriums in so hohem Grade in Anspruch nehmen, als die romanische, die, wie in Allem, so auch in Betreff der Unterrichtsanstalten bisher am stiefmütterlichsten bedacht war. Wir zweifeln keinen Augenblick, wir sind im Gegentheil überzeugt, daß die hohe kaiserl. Regierung geneigt sei, die Bedürfnisse der Romanen und ihre Wünsche in dieser Hinsicht zu berücksichtigen. Die Entsendung eines Ministerialkommissärs nach Siebenbürgen, um das Schulwesen daselbst zu ordnen, ist schon ein Beweis dafür. Da aber an der Seite des Herrn Ministerialkommissärs, wie wir in Erfahrung gebracht haben, auch ein Mann aus der Mitte der sächsischen Nation, als dessen Stellvertreter ernannt worden ist: so erlauben wir uns, die wir unsere Lage gegenüber den übrigen an- und mitwohnenden Nationen, und unsere Verhältnisse zu den Letzteren vollkommen kennen, und nur zu wohl wissen, daß eine von den Hauptursachen aller Uebelstände der romanischen Nation, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart darin zu suchen sei, daß deren Leiden und Bedürfnisse nie von ihren eigenen Männern, sondern immer von Fremden

untersucht worden sind, die entweder ein Interesse hatten, das Emporkommen der Romanen durch alle erdenklichen Mittel zu verhindern oder schon von vorhinein gegen sie eingenommen waren, unsere gegründete Befürchtung ergebenst auszusprechen, daß auch dießmal weder den wohlwollenden Absichten Eines hohen Cultus- und Unterrichtsministeriums, nach den mannigfachen eigenthümlichen Bedürfnissen der romanischen Nation entsprochen und gebührende Rechnung getragen werden wird, wenn nicht geeignete, auch aus dem Schooße der romanischen Nation selbst, von der hohen Centralregierung direkt dazu ernannte Männer an der Seite des Herrn Ministerialkommissärs sich befinden werden. Ein solches Begehren von Seite der Unterzeichneten dürfte mit Rücksicht auf die vorgebrachten Gründe und insbesondere auf die Bevölkerungsverhältnisse Siebenbürgens, wo mehr als zwei Drittheile der Einwohner aus Romanen bestehen, gewiß weder ungerecht noch unzeitgemäß erscheinen.

Daher erlauben sich die gehorsamst Gefertigten, an das h. kaiserl. Cultus- und Unterrichtsministerium die unterthänigste Bitte: Hochdasselbe wolle im Einverständnisse mit der hier weilenden romanischen Deputation, der die Leiden und Wünsche der romanischen Nation anvertraut sind, direkt von hier auch einen Mann aus der Mitte der Romanen an die Seite des Herrn Ministerial-Kommissärs für die Schulangelegenheiten Siebenbürgens, als dessen Stellvertreter hinsichtlich der romanischen Schulangelegenheiten ernennen, wie Hochdasselbe aus der Mitte der Sachsen den Herrn Professor Schuller hinsichtlich der sächsischen bereits zu ernennen geruht hat.

Mit der Versicherung des aufrichtigsten Gehorsams und der ausgezeichnetesten Hochachtung unterzeichnen sich

Eines h. k. Cultus- und Unterrichtsministeriums

Wien, am 12. April 1850. gehorsamste Diener.

Die Deputirten der romanischen Nation:

Timotheus Cipariu m. p., Domherr. A. Treb. Lauriani m. p.

Basilius Ciupe m. p. Johann Maiorescu m. p.

19.

Gesuch um Stipendien für die studirende Jugend.

Hohes kais. Ministerium des Cultus und Unterrichts!

Da die romanische Nation, welche das Unglück hatte, seit Jahrhunderten von andern unterdrückt zu werden, gegenwärtig gar keine Schulen besitzt, indem selbst diejenigen, welche sie sich in den schwierigsten Zeiten, im Kampfe mit unübersteiglichen Hindernissen errichtet hatte, verschlossen sind, und die Errichtung anderer zur Bildung einer zahlreichen Jugend auf jeden Fall sehr erwünschter Lehranstalten, in die ferne Zukunft aufgeschoben scheint, so erlauben sich die unterzeichneten Bevollmächtigten dieser Nation, Ein hohes k. k. Ministerium des Cultus und Unterrichts ergebenst für die hier bezeichneten romanischen Jünglinge aus Siebenbürgen, welche ihre Studien bis zum angegebenen Grade mit gutem Fortgang gemacht haben, um Stipendien aus den disponiblen Fonds des Staates, mit deren Hilfe sie an den hiesigen Lehranstalten die Rechts- und Staatswissenschaften, wie auch andere Fächer besuchen, und sich die erforderliche Qualifikation erwerben könnten, um allen an sie gestellten Anforderungen genügen zu können, zu bitten, und zwar für:

Johann Major aus Tompahaza, absolvirter Theolog.
Peter Pop aus Sz. Péter, absolvirter Theolog.
Johann Kovats (Fauru) aus Septéri, absolvirter Theolog.
Basilius Moldovan aus Kerellö, absolvirter Theolog.
Johann Russu, Normallehrer zu Blasendorf, absolv. Theolog.

Basilius Duca aus Nyaradtö, absolvirter Theolog.
Carl Gabre aus Dees, absolvirter Philosoph.
Johann Tille aus Basna, absolvirter Philosoph.
Joseph Orian aus Dees, absolvirter Philosoph.
Georg Pop aus Sz. Ivan, absolvirter Philosoph.
Moyses Guseilla aus Posorita, absolvirter Philosoph.
Samuel Moldovan aus Gerend, absolvirter Philosoph.
Peter Anca aus Sanct-Aegid, absolvirter Philosoph.
Amos Fráncu aus Karlsburg, absolvirter Philosoph.
Johann Pop aus Kiraly-Halma, absolvirter Philosoph.
Hieronym Moga aus Halmagy, absolvirter Philosoph.
Peter Pipos aus Handol, absolvirter Philosoph.
Alexander Kováts (Faurn) aus Septeri, absolvirter Philosoph.
Nicolaus Pop aus Fejßa, absolvirter Philisoph.
Nicolaus Blastanu aus Blasendorf, absolvirter Philosoph.
Georg Kajan aus Burberg, absolvirter Philosoph.
Rudolph Popia aus Hoßufalu, absolvirter Philosoph.
Johann Ratz aus Karlsburg, absolvirter Philosoph.
Matthäus Nicula aus Verespatak, Hörer der Philosophie.
Dionisyus Ungur (Martianu) aus Blasendorf, Hörer der Phil.
N. Pop aus Barei, Hörer der Philosophie.
Panteleimon Popassu aus Kronstadt, absolvirter Gymnasist.
Johann Murestanu aus Rebristora, absolvirter Gymnasist.
Johann Pop aus Kronstadt, absolvirter Gymnasist.
Georgius Laßlo aus Dombro, absolvirter Gymnasist.
Joseph Lika aus Sz. György, absolvirter Gymnasist.

Hohes kaiserl. Ministerium des Cultus und Unterrichts! Es ist uns bekannt, daß Se. Majestät und die hohe Regierung die Bildung der romanischen Nation beabsichtigen; die Nation ihrerseits, obwohl bis jetzt systematisch unterdrückt und zurückgesetzt, ist zum vollen Bewußtsein gelangt, daß ihr daran wirklich Noth thut, sie befindet sich aber nicht in der Lage, besonders nach den ungeheuren Opfern, welche sie in den jüngst verflossenen Jahren für die Erhaltung des Thrones bringen mußte, sich selbst zu helfen, indem

alle ihre Kräfte erschöpft und alle ihre Glieder unglaublich verarmt sind, so daß sie jetzt viel wenigere Mittel zu ihrer Bildung, als unter der Herrschaft der Magyaren besitzt: sie waget daher diese nur billige Bitte mittelst unser, Einem hohen kaiserl. Ministerium des Cultus und Unterrichts, zu unterbreiten, und hofft, daß selbe bei der väterlichen Regierung Gehör finden wird, sie hofft dies um so zuversichtlicher, als es ihr bekannt ist, daß ihre Söhne schon lange her durch die nur aus Magyaren und Sachsen früher bestandene Siebenbürger Landesverwaltung, von dem Bezuge aller aus öffentlichen Fonds und aus siebenbürgischen Contributions-Kassen zum Behufe der wissenschaftlichen Heranbildung junger Siebenbürger allerhöchsten Orts bestimmten Stipendien ausgeschlossen waren, obwohl sie als die zahlreichste den größten Theil der Contribution an den Staat entrichtet, und somit zur Bildung der Schulfonds das Meiste beigetragen hat.

Eines hohen Ministeriums des Cultus und Unterrichts
ergebenste Diener.

Wien, am 6. August 1850.

Die Deputirten der romanischen Nation:
Timotheus Cipariu m. p., Domherr.
A. Treb. Lauriani m. p.
Basilius Ciupe m. p.
Johann Maiorescu m. p.

20.

Gesuch um die Berufung einer vollständigen Synode zur Wahl des Bischofs der griechisch-unirten siebenbürgischen Diöcese.

Excelsum Caesareo-Regium Ministerium!

Constantia in avita religione Patrum suorum, et inconcussa fides erga augustissimum Domus Austriacae Imperium, praecipua semper fuerunt gentis Romanae Transsilvanicae ornamenta, quae postremis quoque hisce temporibus in certamine cum politissimis huius Imperii populis, indubitatis fidei argumentis comprobavit. Atque dum non paucae ejusdem Imperii nationes initio novissimorum motuum civilium in fidelitate erga supremum Imperii Principem aut deficerent aut nutarent, noster populus uno ore ac unanimi consensu in confluxu nationali die 15. Maji 1848 intemeratam suam fidelitatem non juramento solum summa cum solennitate confirmavit, sed ut viros decebat, qui a majoribus suis pro religione, Principe et patria vivere et mori didicerunt, cum vitae, familiae et bonorum jactura, ac universae prope suae nationis ruina ad mortem usque imperterriti defenderunt. Haec facta quibus gens Romana Transsilvanica merito gloriatur, et nobiliora sunt, quam ut invida cavillatorum lingua ea corrodere ausit, et clariora, quam ut malevolorum vana contentione obscurari queant. Atque etiam si vel nunquam pro his suis egregiis facinoribus condignam recipiat mercedem, populus

tamen Romanus Transsilvanus, quacunque demum occasione, eadem facta repetere snmmae suae reputabit gloriae et obligationi.

Non minori constantia inde ab antiquissimis seculis semet distinxit gens Romana in religione patrum suorum, a qua eam nullae unquam persecutiones Principum acatholicorum deterrere, nec qualescunque bonorum temporalium promissiones allicere potuerunt, ut religioni patrum suorum infidos et inconstantes semet exhiberent, aut novam eidem contrariam fidei professionem amplecterentur. Plenae hinc sunt injuriis in gentis nostrae tam religionem quam eiusdem Pontifices omnes constitutionum Transsilvanicarum paginae; longe atrociora vero quae teste historia non populus modo ac in minoribus gradibus Clerus, sed summi quoque sacrorum antistites contumelias nempe, verbera et mortem ipsam ab his novae religionis promulgatoribus perpessi sunt. Hinc est, quod graeca religio patrum nostrorum, praevalente novatorum multitudine, religione vero Romano-Catholica, quae tam proxime graecae cognata est, ipsa quoque pene penitus deleta, opem sorori ferre nequeunte, tanquam deterior caeteris novatis religionibus habita e numero receptarum religionum expuncta, atque vix inter tolleratas solummodo recensita est.

Hic flebilis Ecclesiae nostrae status populum Romanum Transsilvanicum impulit, ut manus sororias Ecclesiae Romano-Catholicae porrigeret, quo in duris adversitatibus semet mutuo protegerent, adversus communes inimicos. Atque etiam si paulo post initum unionis pactum, magna populi pars ab hoc foedere ecclesiastico recederet, eo quod sperato auxilio non modo defraudarentur, sed ambitiosorum imprudentibus conatibus, qui Ecclesiae emolumenta non intelligerent, eo rem converti viderent, ut pro libertate Ecclesiae gentis nostrae, cuius independentia, item antiqua jura et consvetudines in ipso unionis actu agnoscuntur et consecrantur, — nova

7 *

servitus introduceretur, quae demum in totalem graecae religionis desertionem, atque ad novum pro patribus nostris Romano-Catholicum ritum converteretur.

Magna tamen, eaque dimidia populi pars, etiam post hunc irritum successum in hac cum Ecclesia Romano-Catholica unione usque ad praesentia tempora stabilis permansit permanereque cupit. Id enim quod Patres nostri forte ex prudenti potius consilio constituerunt, conscientiae evasit objectum, a quo nonnisi cum summa animi inquietudine amplius recedi potest; quod alterum est eoque vividius Romanae gentis constantiae argumentum.

Huic principio inde a majoribus nostris stabilito huncusque in diem fideles Romani Transsilvanici, dum in supra memorato confluxu nationali unitatem in religione, uti in nationali administratione desiderarent, unanimi consensu, quem et juramento eodem modo confirmaverunt, declararunt, non obstante praesenti in duas partes populi quoad fidem divisione in eo tamen firmiter se inhaerere, ut Ecclesia gentis nostrae Romanae ab omni influxu externae nationalitatis libera et immunis reservaretur, ac proin prouti a parte non — unitorum independantiam a Metropolita Slavorum Carloviciensi, non absimili modo ab unitorum quoque parte ab Hungaricae hierarchiae influxu postularunt, quod ut facilius obtineri sine ipsius religionis discrimine posset, unanime omnium desiderium revelatum est, ut antiqui Metropolitae Romanae gentis nostrae restitutio humillime peteretur a Sua Majestate Augustissima, quod etiam una cum reliquis ejusdem confluxus punctis, medio duarum ad Suam Majestatem deputationum factum est; speramusque huic generali Romanae gentis desiderio, justoque petito tamen aliquando delatum iri.

Ad idem statutum id quoque spectabat desiderium, ut deinceps Episcopi sedibus vacantibus, in Synodis tam a Clero, quam personis secularibus convocatis, juxta majo-

ritatem votorum, secundum veterem hodiedumque pluribus in partibus observatam consvetudinem, eligerentur. Hunc Ecclesiae graecae usum non solum ex antiquo modo Synodos et Concilia habendi, facile nobis esset demonstrare, sed et ex recentiori ipsius non-unitae Illyricae Ecclesiae in Croatia etc. praxi satis innotescit, eundem etiamsi multis in locis interruptum aut plane oblivioni traditum, non tamen ubique apud populos huius religionis exoluisse. Eandem vero consuetudinem viguisse etiam apud Transsilvanos docent Synodorum etiam post factam unionem celebratarum acta et litterae convocatoriae.

Docet vero recentissimum apud non-unitos tam Aradenses, quam Transsilvanos in proxime celebratis Synodis, ubi non e Clero solum, verum etiam e secularibus quam plurimi convocati sunt viri, qui consultationibus universam Dioecesim, cuius membra seculares quoque procul dubio sunt, attingentibus interessent.

Eo majori igitur animi angore perculsi sumus, dum e litteris convocatoriis Vicarii Capitularis Dioeceseos unitorum Fagarasiensis in Transsilvania de dato 30. Julii perspiceremus, nullam hic antiquae consvetudinis rationem habitam, neque ad hunc actum eligendi Episcopum, qui non minus populum seu seculares, quam ipsum Clerum attingit, alios quam ex Clero convocatos esse. Non enim diffitemur, pro ea, qua in religionem nostram infrascripti Deputati unitae religionis ducimur sollicitudine, periculum subesse ex hac sinistra agendi ratione, ut populus jure suo frustratus eo deinceps inclinet, ubi jam observavit antiquam Synodorum habendarum rationem accuratius observari.

Dum igitur infrascripti officio sibi duxerunt suprascripta ex imposita sibi obligatione conscientiose Excelso Ministerio revelandi, humillime item petunt, ut huic malo, quod Ecclesiae minatur, praevia sapientissima sua dispositione, ita prae-

venire dignetur, quo et antiqua Ecclesiae nostrae jura manuteneantur, et animorum tranquillitas obtineatur, tum etiam quod hic praecipuum reputari debet, ne status actualis Ecclesiae Romanae unitae in Transsilvania novis periculis exponatur.

Viennae, die 5. Septembris 1850.

Excelsi Ministerii

humillimi, Deputati

Nationis Romanae graeci ritus Cath.

Timotheus Ciparius m. p., Canonicus Eccl. Blas.

A. Trebonius Laurianus m. p.

Joannes Maiorescus m. p.

Simeon Barnutius m. p.

21.

Protest gegen die Einmischung des Primas von Ungarn in die Angelegenheiten der romanischen Kirche.

Excelsum Caesareo-Regium Ministerium!

Inter diras calamitates, quibus sincera sed misere afflicta natio nostra Romana Transsilvanica inde ab adventu Hungarorum in has oras paene oppressa est, certe non ultimo loco numeranda ea fatalitas est, qua prouti omni libertate civili privata in infimam servitutem ferocia novorum barbarorum redacta est, eodem modo ab alia parte omnis opera impensa, ut idem durum servitutis jugum respectu quòque hierarchico subiremus. Testes sunt lugubres historiae patriae omnes pagellae, innumeris novellae reformationis nationem Romanam a patriis sacris avellendi consilio susceptis, sed constantia populi fractis machinationibus refertae, ignominiosae praesulum nostrorum persecutiones, impia supplicia, ipsius religionis proscriptio, et universi Cleri nostri sub reformati Superintendentis ferreum non pastoralem baculum subjectio; quo factum, ut dum acatholicae noviter e terra emersae confessiones plenum libertatis ecclesiasticae exercitium cum omnibus priori catholicae religioni concessis emolumentis et privilegiis consequerentur, sola populi nostri religio, antiquo tot seculorum usu veneranda, omnibus juribus privata non meliore sorte quam ipsa judaica religio in opprobrium Christiani nominis gauderet.

Huic crudeli fato ut medelam majores nostri, Clerus et populus noster Transsilvanus, adferrent, divino consilio dexteras manus cum Ecclesia latini ritus fere eandem nobiscum in hac patria sortem experienti dederunt, quo utraque Ecclesia unitis viribus fortius praepotentium reliquarum confessionum utrique ruinam minitantium conaminibus resisterent, pristinamque suam libertatem ac independentiam recuperarent. Eum in finem unio Ecclesiae nostrae in quatuor fidei articulis, salvo ritu caeterisque Ecclesiae graecae orientalis disciplinaribus institutis et consvetudinibus, sub piae memoriae Archi-Episcopo Albae-Juliensi Theophilo sub finem seculi XVII. inchoata, sub ejusdem vero successore Archi-Episcopo Athanasio vere immortali sancita, atque Caesareo-Regia auctoritate edito Divi Leopoldi I. de anno 1699 Diplomate confirmata est.

Omnia haec initia faustissimum spondebant Ecclesiae nostrae incrementum. Religio enim nostra Romanae Ecclesiae latini ritus in fidei dogmatis unita, in numerum susceptarum religionum relata, vigore ejusdem benigni Decreti Caesareo-Regii omnibus iisdem juribus et privilegiis, quibus caeterae patriae religiones gaudebant, deinceps gavisura videbatur, atque gavisura procul dubio erat, nisi praeposterus zelus quorundam religionis ministrorum in obversum plurimarum sacrae sedis Romanae, integritatem ritus et universam graecae Ecclesiae oeconomiam contra quasvis usurpationes sub anathemate asserentium constitutionum, et invidia malignorum nationis et religionis hostium novas ecclesiasticae Cleri nostri independentiae occulta manu et speciosis sub praetextibus struxissent fraudes.

Quid mirum, si dein paulo post magna Cleri et populi pars in nova religionis oppressione novam servitutem conspicata, subversantemque perfidiam subodorans, ingenti cum tumultu a recenti adhuc unionis pacto recedens, satius esse duxit sine juribus et privilegiis vivere, quam sub unionis

specie antiquam patrum suorum religionem et ritum cum novis consuetudinibus alterius ritus commutare.

Atque primum, quod totius populi animum exacerbavit quodque ingentes dolores in animis eorum quoque, qui in suscepta unione constantes permanserunt, in hodiernum usque diem reliquit, ecclesiasticae graecae religionis populi nostri independentiae inflictum vulnus est: Suppressio Archiepiscopalis dignitatis, — qua Archiepiscopus graeci ritus Albae-Juliensis in Transsilvania non intra patriae tantum terminos, sed in ipsis adeo Hungariae partibus cum Metropolitica jurisdictione gaudebat, quaque utrique etiam primi unionis auctores Archiepiscopi post susceptam unionem bullis supremorum Pontificum, et Caesareis regiis diplomatis gaudere recogniti sunt, — Archiepiscopatusque Albensis in simplicem Episcopatum Fagarasiensem conversio. Frustranei fuerunt omnes indefessi Episcopi J. Innocentii L. B. a Klein gemitus super nova hac deplorabili suae Ecclesiae inflicta clade, omnes conatus antiquam spoliatae suae Ecclesiae restituendi dignitatem; inimicorum praevaluit praepotentia, et imperterritus Ecclesiae suae defensor misere vitam Romae finivit in exilio·

Ast licet per modum officiosorum actorum Dioecesis Transsilvana antiqua sua Archiepiscopali dignitate, quam nec acatholici principes oppugnarant, tacite exuta fuerit, Clerus tamen populusque unitus Transsilvanus persuasione sua, auctoritatem Archiepiscopalem non nisi injuria Dioecesi ademptam, adeo hodiedum exui non potuit, ut Sacerdotes huius Dioeceseos in commemorationibus sacris nunquam Praesulem suum aliter quam Archiepiscopum nominare consueverint, atque ita ininterrupte contra omnem alienam Archiepiscopalis dignitatis arrogationem solennissime protestati sunt.

Eo majore proinde stupore perculsi sumus infrascripti, dum in encyclica Cels. Primatis Hungariae ddto. 15. Juni a. c. ad Clerum Romano-Catholicum Dioeceseos Fagarasiensis in

Transsilvania, non modo Clerum nostrum „Romano-Catholicum," appellari, sed eundem Celsissimum etiam „strictissimum Metropoliticum officium" in eundem Clerum sibi assumsisse conspiceremus. Primo enim, etiamsi Clerus huius Dioeceseos nostra quoque opinione respectu Romanae nostrae originis Romanus, respectu vero initae cum sacra Ecclesia Catholica Romana Catholicus sit, juxta receptum tamen usum loquendi „Romano-Catholicus" praecipue ea forma, qua in Encyclica conspicitur: „Ven. Clero Romano-Catholico," nisi aequivoce, appellari ullo modo potest, nec debet; voces enim hae: „Romano-Catholicus" hoc modo conjunctae, communiter Ritum nempe Romanum, non nationem, et Catholicam, nempe religionem, denotant, nos vero etsi tam origine quam fide per unionem Romani simus, ritus tamen respectu Clerus noster semper et ab omnibus non simpliciter Catholicus, eo minus Romano-vel Romanus-Catholicus, sed Graeco-Catholicus appellari consuevit. Hunc igitur sermonis abusum etsi nationali vanitati, qua nos delectari alienigenae non sine risu existimant, adulari videatur, eo a fortiori reprobamus, quod communis horum verborum sensus rem praesupponat, a qua natio nostra, etsi fide sincere cum Ecclesia latini ritus unita, omni tamen tempore aliena fuit, et permanere cupit; adulationibus vero in re tam seria qualis est religionis frivolis, quaeque communi nationis sensui tam e diametro oppositas notiones subingerit, adeo non delectamur, ut sincere loquendo eas ut subdolas et falsas totis animis perhorrescamus.

Alterum est, quod novus hic titulus aut officium Metropoliticum numquam prius, quantum nobis constat, a praedecessoribus Hungariae Primatibus usurpatum fuerit, neque usurpari possit. Nam non modo continuae Ecclesiae nostrae convictioni, quam supra exposuimus, directe opponitur, sed nullis etiam actis publicis fide dignis firmari potest. Diploma enim Leopoldinum de anno 1701, uti spurium et suppositi-

tium nullum utique fundamentum titulo, qui nunquam prius usurpatus fuit, praebere potest.

Accedit, quod spectata rituum diversitate, Metropolitico jure nonnisi Praesules ejusdem ritus gaudere queant, quod adeo verum est, ut si secus foret, nihil omnino obstaret, quominus Episcopus etiam latini ritus Dioecesibus graeci ritus dari posset; id quod, etsi initio cum Clero nostro tentare volebant, postea tamen ut res absurda et periculosa nimis sapientiori Romanorum Pontificum sententia rejectum est.

Eodem modo nec Primatiale jus Metropoliticum officium in nostram Dioecesim involvere potest, quod Archiepiscopus Strigonensis Ecclesiae Hungaricae Primas sit et appelletur; nostra vero Ecclesia neque Hungarica sit, neque ulla ratione partem Ecclesiae Hungaricae efficere dici possit.

His ex considerationibus infrascripti quoque, ceu praedictae Ecclesiae unitae Transsilvanicae membra, juriumque ejus e conscientia et imposita sibi obligatione defensores, intermittere non possunt suo et Nationis suae nomine contra enormem hic expositum abusum coram Excelso Caesareo-Regio Ministerio eo a fortiori protestari, quod natio Romana Transsilvana restitutionem antiquae sedis Metropoliticae Transsilvanae Albensis repetitis vicibus ab Augustissimo throno imploraverit, usurpatio vero Metropoliticae auctoritatis per sedem Strigonensem non modo justo huic nationis petito opposita sit, sed ipsi quoque religioni unitae nova pericula magnamque animorum exacerbationem praeparare queat.

Viennae, die 19. Septembris 1850.

Excelsi Ministerii

humillimi, Deputati

Nationis Romanae graeci ritus Cath.

(Sequuntur subscriptiones.)

22.

Gesuch an den Herrn Minister des Cultus und Unterrichts um die Errichtung einer philosophisch-juridischen Fakultät für die Romanen.

Euere Excellenz!

Am 21. d. haben die ergebenst Gefertigten die Ehre gehabt — mit Bezug auf die am 1. September 1849 und 10. Jänner 1850 eingereichten Gesuche — Euerer Excellenz die mündliche Bitte behufs der Errichtung einer philosophisch-juridischen Fakultät für die romanische Nation in Klausenburg vorzutragen. Die große Wichtigkeit dieses Gegenstandes bewegt uns nun, unsere damals kundgegebene Absicht — die fragliche Bitte Euerer Excellenz auch schriftlich vorzulegen — in Erfüllung gehen zu lassen. Nicht Absonderungsgelüste, nicht Haß gegen die übrigen Landesnationen, sondern die Verhältnisse sind es, welche die Romanen das Bedürfniß der Creirung einer eigenen philosophisch-juridischen Fakultät fühlen lassen. Die Sachsen, die Magyaren haben ihre eigenen, sowohl niederen als auch höheren Bildungsanstalten, an welchen die Lehrgegenstände in der Muttersprache von sächsischen und magyarischen Lehrern vorgetragen werden, was zur Emporhebung ihrer Nationalität und zur Vervollkommnung ihrer Sprache mächtig wirkt. Wird nun für Siebenbürgen ohne Unterschied der Nationalitäten eine Universität auf Kosten des Staates errichtet, so würden dadurch die bereits bestehenden höheren Bil-

dungsanstalten der Sachsen und Magyaren nicht aufgehoben, folglich auch der mächtige Hebel zur Förderung der magyarischen und sächsischen Nationalität nicht beseitiget, hingegen aber für die romanische Nationalität durch die Creirung der siebenbürgischen Hochschule kein Hebel geschaffen werden. Auf diese Art würden die übrigen Nationalitäten im Besitze der Mittel zu ihrem Emporschwingen belassen werden, und nur den Romanen möchten solche Mittel abgehen, was nothwendiger Weise den Untergang ihrer Nationalität herbeiführen würde.

Aber auch aus einer andern Rücksicht ist die Errichtung einer romanischen philosophisch-juridischen Fakultät in Klausenburg sehr wünschenswerth. Eine z. B. in Hermannstadt zu errichtende Hochschule ist nicht im Stande, allen Anforderungen des Landes zu genügen.

Denn bei der bekannten, durch die im letzten Revolutionskriege für die Aufrechthaltung des legitimen Thrones gebrachten Opfer noch mehr vergrößerten Armuth der Romanen sind diese — vorzüglich die in den entlegensten westnördlichen Gegenden wohnenden — außer Stande, ihre Söhne behufs der Erlangung einer höheren Bildung nach Hermannstadt, welcher Ort an der äußersten südlichen Grenze Siebenbürgens liegt, zu schicken.

Euere Excellenz! Hätte die romanische Nation eine günstigere Vergangenheit gehabt, hätte man ihr die Schul- und Kirchenfonde, die sie in den älteren Zeiten besessen, nicht weggenommen, so wäre sie jetzt im Stande, sich aus eigenen Mitteln nationelle Schulanstalten zu errichten; so aber — entblößt von allen Mitteln — sieht sie sich genöthiget, an die Gerechtigkeit der Regierung, der sie mit aller Hingebung zugethan ist, zu appelliren, und mittelst unser um die Errichtung einer philosophisch-juridischen Fakultät für sie in Klausenburg zu bitten, wobei wir uns der trostreichen Hoffnung hingeben, daß diese Bitte um so willigeres Gehör finden werde, als sie an jene Regierung gerichtet ist, Hochwelche im §. 4 der Grundrechte vom 4. März 1849 den öster-

reichischen Volksstämmen die erfreulichsten Zusicherungen in Betreff der Entwicklung und Emporhebung ihrer Nationalität gemacht hat.

Ehrfurchtsvoll verharrend

Wien, am 29. December 1850.

Euerer Excellenz

ergebenste Diener.

Andreas Schaguna m. p., Bischof.
Alexander Sterca-Sulutiu m. p., neu ernannter Bischof.
Timotheus Cipariu m. p., Domherr.
Peter Maniu m. p., Vertrauensmann.
Paul Dunca m. p., Vertrauensmann.
J. Branu P. de Lemeni m. p., Vertrauensmann.
Johann Aldulianu m. p., Vertrauensmann.
Basilius Ciupe m. p., Deputirter.
A. Treb. Lauriani m. p., Deputirter.
Avram Jancu m. p., Deputirter.
Simeon Barnutiu m. p., Deputirter.

23.

Beschwerde betreffend die projektirte Vertheilung und Unterordnung der romanischen Nation.

Euere Majestät!

Mitten in dem Kampfe für die Erhaltung des Thrones und die Integrität der Monarchie hörte das unter den Waffen stehende romanische Volk, daß Euere Majestät die von Ferdinand dem Gütigen gegebenen völkerbeglückenden konstitutionellen Verheißungen auf Manneswort übernommen, schickte mitten in den Gefahren des überall tobenden Krieges seine Bevollmächtigten, um die Thronbesteigung Euerer Majestät zu beglückwünschen, und seine Huldigung darzubringen, zugleich aber seine billigen und gerechten, mit den kaiserlichen Manifesten in vollkommenem Einklange stehenden Wünsche auszusprechen und um die Erfüllung derselben zu bitten.

Die Petition der romanischen Nation wurde Euerer Majestät am 25. Februar 1849 zu Olmütz unterbreitet, bei welcher Gelegenheit uns die mündliche Zusicherung ertheilt wurde, daß dieselbe in der kürzesten Zeit zur Beruhigung der romanischen Nation erledigt werden wird. Am 7. März wurde die Reichsverfassung der österreichischen Monarchie kundgemacht, in welcher zu unserem großen Leidwesen mit keiner Sylbe der romanischen Nation Erwähnung gethan wird, während die übrigen bis jetzt bevorzugten Nationen in den §§. 71—74 ausdrücklich genannt werden. Dagegen wird die romanische Nation nach der Territorial-

bestimmung der neuen Charte, gegen ihren in der Petition ausgesprochenen gerechten Wunsch zu Einem Nationalkörper mit eigener Verwaltung vereint zu werden, in drei Kronländer: Ungarn, Siebenbürgen und die Bukowina vertheilt, mit der unbegreiflichen, selbst gegen die Grundsätze dieser Charte verstoßenden Entziehung eines von Romanen bewohnten Gebietes, durch die neu eingeführte Benennung eines Sachsenlandes. Wir hielten uns für verpflichtet, die Regierung Euerer Majestät darauf aufmerksam zu machen, und führten Beschwerde gegen diese nur zur Hemmung der Entwickelung unserer Nationalität gereichende Verfügung. Man gab uns die Zusicherung (420 G. 1849), daß die Nation in judicieller Hinsicht vereint werden wird, und machte uns zur Aufgabe die Ausführbarkeit der einheitlichen Gerichtsorganisation, worüber wir auch unser Gutachten der an uns gestellten Aufforderung gemäß gaben. Dagegen erschien im Monate November dess. J. die Creirung eines neuen Verwaltungsgebietes unter dem Namen **serbische Wojwodschaft und Temescher Banat**, wodurch wieder ein bedeutender Theil der Romanen von ihren in Ungarn wohnenden Brüdern abgeschnitten und mit der serbischen Wojwodschaft, einem ihnen ganz fremden Elemente, vereint wurde. Dieses nicht genug zur Zerstückelung des romanischen Elementes, wodurch natürlich auch die Erschwerung seiner Entwickelung bedingt ist; bei der im verflossenen Sommer bewerkstelligten Eintheilung Ungarns in fünf Distrikte wurden die Romanen der Marmarosch aus dem größtentheils von Romanen bewohnten Großwardeiner Distrikte ausgeschlossen, und mit dem ruthenischen und magyarischen Elemente des Kaschauer Distriktes verbunden. Nach dieser fünffachen Vertheilung und mit fremden Elementen bewirkten Verbindung der Romanen blieb ihnen wenigstens die Hoffnung, daß sie in Siebenbürgen, wo sie den Kern der Bevölkerung in stark überwiegender Mehrheit bilden, wenigstens zu einem selbstständigen Nationalkörper verbunden werden; nun aber sind alle Anzeichen da, daß wir auch in diesem Kronlande noch mehrfach vertheilt werden, und zwar so, daß wir überall zur Verstärkung anderer Nationen, sogar jener,

die die Waffen gegen den Thron Eurer Majestät geführt haben, und zur Schwächung unserer eigenen dienen sollen. Dies ist aber wahrlich nicht nur den in zahlreichen kaiserlichen Manifesten ausgesprochenen Grundsätzen, sondern der Reichsverfassung selbst zuwider.

Euere Majestät! Wir vernehmen aus sichern Quellen, daß nach mehreren vorläufigen Versuchen das im §. 74 der Reichsverfassung verheißene Landesstatut für Siebenbürgen auf's Papier zu bringen, nun dieses Kronland in zwei sehr ungleiche Landescurien getheilt, wovon die eine für das neu creirte sogenannte Sachsenland, die andere für den übrigen Theil Siebenbürgens geschaffen, und daß in dieser letzteren die Vertretung durch 72 Deputirte, wovon 20 der Höchstbesteuerten, 16 der städtischen und 36 der Landgemeinden festgesetzt werden soll. Wir erlauben uns über diesen Entwurf unser Bedenken tiefunterthänigst vor Euerer Majestät auszusprechen. Die Eintheilung des Kronlandes Siebenbürgen in mehrere (zwei, drei, fünf &c.) Landescurien ohne Landtag, ist erstens den §§. 70 und 74 der Reichsverfassung zuwider, zweitens ist sie für die romanische Nation viel nachtheiliger als für jede andere Nation, ja wir getrauen uns ehrfurchtsvoll vorzubringen, daß sie zur Fortsetzung der Helotenstellung der romanischen Nation, wenn nicht zur gänzlichen Vernichtung derselben führen würde. Wir sehen in diesem ganzen Entwurfe nur die Wiederherstellung der Privilegien der übrigen drei Nationen (Magyaren, Szekler und Sachsen) gegen die romanische, unter einer neuen Form, und zwar aus dem Grunde, weil in dem Theile des Landes, welches nun Sachsenland genannt werden soll, die Romanen, welche den größten Theil der Bevölkerung desselben ausmachen, nothwendigerweise den Sachsen untergeordnet werden, denn nach dem Grundsatze quidquid est in territorio est et de territorio (hic saxonico) wird auf diesem Territorium nur die sächsische Nation als Nation gelten, die romanische aber wird auf einem fremden Boden und in einem fremden Lande als Nation gar nicht existiren können, folglich wird in der Curie des Sachsenlandes

auch nur die sächsische Nation im Prinzipe vertreten, und die romanische in der That ganz ausgeschlossen sein, wie sie auch bis jetzt gegen alle Menschenrechte ausgeschlossen war; in dem andern Theile des Landes aber, wo die Romanen mit den Magyaren wohnen, und welcher in der siebenbürgisch-magyarischen Constitution ungarische Comitate und Szeklerstühle heißen, — welche Constitution durch die Reichsverfassung vom 4. März 1849 weder aufgehoben, noch reformirt worden ist, obwohl dieses hätte geschehen können und sollen, da die Reichsverfassung gerade zu jener Zeit publicirt wurde, als die magyarische Nation sammt und sonder unter den Waffen gegen den Thron Euerer Majestät stand, die romanische Nation aber gerade damals ihr Blut für den Thron Euerer Majestät zu vergießen fortfuhr, — hat bis jetzt nur die szekler-magyarische Nation als Nation gegolten, und auch fortan zu gelten bestimmt zu sein scheint, da der romanischen nirgends Erwähnung gethan wird, folglich wird in der Curie dieses andern Theiles Siebenbürgens auch nur die magyarische Nation im Prinzipe vertreten, und die romanische in der That ausgeschlossen sein, und zwar um so mehr, als in dieser die Vertretung so bestimmt wird, daß die Höchstbesteuerten 20, die städtischen 16, und die Landgemeinden 36 Vertreter haben sollen, welche größtentheils Magyaren sein werden, weil die Höchstbesteuerten des Landes alle Magyaren und zwar magyarische Edelleute sind, welche als unbeschränkte Grundherren Zeit und Macht gehabt haben, sich so viel Grund und Boden zuzueignen, als sie gewollt haben, und weil die Städte auf diesem Boden ebenfalls von Magyaren, die bis jetzt die Herrscher des Landes waren, bewohnt werden, welche ohne Zweifel auch nur magyarische Vertreter zur Landescurie schicken werden, und endlich weil unter den übrigen Vertretern der Landgemeinden, wenn nicht die Hälfte, doch wenigstens ein Drittheil Szekler-Magyaren sein werden, und so wird die romanische Nation, welche mehr als zwei Drittheile der Gesammtbevölkerung Siebenbürgens ausmacht und ihrer numerischen Zahl nach die meisten Lasten des Landes trägt, nir-

gends vertreten sein und nirgends zu einer politischen Geltung gelangen können.

In der That, die romanische Nation hat nie einen Grund gehabt, mehr besorgt zu sein als jetzt, wo sie sieht, daß überall die Dinge sich so entwickeln, daß sie trotz ihrer Mehrheit, trotz ihrer beständigen Treue, trotz ihrer Aufopferung für die Erhaltung des Thrones und die Integrität der Monarchie, nirgends zu einer politischen Bedeutung, nirgends zu einer nationellen Geltung gelangen soll. Diese gegründete Besorgniß ist für sie um so drückender, als sie bedenkt, daß nach der Gestaltung der Dinge sie sich auch keine Hoffnung für eine bessere Zukunft machen kann, denn nach §. 81 der Reichsverfassung werden Abänderungen der Landesverfassung in dem Landtage, welcher zuerst wird einberufen werden, im gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung beantragt werden, in dem folgenden Landtage aber wird zu einem Beschlusse über solche Abänderungen die Gegenwart von mindestens drei Viertheilen aller Abgeordneten und die Zustimmung von mindestens zwei Drittheilen der Anwesenden erforderlich sein, — und nach §. 68 der Reichsverfassung die Gesetzgebung Siebenbürgens über das bürgerliche Recht, das Strafrecht, die Gerichtsverfassung und das Gerichtsverfahren in den Wirkungskreis des Landtages Siebenbürgens gehört, dessen Wirksamkeit gerade durch denselben §. der Reichsverfassung aufrecht erhalten wird. Der Landtag aber, oder nach dem Entwurfe, die Landescurien werden gerade so zusammengesetzt, daß die romanische Nation, — welche, obwohl die zahlreichste, überall in einer absoluten Minorität sein wird und sein muß, — auf keine Landesangelegenheit im Allgemeinen und folglich auf keine der hier berührten haben kann; sie wird also keine für sich günstige Abänderung der Landesverfassung, kein für sich günstiges bürgerliches oder Strafgesetz, keine günstige Gerichtsverfassung und kein günstiges Gerichtsverfahren durchsetzen können. Denn in der That bei dieser Eintheilung in Landescurien mit einer so gearteten Vertretung wird nur die sächsische und magyarische Nation vertreten, und folglich werden nur diese Nationen

gleiche politische Rechte in Siebenbürgen haben; diese zwei Nationen werden so, wie bis jetzt, auch von nun an in ihren gesetzgebenden Versammlungen Gesetze über die Einkünfte des Landes bringen, welche sie nach ihrem Belieben nur zu ihrem Vortheile und zur Beförderung ihrer eigenen Cultur, mit der Beeinträchtigung, Zurücksetzung und Unterdrückung der Romanen, wie dies seit jeher geschah, verwenden werden; sie werden die öffentlichen Lasten auf die Schultern der Romanen nach dem Jahrhunderte langen Gebrauche wälzen, sie werden beliebige Zwecke zur Expropriation der Romanen, ihrer Kirchen, ihrer Gemeinden nach §. 37 der Landesverfassungen ausdenken und ausfinden, und so werden sie verschiedene andere Verfügungen blos zu ihrem Vortheile treffen, wie sie es immer gethan, indem sie magyarische und sächsische Statuten und andere Gesetze entwarfen und den Kaisern, den Königen und den Fürsten zur Bestätigung vorlegten, welche sie dann mit ihren Unterschriften und feierlichem Eide bekräftigten und so den Magyaren und Sachsen das Recht einräumten, die Rechte der romanischen Nation zu ihrem eigenen Vortheile und zur Untergrabung der Romanen zu monopolisiren.

Auch von dem sogenannten Central-Ausschusse, welcher vielleicht auch in Siebenbürgen nach dem Beispiele Galiziens errichtet werden soll, kann die romanische Nation keinen Trost erwarten, denn die Mitglieder dieses werden ohne Zweifel von den bezüglichen Curien wie in Galizien gewählt, folglich wird die sächsische Nation als die Alleinherrscherin in ihrer Curie und die magyarische als diejenige, welche die absolute Majorität in der andern bildet, nur aus ihrem Schoße Mitglieder zu dem Central-Ausschuße wählen, und so wird die nirgends gehörig vertretene romanische Nation nirgends einen Einfluß haben, sie wird sich nirgends vertheidigen können, sondern sie wird überall von sächsischen und magyarischen Curien, sächsischen und magyarischen Verwaltungsorganen von oben bis unten gedrückt und beherrscht werden.

Wir wagen daher uns fußfällig dem Throne Euer Majestät

zu nähern und gegen alle diese Entwürfe, insbesondere aber gegen die Zerstückelung des Landes, gegen die Creirung eines Sachsenlandes in dem Kronlande Siebenbürgen, gegen die verfassungswidrigen Landescurien (zwei, drei, fünf 2c.), gegen die unnatürlichen Verhältnisse der Vertretung und hauptsächlich gegen die Unterdrückung des Landtages, feierlichst Verwahrung einzulegen, dagegen Euere Majestät tiefunterthänigst zu bitten: Allerhöchst dieselben geruhen für das Kronland Siebenbürgen eine auf den Grundsatz der Gleichberechtigung aller das Land bewohnenden Volksstämme basirte Landesverfassung allergnädigst zu verleihen, vermöge welcher das Kronland im Sinne der §§. 70 und 74 der Reichsverfassung Einen Landtag mit verhältnißmäßiger Vertretung der verschiedenen Interessen erhalten möchte, bei welcher nicht außer Acht zu lassen ist, daß die Höchstbesteuerten in diesem Lande sehr gering an der Zahl, die städtischen Gemeinden wenige und ihre Industrie eine unbedeutende ist, dagegen die Landgemeinden so zahlreich sind, daß ihre Einwohner, wenn nicht mehr, doch fünfzigmal jene der Städte übersteigen, und daß folglich die Vertretung der Landgemeinden wenigstens zweimal stärker sein müßte, als jene der städtischen und der Höchstbesteuerten zusammengenommen. Ferner wäre es für Siebenbürgen, wo die Nationalitäten so schroff einander gegenüber stehen, zweckmäßig und wünschenswerth, die Landesangelegenheiten gänzlich von den Nationalangelegenheiten (zu welchen unserer Meinung nach das Bildungs- und Erziehungswesen gehören) abzusondern, und wie den verschiedenen Confessionen zur Behandlung ihrer Kirchenangelegenheiten, Kirchenverfassungen und Kirchenversammlungen gestattet werden, so möchten den Nationen zur Behandlung ihrer Nationalangelegenheiten, Nationalverfassungen und Nationalcongresse gewährt werden, denn blos auf diese Art wird der §. 5 der Reichsverfassung, wodurch den Volksstämmen die Wahrung und Pflege ihrer Nationalität und Sprache zugesichert wird, seine Wirklichkeit erlangen können. Uebrigens, was die politische Administration und das Gemeindewesen anbelangt, beliebe die Regierung Euerer Majestät eine auf die natürliche

Lage des Landes und auf die Erleichterung der Communikation gegründete Eintheilung zu treffen, und das von Euerer Majestät am 17. März 1849 bestätigte provisorische Gemeindegesetz ohne alle Abänderung in Siebenbürgen einzuführen.

Wien, am 30. Dezember 1850.

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Andreas Schaguna m. p., Bischof.
Alexander Sterca-Sulutiu m. p., Bischof.
Timotheus Cipariu m. p., Domherr.
Basilius Ciupe m. p., Deputirter.
A. Treb. Lauriani m. p., Deputirter.
Avram Jancu m. p., Deputirter.
Simeon Barnutiu m. p., Deputirter.

24.

Beschwerde, betreffend die für die romanische Nation nachtheilige Gerichtsorganisation.

Euere Majestät!

Tief durchdrungen von der Wahrheit des Wahlspruches Seiner Majestät weiland Kaiser Franz I. glorreichen Ahnherrn Euerer kaiserlichen Majestät: Justitia Regnorum fundamentum, welcher durch die von Euerer Majestät feierlichst verkündete Gleichberechtigung bestätiget wurde, und welcher, unserer Ueberzeugung nach, als eine ewige Wahrheit, so lange Staaten bestehen, so lange Menschen in Gesellschaft leben werden, der Grundpfeiler jener und die Grundbedingung dieser sein wird, treten wir ehrfurchtsvoll vor die Stufen des Thrones Euerer Majestät mit einer allerunterthänigsten, gerade diesen Punkt betreffenden Beschwerde um allergnädigste Abhilfe fußfällig bittend. Nachdem wir Romanen so unglücklich gewesen sind, daß unsere so sehnliche Bitte, zu Einem Nationalkörper vereint zu werden, unbeachtet blieb, und wir durch die Reichsverfassung in mehrere Kronländer vertheilt wurden, stellte uns die Regierung Euerer Majestät (420 G. 1849) die Hoffnung in Aussicht, daß wir in judicieller Hinsicht vereint werden dürften, und machte uns die einheitliche Gerichtsorganisation zur Aufgabe, worüber wir auch unser Gutachten der an uns gestellten Aufforderung gemäß gaben. Dagegen erschienen am 4. Juli l. J. die Grundzüge der Justizorganisation in Siebenbürgen mit dem Vortrage des Justizministeriums vom 20. Juni,

wan die romanische Nation vollständig ignorirt und ganz nach r alten Art und Weise, bloß der Ungarn, Szekler und Sachsen wähnt wird, und das bisher unbekannte Sachsenland zu wiederholten Malen vorkommt. Ja, es heißt in diesem, der Gerechtigkeit zum Trotze, „die sächsische Nation, ihre besondere freie Verfassung stets vertheidigend, von der Regierung geschützt, erfreute sich des Fortbestandes ihrer Nationalversammlungen bis zum heutigen Tage, sie erfreute sich der Gerechtsame der eigenen inneren Gesetzgebung unter unmittelbarer Zustimmung des Landesfürsten.“ Euere Majestät! Es ist wahrlich nicht Schuld der Romanen, daß sie von der vormärzlichen Regierung nicht gleich den Sachsen geschützt wurden, darum glauben sie aber doch nicht das Recht verloren zu haben, von der gegenwärtigen geschützt zu werden. Es scheint zwar, daß der belobte Vortrag an sie dächte, wenn es heißt, „daß der größere Theil der siebenbürgischen Bevölkerung die Betheiligung mit der österreichischen allgemeinen bürgerlichen und Strafgesetzgebung sehnlichst wünscht,“ und einige Zeilen weiter unten von „einer früher rechtlosen Klasse einer zahlreichen Bevölkerung“ spricht, und wenn er die Nothwendigkeit der Oberlandesgerichtssenate aus der Anstellung einiger Romanen (die hier in der Kategorie der aus Galizien nach Siebenbürgen berufenen Beamten erscheinen) deducirt. Wir können uns aber nicht erklären, warum man so sehr vermieden hat, die romanische Nation bei ihrem Namen zu nennen. Euere Majestät! Es schmerzt uns unendlich, daß wir durch unsere großen Opfer es nicht so weit haben bringen können, um von der Regierung Euerer Majestät, geschweige denn, als Nation behandelt, aber nicht einmal als Nation genannt zu werden.

Es erschien am 7. August l. J. die Organisation des obersten Gerichtshofes; da wurde ein Senat für die Magyaren aus Ungarn, einer für die Magyaren aus Siebenbürgen und einer für die kaum 200,000 Sachsen geschaffen, in Betreff der vierthalb Millionen Romanen heißt es: „Jede weitere Bildung von Senaten nach Nationalitäten würde nicht nur den Zweck des obersten Ge-

richtshofes, der Herstellung eines einheitlichen Rechtes anzubahnen, vereiteln, sondern auch dem Staatsschatze beinahe unerschwingliche Lasten auferlegen, und in der vollen Konsequenz und unter gleicher Berücksichtigung aller Stämme, gar nicht durchgeführt werden können." Der Vorwand, daß die Senate nach Legislationen, nicht nach Nationalitäten gebildet werden, ist aber bezüglich auf uns nicht stichhältig, denn einerseits haben wir Romanen die römische Legislation, welche in Civilangelegenheiten blos durch die eigenmächtigen Verfügungen der Magyaren in den Hintergrund verdrängt wurde, in Kirchenangelegenheiten aber vielfach mit unserem Kirchenrechte und unsern Kircheninstitutionen verflochten bis auf den heutigen Tag besteht, andererseits haben wir uns für die einheitliche österreichische Legislation erklärt, und man unterwirft uns dennoch den, ohne Beirath der Romanen zu Stande gekommenen, Legislationen unserer Unterdrücker.

Es erschien später die Justizorganisation für Galizien und die Bukowina, wodurch letztere obwohl sie ein eigenes Kronland bildet, dem galizischen Oberlandesgerichtssenate von Stanislau untergeordnet, weil sie für zu klein befunden wurde, um einen besonderen Senat für sie zu creiren, wogegen aber die weniger als 200,000 Seelen (also unter der Hälfte der Bukowinaer) zählenden Siebenbürger Sachsen zahlreich genug waren, um für sie in demselben Kronlande Siebenbürgen einen besondern Senat errichten zu müssen.

Als stets getreue Unterthanen Euerer Majestät wagen wir in allerunterthänigster Demuth unseren Herzensschmerz darüber auszudrücken, daß wir bei der Neugestaltung Oesterreichs ungeachtet unserer unzähligen Bitten, nicht den allgemeinen Staatsgesetzen, den Gesetzen unseres Monarchen, sondern fremden, von der Barbarei des Mittelalters diktirten, gerade zu unserer Demüthigung, unserer Schmach und ewiger Knechtung abzielenden magyarischen Gesetzen und sächsischen Statuten untergeordnet werden, daß man uns fremden ausländischen Senaten unterwirft, daß hier in Wien beim obersten Gerichtshofe magyarische und sächsische

Senate creirt werden, von welchen wir dann nach den vormärzlichen magyarischen und sächsischen, und nicht nach den allgemeinen Gesetzen Oesterreichs, für welches wir Gut und Blut so bereitwillig aufgeopfert haben, gerichtet werden.

Ferner hält man uns insgesammt nicht für reif genug, um die Wohlthaten des Institutes der Schwurgerichte genießen zu können.

Euere Majestät! Wir wagen hier allerunterthänigst zu bemerken, daß die romanische Nation, ihre Führer und ihre Männer, durch ihre solide und patriotische Haltung auf der Blasendorfer Nationalversammlung im Jahre 1848, dann dadurch, daß sie mitten in den politischen verführerischen Stürmen jenes Jahres das Interesse des Thrones wohl verstanden, für dieses mit Hab und Gut standhaft eingestanden, und auch nach der Bezwingung des Aufruhres — ungeachtet die im Verlaufe des Bürgerkrieges durch die Gräuelthaten der Rebellen in einem hohen Grade erweckten Leidenschaften noch nicht gedämpft waren — sich keinen Exceß, keine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu Schulden haben kommen lassen, Reife genug bewiesen haben, um der Wohlthaten der verfassungsmäßigen Institutionen theilhaft zu werden.

Euere Majestät! Wir sehen uns durch diese Verfügungen und durch ihre leicht einzusehenden Folgen genöthigt, zu dem Throne Euerer Majestät unsere Zuflucht zu nehmen und tiefunterthänigst zu bitten: Allerhöchstdieselben geruhen der romanischen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: 1) durch die gänzliche Aufhebung der magyarischen und sächsischen Gesetze und die Einführung der allgemeinen österreichischen Gesetzgebung in allen ihren Zweigen bei den Romanen; 2) durch eine solche Organisirung der Gerichte, daß alle Romanen der Monarchie darin ihre Vereinigung finden, von den einfachsten Bezirksgerichten bis zu dem obersten Gerichts- und Kassationshofe in Wien, bei welchem ein romanischer Senat allergnädigst gebildet werden möge. Wir sind überzeugt, daß hiedurch weder dem Staate unerschwingliche

Lasten auferlegt, noch etwas Unausführbares versucht wird, denn zur Erhaltung des obersten Gerichtshofes, sei er im Senate nach Nationalitäten getheilt oder nicht, werden doch alle Nationen, und zwar sowohl solche, welche besondere Senate haben, als solche, welche keine haben, kontribuiren müssen; und wenn die wenigen Sachsen genug kontribuiren, um einen besonderen Senat erhalten zu können, so werden die vierthalb Millionen Romanen gewiß auch so viel kontribuiren, um einen romanischen Senat erhalten zu können. Dann sind wir überzeugt, daß dasjenige, was in Betreff einer Nation ausführbar ist, in Betreff aller Nationen ausführbar sei, sonst kommt man zu dem Schlusse, daß die absolute Forderung der Vernunft: Fiat justitia, eine Unmöglichkeit sei. Wir hegen den festesten Glauben, daß gerade die Organisirung des obersten Gerichtshofes nach Natianalsenaten die ersten und dringendsten Wünsche der verschiedenen Nationen befriedigen, und dadurch die Gleichberechtigung aller Nationalitäten der Verwirklichung näher gerückt werden wird.

Mit unverbrüchlicher Treue verharren wir

Euerer Majestät

allergetreueste Unterthanen.

Wien, am 31. Dezember 1850.

(Folgen die Unterschriften.)

23.

Bitte um Unterstützung der verunglückten Romanen und um ein Darlehen aus dem Staatsschatze.

Euere Majestät!

Seit Jahrhunderten durch das Feudalsystem unterdrückt und durch den Despotismus der übrigen Nationen von allen bürgerlichen und politischen Rechten ausgeschlossen, gerieth die romanische Nation in die äußerste Armuth, und seufzte in der drükkendsten Knechtschaft, und bei all' dem ertrug sie die Bürde des unverdienten Druckes geduldig, verblieb ihrem Monarchen stets treu, bewaffnete sich in den jüngst verflossenen Jahren freiwillig gegen die Feinde des Thrones, und bestand mit heldenmüthiger Tapferkeit den verhängnißvollen Kampf für die Erhaltung der Monarchie, verlor aber in dem verheerenden Kriege außer vielen ihrer besten Männer auch das wenige Vermögen, welches sie sich im Laufe der Zeit mit tausend Hindernissen kämpfend erworben hatte; und dennoch ließ sie den Muth nicht sinken, in der zuversichtlichen Hoffnung, Seine Majestät der allgütige Kaiser werde ihre Verdienste anerkennen, und den Nothleidenden aus ihrem Schooße hilfreiche Hand allergnädigst biethen. Zu ihrem Bedauern aber muß jetzt die Nation die Erfahrung machen, daß, obschon der Krieg seit mehr als einem Jahre beendigt worden — statt der erwarteten Hilfe und Unterstützung diejenigen, welche in dem Kampfe Hab und Gut, Vater, Bruder, Gatte und Sohn verloren haben, in dem schweren Winter 1849 und 1850 dem Tode vor Hunger und Kälte preisgegeben, daß jetzt die romanischen Geistlichen, welche vom Staate keine Beneficien genießen, allen Staatslasten,

sogar der Kopfsteuer unterworfen, und daß, nachdem die Rebellen in den Jahren 1848 und 1849 durch ihre Erpressungen, Plünderungen und Verwüstungen das getreue romanische Volk an den Bettelstab gebracht haben, nun die Steuern von demselben eben für diese Jahre 1848 und 1849 schonungslos erhoben werden.

Euere Majestät! Wir fühlen uns verpflichtet, diese traurige Lage der romanischen Nation zur allerhöchsten Kenntniß Euerer Majestät zu bringen, und damit die fußfällige Bitte zu vereinigen, Allerhöchst dieselsten geruhen unsere vielgeprüfte und verarmte Nation der väterlichen Fürsorge Euerer Majestät theilhaft zu machen und ihr die Kontribution für die Revolutionsjahre 1848 und 1849 Allergnädigst nachzusehen, denn es ist herzzerreißend, wenn man sieht, wie von den Steuerbehörden Familienväter exequirt werden, deren Haus niedergebrannt, das Vermögen geplündert, und das Vieh weggetrieben worden ist, und welche nun mit der äußersten Noth kämpfend, kaum ihr und der ihrigen Leben mühselig zu fristen vermögen. Ferner geruhen Euere Majestät die romanischen Geistlichen so lange, bis für ihren Unterhalt vom Staate nicht gesorgt sein wird, von den Staatslasten und insbesondere von der Kopfsteuer, zu befreien; dann dem romanischen Volke eine seinen Verlüsten und seinen Leiden entsprechende Unterstützung zu gewähren, und zur Emporhebung seines materiellen Wohlstandes ein angemessenes Darlehen aus dem Staatsschatze gegen Bürgschaft huldreichst zu bewilligen. Die Einwendung, die vielleicht hier gemacht werden dürfte, daß die romanische Nation mit einem solchen Darlehen nicht betheilt werden könnte, weil sie, — als noch nicht constituirt — keine Nationalbehörde besitzt, welche das Darlehen garantiren soll, ist hier um so weniger haltbar, als der Constituirung der romanischen Nation und der Errichtung einer Nationalbehörde, welche die Rückzahlung des Darlehens verbürgen würde, nichts im Wege steht.

Wien, am 31. Dezember 1850.

Euerer Majestät allergetreueste Unterthanen.

(Folgen die Unterschriften.)

26.

Bitte um eine einheitliche Schulorganisation und Verwaltung für alle Romanen der österreichischen Monarchie und um die Errichtung einer romanischen Universität.

Euere Majestät!

Als ein Volksstamm, welcher das Unglück hatte, Jahrhunderte unter dem Drucke der Zwangsherrschaft anderer Stämme zu seufzen, blieb die romanische Nation in der Cultur weit zurück. Lange schon war diese Nation zum Selbstbewußtsein gekommen, und seit vielen Jahren sehnte sie sich nach Bildung und Vervollkommnung der ihr von der Natur gegebenen Fähigkeiten; aber bis zu der von Ferdinand dem Gütigen ausgesprochenen und von Euerer Majestät verbürgten Gleichberechtigung konnte sie kaum wagen, ihre Stimme hören zu lassen, um so weniger war es ihr möglich, die gewaltigen ihr von allen Seiten aufgelegten Ketten der Sklaverei und der dadurch bedingten Armuth und Unwissenheit zu brechen. Nun geht auch ihr eine bessere Sonne auf — wir dürfen uns jetzt eine bessere Hoffnung machen. — Wir haben die allgemeinen Grundzüge der Schulorganisation gelesen, wir sind mit denselben vollkommen zufrieden, und wünschen nur, daß sie auf die romanische Nation auch angewendet werden. — Nur Eines erlauben wir uns zu bemerken: Obwohl wir bis jetzt in jeder Hinsicht stark unterdrückt waren, und unsere Nation sich im Ganzen nicht zu einer höheren Stufe von Bildung emporheben konnte; so entwickelte sich doch unsere Sprache in der Kirche, im Hause und im Volksleben, — als unsere Kirchen-, Haus- und Verkehrsprache, und einzelnen Individuen gelang es sogar, sich zu höherer Cultur und wissenschaftlicher Bildung in den verschiedenen Fächern emporzuschwingen. Es würde sich also bei uns

nicht so sehr um die Einführung der Cultur, als um die Verallgemeinerung derselben handeln, und wir dürfen hoffen, mit Hilfe unserer schon entwickelten, dabei aber leichten und wohlklingenden Sprache, und mit Hilfe jener Männer, welche wir schon besitzen, diese Verallgemeinerung mit wenigen Unkosten erzielen zu können. Wir hegen demnach die sicherste Ueberzeugung, daß bei uns alle Lehrgegenstände, von den Anfangsgründen in den Volksschulen bis zu den höchsten Wissenschaften in den höhern Lehranstalten, von romanischen Professoren in der romanischen Sprache vorgetragen werden könnten. Die Versuche, welche bis jetzt sowohl in den stammverwandten Donaufürstenthümern, als auch in Siebenbürgen gemacht worden sind, verwandeln diese unsere Ueberzeugung in eine apodiktische Gewißheit.

Wir halten es für überflüssig zu bemerken, daß die Wissenschaften mit leichterer Mühe, in kürzerer Zeit und mit größerer Gründlichkeit in der Muttersprache als in jeder anderen gelernt werden können und daß die wahre Verbreitung der Cultur, die wahre Civilisation nur mittelst der Muttersprache eines Volkes erlangt werden kann, — das Beispiel der deutschen Nation macht hierüber jeden Beweis überflüssig, denn diese Nation kann sich blos seit der Zeit eine civilisirte nennen, seit dem sie die Wissenschaften in der deutschen Sprache behandelt.

Wir bitten daher um die Errichtung durchgängiger Nationalschulen, in welchen die romanische Sprache die Sprache des Vortrages sein soll, und zwar sowohl in den niedrigeren als höheren Anstalten, — Elementarschulen, Gymnasien, Akademien und Universität. — Um aber die Verbreitung der Cultur allseitig befördern zu können und mit ihr die Erlangung der Civilisation zu erleichtern, bitten wir um eine einheitliche Schulorganisation und Verwaltung für alle Romanen der österreichischen Monarchie, und um eine romanische Universität, in welcher alle Wissenschaften in der romanischen Sprache und von romanischen Professoren vorgetragen werden sollen, denn nur diese kennen den Genius der Nation und ihre Empfänglichkeit, den Genius der Sprache und ihre

Eigenthümlichkeiten, und nur diese sind im Stande, die Cultur unter die Romanen mit Erfolg zu verbreiten und so die allgemein gewünschte Civilisation zu erzielen. Wenn die Errichtung dieser höheren Anstalt längere Zeit und größere Unkosten verlangen sollte, so bitten wir um die vorläufige Eröffnung einer romanischen philosophisch-juridischen Fakultät noch in diesem Schuljahre, und zwar an einem Orte, nach welchem sich leichter die romanische Jugend aus allen von der romanischen Nation bewohnten Theilen der Monarchie begeben, und wo sie leichter subsistiren könnte, welcher Ort unserer Ansicht nach Klausenburg sein würde.

Mit der Errichtung der deutschen (eigentlich sächsischen) Universität, welche zu Hermannstadt, nach der Eröffnung des Herrn Unterrichtsministers, als eine gemeinschaftliche höhere Anstalt für die verschiedenen Volksstämme Siebenbürgens projektirt worden ist, sind wir nicht im Geringsten einverstanden, und falls sie errichtet werden soll, sehen wir uns, gestützt auf den §. 5 der Reichsverfassung, genöthigt, dagegen, als gegen eine Anstalt der Unterordnung der Romanen und der Ueberordnung der Sachsen, als ein Hemmniß der Entwickelung der romanischen Nationalität, und als einen zu gefährlichen Versuch der Entnationalisirung des romanischen Elementes, Verwahrung einzulegen. Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten ist durch die Reichsverfassung anerkannt, das allen Volksstämmen vorgesteckte Ziel der Erziehung derselben zu nationaler Freiheit ist nun zugleich als einer der nothwendigsten Zwecke des Staates eben nach derselben Reichsverfassung zu betrachten. Folglich müssen den verschiedenen Nationalitäten auch die geeignetesten Mittel zu ihrer Entwickelung und zur Erlangung dieses höchsten Zweckes des konstitutionellen gleichberechtigten Staates nach §. 3 und 4 der Grundrechte geboten werden. Mit unerschütterlicher Treue verharren wir.

Wien, am 16. Januar 1851.

Euerer Majestät allergetreueste Unterthanen.

(Folgen die Unterschriften.)

Inhalt.

Seite.